

A
ARCHITEKTUR
DER DDR
7'78
Preis 5,— Mark

Die Zeitschrift „Architektur der DDR"
erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:
Bestellungen nehmen entgegen
Für Buchhandlungen:
Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 701 Leipzig
Leninstraße 16

Für Endbezieher:
Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR
DDR – 701 Leipzig
Talstraße 29

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR"
VEB Verlag für Bauwesen, 108 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon: 2 04 12 67 · 2 04 12 68 · 2 04 12 66 · 2 04 13 14
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Dipl.-Ing. Siegfried Seeliger
Telefon: 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung:
Druckerei Märkische Volksstimme, 15 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P 3/56/78 bis P 3/60/78

Archit. DDR, Berlin 27 (1978), Juli, 7, S. 385–448
ISSN 0323-3413

Im nächsten Heft:

Zum XIII. Weltkongreß der UIA
Architektur und nationale Entwicklung
Gesellschaftliches Zentrum des Wohnkomplexes Riethstraße in Erfurt
Wohngebiet „Neustädter See" in Magdeburg
Einkaufs- und Freizeitzentrum in Cottbus
Rekonstruktion des Klosters „Unser Lieben Frauen" in Magdeburg
Architektur in Mexiko
Beitrag der DDR zum Studentenwettbewerb der UIA 1978

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 5. Mai 1978
Illusdruckteil: 16. Mai 1978

Titelbild:

Blick auf den Wohnkomplex „Auf dem Kiewitt" in Potsdam,
an den sich der Wohnkomplex „Wilhelm-Külz-Straße" anschließt
Foto: Bauinformation/Baum

Fotonachweis:

Claus-Christian Eckert, Berlin (4); Helmut Lindemann, Friedrichroda (1); Wilfried Pfau, Berlin (1); Bedrich Kocek, Prag (1); Alexander Paul, Prag (5); Ivan Adamik, Prag (10); Karel Neubert, Prag (6); Eva-Maria Memmler, Gera (9); Technische Universität Dresden, Film- und Bildstelle (6); Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Erfurt (9); Jutta und Michael Hoffmann, Dresden (7); Foto Kneiphot, Eichwalde (1); A. Herzberg, Rostock (1); M. Börner, Weimar (1)

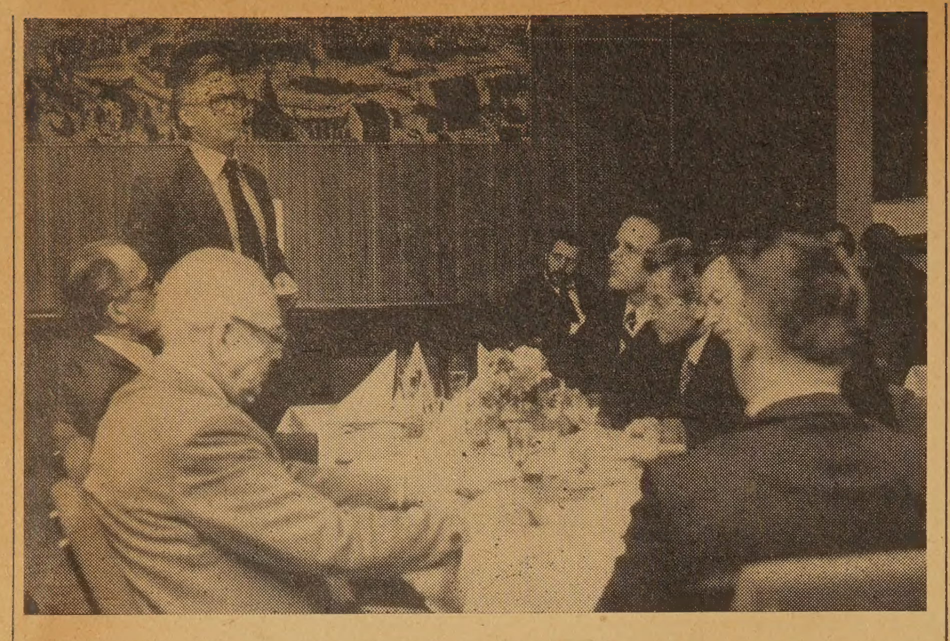


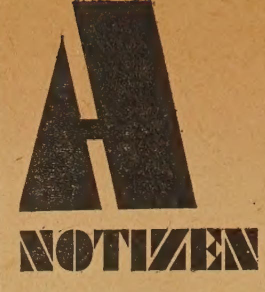
XXVII. JAHRGANG · BERLIN · JULI 1978

Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: Erich Blocksdorf







Auszeichnung der Preisträger im Architekturwettbewerb 1977

Die diesjährigen Preisträger des von der Zeitschrft „Architektur der DDR" ausgeschriebenen Architekturwettbewerbes (s. Heft 6/78) wurden am 12. 4. 1978 in einer festlichen Veranstaltung in Berlin, der auch der Präsident der Bauakademie der DDR, Prof. Dr. sc. techn. Fritsche, und der Präsident des BdA/DDR, Prof. Dr.-Ing. Urbanski, sowie Vertreter des Ministeriums für Bauwesen und der Abteilung Bauwesen beim ZK der SED (Bild oben) beiwohnten, ausgezeichnet. Die Auszeichnung nahm Prof. Hans Gericke, der Vorsitzende der Jury, vor (Bild links). In einem Toast beglückwünschte Prof. Urbanski die Preisträger und würdigte das 25jährige Wirken der Fachzeitschrift bei der Entwicklung des Städtebaus und der Architektur in der DDR.

Bauausstellung in Dresden

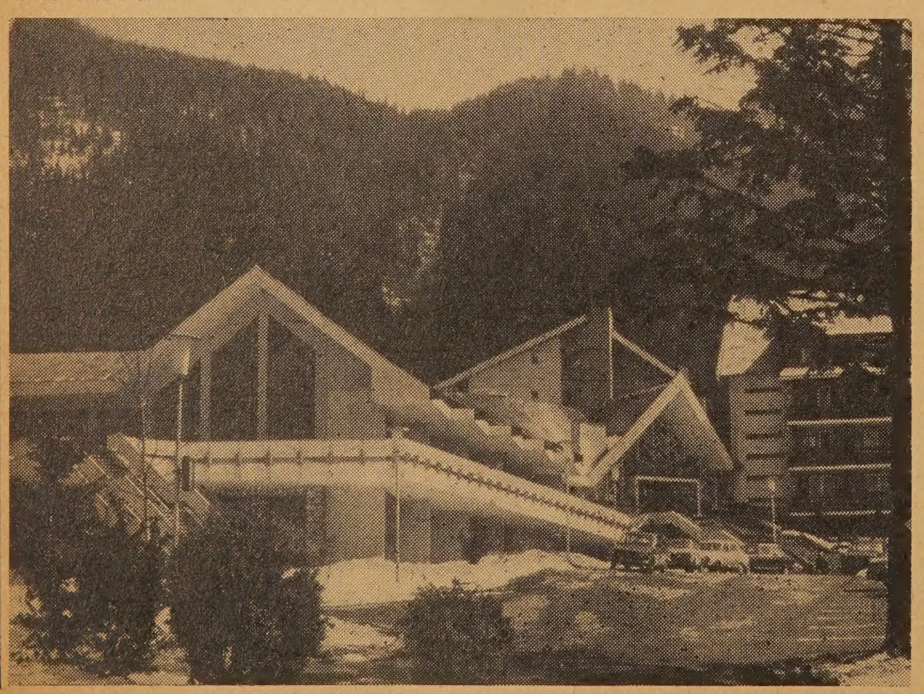
In der Zeit vom 16. bis 25. Mai dieses Jahres fand in Dresden die „Bauausstellung der Neuerer und Rationalisatoren '78" statt. Sie demonstrierte wiederum das schöpferische Wirken und die vielfältigen Initiativen der Bauschaffenden zur weiteren Intensivierung und Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Bauwesen. Besondere Beachtung fanden neue konstruktive und technologische Lösungen des Metalleichtbaus für Raumtragwerke und den Gerüstbau.

Auch rationelle technologische Linien des monolithischen Betonbaus in der Industrie weckten bei den Besuchern reges Interesse. Die in den Jahren 1976 und 1977 von Neuerern, Rationalisatoren und Forschungskollektiven in die Produktion überführten Vorschläge ergaben eine Arbeitszeiteinsparung von über 136 Millionen Stunden.

Seminar über Architekturtheorie

Am 6. und 7. 4. 1978 fand in Berlin das 10. Seminar zu Fragen der Architekturtheorie statt, das vom BdA/DDR gemeinsam mit dem Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR vorbereitet und in schon bewährter Weise von Architekt Dipl.-Gewi. Alfred Hoffmann geleitet wurde. Besonderer Schwerpunkt des stark besuchten Seminars waren Probleme der Architekturanalyse, vor allem konkrete Untersuchungen, die der Analyse, der Wahrung und Pflege des Stadtbildes dienten. Die Referate von Dr. Flierl und anderen Wissenschaftlern waren darauf angelegt, den Kollegen aus der Praxis an Hand durchgeführter Analysen Anregungen für die Vorbereitung von Rekonstruktionsaufgaben zu geben. Auch das Referat von Prof. Dr. Junghanns über Bruno Taut und Architekturfragen unserer Zeit fand starke Aufmerksamkeit. Auf Grund des wachsenden Interesses wird der BdA/DDR 1979 ein spezielles Seminar über Architekturtheorie für junge Architekten durchführen.

Der Landschaft gut angepaßt wirkt der neue Hotel- und Gaststättenkomplex „Teleferic" im rumänischen Kurort Poina Brasov.



Bundesvorstand des BdA/DDR beriet über Aus- und Weiterbildung der Architekten

Uber aktuelle Fragen der Aus- und Weiterbildung der Architekten und die Wettbewerbstätigkeit auf dem Gebiet des Städtebaues und der Architektur beriet der Bundesvorstand des BdA/DDR in seiner 6. Sitzung, die unter Leitung des Präsidenten, Prof. Dr. Wolfgang Urbanski, am 21. 4. 1978 in Halle stattfand. Prof. Dr. Urbanski hob einleitend die Bedeutung einer qualifizierten Aus- und Weiterbildung der Architekten für die künftig zu lösenden Bauaufgaben in der DDR hervor.

Wie sich das Berufsbild des Architekten in der sozialistischen Gesellschaft entwickelt, welche Erwartungen die Praxis an die Ausbildung stellt und in welcher Weise die künftige Weiterbildung der Architekten, vor allem durch den Architektenverband selbst gefördert werden soll, dies waren die Hauptprobleme, auf die Dr.-Ing. Werner Rietdorf in seinem Referat einging. (Auszüge aus dem Referat veröffentlichen wir in Heft 8/78).

Sowohl im Referat wie in der Diskussion, an der auch Vertreter der Ministerien für Bauwesen, für Hoch- und Fachschulwesen und für Kultur sowie Hochschullehrer und Studenten teilnahmen, gab es weitgehende Ubereinstimmung darüber, daß das Architekturstudium nicht auf weitere Teildisziplinen spezialisiert werden solle, sondern, daß der Architekt ein allseitig wissenschaftlich gebildeter, disponibel einsetzbarer Entwerfer mit hohen künstlerischen Fähigkeiten sein muß. Ein praxisorientiertes Studium, das von allen Seiten unterstützt wurde, müsse jedoch nicht nur auf die Bauaufgaben von heute, sondern zugleich auf die Praxis von morgen orientiert sein. Ein Fazit der Beratung war, daß sich der BdA/DDR künftig noch stärker für die Förderung junger Architekten in den Baukombinaten und für die Weiterbildung der Architekten und Projektanten einsetzen wird. Die Weiterbildung soll dabei weniger auf rezeptive Wissensvermittlung als auf einen schöpferischen Erfahrungsaustausch orientiert werden. Dazu werden entsprechende Beschlüsse und Vereinbarungen mit den staatlichen Organen vorbereitet.

Kollege Guder unterbreitete in seinem Referat nach einer Einschätzung der Wettbewerbsarbeit in den letzten Jahren eine Reihe von wertvollen Vorschlägen für eine stärkere Förderung von Architekturwettbewerben. Zustimmung fand besonders der Vorschlag, mehr solche Ideenwettbewerbe und innerbetriebliche Wettbewerbe durchzuführen, die in ihren Anforderungen so begrenzt werden, daß möglichst viele, auch junge Architekten daran teilnehmen und ihr Talent unter Beweis stellen können. Gegenwärtig wird bereits eine Reihe solcher Wettbewerbe, insbesondere für Bauaufgaben in der Hauptstadt Berlin, vorbereitet.

Es wurde beschlossen, Dr. sc. techn. Herbert Ricken in den Bundesvorstand zu kooptieren.

Prof. Dr. Urbanski schlug in seinem Schlußwort vor, das Ergebnis der Beratungen in Thesen für die Entwicklung der Aus- und Weiterbildung der Architekten zusammenzufassen, die den staatlichen Organen als Vorschläge unterbreitet werden sollen.

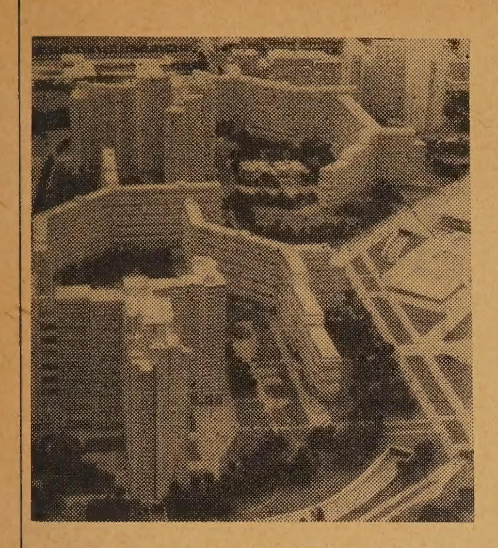
12. Brambacher Tagung

Am 28. und 29. September 1978 findet in Dresden die 12. Brambacher Tagung zum Thema „Hygienische Anforderungen an die Gestaltung und Umgestaltung von Wohngebieten" statt.

Veranstalter ist die Gesellschaft für Allgemeine und Kommunale Hygiene der DDR, Sektion Gesunde Wohnumwelt, 8020 Dresden, Reichenbachstr. 71/73. Das Einführungsreferat hält W. Muschter, Dresden, „Zur Bedeutung der Bau-, Wohnungs- und Städtehygiene für eine gesunde Wohnumwelt".

Moskau-Ausstellung in Berlin

In Berlin fand kürzlich eine Ausstellung über die Entwicklung der sowjetischen Hauptstadt Moskau statt. Großes Interesse fand dabei auch das Modell des im Aufbau befindlichen Experimental-Wohnbezirks Tschertanowo Nord, der künftig 21 000 Einwohner haben wird und in dem Verkehrswege und Parkplätze unterirdisch angelegt sind.





Neuer BdA-Vorsitzender in Leipzig

Der Vorstand der Bezirksgruppe Leipzig des BdA/DDR wählte am 12. 4. 1978 Kollegen Dr. sc. techn. Herbert Ricken zu seinem neuen Vorsitzenden. Dr. Ricken, der als Dozent für Architektur an der Hochschule für Bauwesen in Leipzig wirkt, ist Autor zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten, unter anderem des Ende vorigen Jahres erschienenen Buches „Der Architekt — Geschichte eines Berufs".

Der Vorstand der Bezirksgruppe entsprach mit der Neuwahl dem Wunsch des bisherigen Vorsitzenden, Kollegen Heinze, ihn aus Altersgründen zu entlasten. Im Namen des Präsidiums dankte der 1. Sekretär des BdA/DDR Kollegen Heinze für sein langjähriges Wirken für den Architektenverband und wünschte Dr. Ricken viel Erfolg für seine verantwortungsvolle Tätigkeit.

Informationstag für Qualitätssicherung

Probleme der geometrischen Genauigkeit beim industriellen Bauen behandelt der Informationstag '78 „Qualitätssicherung im Bauwesen" der KDT und der Bauakademie der DDR, der am 2. 11. 1978 in Erfurt stattfindet.

Themen sind unter anderem: Genauigkeitswesen und Qualitätssicherung in der Vorfertigung, Fragen der passungstechnischen Projektierung, ein Erfahrungsaustausch zum Baupassungsprojekt und ein Experimentalvortrag über die Anwendung der Lasertechnik.

Auskünfte und Einladungen erteilt der KDT-Bezirksvorstand Erfurt, Cyriakstr. 27.

Ausstellung im Bauhaus Dessau

Das wissenschaftlich-kulturelle Zentrum Bauhaus Dessau eröffnete am 17. 6. 1978 eine Ausstellung über das Leben und Werk des Architekten Carl Fieger. Carl Fieger war enger Mitarbeiter von Walter Gropius und ist auch durch seine eigenen schöpferischen Leistungen hervorgetreten.

In der Zeit des Faschismus hatte er Berufsverbot, nach 1945 war er als ehrenamtlicher Stadtrat in Dessau und später beim Wiederaufbau Berlins tätig.

Die Ausstellung im Bauhaus ist bis Mitte September dieses Jahres geöffnet.

Ausbildungszentrum für Denkmalschutz

Ein Ausbildungszentrum für Handwerker im Denkmalschutz wurde jetzt in Venedig eröffnet. Es bietet Sonderkurse für alle mit dem Denkmalschutz verbundenen Gewerke, unter anderem für Maurer, Steinmetze und Bildhauer, Stukkateure, Maler, Zimmerleute, Möbeltischler, Holzschnitzer, Dachdecker, Keramik- und Mosaikhandwerker sowie andere Spezialhandwerker. Die Kurse dauern jeweils drei Monate. Die Arbeitssprachen des Zentrums sind französisch, englisch, italienisch und deutsch.

Wohnungsbau und Nahverkehr in Prag

Über 45 Prozent der Prager Bürger wohnen bereits in modernen Neubauten, und das Tempo des Wohnungsbaus in der Hauptstadt der ČSSR nimmt ständig zu: Zwischen 1976 und 1980 werden weitere 58 000 Wohnungen gebaut. Für den Wohnungsbau in Prag sind im letzten Fünfjahrplan 40 Mrd. Kronen aufgewendet worden, in diesem Fünfjahrplan bis 1980 erhöht sich die Summe auf über 60 Mrd. Kronen. Gegenwärtig befährt die neue Prager U-Bahn den ersten Teil der C-Linie in einer Länge von 7 Kilometern. Bis 1990 sollen mindestens 40 Kilometer in Betrieb genommen werden, auf denen über 40 Prozent der Reisenden im städtischen Nahverkehr befördert werden. Bis zum Jahre 2010 wird nach den Planungen ein Streckennetz der Metro von 90 Kilometern Länge in Betrieb sein.

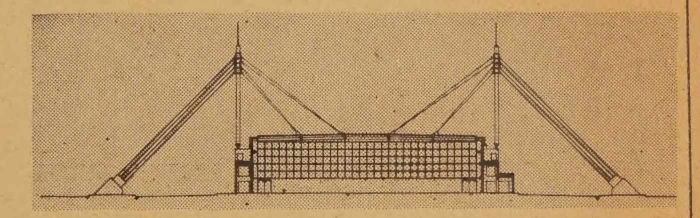


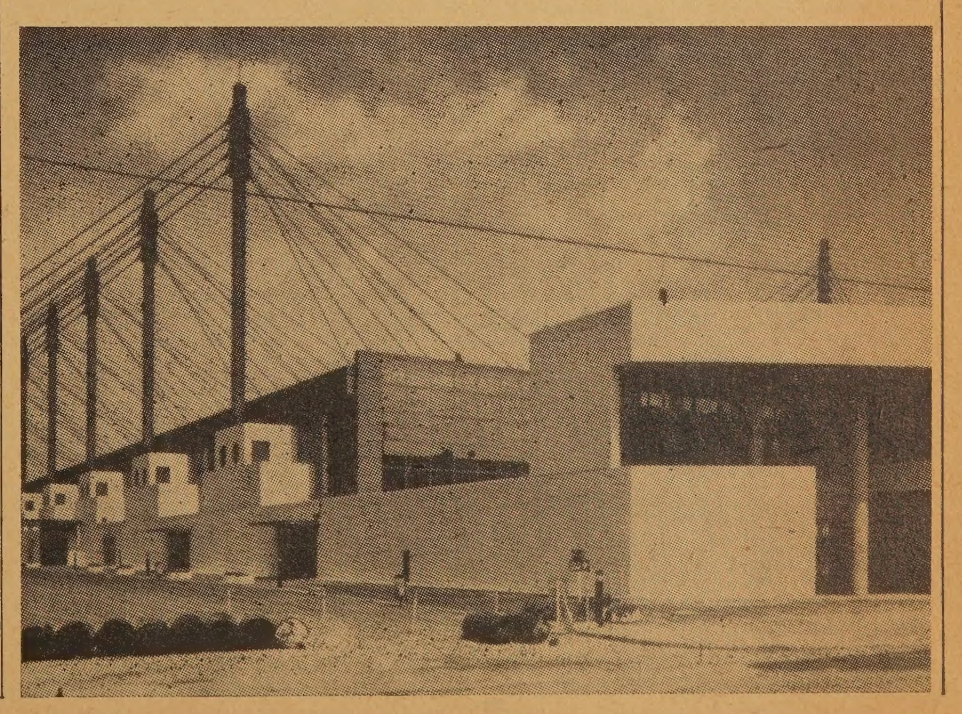
Rechts: Terrassenförmig am Hang angelegte Wohnbauten in Praha-Smichov

Masten und Seile

tragen das Dach eines Ausstellungszentrums in Kitakyushu (Japan). Die Konstruktion erlaubte, die 230 m mal 50 m großen Hallen stützenfrei und damit flexibel zu gestalten.

Architekt A. Isozaki





Was fördert architektonische Qualität?

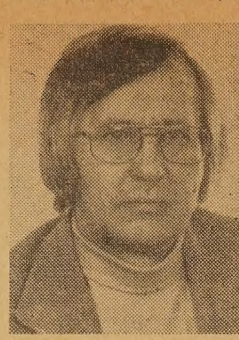
Eine Umfrage der Redaktion „Architektur der DDR"

Auf der 5. Tagung des Zentralkomitees der SED wurde erneut die Aufgabe gestellt, die städtebaulich-architektonische Qualität zu erhöhen. Im Interesse einer stärkeren Diskussion über diese an Gewicht zunehmende Aufgabe haben wir einige für ihre schöpferische Arbeit bekannte Architekten, die — wie man so sagt — „am Brett arbeiten", gebeten, zu den folgenden Fragen Stellung zu nehmen.

1. *Die Aufgaben, die heute ein in der Praxis tätiger Architekt zu lösen hat, sind ja äußerst vielseitig. Welchen Rang nehmen nun in Ihrer eigenen Tätigkeit die schöpferische Arbeit an Entwurfslösungen, das Streben nach einer Erhöhung der städtebaulich-architektonischen Qualität ein?*
2. *Können Sie aus Ihren eigenen Erfahrungen sagen, welche Bedingungen das Hervorbringen guter architektonischer Leistungen nach Ihrer Meinung begünstigen?*
3. *Nun führen ja — wie die Praxis zeigt — solche günstigen Bedingungen nicht in jedem Falle gleich automatisch zu guten oder sogar vorwärts weisenden Lösungen. Folglich muß es auch direkt beim Architekten oder im Projektierungskollektiv Voraussetzungen geben, die zu schöpferischen Ergebnissen führen. Was würden Sie dazu zählen?*
4. *Welche Methoden des kollektiven Suchens nach der besten funktionellen, gestalterischen und technisch-ökonomischen Lösung bevorzugen Sie in Ihrer Arbeit und welche neuen Projektierungsmethoden halten Sie im Hinblick auf eine rationelle Arbeit und effektive Ergebnisse für aussichtsreich?*
5. *Abschließend noch eine persönliche Frage: Wenn Sie gefragt werden, welches die wichtigsten Eigenschaften eines Architekten unserer Zeit sind, welche würden Sie dann nennen und in welcher Rangfolge?*

Diese Fragen zielen vor allem darauf ab, im Sinne des Beschlusses über die Erhöhung der Qualität und Leistungsfähigkeit der bautechnischen Projektierung, dem subjektiven Faktor, also dem Schöpfertum und der Initiative im Projektierungsprozeß größere Aufmerksamkeit zu widmen.

Christoph Dielitzsch
Dipl.-Ing., Architekt BdA/DDR
VEB WGK Frankfurt (Oder)



Zu Frage 1:

Schönes und Zweckmäßiges ist in unverwechselbarer Gestalt an vielen Bauschwerpunkten des Bezirkes Frankfurt/Oder in den letzten Jahren durch die schöpferische produktive Tätigkeit aller Bauschaffenden entstanden. Der gesellschaftliche Auftrag an unsere Architektengeneration zur umfassenden Lösung der Wohnungsfrage hat für mich in den Städten Schwedt, Eberswalde und Fürstenwalde bei der Projektierung und Realisierung von sechs neuen Wohngebieten für insgesamt 50 000 Einwohner konkrete Gestalt angenommen. In meinem gesamten bisherigen Schaffensprozeß zeigte sich in der täglichen Entwurfsarbeit immer wieder, daß die anzustrebende Einheit zwischen Funktionalität, Ökonomie, Technologie, Bauorganisation in Übereinstimmung mit den baukünstlerischen Zielstellungen zur Schaffung einer harmonischen Lebensumwelt widerspruchsvoll ist. Additiv können die genannten Elemente nicht betrachtet werden, denn die Überbetonung der einen oder anderen Seite führt zum Nachteil des angestrebten harmonischen Ganzen in unseren architektonischen Lösungen.

Die Frage nach dem Schöpfertum des Architekten und den konkreten Bedingungen seiner Entfaltung im Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat, in dem wir unser Wirkungsfeld im Prozeß der Arbeitsteilung und Spezialisierung unter den Aspekten des modernen industriellen Bauens haben, wird von vielen Kollegen in zunehmender Schärfe gestellt. Das geschieht auch völlig zu Recht. Schöpfertum gibt es in unserer Gesellschaft in allen Bereichen des Lebens, in der Produktion genauso wie in der Kultur und in der Politik. Für mich als Architekt nimmt die schöpferische Entwurfsarbeit in der „theoretischen Rangordnung" eindeutig den vordersten Platz ein, denn jede architektonische Aufgabe stellt auf ihre Art und auf neue Weise hohe Anforderungen, gilt es doch immer, die architektonische Lösung mit der intensivsten und sparsamsten Verwendung der volkswirtschaftlichen Mittel in Übereinstimmung zu bringen. Der zur Verfügung stehende zeitliche Fonds steht aber in der derzeitigen Entwurfspraxis weit unter der von mir genannten Ranglisteneinordnung, konkret liegt er für mich als Brigadeleiter unter 10 Prozent des zur Verfügung stehenden Zeitfonds. Notwendige Tätigkeiten bei der Wahrnehmung komplexer Verantwortung für große Bauaufgaben wie Organisation, Koordinierung der immer größer werdenden Anzahl von Spezialisten und Nachauftragnehmern, Beratungen und vieles andere mehr drängen den Architekten mit Beharrlichkeit von der „Arbeit am Brett" weg. Das erfüllt uns mit Sorge, denn gerade über das Projekt und über die Autorenkontrolle kann ja erst die gesellschaftliche Zielstellung nach schöner und zukunftsorientierter Architektur durchgesetzt werden. Der Entwurf ist Handlungsvorschrift für die Vorbereitung und Durchführung unserer industriellen Bauprozesse, in ihm muß ein großer Teil unseres subjektiven Schöpfertums durch konkrete Entwurfsarbeit eingehen. Lebendige Architektur entsteht eben nur durch lebendige Arbeit.

Zu Frage 2:

Gute architektonische Leistungen verwirklichen sich im schöpferischen Wechselverhältnis aller am Bau Beteiligten. Nach den Richtlinien für die Vorbereitung und Durchführung von Investitionen haben gesellschaftliche Auftraggeber, Architekt, Generalauftragnehmer, Bauausführender und Nutzer klare Verantwortungen zu tragen. Das ist eine wichtige Voraussetzung, damit jeder seinen spezifischen Beitrag für gute Architektur leisten kann und um eine kulturvolle Baurealisierung ringt.

Nachgenannte Wirkungsbedingungen begünstigen in meinem Kollektiv das Hervorbringen guter architektonischer Leistungen:

- Die Bezirksleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands widmet unserem Schaffensprozeß große Aufmerksamkeit und fördert durch schöpferische problemorientierte Fachgespräche die Lösung von architektonischen Schwerpunktaufgaben.
- Die Grundlinie zur städtebaulich-architektonischen Entwicklung im Bezirk Frankfurt/Oder. Sie ist vom Rat des Bezirkes Frankfurt/O. zum Beschluß erhoben, aus ihr beziehen wir als Architekten unseren gesellschaftlichen Auftrag. Sie ist sozusagen für unser konzeptionelles architektonisches Schaffen, aber auch in der täglichen Projektierung unser „fachspezifisch ideologisches Gerüst". Dabei wird besonders die Einheit von praktisch-funktionellen und ideell-ästhetischen Aspekten als Zielstellung für unsere konkreten Architekturlösungen hervorgehoben. Schönheit und Unverwechselbares werden hier eindeutig als ästhetische Zielfunktion des Gebauten verstanden.
- Unsere Projektierungseinrichtung ist integrierender Bestandteil des Baukombinates. Diese Zuordnung bietet objektiv die Voraussetzung, die gesamte Produktionsvorbereitung von der langfristigen Erzeugnisentwicklung über die Ausarbeitung der Standortobjekte bis zur technologischen Vorbereitung im Kombinat zu betreiben. Hier ist der Ansatz dafür gegeben, daß sich unsere Schöpferkraft als Architekten mit der produktiven Kraft der Bauschaffenden, als reales Bewährungsfeld architektonischen Schöpfertums vereinigen kann. Um das immer besser zu erreichen, sind allerdings auch noch wesentliche ideologische Barrieren im Kombinat zu überwinden.
- Der Einsatz von Komplexarchitekten bildet eine günstige Voraussetzung um der durchgängigen Verantwortung für umfassend gestaltete Wohngebiete gerecht zu werden.
- Rechtzeitige und ausreichende Vorbereitung der Projektierungs- und Bauleistungen durch Beherrschung der Planung und Bilanzierung begünstigen auf jeden Fall gute architektonische Leistungen unseres Projektierungskollektivs. Denn die Entwurfsarbeit darf nie unter den zeitlichen Druck der unmittelbaren Bauproduktion geraten.

Zu Frage 3:

Die heute bereits vorhandenen Wirkungsbedingungen für unser architektonisches Schaffen richtig auszunutzen und zu beherrschen ist für jeden Projektanten zu einer Schlüsselfrage geworden. Die städtebauliche Lösung und das bautechnische Projekt sind in unserer Zeit vorwiegend das Ergebnis kollektiver Tätigkeit, die sich in einer hochspezialisierten Arbeitsteilung vollzieht. Die neuen, komplexen sozialen Aufgaben, neue Herstellungsweisen verlangen Veränderungen im architektonischen Entwurf. Der Architekt steht im Spannungsfeld zwischen den Möglichkeiten industrieller Massenproduktion und der Absicht unverwechselbarer Gestaltung der baulichen Umwelt. Als Mitarbeiter des Baukombinates besteht für ihn das Risiko, zum „Störfaktor" der Produktion zu werden, wenn der reale Rahmen der vorhandenen Fertigungsmöglichkeiten durch zu weit gesteckte Entwurfsideen überschritten wird. Um gute Architektur durchzusetzen bedarf es eines hohen Umsetzungsfaktors der geistigen Potenz aller.

Ich halte den subjektiven Beitrag eines jeden Mitarbeiters, das Ausschöpfen des ihm eigenen Wissens und gestalterischen Könnens im Projektierungsprozeß für wichtig. Die individuellen Neigungen und speziellen Fähigkeiten sollte der Kollektivleiter bei der Zuordnung der Entwurfsaufgaben bereits immer im Blickfeld behalten. Er selbst muß konzeptionell den Entwurf mitbestimmen, in der Praxis vollzieht sich für ihn diese Phase allerdings häufig als Freizeitbeschäftigung. Der leitende Architekt muß aber auch Organisator und Anreger sein, damit die subjektive Gestaltungspotenz der Kollektivmitglieder ständig freigesetzt werden kann und in das architektonische Ganze eingeht.

Ist die tragende, realisierbare Entwurfsidee gefunden, dann folgt ein Höchstmaß von Einsatz für die Darlegung, Verteidigung und Durchsetzung der Architekturlösung in allen nachfolgenden Entscheidungssituationen und möglicherweise widerspruchsvollen Konfrontationen mit sehr verschiedenen Partnern.

Ohne das Wollen und die schöpferische Ausein-

andersetzung ist ein guter Entwurf in der Praxis nicht umsetzbar.

Die beste Architektur ist bei uns dort entstanden, wo die Polemik über Prioritäten (beispielsweise „Technologie oder Gestaltung" usw.) umgangen wurde und durch kameradschaftliche Zusammenarbeit mit Technologie, Bauleitern und sehr erfolgreich mit Baukollektiven die Technik und Herstellungsweise in den Dienst des architektonischen Entwurfs gestellt werden konnte.

Folgende Faktoren sind nach meiner Erfahrung für den Wirkungsgrad des Projektierungskollektivs außerdem noch wichtig:

- Der schöpferische Meinungsstreit und die kritische Einstellung zum gefundenen Arbeitsergebnis
- Routineverhalten gegenüber Projektierungsaufgaben zurückzudrängen mit dem Ziel, in jeder Projektlösung die bereits objektiv gegebenen Voraussetzungen des Baukombinates zu erkunden und bis an die Grenze des für das Kombinat Realen und Möglichen für eine gute Architektur auszunutzen
- Schaffung günstiger Wirkungsbedingungen für unsere jungen Architekten, um ihre Ideen und Unbefangenheit gegenüber eingefahrenen Kombinatsgleisen freizusetzen. Diese schöpferische Kraft müssen wir nutzen, sie darf in unserer Projektierungspraxis nicht „einfrieren".
- Die Dynamik der Entwicklung und die wachsenden Produktivkräfte im Bauwesen erfordern ständige Weiterbildung aller Kollektivmitglieder, dem Verschleiß an Wissen und Schöpferkraft muß vorgebeugt werden.
- Die geforderte Leistungssteigerung der Projektierung kann für uns nur in der Einheit einer immer besseren künstlerischen Meisterschaft mit der Förderung industrieller Fertigungsverfahren bestehen.

Zu Frage 4:

Schöpferisches Denken und Handeln in der täglichen Arbeit des Projektierungskollektivs zielen bei uns darauf ab, etwas Gegebenes, beispielsweise die Bauweisen, Fertigungsverfahren, die Erzeugnisse und deren Eigenschaften, die gegenwärtig konkret im Baukombinat vorhanden sind, im Interesse der Schaffung einer harmonischen Lebensumwelt nicht formal anzuwenden, sondern im Rahmen der Standortprojektierung zu bereichern und bei jeder neuen Bauaufgabe sogar zu übertreffen.

Unter den Bedingungen einer weiteren Erhöhung der Arbeitsproduktivität und bei Einhaltung der finanziellen Aufwandsnormative ist das nicht immer einfach. Methodisch versuchen wir deshalb in allerersten Investitionsvorbereitungsphasen gemeinsam mit allen Spezialisten in Studienentwürfen und Werkstattgesprächen mit dem Auftraggeber Vorlauf für die architektonische Lösung zu schaffen.

Die Suche nach der besten Variante und nicht nach der „ersten besten Lösung" kann so im Interesse hoher gesellschaftlicher Effektivität am besten erreicht werden. Langfristige Gestaltungskonzeptionen bringen Sicherheit in die Bauvorbereitung und Durchführung, wenn sie von allen als Richtschnur akzeptiert werden.

Ein wichtiger Faktor für das Zustandekommen guter Architektur ist bei uns die kameradschaftliche Zusammenarbeit mit den Technologen, Meistern und Brigaden der Bauausführung. Eine offene und schöpferische Atmosphäre setzt hier oft durch Bürokratie verdeckte entwurfsfreundliche Seiten der Produktivkräfte frei.

Autorenkontrollen während der Bauproduktion haben sich im Interesse einer kulturvollen Umsetzung unserer Projekte ebenfalls als sehr nützlich erwiesen.

Nach meiner Erfahrung sichert die durchgängige Verantwortung **eines** Projektierungskollektivs für größere Gestaltungsaufgaben von der städtebaulichen Vorbereitung bis zum fertigen Ausführungsprojekt am besten die komplexe architektonische Qualität und den rationellen Einsatz der finanziellen Aufwandsnormative.

Im Rahmen der Intensivierung unserer Projektierungsprozesse sind unter den Bedingungen der hochindustriellen Herstellungsweisen veränderte Methoden des Entwurfs und der gesamten Projektierung erforderlich.

Mikrofilmtechnik, Bauwerksteilprojektierung, variabel anwendbare Kataloge für die Außenhautgestaltung der Wohngebäude tragen bei uns wesentlich dazu bei, daß Entwurfsqualität und Erhöhung der Bauleistungen miteinander Schritt halten können.

Das Entscheidende scheint mir jedoch zu sein, daß wir grundsätzlich progressive Positionen zur langfristigen Erzeugnisentwicklung und zur Anwendung von Wiederverwendungsprojekten haben.

Wir stellen hier aber hohe Qualitätsanforderungen an solche Entwicklungen im Sinne einer variablen, vielfältigen Standortanwendung. Auf dem Gebiet des Gesellschaftsbaus für Wohngebietszentren sehe ich jedoch die Notwendigkeit, einige ausgewählte Einrichtungen auf der Grundlage von Elementekatalogen und Mischbauweisen individuell zu entwerfen, um funktionelle und gestalterische Höhepunkte im Sinne architektonischer Unverwechselbarkeit, Originalität und Attraktivität zu schaffen.

Zu Frage 5:

Das Denken und Handeln eines Architekten unserer Zeit ist unmittelbar auf die Lösung sozialer Probleme und auf die Herstellung optimaler Beziehungen der Menschen zu ihrer natürlichen und baulichen Umwelt gerichtet.

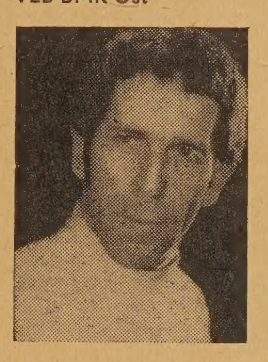
Die wichtigsten Eigenschaften möchte ich in 10 Leitsätzen und einem Schlußsatz nennen:

1. Hohe umfassende gesellschaftspolitische und fachliche Bildung, umfangreiches Fachwissen
2. Künstlerische Begabung, Intuition und Meisterschaft im architektonischen Entwurf verbunden mit dem Streben nach ständiger Vervollkommnung des architektonischen Könnens
3. Das gesamte schöpferische Denken und Handeln ist getragen von einer hohen ethischen und moralischen Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und dem individuellen Nutzer des Gebauten.
4. Der Architekt unserer Zeit ist vor allem ein leidenschaftlicher Streiter für die Erhöhung der Rolle der Architektur und von allem Schönen in unserer Gesellschaft.
5. Er hat die Fähigkeit, in der Gemeinschaft einer großen Anzahl von Spezialisten zu arbeiten und hier seine individuellen Ideen voll zu entfalten.
6. Der Architekt kann die Arbeit organisieren, große Kollektive leiten und alle Einzelleistungen dem architektonischen Ganzen zuordnen.
7. Er ist bereit zu hohem persönlichem Engagement für den guten Entwurf, übernimmt Risiko und zeigt ein Höchstmaß von Einsatz für die Darlegung, Verteidigung und Durchsetzung architektonischer Ideen.
8. Persönlicher Einblick in das praktische Baugeschehen und die Bereitschaft, die modernen Herstellungsverfahren und ihre Probleme kennenzulernen, kameradschaftliche Bindungen zu den Bauarbeitern und Produktionskollektiven
9. Kritische Einstellung zu den eigenen Arbeitsergebnissen und Förderung der Architekturkritik
10. Die Fähigkeit, interdisziplinär zu arbeiten, den Höchststand an Architekturleistungen kennenzulernen und den Maßstab der eigenen Arbeit der Dynamik der Entwicklung anzupassen

Ich gebe denen Recht, die sagen, „das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile".

In der harmonischen Verknüpfung der genannten Eigenschaften und im kontinuierlichen Wirksamwerden liegt die Möglichkeit, einen hohen gesellschaftlichen Wirkungsgrad als Architekt unserer Zeit zu erreichen.

Günter Franke
Dipl.-Ing., Architekt BdA/DDR
VEB BMK Ost



Zu Frage 1:

Die Phase des Konzipierens einer Bauaufgabe ist im Vergleich zum Zeitraum des Projektierens und Realisierens sehr kurz. Je gründlicher der Entwurfsprozeß vorbereitet ist, je mehr außer- und innerdisziplinäre Informationen vorliegen, um so fruchtbarer wird die Entwurfstätigkeit. Allein die Phase des Entwerfens, die Komplexität der schöpferischen Leistung, bestimmt den notwendigen Aufwand für die Vorbereitung und Umsetzung des Planungsgedankens. Die für den Entwurf verwendete Zeit kann sich vielseitig als Zeitgewinn für die nachfolgenden Arbeitsschritte niederschlagen. Aufgrund dieser Wertigkeit verlangt das Entwurfsstadium eine äußerst intensive Auseinandersetzung mit den funktionellen und erschließungsseitigen, den städtebaulich-architektonischen, den konstruktiven und ökonomischen sowie den schutzgütetechnischen Aspekten und deren Wechselbeziehungen. Die Wahrung maßstäblicher Relationen, übersichtliche und ausgewogene Raumverhältnisse sowie eine sehr gute technische Lösung kennzeichnen eine allseitig durchdachte Entwurfsleistung. Im scheinbar Einfachen äußert sich das Können!

In diese Auffassung vom Entwerfen ist das Bemühen um städtebaulich-architektonische Qualität vorrangig und personengebunden eingeschlossen.

Zu Frage 2:

Als wesentliche Bedingungen, die das Hervorbringen guter architektonischer Leistungen nach meinen eigenen Erfahrungen begünstigen, sind zu nennen:

- Exakte Planungsvorgaben mit festgeschriebenem funktionellem Programm, d. h. qualitativ hochwertige Aussagen der Investitionsauftraggeber;
- Voruntersuchungen für die beste Entwurfslösung durch Wettbewerbe oder kollektive Anarbeitung;
- hohe Aussagekraft der Vorbereitungsunterlagen mit dem höchstmöglichen Grad von Verbindlichkeiten;
- allseitige und gleichzeitige Bearbeitung einer Bauaufgabe;
- Ausschluß von Eingriffen technologischer, technischer oder ökonomischer Art in die laufende Fixierung eines Planungsgedankens;
- Überwindung struktureller Vorbehalte bezüglich der Stellung und des Wirkens der Architekten;
- Entlastung der am architektonischen Schaffensprozeß Beteiligten von formaler und Routinearbeit, aber auch durch Entflechtung des Vorschriftenwerkes zugunsten allgemeingültigerer Aussagen.

Zu Frage 3:

Eine architektonische Aufgabe ist nur komplex zu lösen. Sei es die Zusammenarbeit mit dem gesellschaftlichen Auftraggeber, die organisatorische, technisch-ökonomische oder die baukünstlerische Leistung. Durch kollektives Wirken werden Anregungen vermittelt, leistungssteigernde Effekte ausgelöst. Schöpferische Prozesse werden zwar durch die Theorie gestützt, aber durch ständige Verteidigung der Gestaltungsidee und progressiven Einsatz vergegenständlicht. Das Maß an Erfahrungen, die Fähigkeit, Kenntnisse über Proportionen, Struktur, Form und Material logisch und konsequent anzuwenden, erworbenes Wissen der eigenen Disziplin und der Spezialdisziplinen zur Synthese zu führen, entscheiden über die Qualität eines Entwurfes. Das schöpferische Ergebnis wird durch die den architektonischen Schaffensprozeß leitende Persönlichkeit geprägt.

Bei Bauten der Industrie ist es besonders wichtig in die jeweils spezifischen Technologien einzudringen, um nicht dilettierend, sondern praktisch verändernd zugunsten der architektonischen Belange eingreifen zu können. Dabei ist nicht auszuschließen, daß auch Optimierungen der Technologie erzielt werden.

Zu Frage 4:

Persönliche Erfahrungen besagen, daß das kollektive Suchen nach der besten funktionellen, gestalterischen und technisch-ökonomischen Lösung besonders wertvoll für die Alternativbildung ist. Je unabhängiger auf der gleichen Basis entwickelt wird, je mehr variieren die Ergebnisse. Die aus mehreren Beiträgen geformte Fassung besteht immer aus Teillösungen. Damit sei festgestellt, daß sich die Gruppenarbeit nicht durch gemeinsame schöpferi-

sche Leistung vergegenständlicht, sondern durch die Fähigkeiten einzelner Gruppenmitglieder bestimmt wird. Die eigentliche schöpferische Arbeit ist demzufolge nur individuell zu leisten; sie läßt sich jedoch erheblich durch kollektives Wirken steigern.

Diese Erfahrung über die Vorteile der kollektiven Zusammenarbeit sollte meines Erachtens für jede zu lösende Bauaufgabe genutzt werden.

Vereinfachte oder durch technische Hilfsmittel gestützte Projektierungsmethoden rentieren sich nur unter der Voraussetzung vielfacher Verwendung. Unsere speziellen und differenzierten Aufgaben werden durch den möglichen Einsatz von EDV und WV-Detailangebot rationalisiert. Was unsere Projektierungsarbeit wesentlich effektiver gestalten könnte, sind universellere Bausysteme, denn mit jeder Einschränkung im Bauelemente- und Baustoffangebot geraten ökonomisch motivierte Absicht und umweltformende Verpflichtung in Widerspruch.

Zu Frage 5:

Die Wirksamkeit eines Architekten ist von der Leistungsfähigkeit der Bauindustrie abhängig.

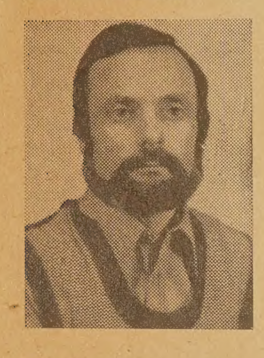
Die schöpferischen Bestleistungen dokumentieren sich durch Individualität, sowohl im Inhalt als auch in der Form. Die Eigenschaften der Autoren kommen dann voll zur Geltung: Das sind Progressivität, Prägnanz, ästhetisches Gefühl, auch Mut und Energie; auf dem Wege zur Realisation: Verteidigung, Ausdauer aber auch Verständnis; in der Vorbereitung: Analyse, Fähigkeiten wie Vorausschau, räumliches Denken, Logik, Konsequenz, Synthese.

Der schöpferische Leistungsanteil am Entwurfsprozeß wird oft verkannt. Deshalb sind Arrangement und Einstellung ebenfalls wesentliche Merkmale. Ohne Überzeugungsarbeit sowohl im gesellschaftlichen Zusammenhang als auch im technischen Bereich ist keine allseitig ansprechende architektonische Leistung möglich.

Die Ausdrucksmittel einzelner Vorstellungen dokumentieren letztlich in ihrer Vielfalt das Wirken der Persönlichkeit. Auch dieser Aspekt wirkt umweltformend.

Der größte Teil aller Bauaufgaben verlangt vom Architekten gelöst, beeinflußt oder betreut zu werden. Unsere Arbeit kann nicht nur den gegenwärtigen Ansprüchen Rechnung tragen, sie muß vielmehr den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß unterstützen. Sofern es gelingt, die Komplexität einer Bauaufgabe, sowohl in der Vorbereitung als auch in ihrer Realisierung, zu wahren, vollzieht sich ein qualitativer Umschlag für die architektonische Wirksamkeit.

Arno Claus Martin
Dipl.-Arch. BdA/DDR
VEB IHB Rostock



Zu Frage 1:

In meiner Tätigkeit als Hauptarchitekt kann man nicht unbedingt von einer Rangfolge in der eigenen schöpferischen Arbeit sprechen. Sie nimmt in jedem Falle dann den ersten Platz ein, wenn es darum geht, die übertragenen Aufgaben, sei es die Mitarbeit an der Konzeption eines neuen Wohngebietes oder die Weiterentwicklung der Haupterzeugnisse des Kombinates, zu durchdringen und durch Ideen und Engagement an einer schöpferischen Unruhe im Verantwortungsbereich beizutragen.

Man muß in jedem Falle die schöpferische Tätigkeit mit den ökonomischen Möglichkeiten unserer Gesellschaft in Übereinstimmung bringen. Doch ebenso wichtig ist dann die Phase, einmal gefaßte Ideen mit Hilfe kluger staatlicher Leitungsentscheidungen auch durchzusetzen.

Die Rangfolge zwischen schöpferischer Arbeit, das **Durchsetzen** der Ideen und das **Durchhalten** dieser Ideen, bis das Ensemble oder Bauwerk an den Auftraggeber übergeben ist, ist meiner Auffassung nach von gleichrangiger Bedeutung.

Zu Frage 2:

Gute architektonische Leistungen wurden immer dann erreicht, wenn sich alle an der übertragenen Aufgabe beteiligten Partner — angefangen vom gesellschaftlichen Auftraggeber über Kommunalpolitiker, Bezirksbauamt, Büro für Stadtplanung bis zum Baukombinat — mit der **gemeinsam** gefundenen Idee identifizieren und gemeinsam mit Engagement und ganzer Persönlichkeit an der Realisierung arbeiten.

Als weitere wichtige Voraussetzung sehe ich eine stabile Planung und Bilanzierung der Investitionen an.

Der Zeitfonds der Architekten muß dabei so bemessen werden, daß Variantenvergleiche möglich werden. Das Suchen nach der in allen Belangen effektivsten Lösung ist Grundlage aller weiteren Entwurfs- und Projektierungstätigkeit.

Nicht zuletzt ist die Stellung, die der Architekt im Baukombinat einnimmt, von Bedeutung!

Zu Frage 3:

Zu allererst Liebe zu unserem Beruf. Sich auch tatsächlich als Baukünstler in unserer Gesellschaft zu fühlen, zu handeln und Bereitschaft zu zeigen, sich kritisch und unduldsam mit der Vielfalt der anstehenden Probleme progressiv auseinanderzusetzen.

Zum anderen ist es erforderlich, daß bei der Realisierung von schöpferischen Ergebnissen das Projektierungskollektiv nicht nur durch gute architektonische Qualität überzeugt, sondern daß es versteht, bereits im Entwurfsprozeß die Technologen, Ökonomen und Baustellenkollektive des Kombinates zur Mitarbeit anzuregen. Gemeinsam erarbeitete Vorschläge und Ideen ergaben günstigste Voraussetzungen bei der bautechnischen Projektierung und der Baudurchführung.

Nicht unerwähnt sollte das Verhältnis zu dem gesellschaftlichen Auftraggeber bleiben: Die Bereitschaft des Architeken, als Sachverwalter von erheblichem Volksvermögen aufzutreten, aber auch bei Erfordernis Haltung zu zeigen, subjektive Auffassungen des Investitionsauftraggebers zu kritisieren und nicht zuzulassen.

Des weiteren sollte das Projektierungskollektiv ohne Störungen und Unterbrechungen an der gestellten Aufgabe arbeiten können.

Zu Frage 4:

Die Beantwortung des ersten Teils Ihrer Frage wird sicherlich von der Aufgabenstellung und vom Umfang der Arbeit abhängig sein, ob man innerbetriebliche Wettbewerbe zur Hilfe nimmt, um vielfältige Ideen zu erhalten, oder ob man in Werkstattgesprächen — im direkten Streitgespräch — zu gemeinsamen Auffassungen gelangt. Auch die Diskussion mit Fachkollegen im Rahmen von BdA-Veranstaltungen, halte ich für sehr wertvoll.

Wichtig ist, wie ich bereits bemerkte, die Einbeziehung der Baukollektive, Ökonomen und Technologen schon in der Entwurfsphase.

Besonders bevorzuge ich die interdisziplinäre Zusammenarbeit. Der Gedankenaustausch mit Soziologen, Psychologen, Hygienikern und bildenden Künstlern ist fruchtbringend und führt zu guten Lösungen. Ebenso halte ich die Zusammenarbeit mit der Bauakademie der DDR und unseren Hochschulen für erforderlich.

Zu den Projektierungsmethoden kann ich sicherlich nichts Neues hinzufügen. Darüber wurde schon viel geschrieben und gesagt. Derzeit ist aber erkennbar, daß Routinearbeiten, der Umfang der Projektdokumentationen und dergleichen eher zunehmen als abnehmen, trotz der richtigen Anweisungen unseres Ministers und des Bezirksbaudirektors.

Wir haben unsere Architekten mit der Projektverantwortung betraut. Das halte ich für richtig. Aber gleichzeitig wurde weitere Verantwortung delegiert, die mit der eigentlichen Tätigkeit eines Architekten nichts gemein hat. Das zehrt an der Substanz der Architekten und geht zu Lasten der schöpferischen Tätigkeit. Wir dürfen deshalb nicht zulassen, daß der Architekt „Mädchen für alles" im Baukombinat wird.

Die zur Zeit praktizierten drei Phasen (IVE, DVGE, AU) in der Investitionsvorbereitung halten nicht mehr Schritt mit den Anforderungen, die an uns gestellt werden.

Wir müssen mehr Zeit für Ideenfindung haben und dabei den bautechnischen Projektierungsprozeß unter den Bedingungen des Baukombinates verkürzen.

Das verlangt von uns, die derzeit angewandte Projektierungstechnologie neu zu durchdenken.
Dabei sollte beachtet werden:

- Die Bearbeitungsphasen neu festzulegen mit dem Ziel, Zeit zu sparen
- die „gleitende Projektierung" auf ein Minimum zu reduzieren
- die Einphasenprojektierung bei geeigneten Investitionen anzuwenden
- die Qualität erheblich zu verbessern und vor allem den Umfang der Ausarbeitungen zu reduzieren.

Geeignete Arbeitsmittel sind dabei zweifellos die sinnvolle Anwendung von WV-Projekten, Standards und Details sowie die Fotoprojektierung und die Mikrofilmtechnik.

Wir dürfen keine Methoden oder Projektierungstechnologien unversucht lassen, die uns frei machen von Routinearbeiten und die unseren Zeitfonds bereichern um gute Architektenleistungen zu vollbringen.

Zu Frage 5:

Der Architekt sollte mit seiner ganzen Persönlichkeit, parteilich sein ganzes Können dafür einsetzen, daß unsere Gesellschaft baulich-räumliche Bedingungen vorfindet, in denen sie sich in ihrer ganzen Vielfalt weiterentwickeln kann.

Er sollte sich öfter daran erinnern, daß die Architektur die „Mutter der Künste" ist, daß dies auch unter den Bedingungen des industriellen Bauens weiterhin Gültigkeit hat.

Einmal gefaßte Ideen, die im Projekt letztendlich festgeschrieben wurden, durchzuhalten bei der Baudurchführung, keine Kompromisse bei der Realisierung eingehen und sich verantwortlich für das Vorhaben fühlen bis zur Übergabe an den gesellschaftlichen Auftraggeber, auch das gehört unbedingt zu den Eigenschaften eines Architekten unserer Zeit.

Helmut Rüpprich
Dipl.-Ing., Architekt BdA/DDR
VEB BMK Kohle und Energie



Zu Frage 1:

Für Chefarchitekten produktionsvorbereitender Betriebe großer Industriebaukombinate ist der Anteil schöpferischer Entwurfsarbeit gleichgestellt dem Leitungs- und Qualifizierungsprozeß, der Mitwirkung an Grundlagenarbeit auf dem Gebiet der technischen Politik und der Schaffung von Bedingungen und Voraussetzungen für ein schöpferisches Arbeitsklima im gesamten Architektenkollektiv des Betriebes.

Im Spannungsfeld von Quantität und Qualität ist der volkswirtschaftliche Effekt des Gebauten dann am größten, wenn der Vorbereitungsbetrieb für die technische Politik eine langfristige Strategie besitzt. Diese ist dabei vom Chefarchitekten und dem ge-

samten Architektenkollektiv so zu beeinflussen, daß bei Reduzierung der Methoden und Mittel keine gestalterische Verarmung eintritt, sondern eine vielfältige städtebauliche und architektonische Variationsbreite in der Industriearchitektur gegeben ist.

Aus dieser Aufgabenstellung reicht für mich der schöpferischen Anteil von der Qualifizierung über die Mitwirkung an lang- und mittelfristiger Vorbereitung, Forschung und Entwicklung bis zur Entwurfsarbeit bei speziellen Vorhaben in der Projektierung.

Zu Frage 2:

Interessant ist für mich, daß doch bei allen am Bau zu beachtenden ökonomischen, technischen und technologischen Bedingungen städtebauliche und architektonische Spitzenleistungen im Industriebau möglich sind.

Nun geht es in der sozialistischen Architektur aber nicht vorrangig um einzelne Spitzenleistungen, sondern um möglichst viele gute Ergebnisse. Als erste Bedingung zur Erreichung dieses Zieles sehe ich die vorgenannte technische Politik unseres Betriebes und Kombinates auf dem Gebiet des allgemeinen Industriebaues, das Produktionsangebot in der Einheit von Quantität und Qualität, also hohe Effektivität in Projektierung und Ausführung bei größtmöglicher volkswirtschaftlicher und kulturpolitischer Wirksamkeit.

Einschränkungen der relativ günstigen Bedingungen liegen in mangelnder Klarheit beim Auftraggeber und dessen Vorhandstellung bei der Beschaffung von Angeboten des MLK und BLK und somit bei der gesamten Werkskomposition. Das führt in der Investitionspraxis oftmals zu An- und Erweiterungsbauten und in der Folge zu unqualifizierter Bebauung und unbefriedigender Gestaltung. Auf diesem Gebiet denken wir durch eine wirksame Kundenberatung zukünftig eine höhere Qualität zu erzielen.

Eine Einschränkung der optimalen Bedingungen sehe ich weiter in der ungenügend aufeinander abgestimmten Gestaltungspalette der Massenprodukte des Metalleichtbaukombinates und des Betonleichtbaukombinates, speziell das mangelnde gestalterische Zusammenwirken und auch die Gestaltgebung spezifischer Erzeugnisse wie die Dachzone der eingeschossigen Mehrzweckgebäude in Beton. Das gilt im gleichen Maße für die Angebotsprojekte der BMK. Dort liegen neben dem eigenen Vermögen des Architekten wesentliche Ursachen der noch fehlenden Breite guter Industriearchitektur. Um so höher sind die vorgenannten Spitzenleistungen in der Industriearchitektur zu werten.

Zu Frage 3:

Selbstverständlich spielt die Persönlichkeit des Architekten, seine künstlerisch-ästhetische und technisch-technologische Qualifizierung, sein ökonomisches Wissen, Engagement und Überzeugungskraft im Prozeß der Umsetzung der technischen Politik in gebaute räumliche Arbeitsumwelt eine entscheidende Rolle. Solche Voraussetzungen sind aus meiner Erfahrung neben der Qualität des Erzeugnisangebotes Dritter, die zweite Bedingung für eine größere Breite an Bestleistungen auf dem Gebiet der Industriearchitektur.

Als weitere Voraussetzungen für gute Ergebnisse zählen, aus meiner Sicht die schöpferische Atmosphäre im Betrieb und im Kollektiv, der Meinungsstreit, Variantenvergleich und Ideenwettbewerb, kollektives Verhalten sowie andere das kollektive, schöpferische und emotionale Klima begünstigende Faktoren.

Betonen möchte ich aber auch, daß wir es noch nicht in jedem Fall verstehen, die Phase IVE als Mittel der Vorgabe komplexer gestalterischer Maßnahmen für die Arbeitsumwelt zu nutzen. Das beginnt in der handwerklichen Verarmung, indem zu wenig mit Perspektive, Isometrie oder Modell gearbeitet wird und auch die Einheit von äußerer und innerer Gestaltung mit allen Komponenten des Milieus der Arbeitsumwelt nicht voll genutzt wird. In der weiteren entwurfsarchitektonischen Bildung liegen ebenfalls noch echte Entwicklungschancen für die Industriearchitektur. Sie ist im Rahmen vielseitiger Qualifizierung ein wichtiges Tätigkeitsfeld des Chefarchitekten und des BdA/DDR.

Zu Frage 4:

Ich betrachte die Industriebauplanung als Bestandteil der Generalplanung im Territorium. Sie ist im Prozeß der komplexen baulichen Grundfondsreproduktion der Industrie strategisches Mittel für eine effektive Nutzung der baulichen Anlagen. Für das Bauwesen selbst leiten sich daraus für die eigene Grundfondsplanung entscheidende Informationen ab. Aus dieser Sicht ist die Industriebauplanung für uns erste und wichtigste Methode in der Produktionsvorbereitung. Das generelle Arbeitsmittel ist für uns der Speicher an ausgewählten Vorzugslösungen und spezifischen Arbeitsmitteln.

In den Phasen GWU und IVE wird weitgehend mit Varianten gearbeitet. Dabei ist die Konzeptphase Basis kollektiver Beratung und Entscheidung.

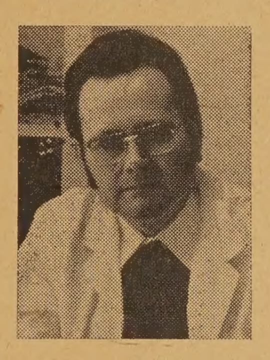
Alle weiteren Methoden der Rationalisierung in der Projektierung sind hinsichtlich der technischen und technologischen Mittel ähnlich denen in anderen Kombinaten. Auf diesem Gebiet nehmen wir keine Sonderstellung ein und arbeiten ebenfalls im optimalen Umfang mit Angebotsprojekten, Wiederverwendungsprojekten und wiederverwendungsfähigen Teillösungen. Erwähnenswert sind unsere Angebotsprojekte für Betriebsgaststätten.

Zu Frage 5:

Ich meine der Architektenberuf ist ein verantwortungsvoller – setzt er doch Maßstäbe in der baulich-räumlichen Umwelt für die sozialistische Gesellschaft. Daraus leiten sich Eigenschaften eines Architekten unserer Zeit ab.

Dazu zähle ich solche wie: Gutes fachliches und politisches Wissen, gesellschaftliche Verantwortung und Parteilichkeit, progressive Haltung, Engagement und Überzeugungskraft, aber auch Bescheidenheit, kollektives Verhalten und Achtung vor der Leistung anderer und – was ich für den Architektenberuf für besonders wichtig halte – Sinn für alles Schöne, Phantasie und einen Schuß Optimismus.

Helmut Weingart
Hauptingenieur, Architekt BdA/DDR
VEB WBK Erfurt



Bevor ich auf den Fragenkomplex eingehen kann, möchte ich mich kurz zur Umfrage im allgemeinen äußern.

Auf der einen Seite empfinde ich Freude darüber, die seltene Gelegenheit zu erhalten, zu einem wie ich meine hochinteressanten Thema meine Auffassung unterbreiten zu können. Zum anderen bin ich aber sicher, daß es kaum möglich sein wird, bei dieser heiklen Problematik ausgereifte oder gar endgültige Antworten zu geben. Ich werde deshalb gar nicht erst versuchen, die Fragen tiefschürfend zu analysieren, sondern die Antworten mehr im emotionalen Bereich suchen.

Zu Frage 1:

Auf die erste Frage möchte ich nur kurz eingehen. Ich glaube sagen zu dürfen, daß die schöpferische Arbeit an Entwurfslösungen in meiner Tätigkeit den ersten Rang einnimmt, ohne dabei verschweigen zu wollen, hierfür im täglichen Arbeitsprozeß einen zu klein bemessenen Zeitfonds ausschöpfen zu können. Der Koordinierungsaufwand für den Architekten ist mehr als gewünscht angewachsen. Diese Erscheinungsform ist sicher allgemein bekannt.

Zu Frage 2:

Bei dieser Frage sehe ich zwei idealisierte Bedingungen, die architektonische Leistungen begünstigen:

1. Eine solide Grundausbildung mit Facharbeiter und Ingenieurabschluß als konstruktiver Architekt sowie eine kurze Tätigkeit in der Bauausführung und längere Mitarbeit in einem Projektierungskollektiv unter Nutzung aller sich bietenden Weiterbildungsmöglichkeiten bis hin zur architekturbezogenen Kunst, sind Grundvoraussetzungen für einen projektverantwortlichen Architekten, um für eine reale architektonische Gestaltung die erforderliche Erfahrung zu besitzen.

2. Der Schöpfer eines jeden Entwurfs sollte über alle Phasen der Investvorbereitung bis zur schlüsselfertigen Übergabe des Objektes als Projektleiter stimuliert und verantwortlich gemacht werden. Dem Projektleiter (auch als themenverantwortlicher Architekt oder Komplexarchitekt bezeichnet) müßte ein ständiger Arbeitsstab zugeordnet werden, dessen Mitglieder berufene Vertreter des Nutzers, des gesellschaftlichen Auftraggebers, des Generalauftraggebers, der Hauptspezialprojektanten (z. B. für HLS, Elt, Technologie) sowie des stellvertretenden Projektleiters sein könnten. Es ist zu erwarten, daß u. a. mit der Beseitigung der Anonymität in allen wesentlichen Bereichen ein kontinuierlicher Ablauf, eine sichere, organisch gewachsene Projektgestaltung und Bauausführung sowie Inbetriebnahme des Objektes garantiert werden können. Mit der Bildung eines solchen engen Arbeitskollektivs muß die Gestaltungsabsicht zwangsläufig durchsichtiger und von Anfang an mit Leben erfüllt werden.

Zu Frage 3:

An dieser Stelle möchte ich klar zum Ausdruck bringen, daß die unter meiner Leitung entstandenen Projekte, auch in gestalterischer Hinsicht, als Ergebnis einer Kollektivleistung zu werten sind.

■ Als einen günstigen Einflußfaktor zur architektonischen Gestaltung unserer Bauvorhaben sehe ich die in Werkstattgesprächen geführte, verhältnismäßig frühe und ständige Auseinandersetzung mit der Aufgabe selbst, teilweise über das Bearbeitungskollektiv hinaus.

Diese Arbeitsweise hat sich besonders auch bei der Zusammenarbeit mit unseren ungarischen Kollegen bewährt.

■ Eine weitere positive Voraussetzung lag meiner Ansicht nach in der Bildung eines Leitungs- bzw. Koordinierungssystems mit komplexem Verantwortungsbereich, das im Kollektivkern kaum eine personelle Veränderung erfuhr.

■ Ich glaube aber auch, daß die gewaltige und interessante Aufgabe uns junge Menschen, wie man so schön sagt, gepackt hatte. Wir hatten ohne Übertreibung die notwendige Überzeugung zur Sache, um die im Kollektiv entstandene Gestaltungsidee Wirklichkeit werden zu lassen.

Zu Frage 4:

Zum ersten Teil der Frage kann ich nur noch einmal wiederholen: die Projektleitung mit dem bereits genannten festen Personenkreis sollte das Werkstattgespräch nutzen und in den jeweiligen Fachkreisen oder Interessengruppen über funktionelle, gestalterische sowie technisch-ökonomische Lösungen diskutieren, um optimale Ergebnisse erreichen zu können.

Ohne die verschiedenen Gründe herauszuarbeiten oder gar sagen zu wollen, der Architekt allein ist schuld, scheint mir aber doch, daß die Diskussion über das Projekt unmittelbar mit dem Bauarbeiter, Meister oder Handwerker bis zum eigentlichen Nutzer noch zu sehr unterschätzt wird. Der Architekt, ja, das ganze Kollektiv soll von einer Aufgabe beseelt sein. Das kommt sicher nicht von allein. Zu oft aber wird der Facharbeiter auf der Baustelle mit einem Zeichnungsausschnitt, ohne das Ganze übersehen zu können, abgefertigt. Warum also sollte der Gestaltungsgedanke, die Funktionsabsicht nicht durch persönlichen Kontakt des Architekten oder der ganzen Projektleitung direkt durch Vortrag und Einzelgespräche auf die Baustelle und darüber hinaus bis zum Nutzer ständig weitergetragen werden?

Wir sollten trotz Spezialisierung, Standardisierung, Typisierung usw. wieder zu einer kontaktfreudigen Arbeitsmethode zurückfinden, der Sache und der Menschen wegen. Die Bedingungen dazu müssen wir uns selbst schaffen.

Beim zweiten Teil der Frage muß man von der Zielstellung unserer Gesellschaft ausgehen, nämlich das Wohnungsbauprogramm als soziales

Grundanliegen konsequent zu verwirklichen. Damit versteht sich von selbst, daß wir ökonomisch und rationell mit industriellen Fertigungsmethoden bauen müssen. Für die Projektierung bedeutet das Rationalisierung, in erster Linie durch Standardisierung und Typisierung.

So umstritten das Problem in gestalterischer Hinsicht sein mag, so muß dieses Erfordernis noch nicht zur Monotonie unserer Städte führen. Schließlich können wir zahlreiche gebaute Beispiele nachweisen, die weit vor der Herausbildung der Industrie entstanden sind und Zeichen des Typus sowie Standards tragen, aber trotzdem eine harmonische und vollendete Formgebung zeigen.

Ohne Frage ist mit der gegenwärtigen Methode der Angebotsprojektierung eine rationelle und effektive Arbeitsweise nachgewiesen. Trotzdem sind mit Sicherheit schon viele Überlegungen angestellt worden und auch dringend notwendig, die Methode der Angebotsprojektierung ständig weiterzuentwickeln, um das Bauen flexibler zu gestalten.

Ich glaube schon, daß es eines Tages möglich sein wird, ohne das Elementesortiment erhöhen zu müssen, eine Fassade oder auch eine Dachzone standortbezogen mit der Katalogprojektierung zu konzipieren. Die Vereinheitlichung und Vereinfachung der Bausysteme und Details können uns diesem Ziel wesentlich näher bringen.

Dabei wäre es nicht unwichtig, die Vielzahl und den Umfang an Vorschriftenwerken wesentlich zu reduzieren und damit übersichtlicher zu gestalten.

Zu Frage 5:

Ich meine, der produzierende Architekt unserer Zeit sollte drei wesentliche Eigenschaften besitzen: er sollte
Leiter, Baukünstler und Agitator sein!

Als Leiter muß er die Fähigkeit besitzen, Menschen zu führen – und sei es eine noch so kleine Gruppe –, planen, koordinieren und disponieren zu können.

Als Baukünstler muß er Kenntnisse von der Bautechnik, Nutzungsfunktion bis in Nachbarwissenschaften wie Soziologie, Medizin usw. hinein, von Ökonomie und der Ästhetik haben.

Als Agitator ist der Architekt verpflichtet, jeden Menschen auf angemessene Weise von seinem Anliegen zu überzeugen, er muß zu seinem Auftrag Partei ergreifen.

Wenn ich mit meinen Gedanken zu weit gegangen sein sollte oder einzelne Fakten gar nicht beachtet haben, so sollte diese, meine persönliche Zielstellung als Anregung verstanden werden.

Abschließend möchte ich nur noch einen Gedanken ausdrücken: Der Architekt, insbesondere als verantwortlicher Gestalter der gebauten Umwelt, will von der Gesellschaft gefordert sein, um gute architektonische Leistungen vollbringen zu können.

Christian Wendland
Dipl.-Ing., Architekt BdA/DDR
VEB Gebäudewirtschaft Potsdam



Zu Frage 1:

Sie geben mit dem ersten Teil Ihrer Frage schon eine Antwort auf die Frage nach dem Rang schöpferischer Arbeit in meiner beruflichen Tätigkeit. Zu große Vielseitigkeit in Arbeitsbereichen ohne gestalterischen Bezug drängt die schöpferische Arbeit an Entwurfslösungen zu stark zurück.

Der Anteil von Arbeitsvorgängen und der Zeitaufwand für organisatorische Nebenarbeiten oder nicht entwurfsbezogene Aufgaben sind so groß, daß Entwürfe nicht kontinuierlich wachsen können. Gute Entwürfe dürfen aber nicht Zufallsprodukte sein.

Sie müssen planmäßig erarbeitet werden und logisches Ergebnis kontinuierlicher aufgabenbezogener Arbeit sein. Für dieses Problem scheint mir zu häufige Diskontinuität in der Planvorgabe beim Auftraggeber mitverantwortlich zu sein. Dazu kommen nicht selten Bilanzprobleme.

Eine zu kurzfristige Terminstellung zum Anfertigen der Aufgabenstellung für den Projektanten bewirkt häufig deren Unvollständigkeit, das Fehlen von Varianten zur Optimierung und die allgemeine Unausgewogenheit. Logischerweise fallen dem Projektanten in der Folge nun auch wieder fremde Aufgaben zu. Sie müssen in solchem Falle mit ähnlichen Zeitverlusten und Qualitätseinbußen, insbesondere im gestalterischen Bereich, bezahlt werden. Es bleibt dann zu wenig Zeit für die notwendige gründliche Abstimmung und Zusammenarbeit mit den vielen an einem Bau beteiligten Fachleuten und Institutionen. Diese Unterlassungssünden und Fehler müssen während und nach Baufertigstellung operativ mit großem Zeitaufwand, Kosten und Materialverlusten zum Ärgernis aller Beteiligten behoben werden. Dabei leiden insbesondere gestalterische Aspekte. Dem Streben nach städtebaulich-architektonischer Qualität und deren Erhöhung sind in diesem Falle sehr spürbare Grenzen gesetzt.

Kapazität und Material sowie die in der Regel vorgegebene historische Bauform bestimmen im Bereich der Rekonstruktion die Entwurfsvorgaben. Hier geht es überwiegend um Wiederherstellung, Wiedergewinnung städtebaulich-architektonischer Qualität. Die Möglichkeit dazu bot sich mir, als ich den Auftrag erhielt, die Baukörper- und Fassadengestaltung der Häuser im Rekonstruktionsbereich der Klement-Gottwald-Straße in Potsdam zu übernehmen und in der Aufgabenstellung des HAG Baureparaturen das heutige Fassadenbild zu formulieren und bei einigen Häusern auch am gestalteten Detail mitzuwirken. Dennoch sind solche Aufgaben in meiner Tätigkeit Ausnahmen; die von mir bisher erreichten Ergebnisse bei Gestaltungsaufgaben sind überwiegend außerhalb der Arbeitszeit entstanden.

Zu Frage 2:

Lassen Sie mich dazu einige Bedingungen aufzählen, die für viele vielleicht selbstverständlich sein mögen, aber noch oder zu selten anzutreffen sind: Liebe zum Beruf, Engagement für architektonische, künstlerische Gestaltung, Nutzung vielseitiger Möglichkeiten zur Information durch nationale und internationale Fachzeitschriften, Studienreisen und Fachtagungen, Möglichkeiten zum Experiment, Teilnahme an Wettbewerben, Architekturkritik als Entscheidungshilfe für den gesellschaftlichen Auftraggeber und den Architekten bzw. das Autorenkollektiv.

Aber es gibt noch mehr Voraussetzungen von Belang, die das Hervorbringen guter architektonischer Lösungen begünstigen. Auf jeden Fall lassen sie sich nicht auf den Architekten allein beziehen. Zu ihm gehört der Auftraggeber mit seinem Engagement und seinen Möglichkeiten, mit seiner vorgelebten Verantwortung für die Gesellschaft. Bauen ist ein Gemeinschaftswerk. Dabei kommt der Phase des Erarbeitens der Aufgabenstellung große, oft nur ungenügend erkannte Bedeutung zu. Die Projektphase bedarf der Rückinformation des Auftraggebers, der Bestätigung der Nutzer und der ausführenden Bereiche. Die Realisierungsphase bedarf der partnerschaftlichen Zusammenarbeit der Ausführenden mit dem Projektanten und dem Auftraggeber bzw. Nutzer. Jedes Tun ohne den Partner führt zwangsläufig zu mangelhaften Ergebnissen. Bei allen drei Phasen mitbeteiligt, mitentscheidend dabeizusein mit allem Risiko und Verdienst für Verantwortung, scheint mir eine der wichtigsten Bedingungen zu sein für gute architektonische Leistungen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen unserer Bürger.

Zu Frage 3:

Neben den organisatorischen, räumlichen und materiellen Voraussetzungen für eine schöpferische Arbeit des einzelnen Architekten oder im Kollektiv spielen charakterliche und fachliche Eigenschaften und das Verantwortungsbewußtsein für den Auftraggeber und den späteren Nutzer die Hauptrolle.

Nicht die anmaßende Selbstdarstellung des Architekten darf Ziel persönlichen schöpferischen Tuns sein. Ebensowenig führt das Engagement für ökonomische, technologische, konstruktive oder gestalterische Aspekte einer Aufgabe automatisch zu schöpferischen Lösungen, zu einem künstlerisch gestalteten Bauwerk. Auch in der kritiklosen Erfüllung baulicher Wünsche eines Investitionsauftraggebers, ohne den Mut zum konstruktiven Widerspruch entstehen keine schöpferischen Leistungen.

Nach meiner Auffassung gewinnen alle diese Bereiche einen schöpferischen Bezug, wenn sie komplex und verantwortlich mit größtem Können für den Bewohner, den Nutzer, den am Bau Beteiligten und den Auftraggeber gelöst werden, wenn der soziale Bezug der Architektur erkannt und hergestellt wurde. Dieser beginnt in der Phase der Formulierung der Bauaufgabe und im Entwurfskollektiv. Er verbindet den Projektanten mit dem Herstellenden und findet sein Ziel im Empfänger des Gemeinschaftswerkes. Erst der komplex verwirklichte Bezug der Architektur auf die jeweils beteiligten Menschen ermöglicht eine positive Reaktion wie Wohlbefinden, Freude an Funktionsfähigkeit und Gestaltung, Atmosphäre, Begeisterung, Heimatgefühl und Selbstbestätigung – alles nicht meßbare, konstruierbare oder administrierbare, aber lebensnotwendige, erlebbare Phänomene.

Zu Frage 4:

Nach meinen Erfahrungen hat es sich bewährt, in der Phase skizzenhafter Darstellungen mit den eigenen Kollegen eine kritische Fachdiskussion zu führen und die vorgeschlagene Lösung zu verteidigen. Insbesondere führt die persönliche Abstimmung während der Formulierung der Aufgabenstellung mit direkt und indirekt beteiligten speziellen Fachbereichen zur Verbesserung der Qualität und Feststellung des Möglichen. Da ich nicht in einer Projektierungsabteilung beschäftigt bin, kann ich hinsichtlich der Projektierungsmethodik auch keine Erfahrungen mitteilen.

Für den Bereich der Rekonstruktion fehlen nach meinen Kenntnissen noch spezielle Methoden in der Projektierung. Sinnvoll wären wiederverwendbare Projektteile einfacher statischer und konstruktiver Details. Sie finden bei einigen Baureparaturbetrieben schon Anwendung, doch fehlt hier die notwendige Breitenwirkung.

Einen besonderen Raum sollte die projektmäßige Erfassung und Berücksichtigung von wiederverwendbaren Bauteilen im Projekt finden. Gestalterisch und handwerklich gute Zimmertüren und Treppenanlagen werden z. B. bei Rekonstruktionsmaßnahmen nicht genügend zur Wiederverwendung vorgesehen. Notwendige Instandsetzungstechnologien und Kapazitäten müssen dafür entwickelt werden. Als besonders empfehlenswert halte ich die Anwendung der Photogrammetrie. Sie ersetzt komplizierte, meist ungenaue Fassadenaufmaße für die Rekonstruktion oder Restaurierung von Altbaufassaden und ermöglicht neben großen Zeitersparnissen auch eine deutliche Qualitätsverbesserung des Projekts. Die Vorteile für die Farbprojekte und den Entwurf von Fassadenbeschriftungen liegen auf der Hand.

Zu Frage 5:

1. Verantwortungsbewußtsein für die Gesellschaft, für die Umwelt und für den einzelnen
2. Größtmögliches fachliches Können
3. Integrationsvermögen aller am Bau beteiligten Bereiche
4. Rationelle Arbeitsweise, Organisationsvermögen
5. Kombinationsgabe
6. Gestaltungsvermögen, Phantasie
7. Universelles Interesse an den technischen, geistigen, politischen und kulturellen Entwicklungen der Vergangenheit und Gegenwart
8. Gestalterische Toleranz und Rücksichtnahme
9. Liebe zum gestalteten Detail
10. Materialgefühl, technologisches Verständnis.

1

Wohnkomplex „Wilhelm-Külz-Straße" in Potsdam

1
Modellfoto. Blick von Osten

2
Nordwestlicher Teil des Wohnkomplexes. Isometrie

Bei der Gestaltung des innerstädtischen Wohnkomplexes Wilhelm-Külz-Straße wurde von folgenden Grundlagen ausgegangen: Die gesellschaftspolitische Zielstellung sieht vor, das neue, sozialistische Potsdam als ein Zentrum der wachsenden Arbeiterklasse, der Wissenschaft und der Kultur aufzubauen. Entsprechend der sozialpolitischen Zielstellung wird das Stadtzentrum überwiegend mit Wohnungsneubauten gestaltet; im Wohnkomplex Wilhelm-Külz-Straße entstehen für rund 4500 Bürger Neubauwohnungen.
Eine kulturpolitisch sinnvolle und wirksame Kombination von Neubauten und historisch wertvollen Bauwerken (Restaurierung des Marstalls und anderer Bauwerke) ist vorgesehen.
Auf effektive Weise sind kulturelle, sportliche, gastronomische und Handelseinrichtungen zu errichten, um den Funktionen einer international bekannten Touristenstadt gerecht zu werden.
Die reizvolle Havellandschaft ist mit Fußgänger- und Erholungsbereichen aufzuwerten, in denen freie Uferzonen und weitreichende Grünräume attraktiv und kulturvoll gestaltet werden.

Grundsätze der städtebaulich-architektonischen Gestaltung

■ Die vorgeschlagene städtebaulich-architektonische Form für den Wohnkomplex

2



Wilhelm-Külz-Straße befindet sich in Übereinstimmung mit dem vom Ministerium für Bauwesen als Arbeitsgrundlage bestätigten Generalbebauungsplan und setzt die von der Stadtverordnetenversammlung 1968 beschlossenen Gestaltungsprinzipien für den Innenstadtbereich fort.

- Die Neubebauung fügt sich mit dem Wechsel von Punkthochhausgruppen und vielgeschossigen Scheiben den landschaftlichen Bedingungen und der verbleibenden Altbebauung ein.
- Der begonnene Gestaltungsprozeß mit der Bebauung der Wohnkomplexe „Auf dem Kiewitt" und „An der Alten Fahrt" erfährt in gestalterischer Hinsicht mit der gewählten städtebaulichen Lösung im Bereich der Wilhelm-Külz-Straße eine weitere Dominanz. Er schafft damit günstige Voraussetzungen für die weitere planmäßig einzuleitende Gestaltung und Umgestaltung des weiteren Bereiches der Innenstadt.
- Die funktionellen Schwerpunkte haben entsprechend den Vorbedingungen aus der verbleibenden Altbausubstanz ihre städtebaulich-räumliche Gestaltung in der höhenmäßigen Abstufung vom West- zum Ostabschnitt der Wilhelm-Külz-Straße gefunden.
- Die Anordnung der Punkthochhäuser an der Neustädter Havelbucht und der vielgeschossigen Bebauung geht auf den Verlauf der Uferlinie ein und charakterisiert die einmalige landschaftliche Situation.

Die Umsetzung der prinzipiellen Zielstellung für die Wilhelm-Külz-Straße führt zu folgenden architektonisch-bildkünstlerischen Gestaltungsschwerpunkten:

1. Gestaltung des Karl-Liebknecht-Forums mit einem Monument vor dem Ernst-Thälmann-Stadion
2. Schaffung eines bildkünstlerischen Schwerpunktes im Bereich der Neustädter Havelbucht, im unmittelbaren Berührungspunkt zwischen Ufer und Wilhelm-Külz-Straße.
Das Grundthema der bildkünstlerischen Gestaltung in diesem Bereich ist die Darstellung des Menschen in den Beziehungen Wohnen – Freizeit – Erholung (unter Berücksichtigung der Potsdamer Havellandschaft).
3. Verknüpfung der bereits vorhandenen architektonischen und bildkünstlerischen Gestaltungsschwerpunkte
Ensemble Alter Markt
Marstall
Rechenzentrum mit Giebel des Langen Stalles
Haus Wilhelm-Külz-Straße 26/27
Pumpwerk Sanssouci
durch Elemente der Kleinarchitektur und bildenden Kunst.
4. Einsatz bildkünstlerischer Werke im Wohnungs- und Gesellschaftsbau zur Aufwertung der baulichen Grunderzeugnisse (Einsatz künstlerischer Mittel an bestimmten Fassaden, Gestaltung von besonderen Eingangszonen, Pergolen, Lichtgestaltung).

Einordnung in die Gesamtstadt

Der Wohnkomplex ist durch seine Lage und Funktion im Gesamtsystem der Stadt einer der architektonisch-bildkünstlerischen Höhepunkte innerhalb des Stadtzentrums.

Er nimmt Bezug auf die charakteristische Verbindung zwischen Stadt und Landschaft. Dabei dominieren die funktionellen und städtebaulich-gestalteten Bindungen an das Stadtzentrum im Bereich des Karl-Liebknecht-Forums, des Interhotels und des Marstalls sowie die Gestaltung des Südrandes des Platzes der Nationen im Zusammenhang mit der vielgeschossigen Bebauung, der Einordnung der Markthalle und der Fußgängerbereiche. Die Beziehungen des Wohnkomplexes zur Landschaft sind im Bereich der Neustädter Havelbucht am deutlichsten erlebbar. Auf dem Kiewitt beginnend, sind die Teilkomplexe 6, 5 und 4 eine Fortsetzung der mit 15geschossigen Wohnhochhausgruppen begonnenen stadtkompositorischen Leitlinie, die entlang der Leninallee geführt und mit der Umgestal-



4

tung der Innenstadt im Norden bis zum Wohnkomplex Zentrum Ost fortgesetzt wird. Die Beziehungen des Wohnkomplexes zu den Handels- und gesellschaftlichen Einrichtungen des Stadtzentrums und seine verkehrstechnischen Anbindepunkte zum Personennahverkehr und zum Stadtnetz sind günstig. Die Nachbarschaft des Parkes Sanssouci, der Freundschaftsinsel und des Uferbereiches der Havel bieten in Zusammenhang mit den Funktionen des Stadtzentrums zahlreiche Möglichkeiten zur Entwicklung sozialistischer Lebensweisen.

Funktionelle und gestalterische Konzeption

Am 14. April 1945 wurden die Baudenkmale Stadtschloß, Garnisonkirche und Neustädter Tor und viele Wohngebäude völlig zerstört. Damit ist die ehemals bedeutendste städtebauliche Achse Potsdams in ihrer ursprünglichen Funktion und städtebaulichen Wirkung bedeutungslos geworden.

Durch die Erweiterung der Wilhelm-Külz-Straße bis zur Leninallee und den Bau des Rechenzentrums auf dem Standort der ehemaligen Garnisonkirche ist eine Wandlung der städtebaulichen und architektonischen Grundstruktur des Bereiches Wilhelm-Külz-Straße bereits eingeleitet.

Im wesentlichen zeichnen sich drei städtebaulich-architektonische und bildkünstlerische Bereiche ab:

■ das Karl-Liebknecht-Forum als Ausgangs- und Höhepunkt der baukünstlerischen Gestaltung des Stadtzentrums

Als gesellschaftlicher Mittelpunkt der Stadt wird das Karl-Liebknecht-Forum Stätte politischer Willenskundgebungen und Begeg-

Autoren:

Stadtarchitekt Dipl.-Ing. Werner Berg,
Architekt BdA/DDR
Architekt BdA/DDR Horst Görl,
Leiter des Büros beim Stadtarchitekten

Städtebaulicher Entwurf:

Dipl.-Ing. Peter Weiß, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Rainer Globisch, Architekt BdA/DDR

Grünplanung:

Gartenarchitekt Dietrich Futterlieb,
Architekt BdA/DDR

Verkehrsplanung:

Dipl.-Ing. Wolfgang Riebau, KDT

Stadttechnik:

Hochschulingenieur Ullrich Valjeur, KDT
Dipl.-Ing. Christel Müller
Büro beim Stadtarchitekten der Stadt Potsdam
Hochbau (Neubauten)
Dipl.-Ing. Dietrich Schreiner, Architekt BdA/DDR
VEB Wohnungsbaukombinat Potsdam

5



3
Modellfoto vom Wohnkomplex mit angrenzenden Bebauungsgebieten

4
Isometrie des gesamten Wohnkomplexes

5
Westlicher Teil des Wohnkomplexes, der sich an die Bebauung „Am Kiewitt" anschließt



6

nungen zwischen den Einwohnern der Stadt und ihren Gästen sein.

Die inhaltliche Aussage des Forums wird von der Überwindung des Kapitalismus, vom Kampf und Sieg der fortschrittlichen Traditionen über die preußisch-militaristische Reaktion und den Faschismus getragen. In diesem Bereich ist der Marstall, der nach der Restaurierung die Funktion eines Filmmuseums übernehmen wird, ein wichtiges städtebauliches Element, wobei sich die Freiflächen vor dem Marstall der Struktur des Forums unterordnen.

■ Der Bereich zwischen Schloßstraße und Schopenhauerstraße, der im wesentlichen durch Modernisierungsmaßnahmen, Lückenschließungen, Ergänzungen und denkmalpflegerische Arbeiten gekennzeichnet ist

Der Neubau der vierzügigen polytechnischen Oberschule, der Turnhalle und der sechsgeschossigen Wohnbauten in den Teilkomplexen 1, 3 und 4 ordnet sich in die vorhandene historische Bebauung ein.

Die zugeordneten Handelseinrichtungen in den Erdgeschoßzonen der Wohnbebauung und die Funktionsveränderungen solcher

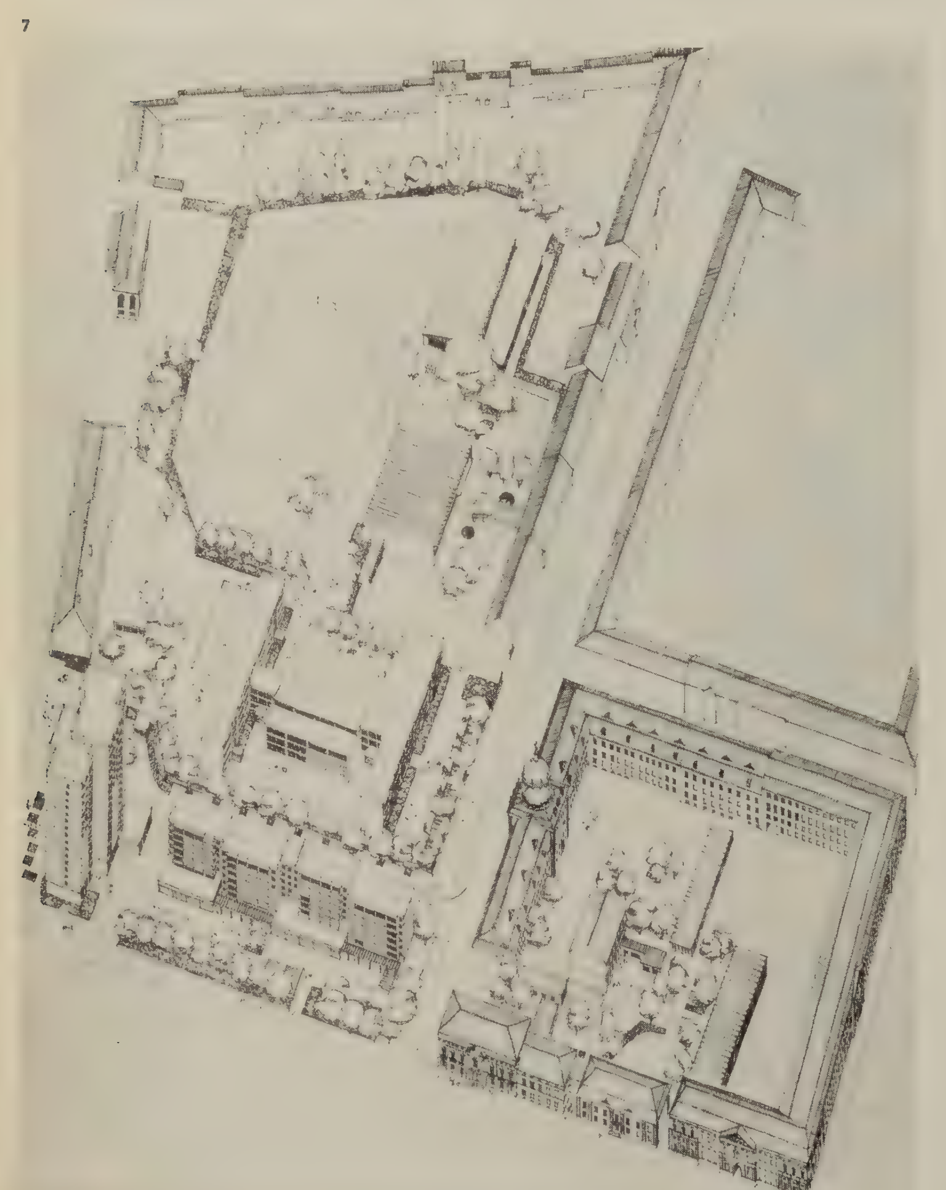
6
Modellfoto. Blick von Süden

7
Nördlicher Teil des Wohnkomplexes

8
Bebauung der Wilhelm-Külz-Straße zwischen Rechenzentrum und Marstall

9
Hochhausbebauung südlich der Wilhelm-Külz-Straße an der Neustädter Havelbucht

7



Kennziffern

Anzahl der Wohnungen:	
Neubau	1752
Rekonstruktion (Modernisierungskategorie III)	163
insgesamt	1915
Einwohner rund 4790	
Einwohner je Hektar Wohnbauland	266 Ew/ha

Kapazitäten gesellschaftlicher Einrichtungen

Neubau:

Polytechnische Oberschulen	45 Unterrichtsräume
Turnhalle	645 m²
Schülerspeisung	350 Plätze
Kinderkombination	80/180 Plätze
Kinderkrippe	96 Plätze
Ufergaststätte	450 Plätze
Uferpavillon (Milch-, Moccabar)	80 Plätze
Mocca-Bar	20 Außen- und 40 Innenplätze
Internatsklub	50 Plätze
Dienstleistungsannahmestelle	150/350 m²
Friseur	13 Arbeitsplätze
Postamt	4 Schalterplätze
Schallplattenbar	220 m²
Wohngebietsklub	150 m²
Bootsverleihstation	130 m²
Bootssommerliegeplätze	14 Stege
Markthalle	1700 m² Verkaufsraumfläche

Rekonstruktion:

Kindergarten	50 Plätze
Kindergarten	40 Plätze
medizinische Einrichtungen	34 Ärztearbeitsplätze
Schankstube	80 Plätze
Klub der Bauarbeiterjugend	50 Plätze
Klub der Künstlerverbände und Architekten	35 Plätze 1500 m² Nutzfläche
Galerie der sozialistischen Kunst	1315 m²
Bezirksheimatmuseum	660 m²
Internat der Bezirkskulturakademie	55 Plätze
Bezirksneuererzentrum	400 m²
Textilreinigung	160 m²
Kunstgewerbe	100 m²
Antiquitäten	150 m²
Kurzwaren	100 m²
Filmmuseum	1300 m² Ausstellungsfläche

Gebäude wie das Haus Wilhelm-Külz-Straße 26/27 und die beiden Kopfbauten (Knobelsdorff-Häuser) zu Kultureinrichtungen entsprechen dem gesellschaftlichen Konzept der sozialistischen Magistrale.

- der Bereich um die Neustädter Havelbucht, dessen städtebauliche Struktur durch intensive acht- bis elf- und sechzehn- bis siebzehngeschossige Wohnbebauung unter Berücksichtigung der landschaftlichen Situation geprägt ist

Maßstabbildende eingeschossige Gesellschaftsbauten wie die Markthalle, die Ufergaststätte und der Uferpavillon und die Vorschuleinrichtung sind die überleitenden Gestaltungselemente zum Landschaftsraum. Die Freiflächengestaltung nimmt Bezug auf die Wasserlage durch mannigfaltige Gestaltungselemente wie Stege, durchgehende Uferwege, Sommerliegeplätze für Boote und Bootsverleih.

(nach Unterlagen des Architekturwettbewerbes 1977)



8
9

1

Bebauungskonzeption Erkner-Neubuchhorst

1
Am Wohngebietszentrum. Perspektive

2
Verbindung nach Karutzhöhe. Foto vom Standort

3
Bebauungsplan mit Freiflächengestaltung

Entwurf:

Kollektiv unter Leitung von
Dipl.-Ing. Gudrun Grselka,
Produktionsabteilungsleiterin

VEB Büro für Städtebau des Bezirkes
Frankfurt (Oder), Produktionsabteilung 2

Autoren:

Städtebauliche Planung:
Dipl.-Ing. Ingrid Voll, Objektverantwortliche
Dr.-Ing. Wolfgang Töpfer

Freiflächenplanung:
Dipl.-Ing. Christian Petzold

Verkehrsplanung:
Dipl.-Ing. Gunter Kassner

Weitere Mitarbeiter:

Stadttechnik:
Dipl.-Ing. Wilfried Redlich

Ökonomie:
Dipl.-Ing. Günter Klose

Städtebauliche Planung:
Dipl.-Ing. Marlis Kramski

2



Für die Standorte der Bebauungskonzeption wurde eine Leitplanung erarbeitet, die für Erkner-Neubuchhorst folgende Prämissen setzte:

- Da im Interesse der schrittweisen Herausbildung eines funktionsfähigen Ortszentrums gesellschaftliche Einrichtungen von zentraler Bedeutung in Erkner-Mitte eingeordnet werden, sind im Wohnkomplex Erkner-Neubuchhorst vorrangig die notwendigen gesellschaftlichen Einrichtungen des Wohnkomplexes unterzubringen.
- Die Hauptkommunikationsachse der Gemeinde Erkner wird damit auch in Zukunft zwischen S-Bahnhof, entlang der Karl-Marx-Straße und der Zittauer Straße zum Wohnkomplex Neubuchhorst bis zum Karutzsee als Naherholungsgebiet führen.
- Um die Eingangssituation zum Wohnkomplex Neubuchhorst an der Hauptkommunikationsachse zu signalisieren, wird hier beginnend das Wohngebietszentrum angeordnet, das sich in die Tiefe des Wohngebietes streckt und die Verbindung zum Karutzsee herstellt.

Der Wohnungsbaustandort ist in drei Bauabschnitte gegliedert, wobei der 1. Bauabschnitt einschließlich der gesellschaftlichen Einrichtungen entsprechend dem bezirklichen Wohnungsbauprogramm bis 1980 für die Realisierung vorgesehen ist.

Die gesellschaftlichen Einrichtungen für den 1. Bauabschnitt sind auf Grund des Typenangebotes teilweise überdimensioniert (Vorleistungen für 2. Bauabschnitt), sie übernehmen aber zeitweise Versorgungsfunktion für angrenzende Gebiete.

Da bis 1980 ein weiteres Wohnungsbauvorhaben in Erkner-Mitte mit etwa 1000 WE realisiert werden soll, mußte der Nachweis für eine ausreichende Versorgung des ganzen Ortes mit gesellschaftlichen Einrichtungen geführt werden.

Einordnung in die Gesamtstadt und funktionelle Ordnung

Das gesamte Wohngebiet liegt in unmittelbarem Anschluß an das Ortszentrum. Im 1. und 2. Bauabschnitt werden ausschließlich Wohngebietsfunktionen realisiert. Im 3. Bauabschnitt werden in der Karl-Marx-Straße in direkter Verbindung zum Ortszentrum einige gesellschaftliche Einrichtungen der Versorgungsstufe 2 im Sockelgeschoß vorgesehen.

Bebauungsformen und räumliche Gliederung

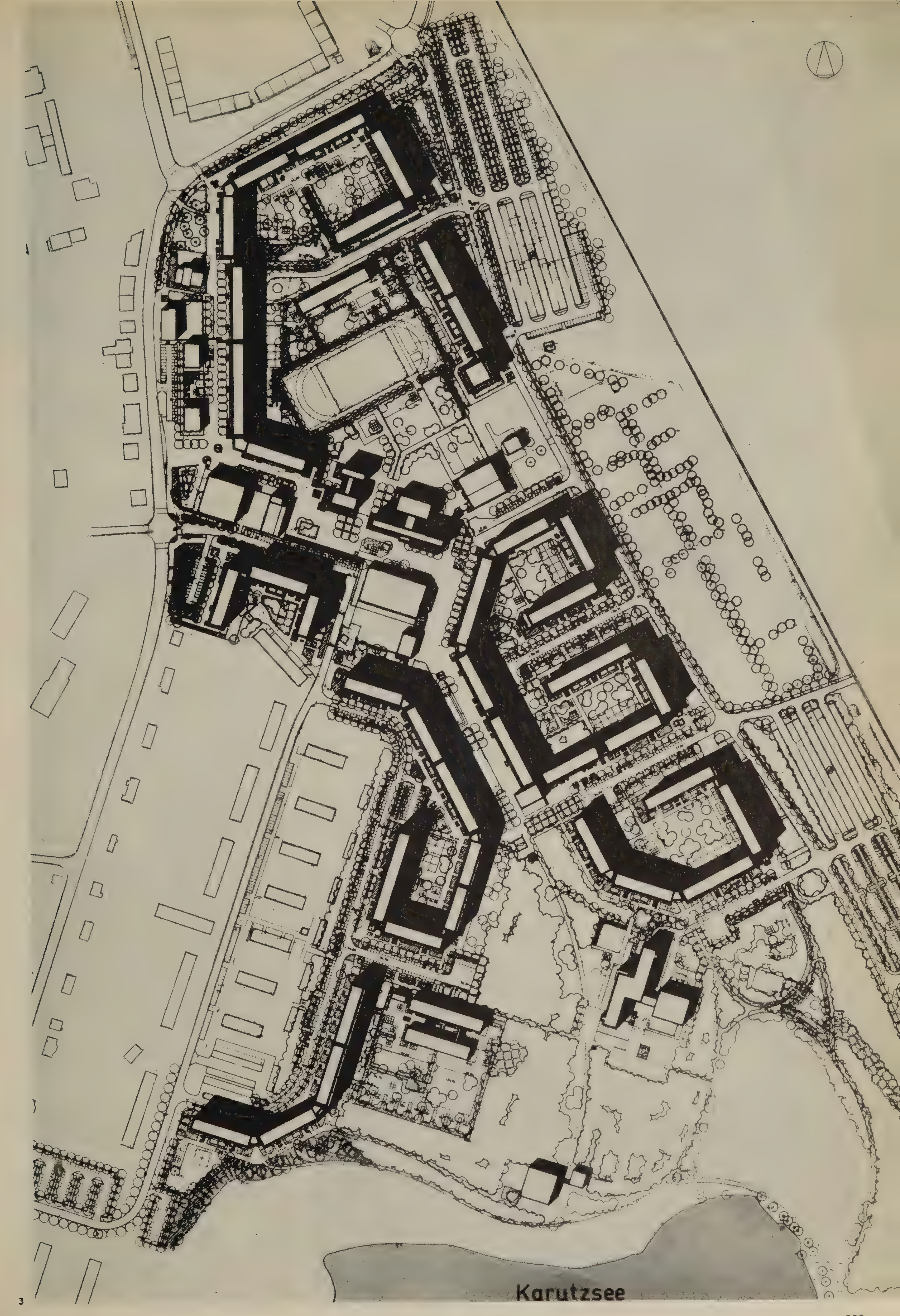
Das Wohngebiet ist in Wohngruppen gegliedert, die im südlichen Teil die Fußgängerverbindung zum Karutzsee begrenzen und im nördlichen Teil eine gute Fortsetzung der Bebauung des Wohnkomplexes Erkner-Mitte bilden.

Die räumliche Verbindung vom Zentrum zum Wohnkomplex Neubuchhorst wird hauptsächlich über den Straßenraum durch die vorhandene zwei- bis viergeschossige Bebauung westlich der Karl-Marx-Straße und die geplante fünfgeschossige Wohnbebauung mit gesellschaftlichen Einrichtungen im Sockelgeschoß und vorgelagerten eingeschossigen Einrichtungen östlich der Karl-Marx-Straße gebildet.

Die Haupteingangssituation zum Wohngebiet wird durch die fünfgeschossige Wohnbebauung und die an die Karl-Marx-Straße vorgeschobenen gesellschaftlichen Einrichtungen betont.

Die Wohnbereiche des 1. und 2. Bauabschnitts bilden die räumliche Führung für die Fußgängerachse, die sich vom städtischen Bereich (Karl-Marx-Straße, 3. Bauabschnitt) über das Wohngebietszentrum, die Wohnbereiche bis zum Freizeit- und Erholungsbereich mit gesellschaftlichen Einrichtungen am Karutzsee (Kindergarten, Kinderkrippe, Feierabendheim, Gaststätte am See) erstreckt.

Das konzipierte Wohngebiet bildet nach außen hin eine geschlossene gestalterische Einheit (geschlossene Randausbildung zur Reichsbahn, Einbeziehung und Abrundung der AWG-Siedlung, Öffnung des Wohngebietes zum waldreichen Naherholungsgebiet).



3



4

5



Kennziffern

Anzahl der Wohnungen	1866 WE
Belegungsquote	2,9 Ew/WE
Einwohnerdichte	241 Ew/ha

Gesellschaftliche Einrichtungen

Kinderkrippe/Kindergarten	128/288 Plätze
Polytechnische Oberschule	1080 Plätze
Klub	25 Plätze
Zweigbibliothek	8600 Bände
Gaststätte	190 Plätze
Schülerspeisung	120 Plätze
Sporthalle	435 m²
Ärztliche Arbeitsplätze	5 Arbeitsplätze
Arzneimittelausgabestelle	2 Arbeitsplätze
Feierabendheim	170 Plätze
Kaufhalle	700 bis 850 m² Verkaufsfläche
Verkaufsstelle	300 m² Verkaufsfläche
Komplexe Annahmestelle	
Chemische Reinigung	185 m² Lagerfläche
Friseur/Kosmetik	12 Arbeitsplätze
Sparkassenzweigstelle	4 Arbeitsplätze
Postamt	68 m² Nutzfläche
Zeitungskiosk	2 Arbeitsplätze
Fernsprechstellen	6
Reparaturstützpunkt	68 m² Nutzfläche
Konditionierungsräume	30 m²
Kegelsportanlage	2 Bahnen
Sauna	14 Plätze
Klub der Volkssolidarität	25 Plätze
Fachverkaufsstelle Blumen	20 m² Verkaufsfläche
KWV	2 Arbeitsplätze
ABV	1 Arbeitsplatz

5
Südwestliche Wohngruppe

4
Wohngebietszentrum

6
Nordufer des Karutzsees

6



Verkehrserschließung

Für den Kraftfahrzeugverkehr und den öffentlichen Personennahverkehr wird eine äußere Erschließung konzipiert, so daß kein Durchgangsverkehr in den Wohnbereichen auftritt.

Die Fußgängerverbindung vom Wohngebietseingang bis zum Naherholungsbereich ist verkehrsfrei ausgebildet. Der ruhende Verkehr wird in den Randlagen angeordnet. Die Fläche östlich der Bebauung, die durch den erforderlichen Lärmschutzabstand zur Reichsbahn entsteht, wird für die Anlagen des ruhenden Verkehrs ausgenutzt.

Technische Versorgung

Die Hauptanbindepunkte der Primärerschließung befinden sich im nördlichen Teil des Gebietes (Karl-Marx-Straße: Wasserversorgung und Abwasser, Ernst-Thälmann-Straße: Fernwärme). Die Elektroversorgung erfolgt direkt vom Umspannwerk Karutzhöhe. Die Verlegung der Haupttrassen der Sekundärerschließung erfolgt in Sammelgräben, da auf Grund des in weiten Bereichen hohen Grundwasserstandes eine Sammelkanalbauweise (Typ Frankfurt) nicht möglich ist. Bei der Festlegung der Trassenführung wurden vorwiegend die Flächen in Anspruch genommen, die auf Grund der Montagetechnologie frei gehalten werden müssen, um zusätzlichen Holzeinschlag zu vermeiden.

Funktionelle Ordnung

Wichtige funktionelle Beziehungen bestehen von den Wohnbereichen zum nördlich gelegenen Ortszentrum und zu den KOM-Haltestellen sowie zur verkehrsfreien Fußgängerverbindung bis zum Naherholungsbereich am Karutzsee. Die Erreichbarkeit des Wohngebietszentrums ist für fast alle Bewohner fußläufig und ohne Überqueren von Straßen gewährleistet.

Freiflächen

Die Situation dieses Standortes erfordert besondere Aufmerksamkeit bei der Erhaltung größerer zusammenhängender Waldbereiche und einzelner Baumgruppen. Es ist eine verkehrsfreie Fußgängerverbindung vom Wohngebietseingang über das Wohngebietszentrum bis zum Naherholungsbereich am Karutzsee konzipiert, wobei die Wohnbereiche diesen Freiraum begrenzen. Durch eine geeignete Montagetechnologie können im Bereich der Wohnhöfe nur kleine Waldstücke erhalten bleiben. Deshalb werden im Süden des Gebietes größere zusammenhängende Waldflächen im Bereich des Karutzsees erhalten, um den Bewohnern in direkter Nähe ihrer Wohnung einen kompakten Naherholungsbereich anzubieten, der bereits mit Errichtung der ersten Wohnungen funktionell und gestalterisch wirksam ist.

Bauabschnitte

Der 1. Bauabschnitt wurde als Bebauungskonzeption, der 2. und 3. Bauabschnitt wurden teilweise nur studienhaft bearbeitet (technische Erschließung).

1. Bauabschnitt: 904 Wohnungen – Abriß 9 Wohnungen, Inanspruchnahme von Waldfläche, Realisierung bis 1980

2. Bauabschnitt: 440 Wohnungen – kein Abriß, Inanspruchnahme von Waldflächen, Realisierung nach 1980

3. Bauabschnitt: 552 Wohnungen – Abriß 73 Wohnungen, Verlagerung von Handwerksbetrieben bzw. Verkaufsstellen, Realisierung zeitlich nicht festgelegt.

Die relativ hohen Abrißmaßnahmen im 3. Bauabschnitt basieren auf einer völligen Überplanung der zur Verfügung stehenden Gebiete unter Beachtung des schlechten Baugrundes (Torflinse), da mit einem sehr späten Realisierungszeitraum zu rechnen ist. Bei konkreter Durcharbeitung könnte die vorhandene Wohnbebauung an der Thälmannstraße zur Minimierung des Abrisses und entsprechend dem tatsächlichen Bauzustand in die Planung einbezogen werden.



1

Städtebaulicher Ideenwettbewerb zur Umgestaltung des Innenstadtbereiches von Bad Langensalza/Thüringen

Dipl.-Ing. Reiner Hoffmann, Architekt BdA/DDR
Stellvertretender Stadtbaudirektor
der Stadt Bad Langensalza

1
Stadtansicht und -silhouette

Aus der sozialpolitischen Zielstellung der Lösung der Wohnungsfrage bis 1990 und der damit verbundenen Beseitigung der sozialen und territorialen Niveauunterschiede in den Wohnverhältnissen sowie der schrittweisen Verbesserung der materiellen Versorgung und kulturellen Betreuung unserer Bevölkerung ergeben sich umfangreiche Baumaßnahmen in den Innenstadtgebieten unserer Kreis- und Mittelstädte.

Das Wohnungsbauprogramm kann nicht nur Probleme der allseitigen Verbesserung der Wohnsubstanz lösen, sondern mit ihm untrennbar verbunden ist in verstärktem Umfang die Auseinandersetzung mit den Fragen der Umgestaltung der Städte und Dörfer. Dabei müssen städtebauliche Lösungen von hoher Qualität gefunden werden, die den ständig wachsenden Bedürfnissen der Werktätigen im Sozialismus gerecht werden, die einzelnen Funktionen wie Wohnen, Arbeiten, Erholung, Versorgung, Betreuung und Verkehr unter Beachtung der gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse optimal vereinigen.

Der schrittweise Übergang von der extensiven Bebauung zur intensiven Umgestaltung und Rekonstruktion der Klein- und Mittelstädte im Zeitraum nach 1980 erfordert es, diesen Prozeß langfristig als Einheit von Maßnahmen der Erhaltung der Substanz, ihrer Modernisierung und des Neubaues wissenschaftlich vorzubereiten und die erforderlichen planerischen Unterlagen zu erarbeiten.

Der Schaffung wissenschaftlich fundierter Planungsunterlagen diente in Abstimmung mit dem Ministerium für Bauwesen und dem Bund der Architekten der DDR die Ausschreibung des städtebaulichen Ideenwettbewerbes Bad Langensalza.

Bad Langensalza wurde urkundlich erstmals um 800 erwähnt. Die Verleihung des Stadtrechtes erfolgte 1212.

1356 wurden die Vorstädte mit der Altstadt vereinigt und mit dem Bau des äußeren Stadtmauerringes begonnen. Durch die Lage der Stadt an wichtigen Verkehrslinien, die auch heute noch bestehen, und durch günstige Siedlungsbedingungen entwickelte sich Bad Langensalza im Mittelalter zu einem bedeutendem Siedlungsschwerpunkt. Die Stadt wuchs mehrmals über die jeweiligen Befestigungsanlagen hinaus und erreichte bis zum 16. Jahrhundert die Ausmaße der heutigen Innenstadt. 1632 wurde die Stadt durch die Pappenheimer im 30jährigen Krieg zum zweiten Male zerstört und geplündert. 1711 fiel das Rathaus einem Großfeuer, bei dem auch 294 Wohnhäuser verbrannten, zum Opfer. Es wurde in den Jahren 1742 bis 1752 neu errichtet. 1762 wurde der bekannte Arzt Christoph Wilhelm Hufeland in Bad Langensalza geboren. 1812 wurde das Schwefelbad eröffnet. Am 27. Juni 1866 kam es, als Folge der Durchsetzung der reaktionären Bismarckschen Politik, zwischen Hannoveranern und Preußen zur Schlacht bei Langensalza.

Die Innenstadt von Bad Langensalza ist stark von der historischen Entwicklung geprägt und stellt aus städtebaulich, architektonisch und stadtstruktureller Sicht in großen Teilen ein Denkmal der Baugeschichte dar.

Mit der Entdeckung und Nutzung der Schwefelquellen im östlichen Stadtrandbereich wurde die Stadt zum Badeort. Bis heute hat sie in ihrer Bedeutung als Schwefelkurbadeort zugenommen. Weiterhin sind die Textil-, Leder-, Möbel- und polygraphische Industrie sowie der Abbau und die Verarbeitung von Travertin von volkswirtschaftlicher Bedeutung für die Stadt.

Die den Entwurfskollektiven vorgegebenen und zu berücksichtigenden Kennziffern wurden unter Beachtung der sich entwickelnden Einwohnerzahl und der wachsenden Rolle der Kreisstadtfunktion erarbeitet. Die Kreisstadt hat gegenwärtig etwa 17 000 Einwohner. Sie erfüllt für 2/3 des Territoriums des Kreises Versorgungsfunktionen, also für rund 32 000 Bürger.

Die Aufgabenstellung bei der Ausarbeitung des Ideenwettbewerbes umfaßte die Bearbeitung des Innenstadtgestaltung mit dem Ziel, unter Beachtung der gegebenen städtebaulichen Bedingungen Ideenentwürfe als Varianten für die Gestaltung und funktionelle Gliederung sowie Vorschläge für die Realisierung der vorgesehenen Umgestaltung der Innenstadt zu erarbeiten.

Der Kreis sowie die Kreisstadt besitzen die älteste Bausubstanz des Bezirkes Erfurt. Hinzu kommt, daß etwa 38 Prozent der Bauten zur Uraltsubstanz gehören, auf Grund der Fachwerbauweise sehr schlechten Zustand aufweisen und größtenteils in privatem Besitz sind. Abgesehen davon, daß Gründerzeitbauten mit ihrer gleichmäßigen Struktur, die gute Voraussetzungen für Rekonstruktion und Modernisierung bieten, fast völlig fehlen, gibt es in der Uraltsubstanz auch die entschieden größten Reparaturprobleme und sozialpolitischen Notwendigkeiten.

Diese Situation spiegelt auch der Generalbebauungsplan der Kreisstadt wider. Auf Grund der vorhandenen städtebaulichen Situation, der Konzentration von denkmalgeschützten Gebäuden und Straßenzügen, der verhältnismäßig hohen Einwohnerdichte und zentrumsbildenden Einrichtungen muß der unmittelbare Zentrumsbereich in seiner Gesamtheit funktionell aufgewertet und in seiner Substanz voll erhalten werden. In weiteren Bereichen der Innenstadt lassen Bauzustand, Baualter, Einwohner und Bebauungsdichte eine generelle Aufwertung der Altbausubstanz nicht oder nur in geringem Umfang zu, so daß hier größtenteils von einer Neubebauung ausgegangen werden muß.

Der hohe Verschleißgrad der Bausubstanz im Wettbewerbsgebiet und die schlechte Ausstattung erfordern

- teilweise völligen Ersatz ganzer Quartiere
- teilweise Abriß und Wiederaufbau städtebaulich erhaltenswerter Straßenräume
- Lückenschließungen
- Instandsetzungsmaßnahmen an erhaltenswerten Gebäuden
- Modernisierungs- und Werterhaltungsmaßnahmen an erhaltenswürdiger Substanz
- Einordnung gesellschaftlicher Funktionen, vorwiegend der Versorgung, in die Erdgeschoßzone der zu modernisierenden oder zu ersetzenden Substanz und
- Auflockerung der Wohnquartiere durch Entkernung und im Rahmen der Neubebauung.

Das Wettbewerbsgebiet entsprach dem im wesentlichen durch die ehemals vollständige Stadtmauer umschlossenen Altstadtbereich. Darüber hinaus waren angrenzende locker oder nicht bebaute Flächen östlich und westlich der angegebenen Begrenzung bei notwendigem Bedarf im Zusammenhang mit der Entwicklung von Verkehrsflächen mit in das Wettbewerbsgebiet einzubeziehen. Insgesamt betrug die Fläche des Wettbewerbsgebietes 55 ha.

Einige Bemerkungen zur Struktur unserer Stadt und die sich daraus ableitenden städtebaulichen Lösungen:

Im Zentrum der Stadt sind vor allem die Einrichtungen des Handels und der Versorgung konzentriert. Daneben sind hier wichtige öffentliche Institutionen vorhanden. Es wurde die Aufgabe gestellt, daß dieser Bereich von seiner historischen, städtebaulich-architektonischen Wertigkeit zu erhalten und aufzuwerten ist. Mit der Schaffung einer Fußgängerzone wurde begonnen.

Das Zentrum und die südlich sowie nördlich davon gelegenen Innenstadtgebiete sind funktionell vielfältig genutzt und dadurch stark überbaut. Besonders südlich des Zentrums haben sich im vergangenen Jahrhundert auf bis dahin ackerbürgerlich und handwerklich genutzten Grundstücken Manufakturen und Kleinbetriebe entwickelt, die heute die funktionelle Struktur in diesen Bereichen wesentlich mitbestimmen, jedoch durch ungünstige Einflüsse die Wohn- und Versorgungsfunktionen beeinträchtigen. Deshalb bestand die Aufgabe, im Rahmen der Innenstadtrekonstruktion einige dieser Betriebe und Einrichtungen zu verlagern.

Das Quartier im Südwestbereich der Innenstadt ist als Mischgebiet sehr stark mit Produktionsbetrieben durchsetzt. Da eine Verlagerung der Betriebe in absehbarer Zeit nicht durchgeführt werden kann, wurde davon ausgegangen, hier die vorhandene Wohnsubstanz zugunsten der Entwicklung der Betriebe abzulösen.

Als nahezu reine Wohngebiete können

- der nordwestliche Innenstadtbereich
- der nördliche Innenstadtbereich und
- der südwestliche Innenstadtbereich

bezeichnet werden.

In diesen Bereichen muß wegen der verschlissenen Bausubstanz teilweise flächenmäßiger Ersatz der Bebauung durchgeführt werden. Bei der innerstädtischen Umgestaltung wurden entsprechend der baulichen Wertigkeit, den Verlagerungsmöglichkeiten und weiteren stadtfunktionellen Erfordernissen

folgende Schwerpunktbereiche bei der Rekonstruktion gesehen und als Restriktion vorgesehen.

■ Im Wettbewerbsgebiet ist die Einwohnerdichte nach Möglichkeit zu erhöhen. Es ist als das gesellschaftliche Zentrum der Kreisstadt mit einer Entwicklungsmöglichkeit auf eine Stadtgröße von 20 000 Einwohnern zu gestalten.

■ Die Baudenkmale und denkmalswerten städtebaulichen Räume sollen erhalten bleiben. Die vorhandenen Naherholungs- und Grünflächen im Bereich der Stadtmauer sollten erweitert und in der Nutzung intensiviert werden.

■ Auf der Grundlage der geplanten Trassenführung des Durchgangsverkehrs, die das Stadtzentrum in Nord-Süd-Richtung unmittelbar tangiert, sind die übrigen Gebiete des Wettbewerbsgebietes verkehrsmäßig anzuschließen, so daß eine einwandfrei funktionierende Führung des Belieferungs- und Anliegerverkehrs möglich ist und daß gleichzeitig in den wichtigen Zentrumsbereichen fahrverkehrsfreie Fußgängerbereiche geschaffen werden können.

■ Die Entwicklung der Baumassen und der Bebauungshöhen soll den Maßstab der zu erhaltenden Bausubstanz und die topographischen Gegebenheiten berücksichtigen sowie gleichzeitig die neue gesellschaftliche Aufgabe und Bedeutung der Stadt ausdrücken.

■ Entsprechend einem möglichen Einwohnerzuwachs in der Innenstadt, in Verbindung mit den Umgestaltungsmaßnahmen und unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Standorte von Kindereinrichtungen und deren Einzugsbereiche, sollten im Wettbewerbsgebiet ein bis zwei Kinderkombinationen mit insgesamt 180 Kindergarten- und 90 Kinderkrippenplätzen vorgesehen werden.

■ In räumlicher Kombination mit vorhandenen Einrichtungen war ein Kultur- und Bildungszentrum zu konzipieren. Hierzu gehörte

Mehrzwecksaal mit 1000 bis 1200 Plätzen (Reiheplätze)
200 Klubplätze (10 Räume)
2000 m² für Erwachsenenqualifizierung als Volkshochschule, Zirkeltätigkeit usw. sowie
80 bis 100 Gaststättenplätze.

■ Unsere Forderungen beinhalten, daß eine Erweiterung der Stadt- und Kreisbibliothek sowie der Volksbuchhandlung vorzusehen sind, außerdem sollte die Errichtung eines Ausstellungs- und Informationszentrums einschließlich Reisebüro mit insgesamt 400 m² im zentralen Bereich berücksichtigt werden. Die weitere Komplettierung des Sportkomplexes im Norden der Stadt war zu berücksichtigen. Die Einrichtungen des Gesundheitswesens sowie der Apotheken sollten am Standort erweitert werden.

■ Dienstleistungsannahmestellen, die Erweiterung der Werkstätten des DLK, eine Postnebenstelle und eine Altstoffannahmestelle waren ebenfalls vorgegebene Orientierung. Im Bereich des Handels und der Gastronomie wurden folgende Forderungen aufgestellt

Möbelkaufhaus 2500 m²
Rundfunk und Fernsehen 400 m²
Fahrzeugbedarf, IFA-Vertrieb 400 m²
Speisegaststättenplätze 200
Getränkegaststättenplätze (Café, Milchbar) 200
Tanzgaststättenplätze 200
Hotelkapazität 200 bis 250 Betten.

Für die Versorgung der Werktätigen aller Bereiche in der Innensadt und für einen Teil der Schulen der Stadt sollte im Wettbewerbsgebiet ein Objekt für die gesellschaftliche Speisung vorgesehen werden.

Als Größenordnung wurden 4000 Essenportionen je Tag vorgesehen.

Durch den Rat der Stadt wurde der Wettbewerb als anonymer Aufforderungswettbewerb durchgeführt, es wurden insgesamt neun Institutionen aufgefordert, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen.

Fünf Kollektive sagten schließlich die Beteiligung zu.

Dieses waren:

das Büro des Bezirksarchitekten Weimar
das Büro für Städtebau des Rates des Bezirkes Leipzig
das Büro für Städtebau des Bezirkes Suhl
die Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Sektion Architektur
die Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Weiterbildungsinstitut für Städtebau und Architektur.

Das Preisgericht setzte sich wie folgt zusammen:

Herr Dipl.-Gewi Hoffmann
Abt.-Ltr. Bauakademie der DDR

Herr Prof. Dr.-Ing. habil. Schädlich
HAB Weimar

Herr Prof. Dr.-Ing. Glißmeyer
HAB Weimar

Herr Dr.-Ing. Manger
Rat des Kreises, Bad Langensalza

Herr Sachs
HAB Weimar

Herr Dipl.-Ing. Schulrabe
Büro des Bezirksarchitekten Erfurt

Herr Dipl.-Ing. Hopf
WBK Erfurt

Herr Dr.-Ing. Räder
Kreisarchitekt Erfurt

Herr Dr. Henze
Institut für Denkmalpflege, Berlin

Herr Schindler
Kreisarchitekt, Bad Langensalza

Herr Stiding
VBK, Bildhauer, Bad Langensalza

Frau Sommer
Bauakademie der DDR

Herr Dipl.-Ing. Ledermann
VEB Landschafts- und Gartenanlagenbau Mühlhausen

Herr Dipl.-Arch. Sareik
Institut für Denkmalpflege, Arbeitsst. Erfurt

Herr Krieger
Bürgermeister Bad Langensalza

Herr Benninsky
Stadtbaudirektor

Herr Kanis
Ortsparteileitung

Herr Ehegötz
SED-Kreisleitung

Herr Dr. Hendrich
Kreisarchitekt Eisenach

Die fünf eingereichten Wettbewerbsarbeiten wurden nach folgenden Kriterien beurteilt:

1. Einhaltung der Wettbewerbsausschreibung und Vollständigkeit der eingereichten Unterlagen
2. Beachtung der vorhandenen Stadtstruktur und der gegebenen städtebaulichen Bedingungen
3. Städtebauliche Raumbildung, Beziehung zwischen alt und neu
4. Berücksichtigung der denkmalgeschützten Bereiche und Einzelbauwerke
5. Lösung der Verkehrssituation
6. Freiflächengestaltung und Aufwertung der vorhandenen Naherholungsbereiche
7. Realisierbarkeit der Entwürfe

Durch die verschiedenen Entwürfe und Ideenvorschläge konnte eine entscheidende Grundlage für die Überarbeitung des Generalbebauungsplanes und für die Erarbeitung eines städtebaulichen Leitbildes geschaffen werden.

Insgesamt wurde der Wettbewerb sehr positiv eingeschätzt. Alle fünf eingereichten Entwürfe enthalten wertvolle Anregungen für die Entwicklung der Stadt. In allen Arbeiten zeigt sich das Bemühen, um ein realistisches Herangehen an die vorgegebene Aufgabenstellung und das Bestreben, den stadtspezifischen Bedingungen gerecht zu werden.

Neben den insgesamt durchaus wertvollen Vorschlägen gibt es keinen Wettbewerbsbeitrag, der durchgängig realisierbare Vorschläge in allen Einzelabschnitten enthält. In dieser Abgrenzung stellen die beurteilten Entwürfe Kompromißlösungen dar, deren Wert jedoch nicht herabgemindert wird. Es ist festzustellen, daß die wichtigsten städtebaulichen Faktoren, die wachsende Bedeutung als Kurort, die zunehmenden Anforderungen, resultierend aus der administrativen Kreisstadtfunktion, die weitere Profilierung der Industrie und der planmäßige Ausbau der Wohnbedingungen richtig zum Einsatz gebracht wurden und so weitere Klarheit über die städtebaulich-architektonische Entwicklung und Perspektive der Stadt geschaffen wurde.

Der vorhandenen Altbausubstanz wurde in unterschiedlichem Umfang Rechnung getragen. Die Palette der Vorschläge reicht hier von der weitestgehenden Erhaltung der Altbausubstanz und deren Rekonstruktion bis zur großflächigen Neubebauung ganzer Innenstadtbereiche. Die harmonische Lösung der Verbindung zwischen Altem und Neuem ist nicht in allen Arbeiten befriedigend gelöst.

Die vorliegenden Ergebnisse des städtebaulichen Ideenwettbewerbes zeigen die verschiedenen vertretbaren Lösungsmöglichkeiten der städtebaulichen Erneuerung von Bad Langensalza. Allerdings ergaben sich bereits in Diskussionen mit den Jurymitgliedern Fragen hinsichtlich der praktischen Durchführung der Neugestaltung der Innenstadt unter Berücksichtigung der Feingliedrigkeit der vorhandenen Bebauung und der denkmalgeschützten Bereiche. Die vorhandenen industriellen Bauweisen sind ökonomisch kaum anwendbar und können nicht auf die historisch gewachsenen städtebaulichen Bedingungen, auf Grund ihrer geringen Flexibilität, eingehen. Hier ergeben sich Forderungen an Industrie und Forschung, vorausschauend auf künftige Aufgaben, in denen es verstärkt um die Rekonstruktion unserer Klein- und Mittelstädte gehen wird, Bauweisen, Technologien und Methoden mit hoher Variabilität zu entwickeln, die es ermöglichen, den verschiedensten städtebaulichen und stadtstrukturellen Erfordernissen gerecht zu werden.

Auf der Grundlage derartiger weiterentwickelter Technologien wären dann städtebauliche Vorstellungen der langfristigen Stadtentwicklung zu präzisieren und konkrete Bebauungskonzeptionen zu erarbeiten.

1. Preis

Wettbewerbskollektiv Büro des Bezirksarchitekten Weimar

Dipl.-Ing. Konow
Dipl.-Ing. Dallmann
Dipl.-Ing. Hecht
Dipl.-Ing. Herb
Gartenbauingenieur Bunge

Aus dem Erläuterungsbericht:

Im Gefüge der Gesamtstadt zeichnet sich der Bereich der Innenstadt klar als Fläche ab, die durch die historische Stadtumwallung umschlossen wird. Der Bereich der Stadtmauer wird im Entwurf durch eine Intensivierung des vorhandenen, die Stadtmauer begleitenden Grünzuges und durch dessen Erweiterung aufgewertet und dadurch betont.

Das Innenstadtgefüge wird durch die Trasse der F 247 in einen östlichen und einen westlichen Bereich gegliedert. Der Salzalauf gliedert die Innenstadt nochmals in einen nördlichen und einen südlichen Abschnitt.

Das historische Zentrum wird in der Planung durch zentrale Einrichtungen verdichtet. Es befindet sich in der Mitte des östlichen Innenstadtbereiches und wird nach Westen im Salzabereich erweitert. Hier befindet sich als Schwerpunkt das administrative und Kulturzentrum mit der Stadthalle.

Die Hauptfunktion Wohnen ist in der Innenstadt in den Schwerpunkten in der westlichen Innenstadt, im nördlichen Teil der östlichen Innenstadt und im südlichen Bereich des Zentrums angesiedelt.

In der südwestlichen Innenstadt ist im wesentlichen der Verbleib der Industriefunktion vorgesehen.

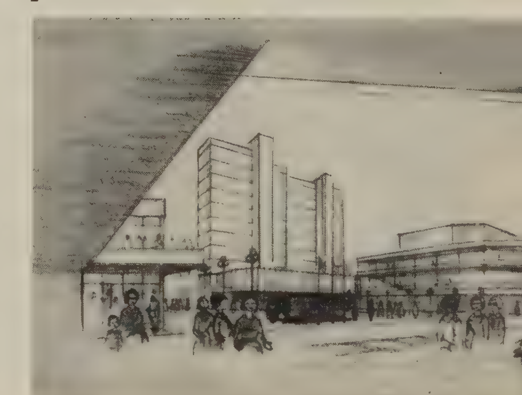
Die geplante Fußgängerzone verbindet die gesellschaftlichen Zentren der Innenstadt miteinander und entspricht mit seiner Hauptausdehnung in Ost-West-Richtung dem Grundriß der Innenstadt.

Das System der Fußgängerzone schließt über die

1



2





3

weiter nach außen führenden fußläufigen Verbindungen die Hauptfunktionen der Stadtrandbereiche an das Zentrum an.

Aus dem Juryprotokoll:

Der Entwurf zeichnet sich aus durch eine angemessene Stadtstruktur, die eine gute Kombination alter vorhandener Bausubstanz mit teilweise neuen baulichen Ergänzungen ermöglicht. Dabei wurde der eigentliche Stadtkern in seiner historischen gewachsenen Feingliedrigkeit erhalten und weiter ergänzt und westlich der F 247 zu einer im wesentlichen mit Neubaumaßnahmen zu realisierenden Bebauung geführt, die in ihrer baukörperlichen Anpassung bestimmte Elemente wie die Höhenentwicklung der Gesamtstadt aufnimmt.

Allerdings entspricht die teilweise schematische Bebauungsstruktur, besonders im Westteil, nicht der Zielstellung der Umgestaltung der Stadt Bad Langensalza.

Der hohe Anteil Abrißneubau geht teilweise zu Lasten der denkmalwerten städtebaulichen Struktur.

Die progressiven Züge der bisherigen Stadtentwicklung (Weiterführung des Systems der Fußgängerzone, Vervollkommnung des Grünrings entlang der Stadtmauer und weitgehende Übernahme des vorhandenen Verkehrsgerüstes) werden berücksichtigt.

Positiv ist weiterhin die Geschlossenheit der vorgeschlagenen Bebauung und die Tatsache, daß eine Reihe neuer Ensembles entstehen und in Übereinstimmung mit den vorhandenen Höhendominanten ein weiterer neuer Höhenakzent entsteht.

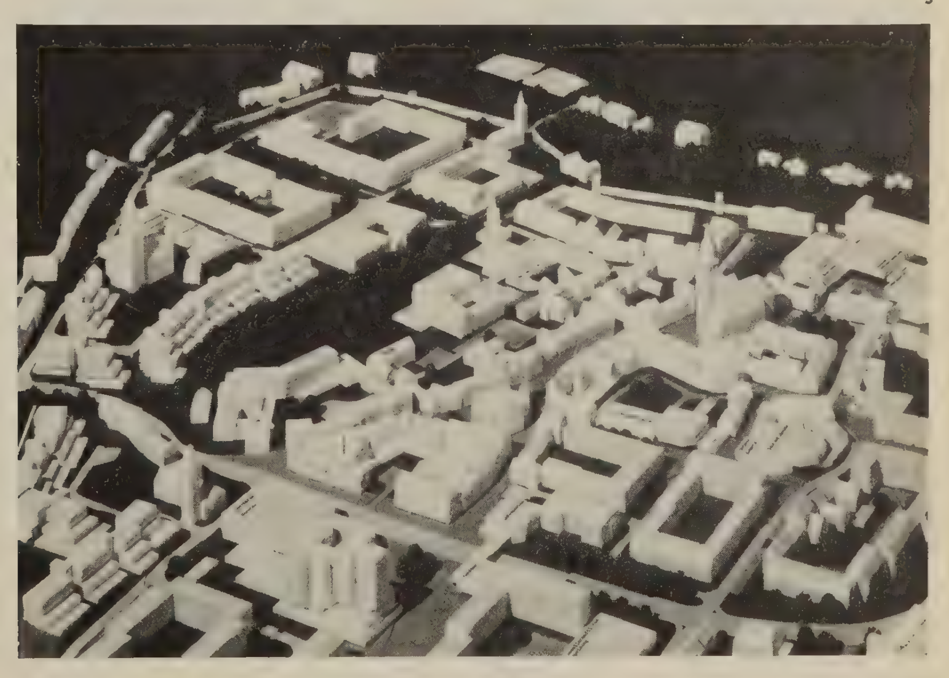
Der Bereich der Erholung und der Kureinrichtungen ist folgerichtig mit den Park- und Grünanlagen im Osten des Zentrums verbunden.

Entsprechend der Ausschreibung wurde die F 247 als Ortsdurchfahrt gestaltet und Vorschläge für eine fußläufige Überbrückung dieser wichtigen Fernstraße unterbreitet.



4

5



1|2
Perspektiven

3
Gesamtmodell. Blick aus Südosten

4
Lageplan

5
Modellfoto, Detail. Blick nach Nordosten



2. Preis

Wettbewerbskollektiv Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Sektion Architektur

Dipl.-Arch. Stolarow
Dipl.-Ing. Ettel
Dipl.-Ing. Krause
Dipl.-Arch. Brovtchenko

Aus dem Erläuterungsbericht:

Bad Langensalza bleibt in seiner typischen Stadtstruktur erhalten.
Ausgehend von der gesellschaftlichen Zielstellung und den historisch entstandenen Festpunkten, erfolgt die Entwicklung einer neuen Qualität der vorhandenen städtebaulichen Struktur.
Die historische Altstadt innerhalb des Mauerrings, der Verlauf der „Salza", der Standort der nichtstörenden Industrie im südlichen Bereich, die Beziehungen zu den vorhandenen Neubaugebieten, die geplante Ortsdurchfahrt, der die Stadt umschließende Grünzug, die Entwicklung des östlichen Stadtteils zu einem Kurbereich und der westlich gelegene Naherholungsbereich sind Festpunkte zur Stadtkernstrukturentwicklung.
Ziel der städtebaulichen Planung: Historisches und Neues zu einer gestalterischen und funktionellen Einheit zu verbinden und die neue gesellschaftliche Aufgabe und Bedeutung der Stadt Bad Langensalza zum Ausdruck zu bringen
Entscheidung: Erhaltung des überwiegenden Teils der Bausubstanz innerhalb des Mauerringes und Schaffung neuer strukturbestimmender Schwerpunkte als Keimzellen des kontinuierlichen Gestaltwandels der sozialistischen Stadt
Grundgerüst der städtebaulichen Struktur: Fußgängerbereiche „Ost-West" und „Nord-Süd"

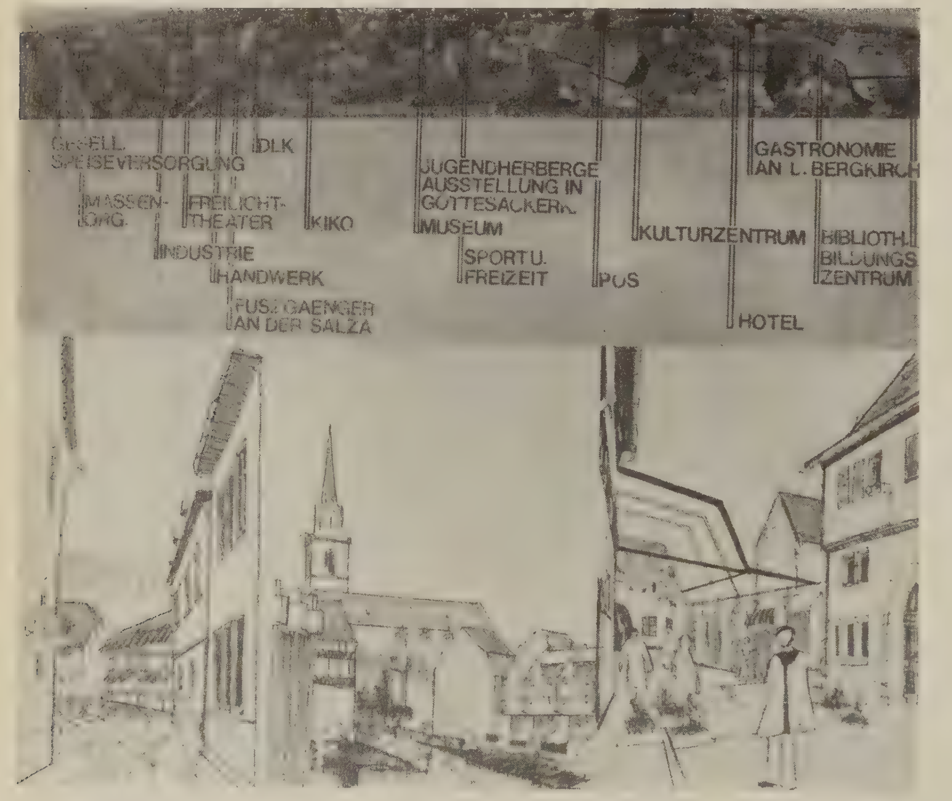
Aus dem Juryprotokoll:

Die vorliegende Konzeption geht davon aus, die vorhandene städtebauliche Struktur und die bauliche Substanz nicht zu verändern. Besonders hervorzuheben ist die Ausbildung des Zentrums in ostwestlicher Richtung sowie die Einbeziehung des Bereiches Schloß Dryburg bis zur Bergkirche einschließlich der Gestaltung des Flußlaufes der Salza.
Bemerkenswert ist auch die sorgfältige Durcharbeitung vieler baulicher Einzelheiten und die feingliedrige Einordnung neuer Bauwerke, die insgesamt zu einer denkmalcharakteristischen Grundhaltung führt.
Beachtenswert ist auch die Gestaltung des Erholungsbereiches im Gebiet der Travertinsteinbrücke im südwestlichen Randbereich.
Die überwiegende Erhaltung der Bebauung der ehemaligen Ackerbürgerstadt wird in dieser Form als nicht überzeugend gewertet. Es bleibt in dieser Art der Bebauung zuwenig Spielraum, in dem sich entscheidende Akzente der neuen sozialistischen Stadtentwicklung herausbilden können.

1



2



3



1
Orthogonales Modellfoto

2
Einordnung der Funktionen in die Stadt

3
Modellfoto. Blick aus Südosten

3. Preis

Wettbewerbskollektiv Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Sektion Gebietsplanung

Dipl.-Ing. Tröger
Dipl.-Ing. Seidel
technischer Mitarbeiter Schreiber

Aus dem Erläuterungsbericht:

Das Wettbewerbsgebiet wird von den Verfassern als Umgestaltungsgebiet betrachtet, in welchem starke Bindungen an die vorgegebenen Festpunkte einerseits und an noch erhaltenswerte Substanz andererseits vorhanden sind. Das läßt eine grundsätzliche Umgestaltung der vorgegebenen städtebaulichen Struktur auf Grund des hohen städtebaulich-historischen Wertes in den Kernbereichen nicht realistisch erscheinen, ebenso auch der ökonomisch kaum vertretbare Aufwand.
Die Verfasser der Arbeit gehen deshalb davon aus, die vorhandene Struktur des Wettbewerbsgebietes im wesentlichen zu belassen und nur dort zu verändern, wo zwingende Gründe (hoher Verschleißgrad der Bausubstanz, Verkehrsnetzgestaltung u. ä.) dies erfordern.
Im allgemeinen wird davon ausgegangen, die vorhandene Struktur mit den Mitteln des Neubaus, der Rekonstruktion (Entkernung), Modernisierung und Sanierung zu einem städtebaulichen System zu qualifizieren, dessen Elemente durch klare und überschaubare Relationen einprägsam miteinander in Beziehung gebracht werden können. Das bedeutet eine enge Verflechtung von Neubau und Rekonstruktion. Dieser Tatsache ist bei der Realisierung besonderes Augenmerk zu widmen, um Altes und Neues sinnvoll und qualitativ hochwertig miteinander zu verbinden.

Aus dem Juryprotokoll:

Die Vorschläge dieser Arbeit bestehen in der strukturellen Ergänzung des vorhandenen Zentrumsbereiches einschließlich des Netzes der Fußgängerzone, die den Entwicklungsbedingungen der Stadt Bad Langensalza entspricht. Hervorgehoben wird weiterhin die Neubebauung im westlichen Teil, die einen Versuch der Anpassung an die vorhandenen Bauformen darstellt. Dieser Entwurf zeichnet sich durch eine korrekte Einhaltung der Vorhaben der Denkmalpflege aus. Die Erweiterung des Kulturparkes in das westliche Stadtgebiet hinein wird ebenfalls als positiv angesehen.
Nachteilig ist die starke funktionelle Trennung durch die Verkehrsachse F 247 und die unnötige Ausprägung einer Torsituation im südöstlichen Eingangsbereich. Es ist nicht günstig, den vorhandenen Grünring der Stadt mit baulichen Maßnahmen zu durchsetzen und vom Zentrumsbereich teilweise zu trennen.
Die Verfasser gingen so weit, im Interesse der Erhaltung der Gesamtstruktur des Zentrumsbereiches die vorgegebene Lösung der Ortsdurchfahrt abzulehnen, womit sie gegen die Ausschreibung verstoßen haben, ohne eine weiterführende andere akzeptable Lösung vorzuschlagen.
Es ergab sich keine wesentlich bessere städtebauliche Lösung im Vergleich zu den Arbeiten, die in dieser Frage von der Ausschreibung ausgingen.



1
Orthogonales Modellfoto

2
Stadtstrukturschema

3|4
Perspektiven

5
Modellfoto. Blick aus Südosten



1

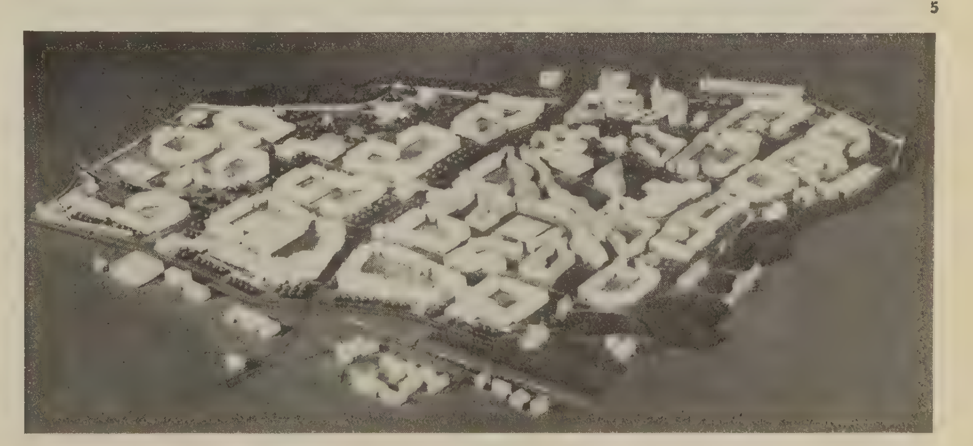
2



4



5





1

2

3

4. Preis

Wettbewerbskollektiv Büro für Städtebau des Rates des Bezirkes Suhl

Dipl.-Ing. Brandt
Reprofotograf Sieberhagen
Dipl.-Ing. Haudörfer

Aus dem Erläuterungsbericht:

Die Stadt Bad Langensalza hat einen gut erhaltenen mittelalterlichen Stadtkern mit einer Vielzahl historischer denkmalgeschützter Bausubstanz und denkmalgeschützten Straßen- und Platzräumen, die konsequent erhalten werden.

Die Entwicklungsstufen der Stadt (Stadtrecht 1212) mit innerer und äußerer Stadtmauer sind noch heute ablesbar und werden in der Wettbewerbslösung neu herausgearbeitet (siehe Fotos Stadtentwicklung). So wird die innere Stadtmauer mit dem Rosentor (Eckturm neues Kultur- und Bildungszentrum) – Flußauf der Salza – Schloß Dryburg, Dienstleistungszentrum mit Eckturm 1. Stadtmauerring entlang der Straße Lindenbühl neu sichtbar gemacht.

Die Parkzone um die äußere Stadtmauer wird ausgebaut.

Die historische Innenstadt wird durch die Einbindung der wesentlichen neuen gesellschaftlichen Einrichtungen aufgewertet, die historischen Gebäude erhalten eine gesellschaftliche Nutzung, die sie erhaltenswert macht zur Befriedigung der vielseitigen Bedürfnisse der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.

Die Stadtsilhouette erhält im Bereich Steinweg–Jahrmarktertor eine neue Dominante. Hier wird die ökonomische Bedeutung der Stadt dokumentiert und die Hauptfußgängerbeziehung Bahnhof–Zentrum signalisiert, auch als Zeichen der Orientierung für die Bewohner und Gäste der Stadt.

Aus dem Juryprotokoll:

Beim Entwurf wird die weitgehende Rücksichtnahme auf die vorhandene Substanz hervorgehoben.

Die Verfasser gingen so weit, im Interesse der Erhaltung der Gesamtstruktur des Zentrumsbereiches die vorgegebene Lösung der Ortsdurchfahrt abzulehnen, womit sie gegen die Ausschreibung verstoßen haben, ohne eine weiterführende andere akzeptable Lösung vorzuschlagen.

Es ergab sich keine wesentlich bessere städtebauliche Lösung im Vergleich zu den Arbeiten, die in dieser Frage von der Ausschreibung ausgingen.

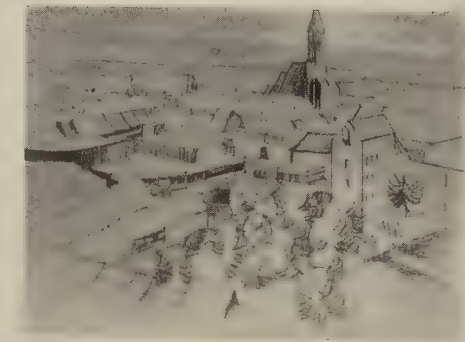


1
Lageplan – Funktionsgliederung

2|4
Perspektiven

3
Modellfoto. Blick aus Südosten

4



5. Preis

Wettbewerbskollektiv Büro für Städtebau des Rates des Bezirkes Leipzig

Dipl.-Ing. Bauer



1

Aus dem Erläuterungsbericht:

Der vorgeschlagenen Lösung lagen folgende Hauptmotive zu Grunde:
klare Gliederung der Stadtbereiche
konsequente Trennung unverträglicher Stadtfunktionen (z. B. Fahrverkehr – Fußgänger)
harmonische bauliche Einheit zwischen alten und neuen Bauwerken
Ausweisung von räumlich zusammenhängenden Baubereichen für Modernisierung und Neubau sowie stadttechnischer Erschließung
etappenmäßige Realisierbarkeit, wie Ausbau des Straßenringes mit getrennten Fahrbahnen, Teilung der Betriebs- und Schulküchenkapazität
zweckmäßige Erschließung der Stadt mit Versorgungsverkehr bei Minimierung der Belastung
funktionsgerechte Lage der Flächen des ruhenden Verkehrs: Großparkplatz am Stadtrand – Kurzzeitparkplätze in günstiger Nachbarschaft in den Zielbereichen
bedeutende Aufwertung der Fußgängerräume und Grünverbindungen durch Konzentration und Bereicherung.

Aus dem Juryprotokoll:

Der Entwurf hat wesentliche Bereiche des Zentrumsgebietes erhalten (System der Fußgängerzonen) und besonders im Westgebiet der Stadt eine totale Neubebauung vorgeschlagen. Zwischen dem Plan und dem Modell stehen noch Widersprüche, die vorgesehene Bebauung entspricht nicht den Anforderungen der Stadt und ist durch Schematismus und ungenügende Differenzierung der Baukörper und des städtebaulichen Raumes gekennzeichnet.



2

1
Orthogonales Modellfoto

2
Lageplan. Ausschnitt

3
Modellfoto. Blick aus Südosten



3

Schlußbemerkungen des Preisgerichtes:

Bei allen positiven Elementen, die sich in den Wettbewerbsbeiträgen zeigen, gibt es eine Reihe von Problemen, die nicht genügend Berücksichtigung fanden. In der Mehrzahl der Lösungen ist festzustellen, daß die Verkehrslösungen zu ausschließlich nur von der Entwicklung des Straßenverkehrs ausgehen.

Die Fußgängerbeziehungen, der öffentliche Personennahverkehr, die Erschließungs- und Versorgungsbeziehungen kommen dabei zu kurz und werden nicht genügend komplex für die Entwicklung des Zentrumsbereiches in Ansatz gebracht.

Der Wettbewerb hat insgesamt gezeigt, daß es unerläßlich ist, die Entwicklung spezieller Baukapazitäten für die Umgestaltung zu forcieren, um Voraussetzungen zu schaffen, daß um das Jahr 1985 komplexe Baumaßnahmen effektiv und mit hohem architektonischem Anspruch realisiert werden können.

Der Wettbewerb kann helfen, durch rechtzeitige Auswahl von Rekonstruktions- und Bebauungsgebieten, die Initiative der Bevölkerung bei der Rekonstruktion ihrer eigenen Wohnhäuser zu fördern.



1
2

Zur Rekonstruktion der Prager Burg

Dipl.-Arch. Jana Guthová, Prag

Jede Stadt hat einen sie charakterisierenden städtebaulichen Bereich: Paris den Bezirk um den Eiffelturm, London den Tower, Moskau den Kreml, Berlin den Fernsehturm. Das Symbol Prags sind die Hradčany, genauer gesagt ist es die Prager Burg. Sie ist jedoch nicht nur ein Stadtzeichen, eine Kulisse für Fotografen und Maler, sondern vor allem das Symbol des Staates, das Symbol der Geschichte des tschechischen Volkes und gleichzeitig auch ein architektonisches Denkmal, das in seiner Vielfältigkeit in Europa einzigartig ist. Sie ist keine starke, versteinerte historische Reliquie, sondern ein lebender Organismus, der ständig ergänzt und umgebaut wurde und wird, um den jeweiligen funktionellen Ansprüchen gerecht zu werden. Ursprünglich der Sitz herrschender Fürsten, Könige und Kaiser, ist die Burg heute der Amtssitz des Präsidenten der sozialistischen ČSSR.

Am Ausbau der Prager Burg haben stets hervorragende tschechische und ausländische Architekten mitgewirkt: zur Zeit der Gotik Matthias von Arras, Peter Parler und Benedikt Rejt, in der Renaissance Bonifác Vohlmut, Giovanni Maria Philippi und Paolo della Stella, im Barock Kilian Ignaz Dient-



zenhofer und Giovanni Santini. Die Rokokozeit ist durch N. Pacassi, F. Kirschner und H. Ferstel repräsentiert. Im vergangenen Jahrhundert wurden umfassende Veränderungen nach den Entwürfen von J. Kranner, J. Mocker und K. Hilbert ausgeführt. Nach dem ersten Weltkrieg wirkten hier die bekannten Architekten Josip Plečnik, Otto Rothmayer und Pavel Janák. Seit 1945 und vor allem nach 1948 wurden fortlaufend umfassende Rekonstruktionsarbeiten durchgeführt, wodurch nicht nur unersetzbare Kunstwerte gerettet, sondern auch weitere Räume erstmalig zugänglich gemacht wurden, die heute vielfältig genutzt werden und so zu einem unteilbaren Bestandteil dieses Kulturdenkmals wurden. Bis 1965 wurden zum Beispiel folgende Rekonstruktionsarbeiten durchgeführt:

1945 bis 1948 Rekonstruktion des Theresianischen Trakts des Königspalastes (O. Rothmayer)

1948 bis 1953 Rekonstruktion des Eingangs zum Südflügel (O. Rothmayer)

1948 bis 1950 Rekonstruktion der Reitschule (Pavel Janák)

1950 bis 1952 Rekonstruktion des Ballhauses (Pavel Janák)

1952 bis 1955 Beendigung des Königlichen Lusthauses (Pavel Janák)

1954 Neugestaltung der Goldenen Pforte des Veits-Doms (Jan Sokol)

1964 Beendigung der Rekonstruktion des Mittelflügels mit einem breiten Gang, der die Repräsentationsräume des Präsidenten der Republik mit der Rudolfgalerie und dem Spanischen Saal verbindet.

1964 Beendigung der Rekonstruktion und des Umbaus der Burggrafenresidenz als Haus der Tschechoslowakischen Kinder (J. Hlavatý)

1965 Fertigstellung der Bildergalerie der Prager Burg (F. Cubr, J. Hrubý, Z. Pokorný)
1965 Beendigung der Rekonstruktion des Gasthofes Vikárka (K. Firbas).

In den letzten zehn Jahren wurden weitere Rekonstruktionsarbeiten an kleineren Objekten und Baugruppen durchgeführt und beendet, die heute in den Bereich der Prager Burg einbezogen sind. So zum Beispiel die Goldene Gasse, der Basteigarten, das Steinpflaster des zweiten Burghofs, das Mladota-Haus, die Erneuerung des Löwenhofs und die Kajetan-Gärten. 1976 wurden zwei der größten Rekonstruktionen in der Geschichte der Prager Burg beendet: die Rekonstruktion des Georgklosters als Galerie alter böhmischer Kunst und die Rekonstruktion des Spanischen Saals, der Rudolfgalerie und des Westflügels der Burg.

1
Blick in den Innenhof des St.-Georg-Klosters nach der Rekonstruktion

2
Galerieraum im Obergeschoß

3
Obergeschoß
1 Galerieraum
2 Galerie im oberen Kreuzgang
3 Büroräume
4 Garderobe
5/6 Personalräume

4
Erdgeschoß
1/2 Eingänge
3/4 Innenhöfe
5 Galerie im Kreuzgang
6 Kapelle
7 Verbindungsraum
8 Galerieräume
9 Verwaltungsräume
10 Kreuzgang
11/12 Neben- und Personalräume
13/14 Plastiken im Innenhof

5
Kellergeschoß
1 Galerieräume
2 Hofunterkellerung
3 Treppenhaus
4/5/6 Lager und technische Räume

Rekonstruktion des Georg-Klosters für die Nationalgalerie



6

7



Autoren:
František Cubr, Josef Pilař

Das Georg-Kloster, das mit der St. Georg-Basilika eine bauliche und architektonische Einheit bildet, ist das drittgrößte Objekt im Burgbereich und mit seiner ältesten Geschichte eng verbunden. Die bauliche Entwicklung des Klosters wird im Vergleich zu der Basilika in den Burgarchiven nur sporadisch erwähnt. Wir wissen eigentlich nur, daß das Kloster im 18. Jahrhundert aufgelöst wurde und seither als Kaserne und Lagerraum diente. Das führte zur Devastation und fast zum Verfall des Bauwerkes. Die Autoren mußten sich daher nicht nur mit der inhaltlichen Lösung der Rekonstruktion befassen, sondern auch mit unerläßlichen technischen Eingriffen und den Problemen der Konstruktion, was sich auch auf den eigentlichen Entwurf auswirkte. Das Kellergeschoß wurde durch eine starke Stahlbeton-Rahmenkonstruktion verstärkt, die Tragfähigkeit der Fundamente erhöht, und alle Gewölbe im Unter- und Erdgeschoß wurden durch ein Betonschalentragwerk versteift. In technischer Hinsicht war auch die Befestigung des linken Turms der Basilika interessant. Er wurde an allen Tragstützen untermauert, wobei das volle Gewicht des Turms vorübergehend von einer Säulen-Stahlkonstruktion getragen wurde.

Die Projektanten erarbeiteten für ihre Lösung zuerst einige Grundprinzipien. Sie beschlossen, die ursprüngliche Anlage des Klosters maximal zu nutzen und einzuhalten und weitgehend die Gestaltung neuer, anorganischer Räume zu vermeiden. Das Ergebnis ihres Bestrebens ist eine fast optimale Harmonie zwischen den Räumlichkeiten des unter Denkmalschutz stehenden Baus und den neuzeitlichen Anforderungen an ein Museum. Eine wichtige Rolle haben die beiden Kreuzgänge; der große bildet den Eingangsraum zur Galerie und der kleine den Kommunikationsbereich zu den Verwaltungs- und Diensträumen.

Die räumliche Lösung des Objekts zeichnet sich durch eine klare Gliederung aus, die gleichzeitig den einzelnen Zeitspannen ent-

8



spricht, aus denen die hier ausgestellten Exponate stammen. Die unterirdischen Gangräume sind zusammengeschlossen, und auch die anliegenden Säle haben einen abgeschlossenen Charakter. Im Erdgeschoß sind offene gewölbte Räume angeordnet. Im ersten Geschoß entstand durch das Einreißen der Klosterzellenwände ein repräsentativer großer Raum, der nur andeutungsweise durch Marmorstuckwände aufgeteilt wird. Diese unkonventionell geformten und farbig differenzierten Trennwände reichen nicht bis zur Decke und auch nicht auf den Fußboden. Sie wirken daher als inhaltliche Abteilung, jedoch nicht als optische Barriere. Die Raumgestaltung wirkt einfach und unauffällig, aber sehr elegant. Dadurch kann sich der Besucher maximal auf die Exponate konzentrieren. Auch das Außenbild des Klosters ist klassisch einfach gelöst, so daß es sich gut an den Komplex des Georgs-Platzes anpaßt. Der Innenhof des Areals wurde – im Hinblick auf die archäologischen Funde im Untergeschoß – mit Steinplatten ausgelegt. Jedoch bildet die Kombination einer Barockplastik mit Steinbänken und einer flachen Fontäne (Autor: V. Janoušek) mit Wasserspielen eine entsprechend belebte und angenehme Atmosphäre.

Schwierigkeiten bereitete der Einbau einer Klimaanlage und der Beleuchtung. Die Projektanten haben sich für künstliche Beleuchtung der Exponate entschlossen. Im Unter- und Erdgeschoß wurden Leuchtrampen angebracht, im ersten Stock einfache und kombinierte Reflektoren.

Durch die Rekonstruktion des Georg-Klosters hat die Nationalgalerie für ihre Sammlungen alter böhmischer Kunst Ausstellungsräume mit einer Fläche von 2 850 m^2 gewonnen (umbauter Raum rund 40 000 m^3). Dieses weitläufige Areal soll in der Zukunft noch um das anliegende Mocker-Haus vergrößert werden.



10

11



6
Galeriebereich im Tonnengewölbe des Kellergeschosses

7
Verbindungsbereich im Kellergeschoß (Plastikwand)

8
Durchgang zum Galeriebereich im Kellergeschoß

9
Detail des Treppenhauses

10/11
Repräsentative Galeriebereiche im Erdgeschoß

12
Großzügig gestalteter Galeriebereich im Tonnengewölbe des Erdgeschosses

9



12



13

14



Rekonstruktion des Spanischen Saales der Rudolf-Galerie und des Westflügels der Prager Burg

Autoren der Studie:
Osvald Döbert, Vojtěch Veverka, Viktor Procházka
Projektanten der Rekonstruktion:
Karel Firbas, Věra Hlaváčková, Bohuslav Pirout, Marie Svábová
Innengestaltung:
Ladislav Vrátník, Jiří Lasovský

Die bedeutendste Aufgabe der Projektanten war die Ausgestaltung eines neuen, repräsentativen Zutritts zum Spanischen Saal, dem in der heutigen Gesamtkonzeption der Räumlichkeiten der Prager Burg eine Schlüsselstellung zukommt. Weiter mußten die entsprechende Technologie und Baukonstruktion sowie die künstlerische Gestaltung festgelegt werden.

Mit der Gestaltung der Eingangsräume haben sich die Architekten schon früher befaßt (in den zwanziger Jahren Prof. J. Plečnik, später sein Schüler Prof. O. Rothmayer). Die unbeendeten Bauarbeiten wurden im Jahre 1958 eingestellt. Nach Plečniks Vorstellung sollte ein Teil des Westflügels als Haupteingang zum Spanischen Saal dienen. Er realisierte den ersten Raum, den Säulensaal, dem anfangs die Funktion der Halle zukommen sollte, jedoch nicht ausgeführt wurde. Auch Rothmayers spätere Lösung des Treppensaals wurde nicht übernommen. In den Jahren 1962 bis 1972 wurden einige Entwürfe für die Lösung dieses Bereichs vorgelegt, doch auf Grund neuer archäologischer Funde und anderer Überlegungen

wurde kein Entwurf realisiert. Nach 1972 wurden vom Staatlichen Institut für die Rekonstruktion unter Denkmalschutz stehender Städte und Bauobjekte (SURPMO) schließlich drei Studien erarbeitet.

Die Konzeption der Studie, nach der das Ausführungsprojekt erarbeitet und dann die ganze Rekonstruktion realisiert wurde, geht vor allem von dem Bestreben aus, weitestgehend Plečniks Lösung des Säulensaals zu erhalten. Im Hinblick auf die heutigen Betriebsforderungen wurden die seitlichen Kutschenanfahrten beseitigt, Segmenttreppenstufen eingebracht und der Haupteingang im Raum des Matthiastors durchgebrochen. Durch die Anordnung der Haupteingangstreppe im Raum des Säulensaals wird die Großzügigkeit der architektonischen Lösung noch unterstrichen.

Rothmayers relativ überdimensionierter Treppensaal wurde verkürzt, die überaus monumentalisierte Treppe beseitigt, denn ihre Funktion wurde von der Treppe im Plečnik-Saal übernommen. Durch die Verkürzung des Rothmayer-Saals entstand ein Raum, der nach Einbau einer Stahlkonstruktion Einrichtungen dient, die in der ursprünglichen Lösung nicht bedacht waren (Garderoben und Sanitäreinrichtungen für die Besucher, Schreibstuben und Büros sowie die notwendigen technischen Einrichtungen). Der eigentliche Spanische Saal und die Rudolf-Galerie wurden baulich kaum umge-

13
Galerie im oberen Kreuzgang

14
Galerieraum im Obergeschoß

15
Durchblick auf den rekonstruierten Treppensaal der Prager Burg

16
Treppensaal mit Galerie



16



15



17



18

17
Rekonstruierter Säulengang der Prager Burg

18
Neugestalteter Garderobenbereich vor dem Treppensaal

19
Spanischer Saal mit Rudolf-Galerie

20
Detail im Spanischen Saal

staltet. Hier sind der ursprüngliche Dachstuhl und die Decke durch eine kühn gelöste und durchgeführte Rekonstruktion erhalten geblieben. Ein Teil der Stuckverzierungen wurde jetzt vergoldet. Die wesentlichste Umgestaltung des Spanischen Saals besteht im völligen „Umdrehen" der Raumanlage; die Tribüne ist nun am anderen Ende angeordnet. Die Gliederung der Räume ist wahrhaft elegant. Zuerst der majestätisch ernste Säulensaal Plečniks, dahinter die unkonventionell gelösten Garderoben, Rothmayers würdevolle Lösung des Treppensaals, der salonartig wirkende Keilgang und abschließend der feierliche Spanische Saal und die Rudolf-Galerie.

19



1

Zur Rekonstruktion des Großen Hauses der Bühnen der Stadt Gera

Bauingenieur Wolfgang Fiedler, Architekt BdA/DDR
VEB Stadtbau Gera

Das im Jahre 1902 erbaute Gebäude an der Klement-Gottwald-Straße in der Bezirksstadt Gera wurde 1963 im Bühnenbereich bereits rekonstruiert. Im Jahre 1974 wurden die Projektunterlagen für eine weitere Rekonstruktion des Hauses ausgearbeitet, die in vollem Umfang im Jahre 1977 baulich realisiert wurde.

Es handelt sich im einzelnen um folgende **funktionelle Verbesserungen** für die Besucher des Theaters und vor allem auch für die Mitarbeiter des Hauses:

- Kassenzone mit Anrechts- und Tageskasse
- Raucherfoyer
- Pausenversorgung für die Besucher
- Eingangsfoyer
- Wandelgänge mit Garderobeablagen
- Foyer vor dem Konzertsaal
- Toilettenanlagen für Besucher
- Sozialanlagen mit Duschen und WC für die Mitarbeiter des Hauses
- Chorproberaum
- Orchesterarchiv
- neuer Ballettsaal mit Nebenräumen
- Stimmräume für das Orchester
- Schaffung von zusätzlichen Requisitenräumen
- Räume für die Betreuung der Mitarbeiter wie Frauenruheraum und Arztraum
- Raumverbesserungen für das technische Personal

2



Verantwortliche Autoren

Hauptprojektant:
Bauingenieur Wolfgang Fiedler, Architekt BdA/DDR
VEB Stadtbau Gera

Städtebauliche Gestaltung

Stadtarchitekt Dr.-Ing. Hans Georg Tiedt, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Günter Rehse, Architekt BdA/DDR
Büro für Stadtplanung Gera

Heizungsanlagen:

HLS-Ingenieur Gottfried Zorn
VEB Technische Gebäudeausrüstung Gera

Lüftungsanlagen:

HLS-Ingenieur Karl-Heinz Pusch
VEB Technische Gebäudeausrüstung Gera

Elektroinstallation:

VEB HDR Gera

Sanitärinstallation:

VEB Stadtbau Gera, Abteilung Projektierung

Gestaltung der Beleuchtungskörper:

VEB Spezialleuchtenbau Wurzen

Vollelektronische Bühnenstellwarte:

Kombinat VEB Starkstromanlagenbau Leipzig-Halle

Schallschutztechnisches Projekt:

VEB Schallschutz Berlin

1
Fassade. Hauptansicht

2
Terrassencafé vor der Fassadenrenovierung

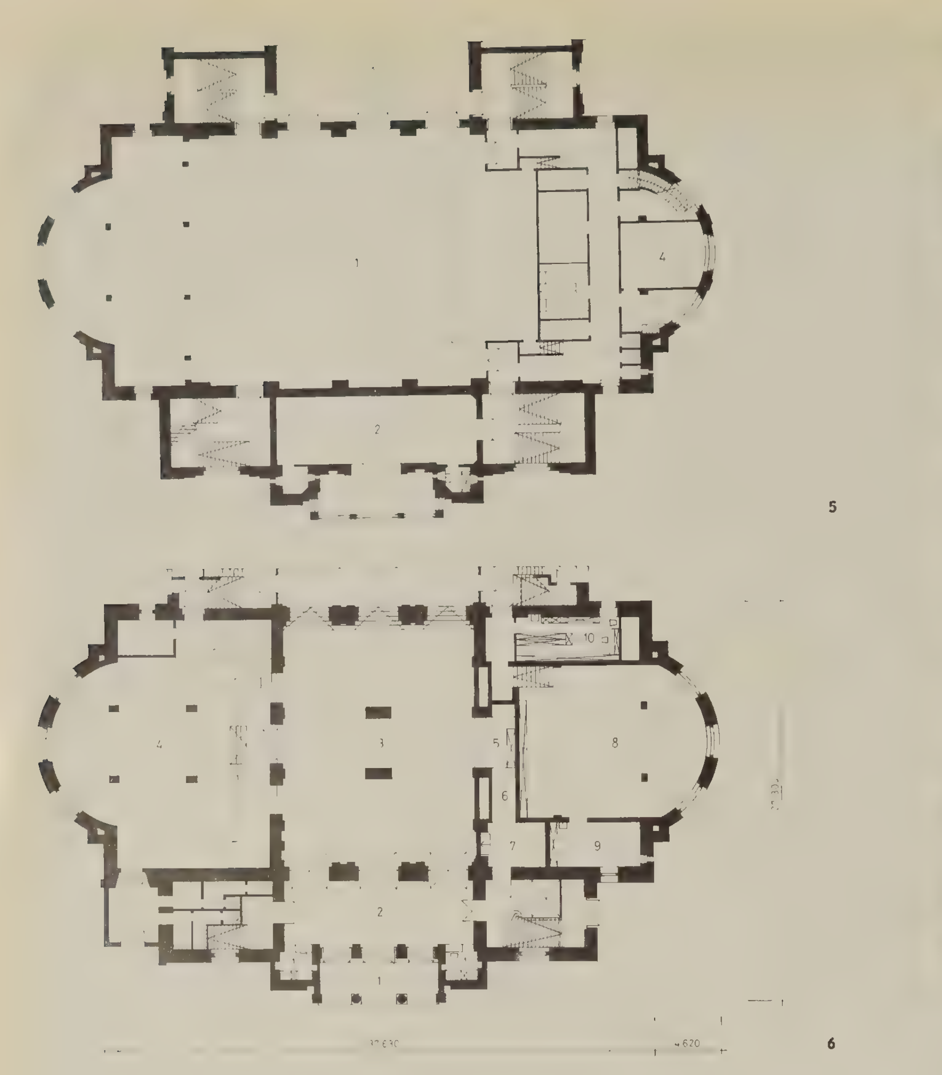
3
Raucherfoyer

4
Eingangsfoyer



3

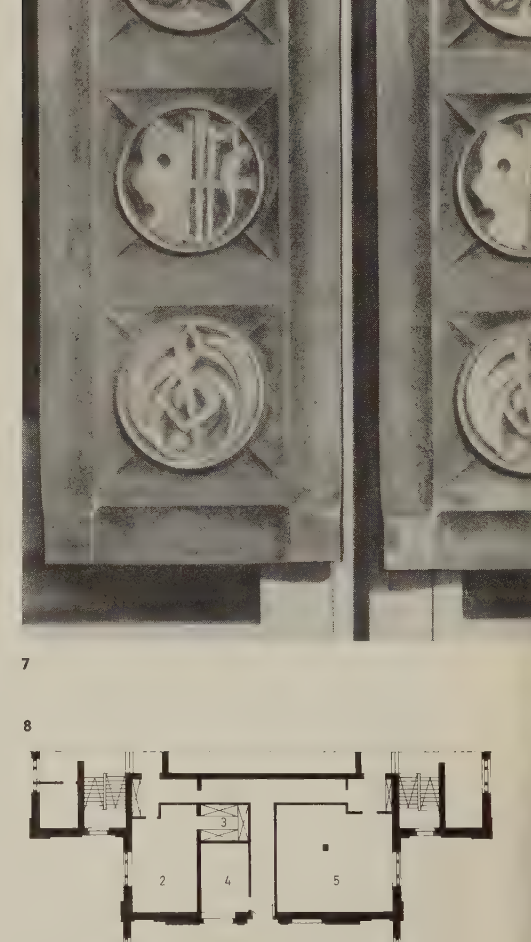
4



5



6



7

8

▪ Ausnutzung vorhandener Substanz für Lager- und Aufbewahrungsflächen.

Durch diese Aufzählung wird deutlich, welche Unzulänglichkeiten in der Funktion des Hauses vorhanden waren. Es ist gelungen, alle Bereiche so aufzuwerten oder neu zu gliedern, daß innerhalb der vorhandenen baulichen Hülle eine geordnetere Funktion erreicht wurde. Hierbei waren zum Teil schwierige Ausführungsbedingungen vorhanden, die jedoch überwunden werden konnten und zu guten Ergebnissen führten. Neben den Verbesserungen der funktionellen Bedingungen für die Besucher sind die Arbeits- und Lebensbedingungen sämtlicher Mitarbeiter wesentlich verbessert worden. Diese beginnen bei den Kollegen des Kartenverkaufs am Eingangsbereich des Hauses und enden im technischen Bereich für die Haustechnik im Kellergeschoß.

Das Gebäude erhielt im Zuge dieser Rekonstruktion folgende **technische Verbesserungen und Ergänzungen:**

den Einbau einer vollelektronischen Bühnenstellwarte, eine generelle Erneuerung der Raumheizung (mit Anschluß an das Fernwärmenetz), der sanitären Anlagen und der elektrischen Anlagen (einschließlich Ergänzung der Beleuchtungskörper), eine neue Klimaanlage für Theater und Konzertsaal, Bühnenstellwarte, Orchesterräume und Chorproberaum, die erforderliche Ergänzung der Schwachstromtechnik des Hauses sowie eine Bühnenberieselungsanlage.

Aus diesen Angaben ist ersichtlich, daß eine komplexe Rekonstruktion aller technischen Anlagen vorgenommen wurde. Auf Grund der durch die vorhandene Bauhülle begrenzten Raummöglichkeiten waren exakte Analysen notwendig, um die Forderungen der technischen Disziplinen auch mit Räumen abdecken zu können. Trotz dieser maximalen Auslastungen vorhandener Flächen machte sich doch der Bau eines neuen Tiefkellers für die Klimazentrale unter dem vorgelagerten Parkplatz notwendig.

In bautechnischer Hinsicht stellte das Bauvorhaben eine komplizierte Aufgabe dar:

▪ Alle Veränderungen an Wänden und Decken wurden in handwerklich monolithischer Arbeit durchgeführt.

▪ Die Durchbruch-, Stemm- und Schlitzarbeiten stellten einen erheblichen Anteil an den Bauleistungen dar.

▪ Große Wanddicken erforderten hierbei hohe Arbeitsleistungen. Einen weiteren erheblichen Anteil an Baudurchführungsarbeiten brachte der Einbau der neuen Klimaanlage mit den zugehörigen Kanalführungen.

▪ Durch neu konzipierte Verkehrslösungen wird zu einem späteren Zeitpunkt der Standort des Gebäudes sehr lärmintensiv. Großes Augenmerk ist deshalb bei der Rekonstruktion auf die schallschutztechnischen Belange gelegt worden. Alle im Schallschutzgutachten empfohlenen Details und Angaben sind realisiert und zeigen nach Fertigstellung auch die gedachten Wirkungen.

Das Gebäude wurde 1902 im Jugendstil errichtet.

Mit dem Abschluß dieser Rekonstruktion wurden auch die prinzipiellen typischen **Gestaltungs**elemente der Architektur im Innern und am äußeren Haus wieder in voller Schönheit sichtbar gemacht.

Eine gestalterische Einheit wurde zwischen Fassade, Kassenfoyer, dem Eingangsbereich und den Hauptsälen angestrebt und erreicht.

Der ehemalig düstere Eindruck einiger Räume mußte weichen, und heute zeigt sich ein abgerundetes gestaltetes Inneres der Bühnen der Stadt Gera.

Besondere Aufwertungen in gestalterischer Hinsicht erhielten die Kassenzone, das Eingangsfoyer, die Foyers im Parkett und im 1. Rang, die Wandelgänge im Parkett, 1. und 2. Rang, die Treppenhausanlagen und der Konzertsaal.

5
Konzertsaal. Obergeschoß 1 : 500
1 Konzertsaal
2 Chorprobenraum
3 Foyer
4 Intendant

6
Konzertsaal. Erdgeschoß 1 : 500
1 Haupteingang mit Kassen
2 Kassenhalle mit Raucherinseln
3 Eingangsfoyer
4 Gaststätte
5 Kiosk
6 Lager
7 Vorbereitung
8 Probensaal
9 Abstellraum
10 Orchesterarchiv

7
Türgriff. Detail

8
Ballettsaal. 2. Obergeschoß 1 : 500
1 Ballettsaal
2 Dekorationswerkstatt
3 Lagerdekoration
4 Ballettmeister, Trainingsmeister
5 Musiker. Aufenthalts- und Stimmzimmer

9
Neue Orgel im Konzertsaal. Detail

10
Blick in den rekonstruierten Konzertsaal

Auch Räumlichkeiten für die Mitarbeiter, wie der Chorproberaum, Ballettsaal und Klubraum, wurden in die Gestaltungskonzeption einbezogen.

Auf die Farbgrundgestaltung, welche die Farben Ocker, Gold, Weiß, Grün in Nuancen beinhaltet, sind auch die Materialien der Fußböden (wie Marmorbelag in teppichartiger Verlegung und textiler Belag) farblich abgestimmt worden.

Säulenverkleidungen und Wandflächen mit Kristallspiegelglas bringen dem Eingangsfoyer und dem Foyer im Parkett eine wohltuende Aufwertung.

Einen wesentlichen Aspekt im gestalterischen Ensemble des Hauses bilden die Beleuchtungskörper für die öffentlichen Bereiche. Hierbei handelt es sich um besondere Elemente aus Messing, Piacryl und Kristallglas vom VEB Spezialleuchtenbau Wurzen. Es ist gelungen, alle diese Leuchten gemäß der funktionellen Rangigkeit der Räume entsprechend zu gestalten und zu fertigen.

Ein besonderes Augenmerk wurde auch der Gestaltung der kleinen Details geschenkt, wie Türgriffe, Großascher, Beschriftung, und nicht zuletzt den Standorten für die Theaterwerbung. Durch die Partnerschaft mit dem Geraer Künstler Dieter Haupt konnten diese Details in Anlehnung an die Gesamtarchitektur gestaltet werden; sie bilden einen wesentlichen Teil der baugebundenen Kunst.

Durch die Aufstockung der Nebenbühne wurde ein neuer Ballettsaal geschaffen. An den Außenfronten der ehemaligen Wandflächen befanden sich zwei große reliefartige Maskendarstellungen. Diese Teile wurden fachgerecht während der Bauausführung ausgebaut und dienen jetzt als künstlerische Innengestaltung des Ballettsaals. Zur Frage der Erhaltung und sinn-



9

10

vollen Verwendung vorhandener Stilelemente ist diese Lösung als eine richtige Entscheidung anzusehen.

Gestalterischen Höhepunkt des Großen Hauses der Bühnen der Stadt Gera stellt der renovierte Konzertsaal mit 920 Sitzplätzen dar. Hier wurden durch den Geraer Restaurator Kurt Thümmler an Hand von Farbuntersuchungen zusammen mit dem Architekten Farbkonzeptionen entwickelt, nach denen dann auch die Renovierung durchgeführt wurde.

Der mit Jugendstilelementen reich verzierte Raum wurde in Anlehnung an seine Ursprungsauffassung wieder malermäßig gestaltet. Die gewählten Farben geben dem Raum als Konzertsaal sein Gepräge.

Er erhielt zusätzlich stirnseitig im Bereich des Orchesterpodiums eine neue Orgel des VEB Orgelbau „Sauer", Frankfurt (Oder). Durch enge Zusammenarbeit zwischen Orgelbauer und Architekt konnte hier eine Lösung gefunden werden, die die Orgel zu einem integrierten Bestandteil des Konzertsaals werden ließ.

Zur Abrundung des gestalterischen Eindrucks der öffentlichen Bereiche wurden die Sitzmöbel, Garderobeablagen, Garderobetische, Prospekttische und die Dekorationsstoffe individuell gestaltet.



11
Chorprobenraum

12
Ballettsaal

1

Rekonstruktion Schloß Wackerbarth in Dresden-Radebeul

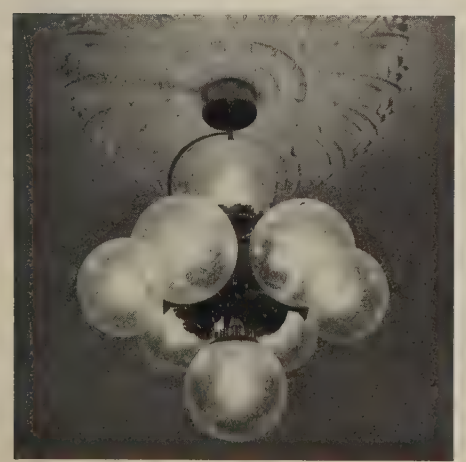
Prof. Dr.-Ing. habil. Siegfried Hausdorf
Technische Universität Dresden
Sektion Architektur

1
Schloß Wackerbarth. Schloßseite mit Gartensaal, Oberem Saal und Direktorenraum

2
Kleiner Saal im Erdgeschoß

3
Beleuchtungskörper. Detail im Kleinen Saal

3

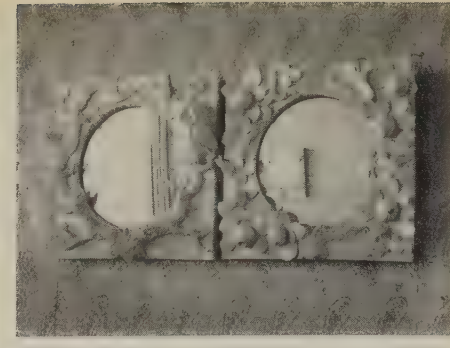


2





4



5

Funktionelle Lösung

Schloß Wackerbarth war 1945 Ort der Vertragsschließung der sowjetischen Militäradministration mit der damaligen Landesregierung.

Anläßlich des 30. Jahrestages der Befreiung wurden die wichtigsten Gesellschafts- und Verwaltungsräume rekonstruiert. Das Schloß wird heute vom VEB Weinbau Radebeul genutzt und beherbergt Verwaltungs- und Repräsentationsräume. Zum Zeitpunkt der Projektaufnahme befanden sich die Küche und der Speisesaal des Betriebs im Schloß. Die Räume waren in einem sehr schlechten Zustand.

Der Auftraggeber stellte die Aufgabe, die drei Säle, den Direktorenraum, einen Wein-

Projekt:

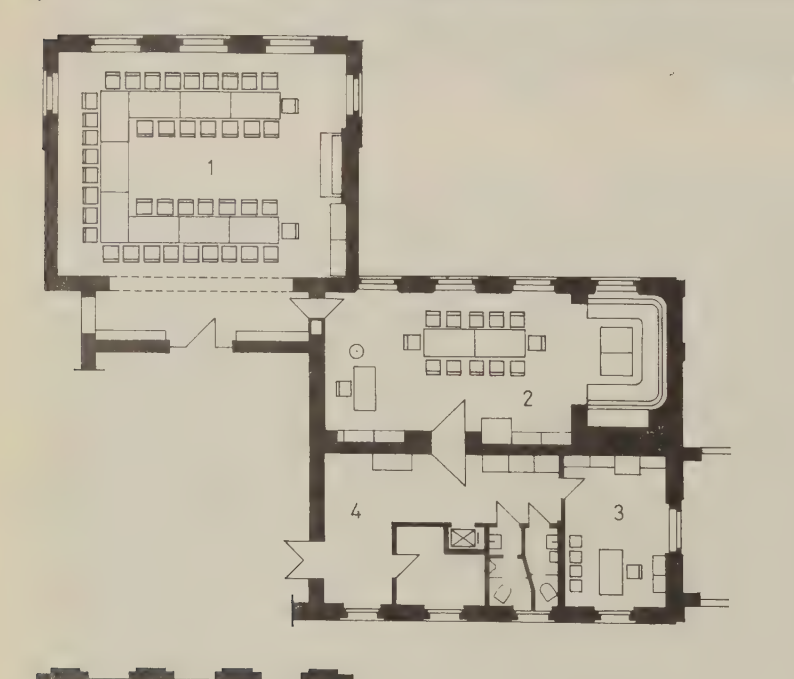
Prof. Dr.-Ing. habil. Siegfried Hausdorf
Dipl.-art.-tex. Agathe Böttcher
Dipl.-Ing. Gunter Lorenz
Dipl.-Ing. Ruth Wagner
Technische Universität Dresden
Sektion Architektur
in Abstimmung mit Prof. Dr.-Ing. Hans Nadler
Institut für Denkmalpflege

Ausführung:

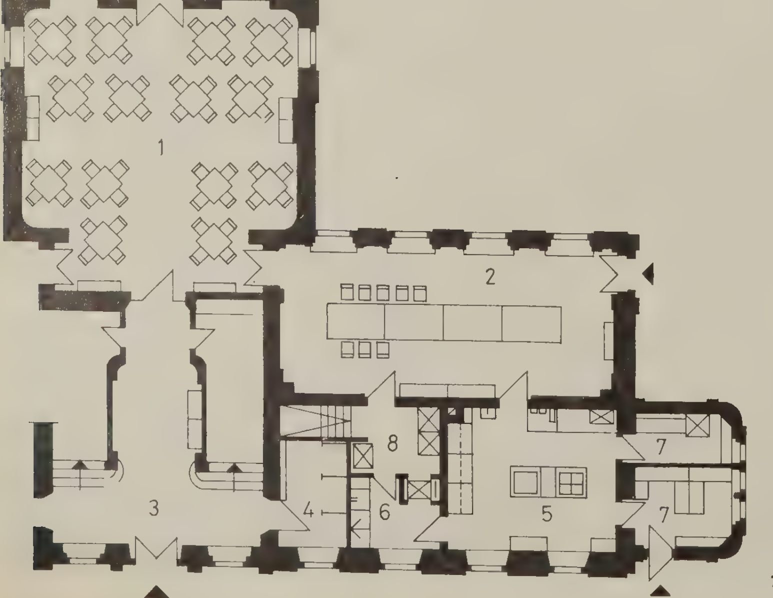
VEB Möbelkombinat Deutsche Werkstätten Hellerau

Kennziffern

Gartensaal:	56 Plätze
Kleiner Saal:	30 Plätze
Oberer Saal:	42 Plätze
Weinkeller:	30 Plätze
Direktorenzimmer	12 Plätze
Insgesamt:	170 Plätze
Umbauter Raum:	1600 m³



6



7

4
Oberer Saal im 1. Obergeschoß

5
Spiegel. Detail im Oberen Saal

6
1. Obergeschoß 1 : 250
1 Oberer Saal
2 Direktorenraum
3 Sekretariat
4 Garderobe

7
Erdgeschoß 1 : 250
1 Gartensaal
2 Kleiner Saal
3 Eingangshalle
4 Garderobe
5 Küche
6 Spüle
7 Lager
8 Zugang zum Weinkeller

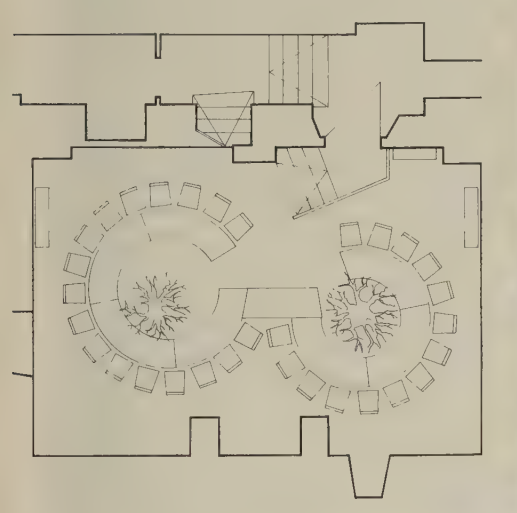
8
Weinkeller. Möblierungsgrundriß 1 : 150

9
Blick in den Weinkeller

10
Direktorenraum im 1. Obergeschoß

keller und entsprechende Versorgungs- und Nebenräume für repräsentative Veranstaltungs- und Verwaltungszwecke des Betriebs sowie für Festveranstaltungen gesellschaftlicher Organisationen des Bezirkes Dresden zu projektieren und zu realisieren.

Schloß Wackerbarth entstand in den Jahren 1727 bis 1729 nach Entwürfen des Architekten Knöffel, wurde 1853 umgestaltet und erfuhr in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts eine Veränderung in der räumlichen Ausstattung. Eine Rekonstruktion in Form einer einfachen Restaurierung



8



10

9

kam deshalb nicht in Betracht. Die neue Raumwirkung wurde durch das Erhalten der noch vorhandenen barocken und neobarocken, handwerklich ausgezeichneten Raumelemente im Zusammenhang mit einer modernen Raumgestaltung, die sich in Material, Farbe und Form einfügt, erzielt. Für die einzelnen Räume wurden unterschiedliche psychologische Wirkungen angestrebt.

- Der Gartensaal im Erdgeschoß

Raumwirkung: festlich-ernst durch lichte Farbtöne in Ocker und Weiß, helles Naturholz und weißen und grünen Marmor als Fußboden, anknüpfend an die Tradition der Barocksäle; Glaskugeln in Traubenform erzeugen eine festliche Beleuchtung.

- Der Kleine Saal im Erdgeschoß

Raumwirkung: festlich-heiter durch den zitronengelben Anstrich der vorhandenen Stuckdecke und Einsatz von blausilbriger Tapete und blauem Bezugsstoff der Stühle. Helle und weiße Hölzer wurden verwendet. Das Milieu ist heiter, etwas kühl.

- Der Obere Saal im 1. Obergeschoß

Raumwirkung: repräsentativ durch dunkle Hölzer, feine grüngraue Farben in Wänden und Textiltapeten. Ein alter Kamin, modern gestaltete Spiegel aus Meißner Porzellan sowie festliche Glasleuchter unterstreichen den repräsentativen Charakter.

- Der Direktorenraum im 1. Obergeschoß

Raumwirkung: repräsentativ-behaglich. Eine dunkle Möbelwand dominiert im Raum mit dem Symbol des Hauses, einer Weintraube, als Intarsie eingearbeitet. Eine Sitzgruppe mit Unterhangdecke macht den behaglichen Teil des Raumes aus.

- Weinkeller

Raumwirkung: gemütlich durch naturfarbene Eichenholzmöbel, Klinkerfußboden und dekorativ aufgemalte Weintrauben auf den Stirnwänden. Zwei alte Wurzelstöcke wurden in den Gewölben angebracht und mit kleinen Glühlampen bestückt. Eine gemütliche Tafelrunde entsteht durch Tischsegmente, die zu offenen Kreisen gefügt sind.



1

Fußgängerbereich Anger in Erfurt – Probleme der Steinkonservierung in Altstadtgebieten

Siegfried Lang VKB-DDR, Oberkonservator,
Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Erfurt

Durch das Büro des Stadtarchitekten erging Mitte des Jahres 1975 der Auftrag zu einem Gutachten über den Zustand der Werksteinfassade im künftigen Fußgängerbereich des Anger.
Mit der Schaffung einer verkehrsschwachen Zone im Gebiet Anger/Bahnhofstraße soll für den heimischen und touristischen Fußgänger ein städtebaulicher Bezirk erschlossen werden, der durch eine reiche Tradition gekennzeichnet ist. Hervorgegangen aus dem mittelalterlichen „Waidanger", ist der Anger bis heute vornehmlich Kauf- und Ladenstraße geblieben. Unterstrichen wird diese städtebauliche Bedeutung durch seinen heute noch reich vorhandenen Bestand an Baudenkmalen. So begrenzen den östlichen Teil das Ursulinenkloster und die Kaufmännerkirche, während im westlichen Teil der Bau der Mainzischen Statthalterei von 1720 – der heutige Sitz des Rates des Kreises – mit dem vorgelagerten ehemaligen Hirschgarten den Fußgängerboulevard abschließt. Aber ebenso gehören Bürgerhäuser und der ehemalige Pack- und Waagehof (heute Anger-Museum) zum traditionsreichen Bestand. Einen besonderen Akzent erhielt dieses Gebiet nochmals am Ausgang des 19. Jahrhunderts mit einer regen Bautätigkeit in der Formensprache der Gründerzeit. Bei diesen Bauten liegt die Dominanz auf Natursteinfassaden mit reichen, bildhauerisch geprägten Elementen.

Untersuchung des Zustandes

Über vierzig Natursteinfassaden – oder Fassaden mit überwiegender Natursteinverwendung – sind hier vorzufinden. Dazu kommen Klinkerfassaden kombiniert mit Naturstein oder Gliederungen aus Stuck. Hauptsächlichstes Material der Werksteine ist Sandstein, daneben auch Muschelkalk oder Travertin.
Im geforderten Gutachten sollte: „neben der Analyse der Steinstruktur und der Schäden

1. die Methode der Säuberung,
2. die Methode der Konservierung,
3. die Methode der farblichen Behandlung, bezogen auf die einzelnen Gebäude, dargestellt werden."

Durch eine zunächst statistisch erfolgte Auswertung der erlangten Kenntnis zum Schadaufkommen, waren drei wesentliche Verteilungsgebiete ermittelt worden:

- das Gebiet Dachkante – Hauptgesims
- das Gebiet der vertikalen Entwässerung – bei einer reichen Gliederung an den Hauptsammelpunkten und generell an den Verlaufflächen der Fallrohre
- die Zone des Gebäudesockels.

Damit verdeutlichte sich zugleich auch die Bindung der Schäden an die Einflußnahme irregulär vorhandener Wässer.
Die weitergeführten Analysen erlaubten dann,

- die in der Vergangenheit unterlassenen Pflegemaßnahmen,
- die teilweise falsch ausgeführten Reparaturleistungen und die außer acht gelassenen bauphysikalischen Wirkungen

für einen großen Teil der Schäden als Ursachen zu ermitteln. Beispielsweise läßt sich sagen, daß ein Zusammenhang in der Schadwirkung besteht, wenn ursprüngliche Rinnenformen willkürlich geändert werden. Am Gründerzeitbau mit seinen erheblichen Dachaufbauten und Überhöhungen muß wegen Dachfläche, Dachneigung und möglicher Wirbelbildung auf die Rinnenart und den Querschnitt Bezug genommen werden. Im Gutachten mußte häufig auf die Schadfaktoren hingewiesen werden. Weil an Naturstein-Hauptgesimsen die ursprünglich aufgestellten Rinnen durch untergehangene ersetzt wurden, sind nachweisliche Zerstörungen eingeleitet worden. Einlaufwässer, Diffusions- und Kondensfeuchte bewirkten am Hauptgesims einen überhöhten, dem Stein schadenden Wasserhaushalt. Die durch die wissenschaftlichen Analysen gewonnenen Einsichten, daß nahezu alle Zerstörungsvorgänge am Naturstein an Wasser gebunden sind, haben sich auch durch die vorliegenden Untersuchungen bestätigen lassen. Eine weitere Bestätigung erfolgte durch die Untersuchung der Zustände der defekten vertikalen Entwässerung. Enorme Schadwirkungen als Resultat aus dem gestörten oder negativ veränderten Wasserhaushalt sind auch im Zusammenhang mit Abdeckungen vorzufinden. Selbst später angebrachte Reklamen und Lichtwerbungen mit teilweise höheren Temperaturräumen sind Ausgangspunkte für lokale Zerstörungen. Resultate dieses Zerstörungsverlaufes können aber ebenso ihren Ausgang in einer intakten Metallabdeckung haben. Große Abdeckungsflächen bringen besonders zu Zeiten mit starkem Wechselklima hohe Kondensatmengen, die bei fehlenden Isolationsschichten dem Stein angelastet werden. Veränderungen im Aggregatzustand erhöhen hier die Gefährdungen. Aber auch mögliche Folgen aus dem Spannungsverhalten Naturstein–Mörtel–Metall werden ebenso häufig im Reparaturgeschehen ignoriert. (1)

Besondere Beachtung muß die Gestaltung

1
Östlicher Angerbereich während der Rekonstruktionsarbeiten

2
Westlicher und mittlerer Anger nach dem Abschluß der Arbeiten im oberen äußeren Fassadenbereich

3
Anbindung der neugestalteten Straßen (Gehwegprofile) an die Gebäudemauer

4
Zustand eines Sockelbereiches an der Giebelseite mit einer im Niveau angehobenen und abdichtenden Straßenprofilgestaltung

der Straßenprofile als Schadfaktor für die Fassaden erfahren. Nicht nur, daß durch meist geänderte Nutzung der Kellergeschosse mit heute höheren Temperaturen auch die Mauerfeuchte Überhöhungen erfährt, sind die neueren Profilgestaltungen zusätzliche Belastungsfaktoren. Durch die ganzflächigen Schwarzdecken mit zusätzlichen Betonplatten auf Magerbeton bei unmittelbarem Gebäudeanschluß kann die vorhandene Bodenfeuchte nur noch über die Gebäudemauern abdiffundieren. Vermehrte Schadäußerungen an den Gebäudesockeln werden hier künftig zu erwarten sein.

Durch die erbetene Unterstützung der Abteilung Geologie beim Rat des Bezirkes Erfurt erfolgte in einem Gutachten die Klassifizierung der an den Fassaden verwendeten Werksteine. Da es sich hierbei um Verwendungen handelt, die ausnahmslos seit altersher abgebauten Vorkommen entstammen, standen die petrographisch-physikalischen Parameter zur Verfügung und ebenso die Angaben zum qualitativen Mineralbestand. Chemische Untersuchungen konnten danach im Ausmaß gering gehalten werden und nur auf Qualität beschränkt bleiben.

Grundzüge zum Gutachten

Die Basis für die im Gutachten geforderten Aussagen zur Reinigung und Konservierung der Oberfläche bilden die Auswertungen der bisher in unserem Raume erfolgten Steinkonservierungen. Zwar steht hier eine noch zahlenmäßig geringe Anzahl zur Verfügung, aber sie sind zum gesamten Geschehen ein wesentlicher Beitrag und zugleich für die hier anstehenden Fragen durch die Aussage zum heimischen Material ein wichtiger Fundus. Da nach dem heutigen Kenntnisstand der Steinkonservierung ohnehin die Übertragbarkeit von Rezepturen abzulehnen ist, können Aussagen zum heimischen Material eher Annäherungen gestatten (2). Allgemein gilt die Forderung, daß die Technologie der Steinkonservierung eine höchstens unwesentliche Änderung der gesteinstechnischen Kennwerte hervorrufen darf. Tränkungen sollen eine alternierende Anbindung der gestörten Außenzonen an die Kernsubstanz erbringen. Sie können aber auch die Injektionen neuer Schäden sein, wenn ungeeignete Anwendungsverfahren zum Einsatz gelangen (3). Die Mittel, derer sich die Steinkonservierung heute bedient, sind vorwiegend die modernen Kunstharze organischer Natur. Untergeordnet, aber gleichsam in der Verwendung sind die klassischen Mittel wie Kalksinterwasser, Barytwasser und das 1820 eingeführte Wasserglas und ihre Modifizierungen. In der DDR sind Epoxid- und Alkydharze neben Kieselsäureestern hauptsächlichste Anwendungsprodukte, daneben für spezielle Aufgaben Silikonharze und Polyester. Durchgeführte Konservierungen zeigen bisher – gemessen an dem Ausmaß der Schäden – ermutigende Erfolge. Die gegenwärtigen Forschungen sind besonders auf die methodischen Verbesserungen ausgerichtet; das gilt sowohl für grundsätzliche Prüfverfahren als



2



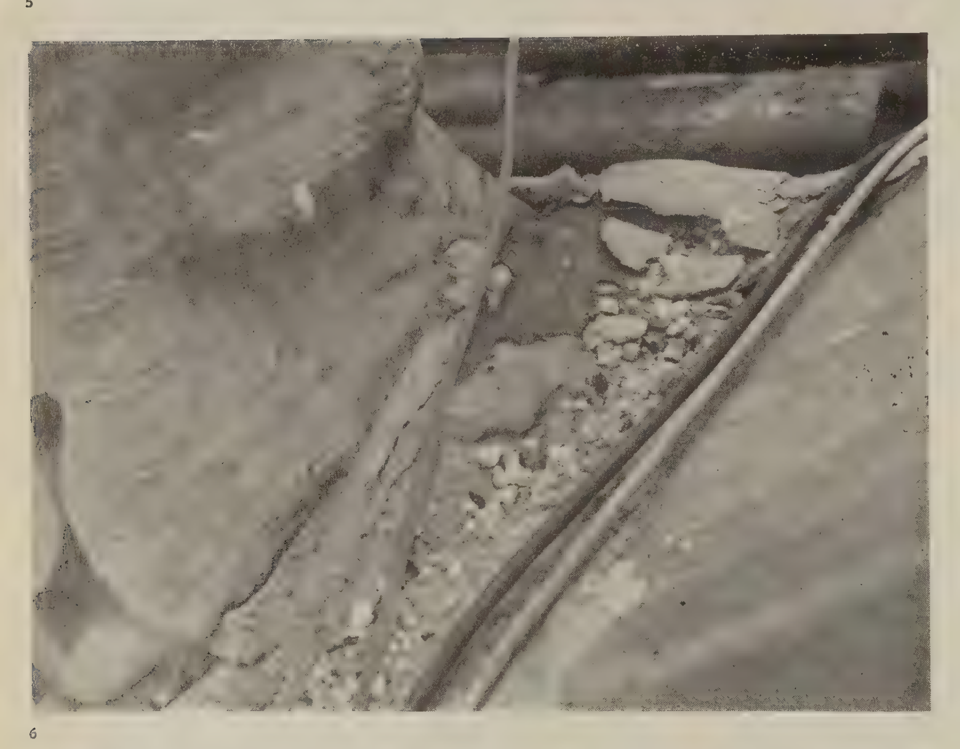
3

4





5



6

7



5
Beispiel für unterlassene Baupflege: Hier eine Blankoflächenabdeckung, deren Zustand die Funktion beeinträchtigt

6
Schäden können auch infolge einer unkontrollierten Ausführungsqualität entstehen.

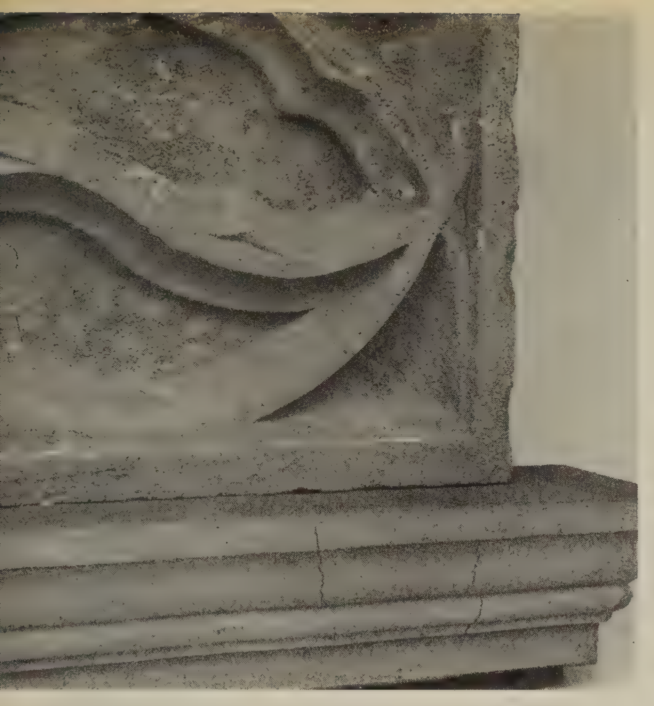
7
Beispiel für schlechte Ausführungsqualität

8|9
Vorder- und Rückseite eines Epoxid-Glasvlies-Bauteils, das für die Sanierung bei Sandsteinflächen eingesetzt wurde

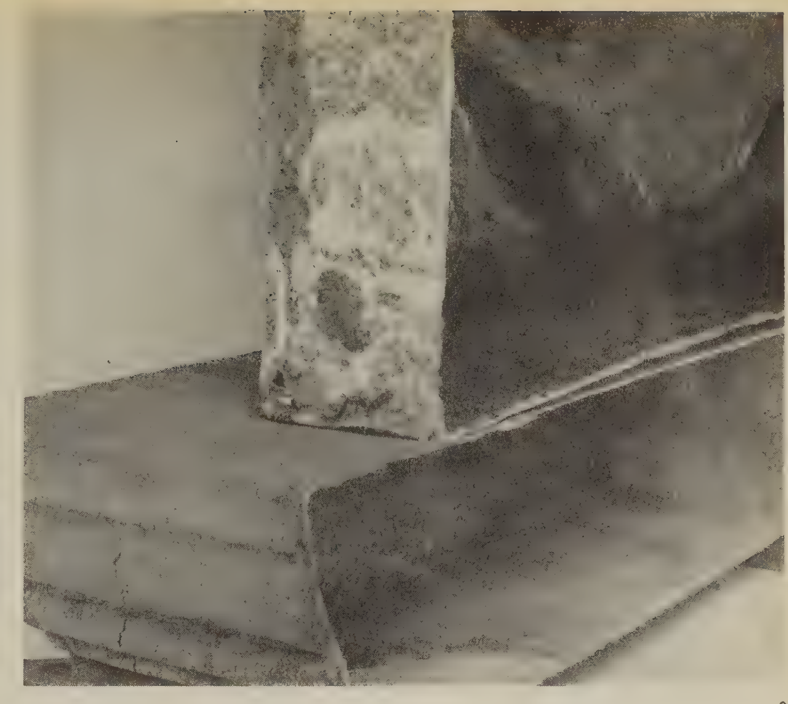
auch im Bereich der praktischen Anwendungen. Hemmende Faktoren für ein kontinuierliches Vorgehen sind die noch zu engen Bindungen an klimatische Voraussetzungen bei Arbeiten am Außenbau.

In der direkten Aussage zur Konservierungstechnologie konnte die Methode des Auswechselns relativ untergeordnet behandelt werden. Abgesehen von einzelnen schlechten Versatzstücken stand für keine der verwendeten Werksteinarten die Frage nach ihrer grundsätzlichen Eignung. Es konnte somit generell die Aussage auf eine Konservierung gerichtet werden. Da sowohl Erfahrung im Einsatz organischer Materialien an gleichen Steinen vorliegen als auch eine Adaption an mögliche Anwendungen zu berücksichtigen war, kamen Kunstharze zum Vorschlag. Für Tränkungen und auch als Binder – mit Aussiebungen von Sand eines verwendbaren Spektrums – sind die Epoxid-Harze gleich gut geeignet. Bei speziellen Aufgaben sollten Akrylharze eingesetzt werden. Die Vorhaben reiner Hydrophobierungen könnten mit Silikonharzen realisiert werden. Um optimale Lösungen bei Spritzwassergefährdung an Fugen oder Verstrichen mit starken Spannungsaufkommen zu erreichen, wurde der Einsatz von Elastomeren vorgeschlagen (4). Um gleiche befriedigende Ergebnisse anzustreben und zum Teil auch die Metallverwendung einzuschränken, wurde bei Abdeckungen der Möglichkeit von Vlisverwendung Bedeutung zugemessen. Nicht nur zur teilweisen besseren ästhetischen Formulierung ist der Glasvliseinsatz geeignet, sondern auch zur Erfüllung technologischer Forderungen. In den Fällen einer notwendigen Tränkung und Formenverbesserung zerstörter Bauteile sollte der Verwendung von mit Duroplast getränkten Glasfasermatten der Vorzug gegeben werden. Günstigere thermische Parameter sind dabei Einflußgrößen (z. B. die Kondensierung und Materialdehnung). Dazu kommt die größere Affinität zu den Epiloxmodifizierungen mit Bitumen und Bitumen allein, die schon weitreichende Verwendung im Baugewerke gefunden haben. Zusätzliche Verfugungen oder Dichtungen an Materialgrenzzonen werden dadurch umgangen. Das würde bedeuten, daß die sonst nötigen dreifachen Materialberührungen auf eine mindestens zweifache Berührung vermindert würden (5). Bei der Konservierung der hier vorkommenden, sehr aufwendigen Balkone der Gründerzeitgebäude sind wahrscheinlich nur dadurch die Probleme ausreichend zu lösen.

Mehrfach wurde im Gutachten in den Fällen einer sehr starken Zerstörung von Bauteilen auf einen Formenersatz orientiert.



8



9

Glasfaserplastschalen mit einem adäquaten Mörtelvorsatz auf Plastbasis könnten Lösungen schaffen, die den „Fassadenhobel" endgültig Vergangenheit werden lassen. Und nicht nur Natursteinfassaden, auch Mörtelstuckierungen können damit methodisch saniert werden (6).

Schwieriger gestaltete sich die Aussage zur Reinigung. Die in der Vergangenheit ausschließlich eingesetzten Mittel und Methoden auf stark basischer oder saurer Grundlage schieden wegen ihrer erheblichen negativen Neben- oder Nachwirkungen aus. Zwar ist deren Einsatz auch heute noch üblich, sollte aber gerade einer gealterten Substanz nicht angelastet werden. Aber auch die in der Steinkonservierung heute im Einsatz befindlichen organischen Materialien konnten wegen nötiger spezieller Anwendungskenntnisse nicht vorgeschlagen werden. So konnte, von einigen Fassaden (Travertin und Schaumkalk) abgesehen, nur auf mechanische Verfahren orientiert werden. In Übereinstimmung der Auswertungen mit dem Geologen wurde auf das Sandstrahlverfahren verwiesen. Dabei wurde besonders die Möglichkeit „weicherer" Einsatzmethoden hervorgehoben. So etwa durch die Verwendung von Kalzitbrechsanden. Minimale Korngrößenfraktionen und niedere Drücke könnten ebenso die Forderung nach „weicher Einstellung" erfüllen helfen. Im einzelnen könnten Maskierungen oder stellenweise Vorkonservierungen den schonenden Einsatz garantieren. In der Aussage zur Methode der farblichen Behandlung war das Gutachten nur auf die Mittelwahl beschränkt. Neben einigen grundsätzlichen Einstellungen zu den derzeit üblichen Technologien wurden nur Aussagen zu den Farbbindemitteln gemacht in ihren Bedingungen zu den konservierten Flächen (7).

Auswertung und Realisierung

Auf der im Gutachten vertretenen Grundhaltung, daß mit den heute verfügbaren Technologien alle Baudetails erhalten werden können, wurde vor der Aufnahme der Arbeiten ein Realisierungsprogramm erarbeitet. Gestützt wurde diese Grundhaltung durch das Teilgutachten der Staatlichen Bauaufsicht zu einigen Gebäuden, welches die im Gutachten vorgeschlagenen Sanierungs- (Konservierungs-)Methoden als adäquate Maßnahmen zur Gewährleistung der geforderten Sicherheit nennt.

Die Phase der Realisierung machte eine weitere, intensive Mitarbeit des Restaurators erforderlich. Den gestellten Forderungen standen unterschiedliche Leistungsparameter der einzelnen Ausführungsbetriebe gegenüber. So mußten Zwischenuntersuchungen eingeschaltet werden, besonders bei den Technologien und Methoden, wo die Ermessensspielräume zu offene Grenzen ließen. Im Sandstrahlverfahren konnte nur der Einsatz von vermindertem Druck und einer Körnung von 0,5 mm erreicht werden. Das verlangte eine hohe individuelle Einstellung, die hier, wie auch beim Tränkungsvorgang, nicht von allen Ausführenden erbracht wurde. Aber auch die Bauabläufe – die industriellen Normen unterliegen – setzten den Technologien der Steinkonservierung Grenzen. In der Steinkonservierung ist Technologie und Methode bestimmender Faktor im Arbeitsablauf. So ergibt in der Konservierung die laufende Untersuchung und Dokumentation am Objekt zwangsläufig eine ständige Modifizierung der eingeschlagenen Methode. Da aber auch rein handwerkliche Verfahrensabläufe vorliegen, muß notgedrungenerweise eine Diskrepanz zum industriellen Bauablauf entstehen. Diese Einsichten führten zur Aufnahme von Zwischenuntersuchungen, die den Einsatz anderer, in der Steinkonservierung derzeitig nicht genutzter Mittel, beinhalteten. Auch die Strahlreinigung wurde auf die notwendige Schaffung einer festen Kernfläche ausgerichtet. Strahlreinigungen an Klinkernatursteinflächen wie sie im ersten Bauabschnitt (Neuwerkstraße) erbracht wurden, beglaubigen die Durchführbarkeit der gewählten Methode – sowohl in Hinsicht auf die Reinigung, als auch auf die Konservierung der Flächen. Die späteren, fachlich unbefriedigenden Ergebnisse zeigen eine ungenügende Synthese aus unumgänglicher Forderung durch die Steinkonservierung und Einbezug in den komplexen Bauablauf. Gleiches gilt für alle Ergebnisse, die noch kein fachlich erfüllbares Optimum darstellen.

Nachbemerkung

Die künftige Lösung sollte in der exakten Analyse der Vorkommnisse zu suchen sein. Mit Sicherheit kann die hier praktizierte Partnerschaft mit der Steinkonservierung und ihrem speziellen Erfahrungsschatz ein Beispiel für weitere Vorhaben sein. Gegenüber den Vorläuferlösungen – auch in anderen Städten – mit sichtbaren Unzulänglichkeiten, ist sie ein wesentlicher Schritt zu befriedigenderen Ergebnissen. Es muß aber betont werden, daß schematische Übernahmen von Technologien und unbeherrschte methodische Ausführungen Quellen künftiger Schäden sein können. Wir müssen die grundsätzliche Forderung davon ableiten, unserem Anspruch gemäß die künftigen Maßnahmen auf einem höheren Niveau erfolgen zu lassen (8).

Anmerkungen

1) Neben umfänglicher Titelauswahl zum Thema: Bautenschutz, ist besonders zu erwähnen: Schönburg, Bauschäden sind vermeidbar. VEB Verlag für Bauwesen, Berlin 1975

(2) Möller, R.: Steinkonservierung. In: Denkmale in Thüringen, Weimar 1973.
Weitere Angaben, insbesondere zu Sandsteinbehandlungen in den Restaurierungs-, Konservierungsberichten zu Konservierungen in den Bezirken Erfurt, Gera, Suhl. (Manuskripte. Archiv des Instituts für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Erfurt)

(3) „Deutsche Kunst und Denkmalpflege", 31. Jg., 1973.
Sonderheft mit Aufsätzen und Berichten zur Steinkonservierung mit Bibliographie der deutschsprachigen Literatur zur Verwitterung und Konservierung natürlicher Bausteine.
Empfehlungen der Internationalen Expertenberatung in Dresden vom 27. bis 30. 9. 1976, veranstaltet vom ICOMOS-Nationalkomitee der DDR in Zusammenarbeit mit dem ICOM-Nationalkomitee der DDR. (Veröffentlichungen in Vorbereitung)

(4) Von den Epoxidharzen „Epilox" des VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht" sind die Typen Epilox EGK 19 und EKG 106 in Anwendung.
Tränkungen mit Lösungsformulierungen zwischen 30 und 5prozentigen Festharzanteilen haben sich als geeignet ausgewiesen. Als Löser-/Verdünnungsgemisch wird Toluol-Aceton-Methanol eingesetzt. Für Mörtelbereitungen sind schon Festharzanteile ab 30 Prozent ausreichend. Abhängig von der Füllstoffmenge sind damit Druckfestigkeiten von 120 kg/cm^2 zu erzielen.
Von den Akrylharzen werden die „Piaflex" LT und F Typen vom VEB Stickstoffwerke Piesteritz verwendet. Als Mörtelbindemittel sind sie allerdings nur eingeschränkt verwendbar.
Die Hydrophobierungen werden mit dem Bautenschutzmittel „Contraquin" NH 31 oder NH 32, vom VEB Chemiewerke Nünchritz, vorgenommen. Werkstoff-Formulierungen um 10 Prozent sind ausreichend und im geforderten Rahmen dauerhaft. (Den NS-Typen gegenüber haben sie den Vorteil der Korrigierbarkeit).
„Thioplast" vom VEB Chemiewerke Greiz-Dölau erfüllt die Forderung an eine elastische Verfügung oder Ausspachtelung, steht aber nur in grau oder schwarz zur Verfügung. Der Einsatz von Silikonkautschuk ist gleichermaßen möglich.

(5) Allzuoft ist im Bausanierungs- und Reparaturgeschehen zu beobachten, daß mit aktiven Mörteln eine Dichtung oder ein Verstrich vorgenommen wird. Chemische Reaktionen und physikalische Wirkungen stehen dieser Absicht – besonders an gealterter Bausubstanz – entgegen. Einsatz von Elastomeren – meist mit Haftgrundierung – kann eine optimale Lösung erreichen.

(6) Der Ersatz eines Balkons im Bereich Anger durch Gliederungselemente auf der Basis von Glasfaserschalen mit Mörtelvorsatz auf Epoxidharzbasis ist gegenwärtig in Auftrag.

(7) Für die vielfältig zum Einsatz gelangte Silikatfarbe ist eine reaktionsfähige Oberfläche Voraussetzung. In den Fällen einer Konservierung von Steinteilen mußte ein gezieltes Bindemittel gefordert werden. Teilweise ließ sich die Konservierung als „Haftgrundierung" in das Farbsystem einbeziehen.

(8) Bericht des ZK an den IX. Parteitag der SED.

1
2

Um- und ausgebautes Wohnhaus für drei Familien in Dresden

Dipl.-Arch. Jutta Hofmann, Dresden
Dipl.-Arch. Michael Hofmann, Dresden

Vor fünf Jahren begannen drei junge Ehepaare, die sich durch das gemeinsame Architekturstudium kannten, mit dem Um- und Ausbau eines Wohnhauses. Antrieb für das Vorhaben war der Wunsch nach einer eigenen Wohnung und das Wohnbedürfnis in einer bewußt gewählten Gemeinschaft. Hinzu kam der Anreiz, die Wohnung nach persönlichen Vorstellungen zu entwerfen, auszuführen und das Ergebnis selbst zu nutzen.

Nach systematischem Suchen entschieden wir uns für ein 200jähriges Bauernhaus am Stadtrand Dresdens. Das fast leerstehende Haus bot genügend Raum für drei Wohnungen mit notwendigen Nebenflächen und Platz für Gemeinschaftsräume. Der Bauzustand war schlecht, aber das Gebäude hatte eine schöne Lage und eine günstige Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz.

Vorhandene Situation

Form und Konstruktion des Hauses waren einfach und für die geplanten Umbaumaßnahmen beherrschbar.

Außenwände: Naturstein

Erdgeschoß und Teilunterkellerung: Trennwände aus Mauerwerk, Decken gewölbt

Obergeschoß: Trennwände aus Lehmfachwerk, Holzbalkendecken

Dachkonstruktion: Sparrendach mit Ziegeldeckung

Versorgungstechnische Erschließung war vorhanden

Entwurf

Auf der Grundlage des selbst angefertigten Aufmaßes entstand der Entwurf. Die drei Wohnungen wurden ins Ober- und Dachgeschoß gelegt, weil das Erdgeschoß wegen

1
Blick von der Gartenseite auf das um- und ausgebaute Wohnhaus für drei Familien

2
Blick auf den Außenwohnbereich im Obergeschoß von der Gartenseite

3
Zustand des 200jährigen Bauernhauses vor dem Umbau

4
Schnitt

5
Südansicht (Straßenseite)

6
Dachgeschoß

7
Obergeschoß

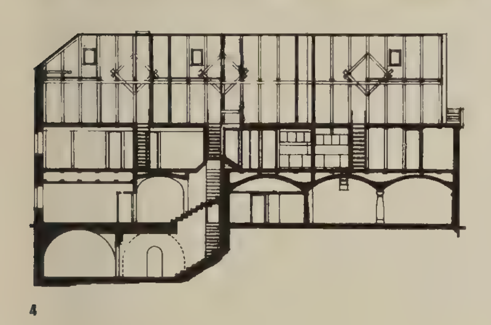
8
Erdgeschoß

Legende zu 6/7/8

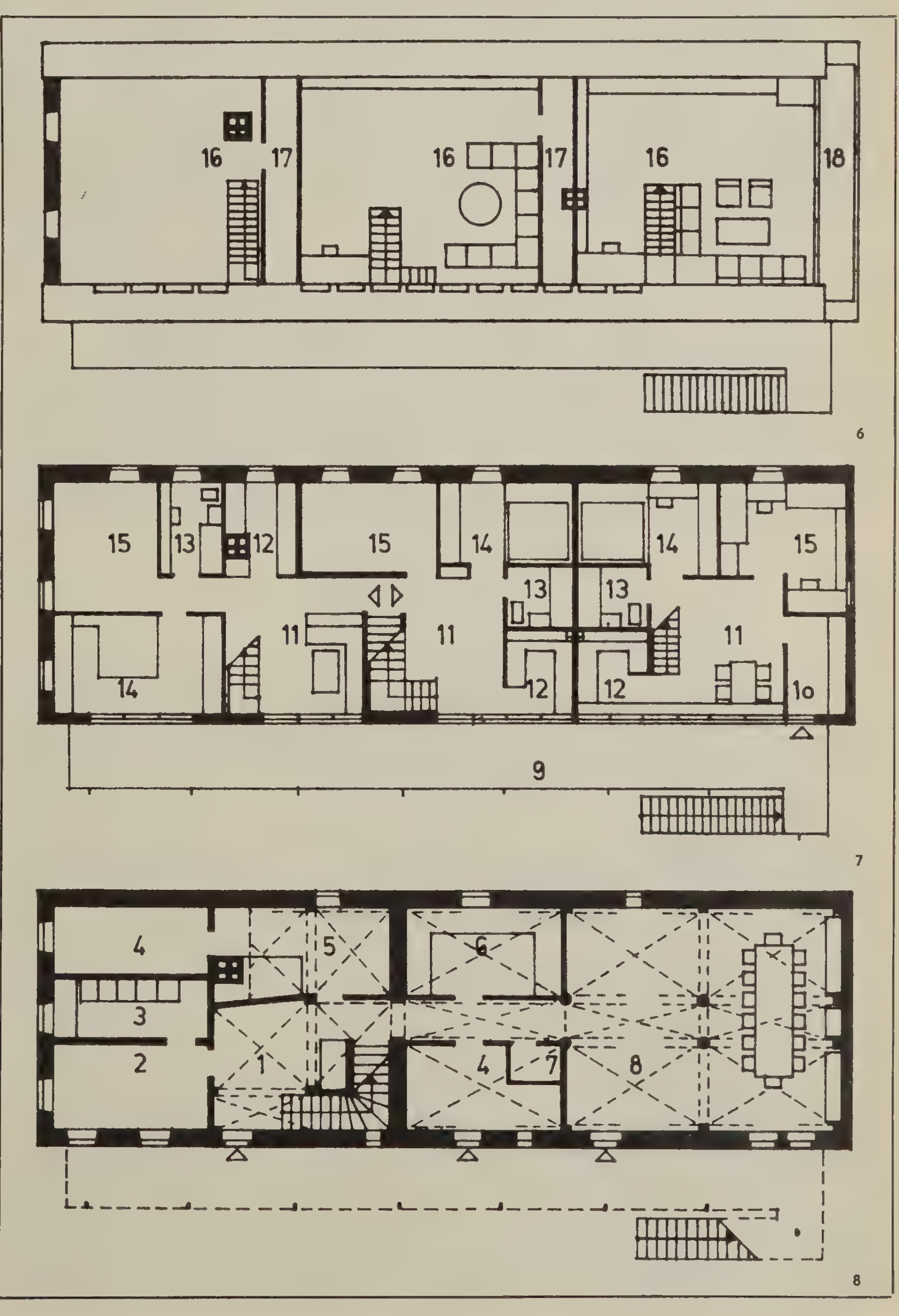
1 Eingang mit Garderobe
2 Wäschetrockenraum
3 Waschküche
4 Abstellraum
5 Heizungsraum
6 Werkstatt
7 WC
8 Gemeinschaftsraum
9 Balkon
10 Windfang
11 Eßdiele
12 Küche
13 Bad/WC
14 Schlafraum
15 Kinderzimmer
16 Wohnraum
17 Abstellraum
18 Balkon


5

3



4

der bisherigen Nutzung als Stall und Wirtschaftsbereich und wegen der vorhandenen Feuchtigkeit für Wohnzwecke ungeeignet war. Deshalb blieben dem Erdgeschoß die Nebenräume und der Gemeinschaftsraum zum Feiern, Arbeiten und Spielen der Kinder vorbehalten. Zwei Wohnungen konnten von dem vorhandenen Treppenhaus erschlossen werden, für die dritte wurde eine Außentreppe notwendig. Ziel unserer gemeinsamen Wohnvorstellungen war die Gruppierung von Bad, Küche, Schlafraum und Kinderzimmer um die Eßdiele, die sowohl geräumiges Zentrum des Wohnbereiches im Obergeschoß ist als auch der Verkehrserschließung der genannten Räume und zur offenen Treppenanbindung des Wohnraumes im Dach dient. Zwischen Küche und Eßdiele besteht keine räumliche Trennung, um die Küchenarbeit nicht zu isolieren und eine bessere Betreuung der Kinder zu ermöglichen. Die Raumgröße sowie die Fenster- und Türanordnung wurde bestimmt durch Funktion, Möblierung und vorhandene Deckenbalkenabstände. Die Möblierung war mit getypten Angebotsmöbeln


6
7
8





9
Blick in einen Wohnraum

10
Eßdiele mit Treppe zum Wohnraum

11
Gemeinschaftsraum im Erdgeschoß mit Gewölbe (ehemaliger Stall)



vorgesehen. Durch das Beschränken der Räume im Obergeschoß auf eine notwendige Größe war es möglich, das Dachgeschoß als Wohnraum großzügig zu gestalten und damit die Wirkung von Dachgebälk und Dachschräge in ihrer Gesamtheit hervorzuheben. Der zwei Meter breite, längs des Hauses verlaufende Holzbalkon aus Abbruchmaterial vor dem Wohnbereich des Obergeschosses unterstreicht die Orientierung des Hauses zum vorgelagerten Garten und der Richtung des Ausblicks. Durch den Balkon wird der Kontakt zwischen den nachbarlichen Wohnungen verstärkt und der Wohnwert der einzelnen Wohnung erhöht.

Baudurchführung

Die Finanzierung des Um- und Ausbaus erfolgte mit staatlichen Kreditmitteln und durch Eigenfinanzierung. Alle Arbeiten außer speziellen Handwerkerleistungen wie Installation der Zentralheizung, Tischlerarbeiten, Elektro- und Sanitärinstallation wurden von uns selbst durchgeführt.
Vor dem Um- und Aufbau stand der Abriß. Sämtliche Trennwände aus Lehmfachwerk und ein Teil der Erdgeschoßtrennwände wurden abgebrochen, alle Fußböden und Decken des Obergeschosses entfernt. Die so freiliegenden Balken konnten höhenmäßig gerichtet und ausgebessert werden. Die Trennwände der neuen Grundrißlösung wurden aus Holzständern zur Unterstützung der Deckenbalken und schlanker Mauerwerksausfachung errichtet. Die Dachstuhlkonstruktion wurde saniert, die alte Dachlattung durch eine neue ersetzt. Alle Holzteile wurden mit Holzschutzmittel imprägniert. Die alten Biberschwanzdachziegel konnten wegen ihrer Qualität in einer Doppeldeckung wiederverwendet werden. Die Fußböden des Wohnbereiches bestehen aus abgeschliffenen und versiegelten Holzdielen, rote Fußbodenklinker wurden für den repräsentativen Gemeinschaftsraum und den Verkehrsraum im Erdgeschoß verlegt, die untergeordneten Nebenräume haben Estrichfußböden. Die Decken des Wohnbereichs sind mit Holzpaneelen zwischen den rustikalen Balken verkleidet. Für die Entsorgung des Hauses mußte eine komplette Beschleusung gebaut werden. Die Trockenlegung des Gebäudes machte eine vertikale Sperrung und eine Drainage als Ringleitung erforderlich. Der Dachausbau erfolgte durch Auskleiden der Dachschrägen mit Dämmstoffplatten. Die Oberfläche wurde mit Plastputz gestrichen oder mit Nesselgewebe bespannt.

Gestaltung

Oberster Grundsatz bei der Gestaltung des zu rekonstruierenden Hauses war die Einheitlichkeit in der inneren und äußeren Erscheinung. Das wurde durch die konsequente Hervorhebung der Holzkonstruktion im Kontrast zu weißen Wandflächen erreicht. Die Holzteile wurden innen dunkel gebeizt und mattiniert, außen mit dunkel färbendem Holzschutzmittel gestrichen. Zur Dorf- und Straßenseite blieb das typische Bild der Fassade mit kleinen Fenstern und betonten Sandsteingewänden erhalten. Der bei den alten Häusern des Dorfkerns an der Hofseite vorhandene Fachwerkschmuck wurde bei der Umgestaltung des Hauses in abgewandelter Form durch die Fensterreihung und die Holzstützkonstruktion im Abstand der Balkenlagen aufgenommen. Das Interesse, das unser Beispiel bei Vorübergehenden, Besuchern und Kollegen fand, zeigt uns die Richtigkeit dieser Lösung. Außer dem Gewinn von drei Wohnungen wurde ein Stück gebaute Umwelt erhalten, ein Stück Dorfkern saniert. Es könnte Ansporn für andere sein, ähnliches zu tun, um vor dem Verfall stehende Gebäude in noch lebendem städtebaulichen Organismus zu retten und neu zu nutzen. Neben den genannten Aspekten ist die ökonomische Seite nicht zu unterschätzen. Bei gleicher Größe und Ausstattung eines Drittelanteiles des umgebauten Hauses betragen die Kosten nur rund zwei Drittel von denen eines vergleichbaren Eigenheimes.

1

Fernsehzentrum in České Budejovice, ČSSR

1
Blick auf das Fernsehzentrum. Links der abgerundete Ziegelturm für die Klimaanlagen, rechts das viergeschossige Betriebsgebäude

2
Zugang zum Betriebsgebäude

Dipl.-Ing. Jana Guthová, Prag,

GAN:
Bánské projekty Teplice
Projektierungsanstalt der Hauptstadt Prag, Atelier A 5

Autoren des Projekts:
Dipl.-Ing. Arch. Karel Koutský
Dipl.-Ing. Jan Kozel

Mitarbeit:
Dipl.-Ing. Arch. Frantisek Novotný
Dipl.-Ing. Arch. Vladimir Stulc
Dipl.-Ing. Arch. Jan Vrana

Vorbereitende und Projektierungsdokumentation:
1967 bis 1973

Realisierung:
1972 bis 1975

NAN:
Pozemni stavby n. p., České Budojovice

2



Im Rahmen der volkswirtschaftlichen Entwicklung des Bezirkes Südböhmen (Jihočesky Kraj) spielt die ökonomische, kulturelle und städtebauliche Entwicklung der Hauptstadt dieses Bezirkes, České Budejovice, eine bestimmende Rolle. Bedingt durch die Steigerung der Produktionskapazitäten, insbesondere der Maschinen-, Fahrzeug- und Textilbetriebe, stieg die Einwohnerzahl auf über 77 000 an. An der Peripherie des kulturhistorisch wertvollen Altstadtbereichs wurden neue moderne Wohnkomplexe errichtet. In den letzten Jahren entstanden auch auf dem Gebiet der gesellschaftlichen Bauten städtebaulich-architektonisch interessante Bauwerke, die das erfolgreiche Bemühen der Architekten dokumentieren, das neue České Budejovice attraktiv zu gestalten (vgl. auch Architektur der DDR 1/78, Eine neue Schwimmhalle in České Budejovice). Ein Beispiel für das architektonische Bemühen ist auch das neue Fernsehzentrum der Stadt, das im Neubaugebiet Prazské predmesti liegt. In unmittelbarer Nähe werden

künftig noch ein Verwaltungsgebäude und eine Betriebsgaststätte für das Fernsehen errichtet werden. Der Entwurf für das Fernsehzentrum geht von einem klaren Grundprinzip aus; die Betriebsräume und der Bereich der Klimaanlagen sind konsequent getrennt. Diese Lösung kommt auch in der Gestaltung der Baukörper, in der Wahl der Baumaterialien und Farben zum Ausdruck. Der Bereich der Klimaanlagen, der für den Betrieb eines Fernsehzentrums in sonst nicht üblichen Dimensionen ausgelegt sein muß, wurde in einem abgerundeten Ziegelturm konzentriert. Jedes Geschoß des Betriebsgebäudes wurde mit der zugeordneten Klimatisierungseinheit im Turm verbunden. Die Ziegel des Turmes behielten ihre natürliche rote Farbe; eingesetzte Stahlkonstruktionen wurden dunkelblau angestrichen. Der Betriebsblock des Fernsehzentrums ist in einem viergeschossigen Bau



3



4
5



3
Fassadendetail

4
Plastik vor dem Betriebsgebäude

5
Blick auf das abgerundete Gebäude für die Klimaanlagen

mit quadratischem Grundriß und asymmetrisch angeordnetem Verteilerkern ausgestattet. Die Tragkonstruktion wurde aus einem Stahlrahmenskelett mit einem Grundraster von 10,8 m × 10,8 m mit Auskragungen an den Außenwänden von 1,50 m errichtet. Die Decken bestehen aus vollwandigen Stahlbändern mit eingelegten Profilblechen. Die Variabilität der Konstruktion wird durch stählerne Montagetrennwände ermöglicht. Das gleiche Konstruktionssystem wurde auch für die Deckenuntersicht und die Außenwände gewählt (Steinbelag ohne stärker betonte Verglasung). Obwohl hier also im Prinzip ein Typenprojekt vorliegt, wurde durch die individuelle Außen- und Innengestaltung ein architektonisch anspruchsvolles Bauwerk geschaffen, dessen äußere Form der Funktion entspricht. Die einzelnen Betriebsgeschosse sind zum Beispiel farbig differenziert, an den Türen sind große, grafisch gestaltete Nummern angebracht oder den Zweck des Raumes aufzeigende Symbole. Die Außenwand der Zugangsseite wurde mit einem großdimensionierten Bild gestaltet, dessen Motiv die Beziehungen von Weltall und Kommunikation ausdrückt. Der kleine Platz vor dem Eingang wird durch eine Plastik belebt, die die Verbindung der neuzeitlichen Technik mit der Schönheit der südböhmischen Natur darstellt. Der Eingangsbereich erhielt zusätzlich mächtige orange-gelbe Flaggmasten und Geländer vor der Eingangsrampe.



Studie zur Städtebauwissenschaft

Prof. Dr.-Ing. Peter Doehler

Der Begriff Architektur hat historisch starke Wandlungen erfahren. Er erfaßt heute die Erscheinungsformen der baulich-räumlichen Umwelt in ihrer ganzen Komplexität und schließt damit die Architektur der Stadt und den Städtebau als eine bestimmende und deutlich hervorragende Komponente dieser Umwelt ein. Die bewußte Tätigkeit des Menschen, die natürliche Umwelt seinen Bedürfnissen gemäß zu verändern, findet in der Architektur der Stadt ihren sichtbarsten Ausdruck. „Die Architektur ist eine Kunst, die nicht so sehr die Wirklichkeit widerspiegelt als selbst eine Wirklichkeit schafft." (1/S. 215–16) Für kaum ein Ergebnis produktiver Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens vieler Generationen sind die marxschen Worte von der „vermenschlichten Natur" von der Vergegenständlichung des werktätigen Gattungslebens oder der menschlichen Wesenskräfte so zutreffend wie für die Architektur der Stadt; „indem er (der Mensch) sich nicht nur wie im Bewußtsein intellektuell, sondern werktätig, wirklich verdoppelt und sich selbst daher in einer von ihm geschaffenen Welt anschaut". (2/S. 104/105) In der Architektur der Stadt kommt immer deutlicher die Sprache der Kultur unserer Gesellschaft zum Ausdruck, an der Gestaltung ihrer Bauten und Ensembles messen wir immer mehr die Meisterschaft unserer Architekten. Um so dringlicher erscheint es, in diesem objektiven Prozeß die wissenschaftliche Spezifik, den Standort dieser gesellschaftlichen Erscheinung, die ihr eigenen Gesetze, Prinzipien, Methoden näher zu bestimmen.

Die Größe des von der 10. Tagung des ZK der SED beschlossenen Wohnungsbauprogramms führt dazu, daß 1980 bereits 40 Prozent der Bevölkerung der DDR in Wohnungen leben, die seit Gründung der Republik gebaut oder modernisiert wurden. Das Wohnungsbauprogramm greift tief in alle wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebensbereiche unserer Gesellschaft ein, befriedigt erstrangig materielle Bedürfnisse der Menschen, hat große Bedeutung für ihre Bewußtseinsentwicklung, verändert das Antlitz und die Strukturen unserer über Jahrhunderte gewachsenen Städte, bestimmt die Entwicklung unserer sozialistischen Architektur und gewinnt zunehmenden Einfluß auf das internationale Ansehen unserer Republik in der Klassenauseinandersetzung mit dem Imperialismus.

Seine tiefgreifenden komplexen Wirkungen auf die Lebensweise und das Bewußtsein der Menschen machen die wissenschaftliche Durchdringung aller damit zusammenhängenden städtebaulichen Probleme außerordentlich bedeutsam. Einmal realisiert, ordnet unausweichlich das von uns Erbaute das räumliche Zusammenleben der Menschen in den Städten bis weit hinein in die kommunistische Zukunft, wirkt unablässig auf ihr Verhalten, Empfinden und Bewußtsein.

Zu Recht schrieb Hans Schmidt:

„Der Städtebau ist, wenn wir an die Fülle der damit aufgeworfenen politischen, soziologischen, funktionellen, technischen und ökonomischen Probleme denken, heute eine weitverzweigte Wissenschaft geworden". (3/S. 9)

Er setzt damit einen bereits 1904 von einem Altmeister des Städtebaus geäußerten Gedanken fort, der feststellte: „Der Städtebau ist eine Wissenschaft, der Städtebau ist eine Kunst mit ganz bestimmten Zielen der Forschung, ganz bestimmten großen Aufgaben praktischer Ausführung." (4/S. 20) Und das neue Lexikon formuliert in Band 13: „Städtebau: Wissenschaft von der Gestaltung neu zu errichtender sowie bestehender Städte und Siedlungen nach ökonomischen, technischen, soziologischen, kulturellen und künstlerisch-ästhetischen Gesichtspunkten." (5/S. 111)

Also eine Wissenschaft, die „Gesichtspunkte" der Gestaltung vermittelt?

Eine Wissenschaft?

Eine Wissenschaft wird allgemein definiert als „Umfassendes System der Erkenntnis der objektiven, gesetzmäßigen Zusammenhänge in Natur und Gesellschaft, eine besondere Form des Bewußtseins, die die Welt in Begriffen und Gesetzen widerspiegelt und die methodische und institutionalisierte Tätigkeit des Forschens einschließt." (6/S. 773 ff)

Das Hauptanliegen wissenschaftlicher Erkenntnisse besteht also in der Aufdeckung von Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft und ihrer bewußten und planmäßigen Anwendung im Interesse des gesellschaftlichen Fortschritts.

„Die Verantwortung und Aufgabe der Wissenschaft besteht darin, durch neue Erkenntnisse über bisher nicht oder nicht genügend bekannte objektive gesetzmäßige Zusammenhänge in Natur und Gesellschaft sowie durch gezielte Erschließung und Nutzung des in der Welt vorhandenen Wissens den wissenschaftlich-technischen Fortschritt zu beschleunigen, die Effektivität der Produktion zu erhöhen, den Wohlstand und die Kultur des Volkes zu heben, die marxistisch-leninistische Weltanschauung der Werktätigen zu festigen und damit zur weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft beizutragen." (7/S. 26)

Die Gesetze in Natur und Gesellschaft sind objektiv determiniert, sie widerspiegeln objektive Zusammenhänge zwischen Erscheinungen der materiellen Wirklichkeit. Ohne derartige, ihr eigene, objektive Gesetzmäßigkeiten gäbe es keine Städtebauwissenschaft, was ohne Frage dem Subjektivismus in der Städtebaupolitik Raum ließe. In diesem Fall wären die wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Städtebau ausschließlich additive Ergebnisse anderer Wissenschaftsbereiche und Gebiete, sofern sie sich mit der Praxis des Städtebaus theoretisch auseinandersetzen.

Wenn jedoch die Städtebauwissenschaft über genau abgegrenzte Gesetzmäßigkeiten und Methoden verfügt, die noch nicht in den Gegenstand schon bestehender Wissenschaften eingegangen sind, heißt das, daß sie eben nicht als eine rein angewandte theoretische und praktische Disziplin angesehen werden kann, die sich allein auf die Anwendung oder fachspezifische Vereinigung der Gesetze der Gesellschaftswissenschaft, der Naturwissenschaften, der Bauwissenschaft, der Kunstwissenschaft o. a. wissenschaftlicher Disziplinen beschränkt.

Die Städtebauwissenschaft formiert sich als eigene Wissenschaftsdisziplin also in dem Maße, wie die Erkenntnis zu dem System objektiver Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten wächst, das dem Städtebau und der Architektur der Stadt immanent und allein eigen ist. Insofern stellt die Aufdekkung, Erkenntnis und Anerkennung objektiver Gesetzmäßigkeiten des Städtebaus eine Grundfrage der Städtebauwissenschaft dar. Diese Probleme zu untersuchen im Hinblick auf die Fülle wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Städtebau ist Anliegen dieser Studie.

In dieser Studie wird der Städtebau und die Architektur der Stadt verstanden als allumfassende (d. h. spezifische!) Form der Architektur – aus ihr im Verlauf der historischen Entwicklung hervorgegangen, ihre Erscheinung, ihren Verfall im Kapitalismus, ihren Fortschritt im Sozialismus zunehmend prägend, in Wechselwirkung mit anderen Erscheinungsformen der Architektur Eigenleben und Individualität entwickelnd –, die sich durch der Architektur einzelner Gebäude adäquate und darüber hinaus eigene Gesetzmäßigkeiten, Prinzipien, Regeln und Methoden auszeichnet.

Die Studie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie stellt Ergebnisse eigener Erfahrungen und Forschungen zur Diskussion, soll Denkanstöße, Anregungen vermitteln. Zugleich aber will sie als Aufforderung verstanden werden, ihrer wissenschaftlichen Problemstellung zunehmend Aufmerksamkeit in Forschung und Praxis zu widmen.

Zur Systematisierung der Städtebauwissenschaft, ihren Grundlagen und Hauptbestandteilen

Das System der Kenntnisse über die Architektur der Stadt und den Städtebau entsteht auf der Grundlage verschiedener Wissenschaftsdisziplinen und in enger Zusammenarbeit mit Experten vieler Fachbereiche.

In der Gesellschaftswissenschaft, der Kultur- und Wirtschaftswissenschaft, der Kunstwissenschaft und Ästhetik, in den Naturwissenschaften, den ingenieurtechnischen Wissenschaften u. a. gibt es Gebiete, die sich mit Problemen der Architektur der Stadt und des Städtebaus auseinandersetzen. Wir müssen insofern zwischen den wissenschaftlichen Grundlagen des Städtebaus und der Städtebauwissenschaft unterscheiden. Die Städtebauwissenschaft baut auf diesen Grundlagen auf, nutzt die Errungenschaften angrenzender Wissenschaften und ist nicht ohne Einfluß auf deren Erkenntnisfortschritt.

Keineswegs ergibt sich zwangsläufig eine neue Qualität der Städtebauwissenschaft allein aus sich summierendem Erkenntnisfortschritt anderer Wissenschaften. Sie kann nur erreicht werden durch Herausarbeitung des eigenen Standpunktes, d. h. durch präzise Bestimmung der städtebaulichen Problemstellung für angrenzende Wissenschaftsdisziplinen und die planmäßig organisierte Gemeinschaftsarbeit an der Problemlösung. Ohne Frage ist, daß es gilt, gerade in dieser Hinsicht größere und schnellere Fortschritte in der Wissenschaftspraxis des Städtebaus zu erreichen.

Das Gesamtsystem der Kenntnisse über den Städtebau könnte man als „wissenschaftliche Grundlagen des Städtebaus" bezeichnen. Es besteht zunächst aus zwei größeren Teilen:

1. Der Städtebauwissenschaft als einem einheitlichen in sich geschlossenen Wissenschaftsbereich, der sich auszeichnet durch ein eigenes Kategorien- und Methodensystem (Methodologie), eine eigene Terminologie und ein eigenes Hypothesen- und Gesetzsystem
2. Denjenigen Teilen zahlreicher Wissenschaftsdisziplinen, die zur Lösung städtebaulicher Problemstellungen beitragen bzw. ihr zur Grundlage dienen.

Das Herzstück der Städtebauwissenschaft im Sozialismus, ihr erster Teil, um das sich ihre weiteren Teile gruppieren, bildet die Theorie der Architektur der sozialistischen Stadt. Diese Theorie darf mit der Wissenschaft nicht gleichgesetzt werden, denn: „Die Mehrzahl der Wissenschaften besteht nicht nur aus systematischen Bestandteilen, die den Namen einer Theorie zu Recht tragen, sondern auch aus prätheoretischem Wissen; sie enthält darüber hinaus Bestandteile der Methodologie, Anleitungen zur praktischen Tätigkeit, Algorithmen über die Durchführung von Experimenten und Beobachtungen usw." (8/S. 1220)

Die Theorie der Architektur der Stadt vermittelt uns ein System von Kenntnissen über die objektiven Gesetzmäßigkeiten, die dem Wesen und der Erscheinung der Architektur der Stadt sowie dem historischen Prozeß ihrer Herausbildung und Veränderung zugrundeliegen.

Die Theorie hat es mit Prinzipien, Regeln, Gesetzmäßigkeiten zu tun, sie umfaßt eine „systematisch

geordnete Menge von Aussagesätzen über einen Bereich der objektiven Realität oder des Bewußtseins. Die wichtigsten Bestandteile einer Theorie sind die in ihr formulierten Gesetzesaussagen über den Bereich, auf den sie sich bezieht." (8/S. 1219 ff)

Gegenstand der Theorie der Architektur der sozialistischen Stadt sind ihre neuen Eigenschaften, die sie besitzt, wenn sie als Einheit von Gesetzmäßigkeiten und Schöpferischem, von Allgemeinem und Besonderem, als Einheit von historischem Erbe und Neuerertum, als Einheit all ihrer ökonomischen, sozialen, technischen und künstlerischen Seiten und Funktionen hervortritt. Das verlangt vor allem ein volkswirtschaftliches, ein komplexes, systemgerechtes, optimiertes Herangehen an die Theorie der Architektur der sozialistischen Stadt, was die Erforschung der Spezifik der strukturellen baulichen Komplexe und Elemente nicht nur nicht ausschließt, sondern voraussetzt.

Dabei muß die Theorie sowohl dazu beitragen, die gesellschaftliche Erscheinung „Architektur der Stadt" zu erklären, die ihr innewohnenden Gesetzmäßigkeiten aufzudecken wie ebenso „in der Lage sein, ... neue, bis dahin unbekannte Sachverhalte vorauszusagen. Ihre Leistungsfähigkeit hängt in hohem Maße davon ab, wie sie diesen beiden Funktionen nachzukommen vermag." (8/Seite 1220)

Die Theorie hat insofern den entscheidenden Anteil zur Ausprägung und steten Vervollkommnung eines Leitbildes der sozialistischen Stadt beizutragen.

Unter den Bedingungen sozialistischer Produktionsverhältnisse vollziehen sich in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft der DDR die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse planmäßig, geleitet durch die Arbeiterklasse und ihre marxistische Partei. Theoretische Grundlage der wissenschaftlichen Leitung der Gesellschaft ist der Marxismus-Leninismus, die wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse, Basis der immer vollkommener sich ausbildenden sozialistischen Leitungswissenschaft, insbesondere der sozialistischen Wirtschaftsführung.

„Die Entwicklung von Städtebau und Architektur unter sozialistischen Bedingungen ist ein bewußt dem Fortschritt dienender, in die planmäßige wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung der Gesellschaft eingeordneter Prozeß, der staatlich geleitet wird." (9/S. 197)

Die Ergebnisse der genannten Wissenschaften nutzend, müssen Inhalt und Methoden der Leitung und Planung des Städtebaus als unabdingbarer Bestandteil der Städtebauwissenschaft erarbeitet werden, um den Prozeß des Planens, Projektierens und Bauens der Städte, den ständigen Prozeß ihrer sozialistischen Umgestaltung stets effektiver zu vollziehen. Auf der Theorie der Architektur der sozialistischen Stadt als System von Gesetzesaussagen baut die Methode als System von Regeln auf.

Ein zweiter Teil der Städtebauwissenschaft bestünde also aus den methodologischen Grundlagen der wissenschaftlichen Leitung und Planung des Städtebaus.

Hier finden auch Erkenntnisse der Wirtschaftswissenschaften, der Rechtswissenschaften, der Organisationswissenschaften, der Rechentechnik und Datenverarbeitung, der Statistik u. a. zu Teilen unmittelbare Anwendung.

Zu Recht verweist Bruno Flierl darauf, daß es „in der Städtebauwissenschaft seit langem üblich ist, die gesellschaftliche Funktion der baulich-räumlichen Umwelt – vor allem der Stadt – nach einigen Hauptfunktionen zu differenzieren und davon ausgehend die funktionelle Struktur der baulich-räumlichen Umwelt zu bestimmen und Bauaufgaben abzuleiten." (10/S. 48) Die Fülle der zu diesem Teil der Städtebauwissenschaft vorliegenden Forschungsergebnisse zur städtebaulichen Gestaltung der Wohngebiete, Industrie- und Erholungsgebiete, der gesellschaftlichen Zentren, zur Architektur der Erzeugnisse des Wohn-, Gesellschafts-, Industrie- und Landwirtschaftsbaus u. a. m. erübrigt, hier näher darauf einzugehen.

Der dritte Teil der Städtebauwissenschaft umschließt somit die Vielzahl der konkreten Wissenschaftsdisziplinen des Städtebaus, die sich mit den Struktur-, Funktions- und Bauelementen des Städtebaus befassen.

Die Hauptquelle der wissenschaftlichen Erkenntnis ist das Studium der historischen Erfahrungen, der Geschichte des Städtebaus, ist die ständige Analyse der eigenen Praxis und der Erfahrungen der Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft, ist der Vergleich und die Analyse dieser Erfahrungen, um mit entsprechend reicherem Schatz an wissenschaftlichen Erkenntnissen Theorie und Praxis gleichermaßen zu befruchten. Für die Vervollkommnung der künstlerischen Meisterschaft und Leitungspraxis der Architekten ist es von hohem Wert, die Erfahrungen des Städtebaus der Vergangenheit und vor allem unserer sozialistischen Gegenwart zu studieren, gründlich zu analysieren und auszuwerten. Im Städtebau wird, wie in keinem anderen Genre der Kunst, allen deutlich sichtbar, daß sich jede junge Architektengeneration vor die charakteristische Aufgabe gestellt sieht, das von den Meistern der Vergangenheit Geschaffene fortzuführen, zu ergänzen und vollkommener zu gestalten. Für das Schaffen der Architekten gewinnen deshalb die Worte, die Goethe seinem Faust verlieh, „Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen", erhöhte Bedeutung, wenn es darum geht, an die Leistungen ihrer historischen Vorbilder anzuknüpfen. Das Schaffen alter Meister fortführen zu können, setzt jedoch an erster Stelle voraus, ihr praktisches Erbe zu erkennen und ihr geistig-theoretisches Rüstzeug kritisch verarbeitet zu haben.

Das Ziel der wissenschaftlichen Arbeit wird und muß immer die Vervollkommnung der Theorie, die Verbesserung der Arbeit auf dem Gebiet des Städtebaus, die umgestaltende Einwirkung auf unsere Städte, die progressive Veränderung der Praxis sein. Wenn wir auch dieser Forderung schon in zunehmendem Maße nachkommen, so sollte doch verstärkt eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden

- der Analyse und Auswertung, der Aneignung, Bewahrung und Fortführung unseres kulturellen Erbes, aber nicht allein im Hinblick auf dessen kunsthistorischen Wert, sondern ebenso auf dessen Wert als Zeugnis und Ergebnis produktiver schöpferischer Arbeit vieler Architektengenerationen und damit im Zusammenhang
- den Wegen, Methoden und Mitteln, mit denen hervorragende Leistungen des Städtebaus von Architekten und Kollektiven von Bauschaffenden erreicht werden.

„Das Aufschreiben der Methoden ihrer Arbeit und der Beispiele von Entscheidungen dieser oder jener Probleme hat eine außerordentliche Bedeutung für die Entwicklung der Leitungskunst" unterstreicht der bekannte sowjetische Leitungswissenschaftler Popov. (11/S. 33) Der umfangreiche Erfahrungsschatz der Geschichte des Städtebaus und die ständig reicher fließende Quelle des jetzt bereits halben Jahrhunderts sozialistischer Städtebaupraxis, in dem vor allem sowjetische Architekten glänzende Vorbilder der Lösung schwierigster Probleme des Städtebaus bieten, stellt einen weiteren Bestandteil der Städtebauwissenschaft dar, der für ihre Herausbildung ebenso wie für die Profilierung der Theorie der Architektur der sozialistischen Stadt von außerordentlicher Bedeutung ist.

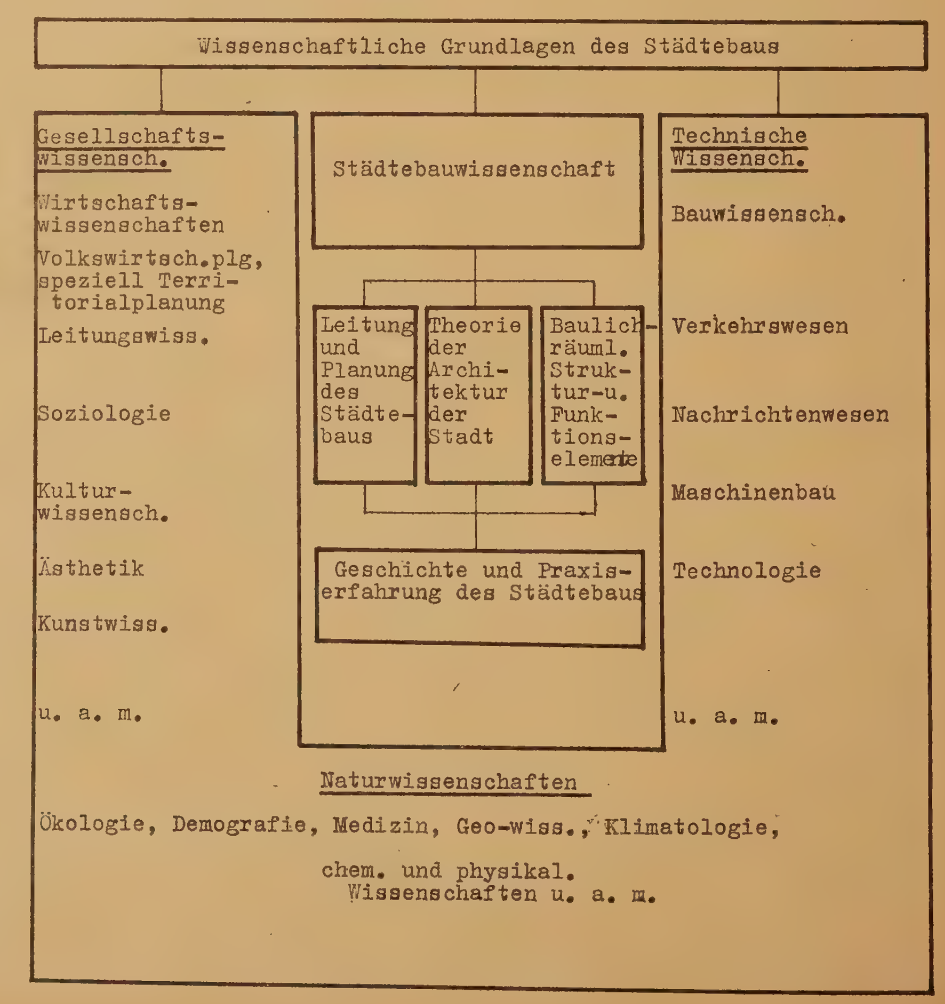
Zusammenfassend könnten somit die wissenschaftlichen Grundlagen des Städtebaus und ihre wechselseitigen Beziehungen in folgendem Schema dargestellt werden. (Siehe Abb. 1)

Es liegt der Gedanke nahe, daß mit einer immer stärkeren wissenschaftlichen Durchdringung der Probleme des Städtebaus und der Architektur der Stadt die Praxis sich sozusagen logischerweise immer leichter und besser gestaltet.

Dieser Bezug ist zwar indirekt gegeben, als daß zunehmende Wissenschaftserkenntnis Voraussetzungen für den Fortschritt und ein höheres Niveau der Praxis schafft. Doch wachsen mit fortschreitender gesellschaftlicher Entwicklung zugleich der Kompliziertheitsgrad der Aufgaben sowie die Bedürfnisse und Ansprüche. Mit der Verwissenschaftlichung der städtebaulichen Probleme wachsen vor allem die Bedeutung des subjektiven Faktors und der künstlerischen Komponente im städtebaulichen Schaffensprozeß.

„Wir können weder auf die Entdeckungen der Wissenschaften noch auf die Entdeckungen der Künste verzichten", betonte Genosse Kurt Hager. (12/S. 31) Die städtebauliche Tätigkeit verlangt zum einen den Architekten, der mit künstlerischer Meisterschaft ein stets nützliches und emotional konkretes, doch nie endgültig vollendetes, stets sich wandelndes Werk, die Stadt und ihre Ensembles, so formt, daß sie die heutige Generation als vollkommen, das heißt ihren sozialen Bedürfnissen und ästhetischen Erwartungen entsprechend erlebt und empfindet. Die Architektur der Stadt stellt immer und in jedem Fall eine historisch konkrete und an bestimmte örtliche Bedingungen gebundene, standortspezifische Erscheinung dar. Das gilt für das einzelne Bauwerk, für ein Ensemble wie für die Stadt, die immer eine einmalige Erscheinung und Schöp-

1 Wissenschaftliche Grundlagen des Städtebaus



fung der Architektur darstellt. Hierin liegt auch das Erfordernis einer unbedingt objektgebundenen schöpferischen Tätigkeit leitender Architekten begründet.

Außer Frage steht die große Bedeutung des subjektiven Faktors im Bereich des künstlerischen Erkenntnisprozesses der Architekten und Städtebauer.

Aber auch der historische Zeitraum der Existens sowie der einmalige Charakter unserer Städte, die lange Umschlagzeit von wissenschaftlich-technischen und sozialen Veränderungen im Prozeß ihrer baulichen Entwicklung und Umgestaltung sowie die Perspektivwirkung damit verbundener Entscheidungen unterstreichen die Bedeutung des Subjektiven in der Tätigkeit leitender Städtebauer und Architekten. Es wächst die Bewußtheit und Planmäßigkeit ihrer Arbeit. Die materiell-technische Seite des Städtebaus vervielfacht nur derartige Forderungen wie sie im Bericht des ZK zum IX. Parteitag der SED an das künstlerische Schaffen im allgemeinen erhoben werden: „Die künstlerische Gestaltung der Themen unserer Zeit verlangt ein hohes Niveau des politischen und philosophischen Denkens" und „Künstlerische Entdeckungen in unserem Leben setzen gründliche Kenntnis der sozialistischen Wirklichkeit voraus." (13/S. 106)

Aus dem Charakter des Sozialismus ergibt sich die Möglichkeit und Notwendigkeit der Erkenntnis seiner objektiven Gesetze und ihrer bewußten Ausnutzung in der Praxis sowie ein in der Geschichte einmaliges Wachstumstempo des subjektiven Faktors und der Erweiterung seines Wirkungsfeldes. So werden in der Architektur, insbesondere ihrer umfassendsten Erscheinungsform, der Architektur der Stadt, die Ergebnisse weltanschaulicher, wissenschaftlicher und künstlerischer Tätigkeit des Menschen untrennbar verknüpft und ausdrucksvoll zu einem Ganzen vereint.

Die Architektur der Stadt ist stets Ergebnis der schöpferischen Gemeinschaftsarbeit von Kollektiven unterschiedlicher Zusammensetzung, zumeist von Kollektiven vieler Generationen. Der Architekt führt das progressive Erbe früherer Architektenkollektive fort und bereichert es durch neue, zeitgemäße schöpferische Leistungen. Mit der städtebaulich-räumlichen Organisation trägt der Architekt zur Leitung und Steuerung sozialer Prozesse bei. Die städtebauliche Tätigkeit verlangt daher zum anderen den Architekten, der die Fähigkeit sozialistischer Leiter beherrscht, große Kollektive unterschiedlichster Zusammensetzung in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit zu vereinen und zu höchster Effektivität und Qualität ihrer Arbeit in der städtebaulichen Praxis zu führen.

„Einer der Faktoren des Anwachsens der Rolle des Subjekts stellt das Wachsen des Wissensumfangs dar, vor allem über das gesellschaftliche Leben, was allein schon für sich genommen die Möglichkeiten der Auswahl von Wegen und Methoden des Handelns erweitert. Die Arbeitsteilung und die komplizierte Struktur der gesellschaftlichen Produktion erhöhen ebenfalls die Zahl der Entscheidungsvarianten und die Rolle des subjektiven Faktors". (11/S. 33)

In diesem zweifachen Sinne der Rolle des künstlerischen Erkenntnisprozesses, der künstlerischen Meisterschaft im Städtebau und der Rolle der Wissenschaft, der Fähigkeit der leitenden Architekten, die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung bewußt anzuwenden, ist der Platz des Subjektiven, des Individuellen, des Schöpferischen in der städtebaulichen Tätigkeit von hervorragender, ja wachsender Bedeutung.

Der Gegenstand der Städtebauwissenschaft im Sozialismus und ihre Problembereiche

Die Erforschung der Architektur der Stadt setzt ein ebenso komplexes wie konkretes, historisches und klassenmäßiges Herangehen voraus. Die Architektur der Stadt stellt eine ganzheitliche, zugleich äußerst vielseitige, räumlich und zeitlich sehr differenzierte gesellschaftliche Erscheinung dar. Ihre Ausprägung und Beurteilung, ihr Wesen und ihre äußere Gestalt unterliegen vielfältigsten Bedingungen, Einflüssen, Kriterien, deren teils widerspruchsvolle Wirksamkeit die Einmaligkeit und Individualität der Architektur der Stadt formt, wobei ihre gesellschaftliche Rolle hauptsächlich dort Einbuße erleidet, wo eine oder mehrere ihrer Seiten, Funktionen, zum Nachteil ihrer harmonischen Einheit übermäßig betont oder vernachlässigt werden.

■ Als erstes Problem der Herausarbeitung des Gegenstandes der Städtebauwissenschaft sollten wir deshalb die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten ansehen, welche die Einheit, Synthese, gegenseitige Bezogenheit und Widersprüchlichkeit derjenigen Faktoren bedingt, welche die Architektur der Stadt prägen.

Gegenstand der Forschung sind die Beziehungen und Verflechtungen von ökonomischem, sozialem, wissenschaftlich-technischem und kulturellem Fortschritt und Erbe in der architektonischen Gestalt und Gestaltung der Stadt, ist die Bestimmung und Präzisierung ihres Wirkungsmechanismus, der Dynamik ihrer Entwicklung im historischen Prozeß sowie ihrer, der Bauaufgabe entsprechenden, unterschiedlichen Wichtung einschließlich der Maßstäbe und Meßbarkeit ihrer qualitativen Seiten. Damit zugleich wird die Erarbeitung wissenschaftlich begründeter Kriterien möglich, die der Analyse und Beurteilung der Architektur der Stadt zugrunde gelegt werden müssen, damit sie immer besser den an sie von der Gesellschaft gestellten Anforderungen gerecht wird.

■ Als zweites bedeutendes Problem der Herausarbeitung des Gegenstandes der Städtebauwissenschaft ist die Wechselwirkung zwischen Architektur der Stadt und Gesellschaft, der ständige Prozeß der baulich-räumlichen Veränderung einer Stadt, der Prozeß der gezielten Adaption ihrer baulich-räumlichen Organisation und Gestalt an die sich stets verändernden gesellschaftlichen Bedingungen, Erfordernisse und Bedürfnisse anzusehen, wie umgekehrt, der Einfluß der Architektur der Stadt auf die Veränderung der Lebensweise und das Bewußtsein der Menschen.

Gegenstand der Forschung ist die Frage, wie und in welchen Grenzen dieser ständig sich neu reproduzierende dialektische Widerspruch zwischen Alt und Neu, Tradition und Neuerertum zwischen der Statik und Langlebigkeit des Gebauten und der Dynamik der sozialen Entwicklung stets vollkommener lösbar ist.

In diesem, der Architektur der Stadt immanenten Widerspruch äußert sich spezifisch das allgemeine Verhältnis zwischen Produktion und Bedürfnis auf dessen dialektische Einheit Marx in „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie" u. a. mit folgender Charakteristik einging:

„Die Konsumtion schafft das Bedürfnis neuer Produktion . . . schafft den Trieb der Produktion . . . reproduziert das Bedürfnis . . . Die Produktion liefert dem Bedürfnis nicht nur ein Material, sondern sie liefert dem Material auch ein Bedürfnis . . . Die Produktion produziert . . . nicht nur einen Gegenstand für das Subjekt, sondern auch ein Subjekt für den Gegenstand". (14/S. 14 ff) Die Bedeutung dieses Forschungsgegenstandes unterstreicht die These, daß im Städtebau die funktionellen Anforderungen sich schneller ändern als die technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, daß der bautechnische Verschleiß zunehmend durch den funktionellen und sozialen Verschleiß überholt wird.

■ Die Stadt als eine der „elementaren sozialen und politischen Struktur- und damit Existenz- und Entwicklungsformen der gesellschaftlichen Lebensprozesse der Menschen" (10/S. 47) stellt ein kompliziertes dynamisches Teilsystem der Gesellschaft dar. Wie jedes Objekt der Architektur ein räumliches System für das gesellschaftliche Leben und ein Element des Lebensmilieus der Gesellschaft bildet, so auch die Stadt, die in diesem Sinne ihrerseits Bestandteil eines übergeordneten Systems, des Siedlungsnetzes, ist.

Die Wechselwirkung zwischen Architektur der Stadt und Gesellschaft schließt als Gegenstand der Forschung deshalb die Probleme der Agglomeration, der Dynamik und Differenziertheit des Städtewachstums wie die Systeme und Formen der Besiedlung ein. Sie erfaßt damit zugleich jene Gesetzmäßigkeiten, die im Sozialismus-Kommunismus

– die Beseitigung der wesentlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land, die Überwindung sozialer und territorialer sowie historisch überkommener Unterschiede, Widersprüche und Unzulänglichkeiten im räumlichen Lebensmilieu der Menschen,

– die planmäßige Standortverteilung der Produktivkräfte und Herausbildung eines ihm (dem Sozialismus-Kommunismus) gemäßen neuen Besiedlungssystems und neuen Stadttypus bedingen.

– Das Wesen des Städtebaus ist immer untrennbar mit dem System der Stadt als einer sozialen Gemeinschaft von Bürgern und damit den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten verbunden, von denen die Bildung und Entwicklung dieser Gemeinschaft im Rahmen des gesamtgesellschaftlichen Systems getragen wird. Deshalb verlangt die wissenschaftliche Erforschung der Funktion des Städtebaus unbedingt eine gründliche Analyse des gesellschaftlichen Systems Stadt, dessen unabdingbares Element diese Funktion ist. „Bauen bedeutet Gestaltung von Lebensvorgängen", bedeutet Gropius (15/S. 1 u. 2), „das Endziel aller Bauhausarbeit ist die Zusammenfassung aller lebensbildenden Kräfte zur harmonischen Ausgestaltung unserer Gesellschaft", präzisiert Hannes Meyer (16/S. 2), und Richard Neutra schließt: „Die Architektur ist eine soziale Kunst . . . Für die Stadtplanung der Zukunft werden nun recht andere Künste und Wissenschaften, und zwar mehr als nur eine oder zwei, nötig sein. Unter ihnen – dies bleibt unsere Hoffnung – wird ein grundlegendes Verständnis für das menschliche Leben, für seine notwendige Wechselseitigkeit und seine sozialen Bedingtheiten und Abhängigkeiten den Vorrang haben." (17/S. 249)

Die Planung und Projektierung neuer oder zu rekonstruierender Städte oder ihrer Teilgebiete setzt also die Analyse dieser sozialen Systeme, ihres Zusammenwirkens und ihrer Funktion im Gesamtsystem, die Analyse der Lebensprozesse der einzelnen sozialen Gruppen voraus, denn „eine Tätigkeit, die nicht dazu beiträgt, soziale Bande zu festigen, sondern deren Verfall fördert, verliert jeden künstlerischen Wert". (1/S. 306–307) Der Architektur der Stadt muß das komplizierte politische, ökonomische, soziale und kulturelle Beziehungsnetz der Menschen zugrunde liegen, das für die territoriale Organisation der sozialistischen Gesellschaft und die Entwicklung einer kommunistischen Lebensweise typisch ist und das es gründlicher zu erforschen gilt, um planmäßiger optimale räumlich-funktionelle Ordnungen und Strukturen schaffen zu können.

Gegenstand der Forschung in dieser Hinsicht sind also sowohl die objektiv vorhandenen vertikalen Wechselbeziehungen zwischen den sozialökonomischen und gesellschaftlichen Prozessen und Strukturen und der räumlich-funktionellen Organisation der Struktur der Städte wie auch die horizontalen Wechselverhältnisse, die zwischen den räumlich-funktionellen Einheiten und Elementen einer Stadt bestehen. Im letzteren Sinne zielt die Forschung vor allem auf die optimalen Funktionen städtebaulicher Einheiten ab und mündet in funktionelle Grundlagen für Baukomplexe, Gebäudetypen und Serienerzeugnisse des industriellen Massenbaus.

■ Bei aller sozialen und materiell-technischen Bedingtheit der Architektur der Stadt ist sie, wie jede andere Kunstart, eine ideologische Erscheinung, Ausdruck künstlerisch-ästhetischer Anschauungen und diese zugleich prägend.

Wenn das Wesen der gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen sich in ihrer Lebensweise äußert und diese Lebensweise räumliche Gestalt findet in der Architektur der Stadt, dann ist „die ästhetische Gestaltung des Raumes, die räumliche Komposition, das entscheidende Mittel für die Schaffung der künstlerischen Gestalt eines Werkes der Architektur" (18/S. 11), wobei der städtebauliche Raum vorrangig durch die körperlichen Formen der Bauwerke, die natürliche Umwelt und die Kleinarchitektur gebildet und gestaltet wird.

Für das Erlebnis der künstlerischen Gestalt städtebaulicher Ensembles und ihre Komposition sind entscheidend ihre ästhetische Wirkung, der im Durchschreiten wechselnde Zusammenklang ihrer Formen, Strukturen, Farben, die Synthese von Architektur, Plastik, Malerei und natürlicher Umwelt.

Die Dialektik dieser Beziehungen, aber ebenso zwischen Vereinheitlichung und Vielfalt, zwischen Alt und Neu, Weiträumigkeit und Kompaktheit, Konzentration und Dezentralisation in der Bebauung der Städte zu untersuchen, zu messen an den Erfordernissen, Ansprüchen und Möglichkeiten fortschreitender gesellschaftlicher Entwicklung, die Gesetzmäßigkeiten und Prinzipien der baukünstlerischen Gestaltung und räumlichen Organisation der Stadt aufzudecken, wird der schöpferischen Tätigkeit der Architekten und Städtebauer neue wesentliche Impulse für eine höhere Qualität ihrer Arbeit geben. Die Wechselwirkung zwischen Architektur der Stadt und Gesellschaft schließt als Gegenstand der Forschung somit die Gesetzmäßigkeiten in den wechselseitigen Beziehungen zwischen Ideologie und Stadtstruktur, die Wahrnehmung und Wirkung räumlicher Formen und Strukturen bei wachsenden kulturell-ästhetischen Ansprüchen der Menschen wie die Prinzipien der baukünstlerischen Gestaltung, der Kom-

position, Proportionierung, Farbgebung und die Erberezeption im Städtebau ein.

■ Drittes Problem zur Herausarbeitung des Gegenstandes der Städtebauwissenschaft sollte die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten bilden, die die dialektischen Beziehungen zwischen wissenschaftlich-technischem Fortschritt und Städtebau, zwischen der Entwicklung der materiell-technischen Basis der Gesellschaft sowie ihren wissenschaftlich-technischen Erkenntnissen und der Architektur der Stadt charakterisieren.

– Im Vordergrund solcher Untersuchungen stehen ohne Frage als Gegenstand der Forschung die fortschreitende wissenschaftlich-technische Entwicklung des Bauwesens und die zielgerichtete weitere Vervollkommnung des industriellen Massenbaus auf der Grundlage der Standardisierung und Typung sowie serienmäßiger Produktion von Bauelementen und Gebäudeteilen als den effektivsten Mitteln und Wegen zur Lösung ökonomischer, sozial- und kulturpolitischer Aufgaben und Ziele im Sozialismus. Dabei käme es darauf an, einerseits den Einfluß des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Bauwesen, neuer Bau- bzw. räumlicher Konstruktionen, Bauweisen, Technologien und Materialien auf die Architektur der Stadt und andererseits die stimulierende Wirkung jener Faktoren näher zu bestimmen, die zur Vervollkommnung der sozialen und ästhetischen Qualität des Städtebaus wiederum die Entwicklung des Bauwesens beeinflussen müssen.

■ Eine bedeutende Rolle für die Herausbildung neuer Züge der Architektur der Stadt, ihrer strukturellen und räumlichen Organisation und Gestalt spielen unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution und der organischen Verbindung ihrer Errungenschaften mit den Vorzügen des Sozialismus Veränderungen, wie sie sich ergeben durch

– die zunehmende Arbeitsteilung, Konzentration, Spezialisierung und Kooperation, das Wachstum des Verkehrs

– die Mechanisierung, Automatisierung und schrittweisen Abbau der Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit

– neue Energieformen, Werkstoffe, Wirkprinzipien, Kommunikationsformen

– die ständige Steigerung der Arbeitsproduktivität, die zunehmende Bildung und Freizeit

– den Wandel der Berufsstruktur der Bevölkerung und die zunehmende soziale Homogenität der sozialistischen Gesellschaft.

Sie stellen einen weiteren Gegenstandsbereich der Forschung dar.

Am Beispiel der letzten beiden Fragestellungen wird die unlösbare Verflochtenheit gesellschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Gegenstandsbestimmung der Städtebauwissenschaft besonders deutlich. Sie macht eine von den gesellschaftlichen Verhältnissen abstrahierte, losgelöste Forschung zum Einfluß wissenschaftlich-technischen Fortschritts auf den Städtebau von vornherein zur Illusion. Die Dynamik des Wachstums wissenschaftlich-technischer Erkenntnisse und ihrer Überführung in die gesellschaftliche Praxis macht bei der Langlebigkeit städtebaulicher Fonds weit vorausschauende Ergebnisse der Forschung zur dialektischen Wechselbeziehung von Städtebau und wissenschaftlich-technischem Fortschritt als dem Haupthebel für die „Schaffung der materiell-technischen Basis des Kommunismus" (19/S. 105) außerordentlich bedeutsam.

Unter den Bedingungen des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln und den Naturreichtümern reguliert der Städtebau in einem Teilbereich des gesellschaftlichen Lebens die aktive Wechselwirkung der Gesellschaft mit der Natur, trägt zu ihrer rationellen Nutzung zur Erhaltung des ökologischen Gleichgewichts sowie einer planmäßigen Reproduktion natürlicher Ressourcen in Übereinstimmung mit den Naturgesetzen bzw. den natürlichen Kreisläufen der Biosphäre bei.

■ Viertes Problem, dessen Untersuchung der Herausarbeitung des Gegenstandes der Städtebauwissenschaft dient, stellen die wechselseitigen Einflüsse und gegenseitigen Beziehungen zwischen Natur und Stadt, natürlicher und künstlicher Umwelt dar, d. h. sowohl die Einflüsse, welche die Natur auf den Städtebau, auf die Architektur der Stadt ausübt wie auch die naturverändernde Wirkung, die von der gesellschaftlichen Erscheinung Stadt ausgeht.

Der sozialistische Städtebau leistet einen wesentlichen Beitrag zur Überwindung des für den Kapitalismus typischen Antagonismus zwischen Gesellschaft und Natur. Gesellschaftswissenschaftliche, wissenschaftlich-technische und naturwissenschaftliche Erkenntnisse werden immer mehr zu Voraussetzungen und integrierenden Bestandteilen der Städtebauwissenschaft. Mit der wissenschaftlich-technischen Revolution wird die Produktion von Wissen zur grundlegenden Form der Praxis, die Wissenschaft zur bestimmenden Produktivkraft des gesellschaftlichen Fortschritts, den Charakter der Arbeit – die praktische Lebenstätigkeit und die gesellschaftliche Kommunikation – verändernd. Zugleich vertiefen sich die Beziehungen von Wissenschaft, Technik, Produktion und Gesellschaft, die Wechselbeziehungen von Theorie und Praxis, nimmt die Integration der Wissenschaftsgebiete und Annäherung der Wissenschaftszweige bei Herausbildung neuer Wissenschaften zu.

Die Städtebauwissenschaft, deren Entstehung Ausdruck dieser weitgehenden Differenzierung und Integration der Wissenschaften ist, muß diesem objektiven Prozeß Rechnung tragen und insbesondere die wechselseitigen Einflüsse, Beziehungen und Ergebnisse benachbarter Wissenschaften planmäßig erfassen.

Gegenstand der Forschung sind in diesem Zusammenhang jene Einflüsse auf die Architektur der Stadt, die sich nicht nur aus dem sozialen, kulturellen, technischen Fortschritt, sondern ebenso aus neuen Erkenntnissen der Naturwissenschaften, der Hygiene, Medizin, der Ökologie, der Geo- und Biowissenschaften u. a. ergeben, sowie die Verfahren und Methoden zur Nutzung dieser Erkenntnisse, gesetzmäßiger Erscheinungen, Beziehungen, Zusammenhänge für eine planmäßige städtebauliche Entwicklung.

■ Schließlich stellt ein wichtiges Problem der Herausbildung des Gegenstandes der Städtebauwissenschaft die wissenschaftliche Leitung und Planung des Städtebaus dar. Der Marxismus-Leninismus vermittelt uns nicht nur die Einsicht in die gesetzmäßigen Zusammenhänge der gesellschaftlichen Entwicklung, sondern ermöglicht auch, die gesellschaftlichen Prozesse im Sozialismus wissenschaftlich-planmäßig zum Wohle des Menschen zu leiten.

Von den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Leitung der Gesellschaft ausgehend, und insofern auf das Engste mit den wechselseitigen Beziehungen zwischen der Architektur der Stadt und Gesellschaft verbunden, muß dabei als Gegenstand der Forschung die Spezifik der wissenschaftlichen Leitung städtebaulicher Entwicklungsprozesse der staatlichen und wirtschaftsleitenden Praxis in Forschung, Planung und Projektierung herausgearbeitet werden. Ziel und Prinzipien, Funktionen und Formen der Leitung und Planung sind zu bestimmen, die mit einem Minimum an Aufwand optimale Entscheidungen und Ergebnisse zeitigen. Dazu zählen die wissenschaftlichen Leitungs- und Planungsmethoden, insbesondere die umfangreichen wissenschaftlichen Grundlagen der Stadtplanung, der Planungsprinzipien, -inhalte, -dokumente, -grundlagen, -kriterien, -zeiträume, der Methoden städtebaulicher Analysen u. a. m. Die Beschleunigung des Wachstums- und des Umgestaltungsprozesses der Städte bedingt, daß neben der Planung ihrer einmaligen Gestalt als einer „Momentaufnahme" die Planung des Prozesses ihrer ständigen Veränderung an Bedeutung gewonnen hat.

Von besonderer Aktualität ist das Problem der Einordnung städtebaulicher Planungen in das System der Volkswirtschaftsplanung und die Bestimmung eines komplexen Kennziffernsystems zur Bewertung der ökonomischen, sozialen und ästhetischen Effektivität bzw. Qualität der Planungsergebnisse des Städtebaus.

Um die Effektivität der Leitung und Planung zu erhöhen, sind in diesem Zusammenhang weiterhin Gegenstand der Forschung die Mittel und Methoden zur Ökonomisierung der Vorbereitungs-, der Bau- und Nutzungsprozesse im Städtebau, insbesondere zur Intensivierung der Planung und Projektierung, zur wissenschaftlichen Durchdringung des Reproduktionszyklus städtebaulicher Fonds, zur Flächennutzung und Inanspruchnahme von Bauland, zur Vergrößerung des Freizeitbudgets der Bevölkerung für Bildung, Kultur und Erholung.

Die Herausarbeitung des Gegenstandes der Städtebauwissenschaft verlangt, stets vom Standpunkt des dialektischen und historischen Materialismus, komplex, systemgerecht und immer bei gleichzeitiger Betrachtung des Entwicklungsprozesses und seines Resultats an die Lösung der Probleme heranzugehen. Denn stets und vor allem ist die Stadt eine historisch konkrete gesellschaftliche Erscheinung, in der gesellschaftliche Verhältnisse, Beziehungen, Widersprüche und Fortschritte sich in spezifischer Weise materialisiert äußern, in der geschichtliches Werden und Wachsen in langlebigen baulichen Formen, Räumen und Strukturen nachfolgenden Generationen überliefert wird, ist die Stadt Teil übergeordneter und selbst Zentrum nachgeordneter Siedlungssysteme.

Thesenentwurf zu den Gesetzen und Prinzipien der Architektur der sozialistischen Stadt und des sozialistischen Städtebaus

Das Kernproblem der Städtebauwissenschaft und der weiteren theoretischen Fundierung der städtebaulichen Arbeit ist das Eindringen in „die Gesetzmäßigkeiten der baulich-räumlichen Gestalt und Gestaltung der Stadt". Als solche Gesetzmäßigkeiten bezeichnen und definieren wir die notwendigen, allgemeinen und wesentlichen, die beständigen, sich wiederholenden Beziehungen der Erscheinungen und Prozesse der Städtebaupraxis, die durch Anwendung wissenschaftlicher Methoden erreicht wurden. (8)

Eine solche Definition schließt keineswegs den künstlerischen Schaffensprozeß aus, negiert keineswegs die Individualität und Einmaligkeit des Schaffensproduktes als Werk der Kunst und historischer Erscheinung. Im Gegenteil, nur auf der Grundlage der Erkenntnis und bewußten Ausnutzung derartiger Gesetzmäßigkeiten kann die architektonische Gestaltung der Stadt zu einer Vollkommenheit, zu einer Einheit ihrer vielfältigen Seiten in der Einmaligkeit ihrer Erscheinung geführt werden, die mit Recht das Prädikat Kunst verdient. Mit Hilfe der Gesetzmäßigkeiten können die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die baulich-räumliche Struktur und Gestalt der Stadt, den Aufbau und das Wesen der Beziehungen ihrer Elemente, die Prozesse und Methoden des Städtebaus verallgemeinert, die Kenntnisse über den Gegenstand der Städtebauwissenschaft zu einem einheitlichen, logischen in sich geschlossenen System zusammengefaßt werden, was zugleich die Forschungsziele und Methoden zu präzisieren erleichtert. Dabei gilt es zu berücksichtigen, daß der Architektur der Stadt und dem Städtebau sowohl allgemeine Gesetzmäßigkeiten eigen sind, wie ihnen spezifische Gesetzmäßigkeiten zugrunde liegen, wenn wir nach deren Wirkungsbedingungen und der Größe ihrer Wirkungssphäre unterscheiden und allgemeine Gesetze die Gesamtheit, spezifische Gesetze, einzelne Bereiche, Zusammenhänge, Seiten des Ganzen charakterisieren, regulieren.

Dementsprechend untersucht die Theorie der Architektur der sozialistischen Stadt erstens die Gesetze der Architektur der Stadt als Ganzes und zweitens die Gesetze der Beziehungen, des ursächlichen Zusammenhangs, der Integration der Bestandteile der Architektur der Stadt zu einem Ganzen, zu einem System. Von einer solchen Funktion der Theorie der Architektur der sozialistischen Stadt und den bisherigen Erkenntnissen dieser Studie zur Städtebauwissenschaft ausgehend wird nunmehr der Versuch unternommen, einige wesentliche Gesetzmäßigkeiten und die aus ihnen folgenden Prinzipien zur Architektur der Stadt und dem Städtebau zu definieren.

Aus der Charakteristik der Architektur der Stadt als einer historischen Kategorie, deren Wesen und Erscheinung in dialektischer Wechselwirkung zur Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, ihrer Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sowie der natürlichen Umwelt steter Veränderung unterliegt, folgert als die wichtigste allgemeine Gesetzmäßigkeit der Theorie der Architektur der Stadt:

Die dialektische Einheit von politisch-ökonomischem, sozialem, kulturellem sowie wissenschaftlich-technischem Entwicklungsstand der Gesellschaft und funktioneller, technisch-ökonomischer und räumlich-ästhetischer Gestalt bzw. Gestaltung ihrer Städte.

Aus diesem allgemeinen Gesetz und der sozialen Determiniertheit der Architektur der Stadt läßt sich unter den Bedingungen sozialistischer Produktionsverhältnisse und damit des im Sozialismus wirksamen Grundgesetzes zunächst folgende 1. spezifische Gesetzmäßigkeit ableiten:

1. Die planmäßige, auf die Entwicklung sozialistischer Lebensweise und Ideologie gerichtete ständige Vervollkommnung der Architektur der Stadt durch eine optimale, das kulturelle Erbe wahrende und fortführende, die Erkenntnis des wissenschaftlich-technischen Höchststandes nutzende, den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten und Erfordernissen entsprechende Gestaltung des Reproduktionsprozesses der Bau- und Flächenfonds der Stadt als Bestandteil des planmäßigen, proportionalen gesellschaftlichen Reproduktions- und Urbanisierungsprozesses.

Zugleich folgt aus dem allgemeinen Gesetz und der dialektischen Einheit aller drei Funktionsbereiche oder Seiten der Architektur der Stadt und des Städtebaus (der technisch-ökonomischen, der sozialen und politisch-ideologischen Funktion) eine 2. spezifische Gesetzmäßigkeit:

2. Die wechselseitige Bedingtheit der materiell-nützlichen und künstlerisch-ästhetischen, der technisch-ökonomischen, funktionellen und räumlich-ästhetischen Seiten der Architektur der sozialistischen Stadt und die Notwendigkeit, ihre harmonische Einheit auszuprägen, sie nach den Gesetzen der Schönheit zu gestalten.

Das allgemeine Gesetz ermöglicht darüber hinaus die Erkenntnis zweier weiterer spezifischer Gesetzmäßigkeiten, die die objektiven Erfordernisse der inneren und äußeren Systemzusammenhänge der Architektur der sozialistischen Stadt widerspiegeln:

3. Die Gestaltung optimaler, den differenzierten, typischen Formen der Lebenstätigkeit der Menschen entsprechender Verhältnisse zwischen den Struktur-, Funktions- und baulich-räumlichen Elementen der Architektur der Stadt sowie zwischen natürlicher und künstlerischer Umwelt.

4. Die Erzielung und Erhaltung planmäßiger Proportionen zwischen der Architektur jener Städte und Siedlungen, die gemeinsam Elemente eines einheitlichen Siedlungssystems bilden.

Zwischen den genannten Gesetzmäßigkeiten und den Prinzipien des sozialistischen Städtebaus existieren enge Beziehungen und Zusammenhänge.

Die dem Städtebau zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten entsprechen den objektiven sozial-ökonomischen Gesetzen der Gesellschaft. Das in sich geschlossene System der Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung macht auch eine systemhafte Betrachtung der dem Städtebau eigenen Gesetzmäßigkeiten und Prinzipien erforderlich.

Die enge Verflechtung, die einander organische Ergänzung der Prinzipien ist nicht nur eine Besonderheit des sozialistischen Städtebaus, sondern eine seiner spezifischen Gesetzmäßigkeiten:

5. Die Einheit der Prinzipien des sozialistischen Städtebaus in allen Stadtkategorien und -größen

So wenig Gesetzmäßigkeiten und Prinzipien gleichgesetzt werden können, so eng stehen sie im Zusammenhang.

Ein Prinzip ist aus philosophischer Sicht ein „allgemeiner Grundsatz, der aus der Verallgemeinerung von Gesetzen und wesentlichen Eigenschaften der objektiven Realität abgeleitet ist und in der theoretischen Arbeit wie auch im praktischen Verhalten als Leitfaden dient". (8/S. 972)

Die Prinzipien umfassen also sowohl wissenschaftliche Thesen, Axiome und Theoreme zur Architektur der Stadt, wie ebenso Verhaltensnormen, Grundregeln und Methoden, von denen sich die Leitungsorgane der sozialistischen Gesellschaft und speziell die Architekten in ihrer städtebaulichen Tätigkeit leiten lassen.

Diese Prinzipien und Methoden haben objektiv bedingten Charakter als sie von den Produktionsverhältnissen bestimmt werden und Bestandteil des Überbaus sind. Sie stellen Formen der Ausnutzung der Gesetzmäßigkeiten in der wissenschaftlichen Arbeit und der Praxis dar.

Die Prinzipien, Grundsätze des Städtebaus stützen sich auf die objektiven Gesetze, die der Gestalt bzw. Gestaltung der Stadt immanent sind und sie ergeben sich aus diesen Gesetzen. Aus den Prinzipien leiten sich wiederum Ziele, Aufgaben und Methoden ab. Davon ausgehend sollten die Prinzipien des sozialistischen Städtebaus umfassen:

Abgeleitet insbesondere aus der allgemeinen Gesetzmäßigkeit:

- Das Prinzip der Einheit von wirtschafts-, sozial- und kulturpolitischem Inhalt und architektonischer Gestalt und Gestaltung der Stadt, das Prinzip der Übereinstimmung von Inhalt und Form
- Das Prinzip des sozialistischen Realismus, der Volksverbundenheit und Parteilichkeit, als künstlerischer Schaffensmethode im Städtebau

Abgeleitet insbesondere aus der 1. spezifischen Gesetzmäßigkeit:

- Das Prinzip der Wissenschaftlichkeit (Systemherangehen, Beachtung der Gesetzmäßigkeiten, Nutzung der Erkenntnisse wissenschaftlich-technischen Höchststandes u. a.) und Planmäßigkeit des Städtebaus
- Das Prinzip „der harmonischen Befriedigung des menschlichen Anspruchs auf Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung" (20/S. 2)
- Das Prinzip der Wahrung und Fortführung des kulturellen Erbes

Abgeleitet insbesondere aus der 2. spezifischen Gesetzmäßigkeit:

- Das Prinzip der komplexen Planung, Projektierung und Gestaltung der Ensembles, das Prinzip der Ensemblebebauung
- Das Prinzip der Herausbildung der Einmaligkeit, Eigentümlichkeit und Individualität der architektonischen Gestalt der Stadt und ihrer Ensembles
- Das Prinzip der harmonischen Verbindung von Architektur und bildender Kunst

Abgeleitet insbesondere aus der 3. spezifischen Gesetzmäßigkeit:

- Das Prinzip der Übereinstimmung (bzw. der übereinstimmenden Befriedigung) gesellschaftlicher, kollektiver und persönlicher Interessen
- Das Prinzip der Ordnung, Übersichtlichkeit und menschlichen, gesellschaftlichen Maßstäblichkeit (bei Beachtung objektiver Prozesse der Konzentration und des menschlichen Wahrnehmungsvermögens)
- Das Prinzip der Hervorhebung des Wesentlichen, des Hauptkettengliedes
- Das Prinzip der rationellen Nutzung und bewußten Reproduktion der natürlichen Ressourcen

Abgeleitet insbesondere aus der 4. spezifischen Gesetzmäßigkeit:

- Das Prinzip der polyzentrischen Agglomeration (System wechselseitig verbundener Städte unterschiedlicher Größe) und polyfunktionaler Städte
- Das Prinzip der Verbindung und planmäßigen Koordinierung von zweiglichen und territorialen Erfordernissen

Mit der Erkenntnis und bewußten Anwendung solcher Gesetze und Prinzipien wird die städtebauliche Praxis immer mehr zur wissenschaftlichen Praxis, wird die Forschung systematisiert und noch zielgerichteter auf die Bedürfnisse der Praxis ausgerichtet, werden die Architekten befähigt, immer bewußter auf immer höherer Stufe ihre schöpferische praktische Tätigkeit mit den Erfordernissen objektiver Gesetzmäßigkeiten in Übereinstimmung zu bringen. Insofern verfolgt die Aufdeckung der Gesetzmäßigkeiten und Prinzipien der Architektur der Stadt und des Städtebaus keinen Selbstzweck, sondern dient der Bereicherung unserer Theorie und Praxis.

Die Hauptaufgabe des sozialistischen Städtebaus besteht in der Gestaltung immer zweckmäßigerer und schönerer räumlicher Umweltbedingungen für alle Bewohner und Nutzer der Stadt. In diesem Sinne verlangt die Entwicklung unserer Städtebauwissenschaft neben der Nutzung der Erfahrungen der sozialistischen Länder auch eine kritische Analyse der Städtebaupraxis in den ökonomisch entwickelten kapitalistischen Ländern, die strenge wissenschaftliche Analyse von Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten, Besonderheiten und Unterschieden in der baulich-räumlichen Gestalt und Gestaltung der Städte.

Zugleich muß es darauf ankommen, noch bestehende Lücken in den wissenschaftlichen Grundlagen des Städtebaus zu füllen. Sogenannte „weiße Flekken" in der Theorie bestehen vor allem im Hinblick auf:

- die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten und Prinzipien der Architektur der Stadt und des Städtebaus
- die Erforschung des Stadtbildes der kommunistischen Zukunft – Leitbildvorstellungen
- Sozialökonomische sowie künstlerisch-ästhetische Kriterien der komplexen qualitativen Bewertung der Bebauung einer Stadt und ihrer Teilgebiete insbesondere die Schaffung wissenschaftlicher Grundlagen für die Bestimmung optimaler Relationen der Reproduktionsformen der Bausubstanz und von wissenschaftlichen Grundlagen zur Bestimmung emotionaler Wirkungen von Räumen, Strukturen, Farben usw.
- die Integration der Leitung und Planung des Städtebaus in das System der Leitung und Planung der Volkswirtschaft.

Mit einer zielstrebigen wissenschaftlichen Arbeit auf diesen Gebieten sollten wir ebenso konsequent die Aufgabe weiterverfolgen, noch gründlicher die reichen Erfahrungen des sowjetischen Städtebaus und der sozialistischen Bruderländer, die besten Ergebnisse des Städtebaus unserer Vergangenheit und Gegenwart zu studieren sowie die Wege, Mittel und Methoden der Realisierung zu analysieren, um diesen Fundus als reiche Quelle neuer Erkenntnis für die Lehre, Forschung und Praxis noch systematischer zu nutzen.

Literatur

(1) Owsjannikow, M. (Ltr. des Autorenkollektivs)
Marxistisch-leninistische Ästhetik
Berlin: Dietz Verlag, 1976

(2) Marx, K.
Zur Kritik der Nationalökonomie
In: Kleine ökonomische Schriften
Ein Sammelband
Berlin: Dietz Verlag, 1955

(3) Schmidt, H.; Linke, R.; Wessel, G.
Gestaltung und Umgestaltung der Stadt
Berlin: Verlag für Bauwesen, 1970

(4) Goecke; Sitte
„Der Städtebau", 1904
in: Boettger, A. C.
Städtebauliche Grundbegriffe, Dissertation
Aachen, 1965

(5) Meyers Neues Lexikon in 18 Bänden, Bd. 13
Leipzig: Bibliographisches Institut, 1972

(6) Meyers Neues Lexikon in 9 Bänden
Leipzig: Bibliographisches Institut, 1961–1969

(7) Direktive des IX. Parteitages der SED zum Fünfjahrplan für die Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR in den Jahren 1976–1980
Berlin: Dietz Verlag, 1976

(8) Klaus, G.; Buhr, U.
Philosophisches Wörterbuch
Leipzig: Bibliographisches Institut, 1974

(9) Doehler, P.
Einige Gedanken zu aktuellen Leitungsproblemen in Städtebau und Architektur
Berlin: Architektur der DDR, 15 (1976), H. 4, S. 197–199

(10) Flierl, B.
Gesellschaft und Architektur in unserer Epoche
(Schriftenreihe der Bauforschung, Reihe Städtebau und Architektur Nr. 44)
Berlin: Bauinformation, 1973

(11) Popov, G.
Probleme der Leitungstheorie
Moskva: Ekonomika, 1974
Berlin: Zentralinstitut für soz. Wirtschaftsführung, 1976

(12) Hager, K.
Zu Fragen der Kulturpolitik
6. Tagung des ZK der SED, S. 31
Berlin: Dietz Verlag, 1972

(13) Honecker, Erich
Bericht des Zentralkomitees der SED an den IX. Parteitag der SED (IX. Parteitag der SED, Berlin 18. bis 22. Mai 1976)
Berlin: Dietz Verlag, 1976, S. 143

(14) Marx, K.
Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie
Berlin: Dietz Verlag, 1974

(15) Gropius, W.
Systematische Vorarbeit für rationellen Wohnungsbau, Bauhaus, Heft 2/1927

(16) Meyer, H.
Bauhaus und Gesellschaft,
Bauhaus, Heft 1/1929

(17) Neutra, R.
Gestaltete Umwelt. Erfahrungen und Forderungen eines Architekten
Dresden: VEB Verlag der Kunst, Fundus und Bücher, 20/21

(18) Ikonnikov, A. W.
Gestaltung neuer Wohngebiete
Berlin: Verlag für Bauwesen, 1970

(19) Breshnew, L. I.
Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU und die nächsten Aufgaben der Partei bei der Innen- und Außenpolitik, XXV. Parteitag der KPdSU, 24. Februar 1976,
Berlin: Dietz Verlag, 1976

(20) Bolz, L.
Grundsätze des Städtebaus
Berlin: Sonderdruck der „Bauzeitung", o. J., 8 Seiten

Urbanisierung und urbane Lebensweise

Dr. Friedemann Röhr
Wissenschaftsbereich Territorialökonomie
Dr. Lieselotte Röhr
Wissenschaftsbereich Philosophie
Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner", Berlin

In seinem Artikel „Urbanisierung und Urbanität – Gedanken über die städtische Lebensweise und die Architektur" (Architektur der DDR 7/77) hat R. Wauer zu unserem Aufsatz „Inhalt und Tendenzen der Urbanisierung" (Architektur der DDR 11/76) kritisch Stellung genommen. Wir begrüßen das; zwingt doch der Widerstreit der Meinungen zum Ausbau der Position oder auch zur Aufgabe nichtstichhaltiger Thesen, kurz: er ist für die Entwicklung der Theorie unerläßlich.

R. Wauer unterstreicht die Wichtigkeit der theoretischen Erörterung der Urbanisierung, akzeptiert eine Reihe unserer Aussagen, hat aber auch Einwände im Grundsätzlichen. Der Angelpunkt von letzteren scheint uns in der unterschiedlichen Auffassung des Begriffs „Urbanisierung" zu liegen. R. Wauer entwickelt hierzu skizzenhaft eine von der unseren abweichende Konzeption, die etwa in folgendem besteht:

R. Wauer schreibt: „Die von Röhr genannten Faktoren (Merkmale der urbanen Lebensweise – F. R./L. R.) sind – was leicht zu erkennen ist – ausschließlich objektiver Natur, so daß die Frage entsteht, ob die städtische Prägung der Lebensweise nicht auch eine subjektive Seite besitzt. Wenn das so ist, dann wird die urbane Lebensweise nicht völlig vom Urbanisierungsprozeß impliziert, und die oben aufgezählten objektiven Veränderungen können nur deren Voraussetzung, nicht aber mit ihr identisch sein." R. Wauer unterscheidet zwischen Inhalt und Form der städtischen Lebensweise, zwischen „sozialer" und „kultureller Urbanisierung". Die Form der städtischen Lebensweise umfaßt die „Subsumtion der Individuen unter die materielle Kultur der Stadt, die grundsätzliche Erreichbarkeit der städtischen Bequemlichkeiten." Diese Seite wird von ihm auch als „soziale Urbanisierung" bezeichnet, deren Ergebnis die „Verstädterung" ist. „Inhalt der Lebensweise ist das Städtische dann, wenn es auch ideell angeeignet wird, wenn es als Ziel, Leitbild, Ideal in Erscheinung tritt." R. Wauer bezeichnet das als „kulturelle Urbanisierung", deren Ergebnis man „(mit besonderer Betonung der subjektiven Kultur) als Urbanität zu bezeichnen hätte". Die Auseinandersetzung wird allerdings nicht gerade dadurch erleichtert, daß R. Wauer fast keine Quellen angibt, die er den in seinem Artikel wesentlichen Begriffen „Urbanisierung" und „Urbanität" zugrunde legt bzw. kritisch auswertet. (1) Wir möchten auch darauf hinweisen, daß nach seinen Darlegungen die materiellen Verhältnisse („die Subsumtion der Individuen unter die materielle Kultur der Stadt ...") die „Form der städtischen Lebensweise" wären, die ideelle Aneignung des Städtischen dagegen der „Inhalt der städtischen Lebensweise"; mit anderen Worten: die materiellen Verhältnisse wären letztendlich von ihrer ideellen Widerspiegelung abgeleitet. Damit ist das tatsächliche Verhältnis auf den Kopf gestellt!

Theoretische Probleme der Urbanisierung gewinnen in der DDR zunehmend an Bedeutung. So sagte K. Hager: „Die Erforschung der Zusammenhänge zwischen Intensivierung, Bevölkerungsentwicklung, Territorialstruktur, Urbanisierung und Infrastruktur wird zum Verständnis der Erfordernisse einer proportionalen, komplexen Entwicklung der Gebiete beitragen." (2) Wesentliche Voraussetzung für eine praxiswirksame Forschung ist eine klare Begriffsbildung und die Herausarbeitung der Gesetzmäßigkeiten des Untersuchungsgegenstandes. Wir werden im folgenden einige spezielle Fragen der Urbanisierung, die wir im ersten Abschnitt unseres vorangegangenen Artikels nur kurz behandeln konnten, ausführlicher darlegen und dabei auch zu Problemen, die R. Wauer aufgeworfen hat, Stellung nehmen.

Zum Begriff „Urbanisierung"

Früher wurde die Urbanisierung häufig mit dem Wachstum des Anteils der Stadtbevölkerung, der Entstehung neuer Städte usw. gleichgesetzt, das heißt mit einigen ihrer spezifischen Aspekte und äußeren Formen. Seit einiger Zeit wird jedoch die Urbanisierung tiefer und komplexer, als wesentlicher sozial-ökonomischer Prozeß aufgefaßt. Diese Entwicklung hat auch bestimmte Probleme in der Terminologie mit sich gebracht. Urbanisierung und Verstädterung werden im allgemeinen Sprachgebrauch häufig als Synonyme gebraucht, teilweise wird ein Unterschied gemacht, wenn auch nicht immer eindeutig. Wir schlagen vor, den Begriff „Verstädterung" für die Veränderung des demographischen Verhältnisses zwischen Stadt- und Landbevölkerung zugunsten ersterer und den Begriff „Urbanisierung" für den umfassenderen Prozeß der Veränderung der Lebensweise anzuwenden. (3)

In der marxistisch-leninistischen Literatur besteht Übereinstimmung darüber, daß die Urbanisierung ein sich im Weltmaßstab objektiv vollziehender gesellschaftlicher Prozeß ist, der vielfältige Aspekte besitzt. Innerhalb dieser generellen Kennzeichnung fassen die einzelnen Autoren die Urbanisierung entweder stärker soziologisch oder siedlungsgeographisch auf oder versuchen, beide Aspekte zu vereinen.

In der DDR ist vor allem die Definition von A. S. Achiezer/O. N. Janickij/L. B. Kogan aus dem Jahre 1969 bekannt, wo zunächst noch etwas einseitig der Hauptakzent auf die „Konzentration und Intensivierung der Kommunikation" gelegt wurde. (4) Die drei Jahre später von A. S. Achiezer gegebene Formulierung ist demgegenüber bedeutend inhaltsreicher: „Die Urbanisierung kann ... aufgefaßt werden als eine Seite der Entwicklung der Gesellschaft, des Prozesses der Konzentration, der Intensivierung ihrer praktisch-produktiven Tätigkeit, die verbunden ist mit der territorialen Lokalisation folgender Seiten der gesellschaftlichen Entwicklung" erstens: den „zentripetalen Tendenzen – dem Prozeß der höheren Konzentration der Kräfte und Mittel der ganzen Gesellschaft auf die führenden Zentren, die einen maximalen Effekt zur Erhöhung des schöpferischen Potentials, der Intensivierung der praktischen Tätigkeit geben"; zweitens – „den entgegengesetzten Tendenzen – dem Prozeß der Heranführung der ganzen Gesellschaft in ihrer Gesamtheit, auch der in den entlegensten Gebieten wohnenden Menschen, an die Tätigkeit der führenden Zentren, die Übertragung der Ergebnisse der Tätigkeit der Zentren auf die ganze Gesellschaft". (5)

B. S. Chorev und Ju. L. Pivovarov beziehen stärker den siedlungsstrukturellen Aspekt ein. B. S. Chorev zufolge „ist die Urbanisierung ein vielseitiger sozial-ökonomischer und geographischer Prozeß, der in der gesellschaftlich-territorialen Arbeitsteilung begründet ist – vor allem der Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land. Sein grundlegender Inhalt in der gegebenen Etappe besteht in der Konzentration der für sie charakteristischen Funktionen im Siedlungsnetz." (6) Ju. L. Pivovarov schreibt: „Man kann sich ... die Urbanisierung als einen Prozeß der räumlichen Konzentration der menschlichen Tätigkeit in relativ wenigen Arealen und Zentren vorstellen, wo die Arbeit am effektivsten ist." (7) Für sie sind charakteristisch:

- Konzentration, Intensivierung und Differenzierung städtischer Tätigkeitsarten
- Herausbildung neuer Formen und räumlicher Strukturen der Besiedlung
- Ausbreitung der städtischen Lebensweise mit besonderer Struktur der Kommunikation, der Kultur, des Systems der Wertorientierungen usw. (8)

Hier kann auch die Begriffsbestimmung von K. Scherf eingeordnet werden, wonach die Urbanisierung „als Prozeß der Entwicklung städtischer Lebensformen und -bedingungen sowie städtischer Siedlungsformen" aufgefaßt wird. (9)

S. Herman/J. Regulski sehen vor allem die siedlungsstrukturellen Veränderungen: „So umfassen die gegenwärtig auftretenden Urbanisierungsprozesse:

– ein weiteres Ansteigen der Stadtbevölkerung und die Entwicklung vorhandener Städte sowie das Entstehen neuer Städte ...
– die Umwandlung der kompakten Städte in locker verbundene Gruppen von Siedlungseinheiten (städtische Agglomeration)
– die räumlich-funktionale Integration von benachbarten städtischen Agglomerationen
– die Urbanisierung von typisch ländlichen Gebieten." (10)

E. Goldzamt, der eine Reihe von Auffassungen polnischer Wissenschaftler über die Urbanisierung zusammengestellt hat, vertritt – offensichtlich in Hinblick auf die unterschiedlichen sozialökonomischen Wirkungen der Urbanisierung im Kapitalismus und im Sozialismus – die Meinung, daß die Urbanisierung „nicht identisch mit der Aufhebung der Unterschiede zwischen Stadt und Land" ist, aber „in entscheidender Weise zur Verwirklichung dieses Zieles beitragen (kann), wenn sie geplant und gelenkt und ergänzt wird durch planmäßige Maßnahmen zur Umgestaltung des städtischen Siedlungswesens." (11)

Einige Wissenschaftler nehmen zur historischen Einordnung der Urbanisierung explizit Stellung; so lautet z. B. die Grundthese einer späteren Arbeit von O. N. Janickij: „Die Urbanisierung ist historisch begründet – auf einer bestimmten Etappe ihrer Entwicklung stimuliert die Gesellschaft das Wachstum und die Entwicklung der Städte sowie die Verbreitung städtischer Formen der Organisation des sozialen Lebens." (12)

Unseres Erachtens kommt es jetzt darauf an, die vielfältigen Momente der Urbanisierung, wie sie sich auch in den angeführten Definitionen und Auffassungen widerspiegeln, auf einen allgemeinen Grundprozeß zurückzuführen, aus dem alle Einzelerscheinungen und Teilprozesse der Urbanisierung – darunter auch die entsprechenden Formen der Besiedlung – hergeleitet werden können. Wir sehen diesen Grundprozeß im Übergang zur urbanen Lebensweise.

Rurale und urbane Lebensweise

Unter **Lebensweise** verstehen wir die Gesamtheit der Formen der Lebenstätigkeit der Menschen in unlösbarer Einheit mit dem ganzen Komplex der sozialen und kulturellen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens und der Tätigkeit der Menschen. (13) Deshalb kann zwischen der subjektiven und der objektiven Seite der Lebensweise unterschieden werden. Die **subjektive** Seite der Lebensweise besteht im Verhalten, in der Kommunikation und im Denken als Formen der Lebenstätigkeit einer sozialen Gruppe oder eines Individuums in der Arbeit, der gesellschaftspolitischen Tätigkeit, im Alltagsleben und bei der Erholung. Die **objektive** Seite der Lebensweise umfaßt die Lebensbedingungen, die sich in die soziale und die materiell-gegenständliche Umwelt untergliedern lassen. Zu letzterer gehören die natürliche und die anthropogene Umwelt, in dieser ist wiederum die gebaute räumliche Umwelt eingeschlossen. Da Subjektives und Objektives in der Lebensweise und folglich auch im Urbanisierungsprozeß



1



2

1 Pieter Bruegel: Die Kornernte

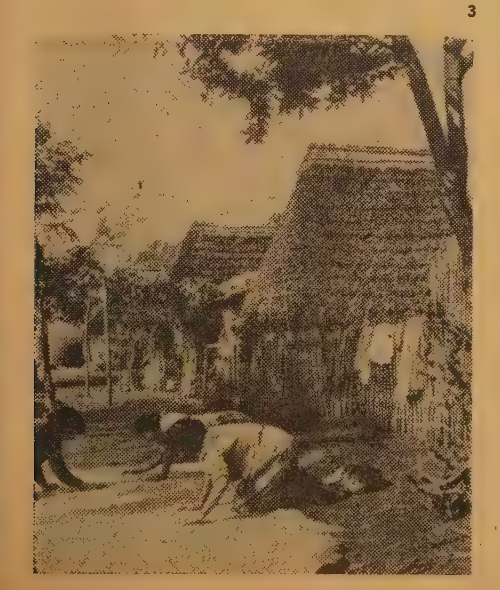
2 Pieter Bruegel: Bauernhochzeit

Die rurale Lebensweise findet im vorkapitalistischen Dorf ihre deutlichste Ausprägung. Engels beschreibt treffend ihre Merkmale am Beispiel der auf dem Lande lebenden und handwerklich produzierenden englischen Weber vor der industriellen Revolution: „Sie konnten selten lesen und noch viel weniger schreiben, gingen regelmäßig in die Kirche, politisierten nicht, dachten nicht, ergötzten sich an körperlichen Übungen, hörten die Bibel mit angestammter Andacht vorlesen und vertrugen sich bei ihrer anspruchslosen Demut mit den angeseheneren Klassen der Gesellschaft ganz vortrefflich. Dafür aber waren sie auch geistig tot, lebten nur für ihre kleinlichen Privatinteressen, für ihren Webstuhl und ihr Gärtchen und wußten nichts von der gewaltigen Bewegung, die draußen durch die Menschheit ging." (MEW 2,239) Ende des 19. Jahrhunderts charakterisierte Lenin die rurale Lebensweise in Rußland mit solchen Worten wie „alte Wirtschafts- und Lebensformen mit ihrer jahrhunderte langen Unbeweglichkeit und Routine ... Seßhaftigkeit der in ihren mittelalterlichen Schranken erstarrten Bauern ... patriarchalisches Paradies der kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden" usf. (LW 3,389)

3 Maistrocknen in Sezze bei Rom

In weiten Gebieten der Entwicklungsländer überwiegt die rurale Lebensweise; aber auch in ländlichen Gebieten industriell entwickelter kapitalistischer Länder sind noch wesentliche Züge der ruralen Lebensweise verbreitet und bringen eine Seite des Gegensatzes zwischen Stadt und Land zum Ausdruck. Allerdings dringen auch hier von Jahr zu Jahr Elemente der urbanen Lebensweise vor und bereiten soziale Veränderungen vor bzw. bewirken sie.

3



eine dialektische Einheit bilden, erfordert ein bestimmtes Niveau der urbanen Lebensweise auch ein bestimmtes Entwicklungsniveau sowohl der sozialen Organisation als auch der materiell-gegenständlichen Bedingungen, darunter auch des Siedlungsnetzes. Dabei ist eine bestimmte Varianzbreite von Möglichkeiten vorhanden; so können beispielsweise Nachteile aus einer ungenügenden Konzentration von gesellschaftlich organisierten und für das erreichte Niveau der urbanen Lebensweise notwendigen Funktionen, die aus einer dispersen Lage der Siedlungen resultiert, durch verstärkte Entwicklung des Verkehrs teilweise ausgeglichen werden. So zeigt die in entwickelten kapitalistischen Ländern auftretende Zersiedlung, die eine weitgehende Motorisierung voraussetzt, daß eine solche Variante der Siedlungsstruktur **möglich** ist. Das bedeutet jedoch nicht, daß eine solche Lösung vom sozialökonomischen und kulturellen Standpunkt aus zweckmäßig wäre, vielmehr besteht die Gefahr eines fehlerhaften Kreislaufes zwischen sich vergrößernder Entfernung der verschiedenen Standorte des Arbeitens, des Wohnens, der Versorgung, der Erholung usw. und dem sich ständig erhöhenden Verkehrsaufwand.

Die Lebensbedingungen in ihrer Gesamtheit, darunter auch die Siedlungen, bilden den Handlungsspielraum für die verschiedenen Tätigkeiten der Menschen. Die konkreten Lebensformen der Menschen ergeben sich aus ihren Tätigkeiten, die in der Nutzung dieser oder jener, durch die Lebensbedingungen objektiv vorgegebenen Möglichkeiten bestehen. So ist zum Beispiel für die Entwicklung der sozialistischen Lebensweise die Erneuerung und Modernisierung eines wesentlichen Teils unserer Wohnbausubstanz, wie sie im Wohnungsbauprogramm 1976 bis 1980 vorgesehen sind, von wesentlicher Bedeutung.

Wenn wir hypothetisch die Urbanisierung als einen **Teilprozeß** der Veränderung der Lebensweise auffassen, der durch den Übergang **von ruralen zu urbanen Lebensformen** gekennzeichnet ist, so verstehen wir unter ruraler und urbaner Lebensweise (als Zusammenfassung der Gesamtheit der ruralen und auch urbanen Lebensformen) keine selbständigen Arten oder Entwicklungsstufen der Lebensweise, sondern eine bestimmte Seite der Lebensweise, die diejenigen Aspekte und Merkmale hervorhebt, die durch die rural oder auch urban geprägte Umwelt (sowohl im sozialen als auch im materiell-gegenständlichen Sinne) determiniert wird. Es geht also im wesentlichen um die Vielzahl der Elemente der Lebensweise, die unmittelbar vom Entwicklungsniveau von Wissenschaft und Technik, vom Stand der Produktivkräfte der jeweiligen Gesellschaft abhängen. „Die wissenschaftlich-technische Revolution, die sich sowohl in den kapitalistischen wie in den sozialistischen Ländern entfaltet, übt einen großen revolutionierenden Einfluß auf die Veränderung dieser Elemente aus." (14) Ungeachtet solcher gemeinsamen technologischen und organisatorischen Züge sind die bürgerliche und die sozialistische Lebensweise hinsichtlich ihres wesensbestimmenden sozialökonomischen Charakters entgegengesetzt.

Wir verwenden die Begriffe „rural" und „urban" in bezug auf die Lebensweise, während wir die Begriffe „ländlich" und „städtisch" auf bestimmte Siedlungstypen beziehen. Beide Begriffspaare haben wohl enge Beziehungen zueinander, sind jedoch nicht identisch. Die Bezeichnungen „rurale" und „urbane Lebensweise" stellen bestimmte Typisierungen dar, die in der Realität in vielfältigen Varianten und Übergangserscheinungen auftreten. Die rurale Lebensweise findet im vorkapitalistischen Dorf, die urbane Lebensweise in den modernen Großstädten bisher ihre deutlichste Ausprägung.

Die **rurale Lebensweise** ist durch eine geringe Gegliedertheit der Sphären der gesellschaftlichen Lebenstätigkeit in funktioneller, räumlicher und zeitlicher Hinsicht gekennzeichnet. Sie beruht auf der Naturalwirtschaft, teilweise ergänzt durch eine wenig entwickelte Warenwirtschaft und ist das Resultat eines relativ niedrigen Niveaus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, insbesondere in der Landwirtschaft. Ihr entspricht die strukturelle Organisation des (früheren) dörflichen Milieus, das durch kulturelle Stabilität in räumlicher und zeitlicher Hinsicht, Abgeschiedenheit und konservative Selbstgenügsamkeit charakterisiert ist. Die soziale Gruppierung findet vorwiegend auf lokaler Ebene statt, die Kommunikation erfolgt mittels primärer Kontakte in persönlicher Form. Die Auswahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Tätigkeitsarten und Informationsquellen sind begrenzt oder fehlen vollkommen. Aus diesem Grund tendiert die rurale Lebensweise, die innerhalb einer einförmigen Lebenstätigkeit funktioniert und durch hinlänglich stabilen nachbarschaftlichen oder verwandtschaftlichen Kontakt gekennzeichnet ist, zu traditionellen, routinemäßigen Tätigkeitsverfahren und zu invarianten Verhaltensformen. Die rurale Lebensweise ist ihrem Charakter nach auf niedrigem Niveau ganzheitlich, stagnierend und lokal begrenzt. Sie ist damit eine Fessel des Fortschritts der Produktion und der

Anmerkungen

(1) R. Wauer führt als Quelle für den Begriff „Urbanisierung" nur E. Goldzamt an, der allerdings nicht „durchgängig zwischen sozialer und kultureller Urbanisierung" unterscheidet, sondern nur in Wiedergabe der Auffassung von R. Turski und im Zusammenhang mit der von R. Wauer bezweifelten These von der „Urbanisierung des Dorfes". (E. Goldzamt: Städtebau sozialistischer Länder – Soziale Probleme. Berlin 1974. S. 35). Ähnliches gilt auch für den Begriff „Urbanität". Die Bezugnahme auf E. Salin, dessen Definition übrigens nicht angeführt wird, reicht – wie wir weiter unten zeigen werden – nicht aus.

(2) K. Hager: Der IX. Parteitag und die Gesellschaftswissenschaften. Berlin 1976. S. 38

(3) Dieser Identifikation von Urbanisierung und Verstädterung ist auch folgende Fehlinterpretation von R. Wauer zuzuschreiben: „Wie der Autor (F. Röhr) zeigt, ist der eigentliche Urbanisierungsprozeß, nämlich die wachsende Konzentration der Bevölkerung in den Städten, verbunden mit einem überdurchschnittlichen Wachstum der Großstädte, in der DDR wenig ausgeprägt." Wenn auch das Tempo der Zunahme der Stadtbevölkerung in der DDR in den letzten Jahrzehnten weit niedriger als in einer Reihe anderer Länder war, so bedeutet das jedoch keinesfalls, daß sich damit die weitere Verbreitung und Vertiefung der urbanen Lebensweise verlangsamt hätte. Auch bei der Urbanisierung treten in einem bestimmten Entwicklungsstadium die intensiven Momente dominierend hervor.

(4) A. S. Achiezer/O. N. Janickij/L. B. Kogan: Urbanisierung, Gesellschaft und wissenschaftlich-technische Revolution. In: SW/GB 10/1969. S. 1020

(5) A. S. Achiezer: Rabočij klass i urbanizacija v uslovijach naučnoj-techničeskoj revoljucii. In: Urbanizacija, naučno-techničeskaja revoljucija i rabočij klass. Moskva 1972. S. 86 (Russ.)

(6) B. S. Chorev: Problemy gorodov. Moskva 1975. S. 64 (Russ.)

(7) Ju. L. Pivovarov: Die gegenwärtige Urbanisierung und die Tendenzen der Besiedlung. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 3/1977. S. 172

(8) Ebenda. S. 171

(9) K. Scherf: Urbanisierung und Intensivierung – Spezifische Aspekte des Urbanisierungsprozesses in der DDR. In: Informationen der Forschungsleitstelle für Territorialplanung 11/1976. S. 1 (Unveröff.)

(10) S. Heřman/J. Regulski: Regional Research and the International Economic Integration. Materials for XVII European Congress of the Regional Science Association. Kraków, 23.–26. August 1977. Manuskript. S. 5 (Engl.)

(11) E. Goldzamt, a. a. O., S. 34 ff.

(12) O. N. Janickij: Urbanizacija i social'nye protivorečija kapitalizma. Moskva 1975. S. 36 (Russ.)

(13) P. Fedossejew (Theoretische Probleme des entwickelten Sozialismus und des kommunistischen Aufbaus. In: Der XXV. Parteitag der KPdSU und die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie. Berlin 1977. S. 40 f.) faßt so die umfangreiche Diskussion über den Begriff „Lebensweise" zusammen. Er betont die Dialektik ihrer beiden Seiten und lehnt jede einseitige Interpretation der Lebensweise als „Form des Verhaltens", als „System der Lebenstätigkeit der Menschen" oder als „ökonomische, politische und soziale Bedingungen" ab.

(14) Grundlagen des historischen Materialismus. Berlin 1976, S. 826



4 Neue Siedlungen und Industriebetriebe in der Nähe von Nagoya (Japan)

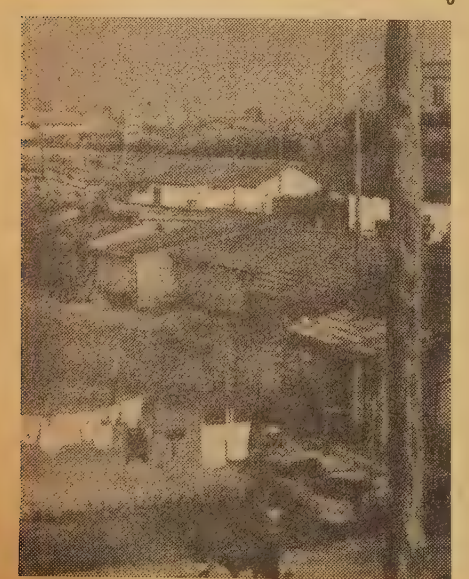
Insbesondere in der Nähe von Großstädten und in Ballungsrandgebieten wird das räumliche Vordringen der urbanen Lebensweise beschleunigt, indem städtische Siedlungsgebiete ländliche Siedlungsstrukturen durchsetzen.

5 Obdachlosenquartiere nahe dem Gaswerk Gitschiner Straße in Berlin 1872 (Zeitgenössische Zeichnung)

6 Barackenviertel am Stadtrand Roms

Die Übervölkerung des Dorfes und die Suche nach besseren Lebensbedingungen veranlaßte – und veranlaßt auch heute noch – viele junge Landbewohner in den kapitalistischen und Entwicklungsländern, in die Städte überzusiedeln. Dieser Zustrom erfolgte spontan, und die sich auf Privatbesitz gründende Wohnungswirtschaft konnte den Wohnbedürfnissen nicht gerecht werden. Das massenhafte Entstehen von Elendsvierteln war die Folge. Der Adaptionsprozeß der Migranten vom Lande an die urbane Lebensweise wurde dadurch zusätzlich erschwert. Auch in der Gegenwart sind am Stadtrand vieler Großstädte in diesen Ländern selbsterrichtete primitive Notwohnungen anzutreffen.





Lebensweise; sie hemmt gleichzeitig die Entfaltung der menschlichen Individualität. Die **urbane Lebensweise** tritt sowohl in der kapitalistischen als auch in der sozialistischen Gesellschaftsordnung – allerdings in grundsätzlich anderem Systemzusammenhang – auf. In der Literatur findet man verschiedene Aufzählungen von Merkmalen der urbanen Lebensweise. (15) Eine Sichtung dieser Merkmale zeigt, daß eine Reihe von ihnen sinngemäß übereinstimmen oder in übergeordnete Begriffe eingeordnet werden können. Andererseits werden von einzelnen Autoren auch Merkmale angeführt, die nicht überall in gleicher Weise mit der urbanen Lebensweise verbunden sind oder die sich aus dem spezifischen Blickwinkel des Verfassers ergeben. Insbesondere die bürgerlichen Auffassungen über die urbane Lebensweise lassen jedoch mehr oder weniger eine bestimmte Methodologie der theoretischen Begründung der Gesamtheit der Merkmale vermissen, obwohl in ihnen eine ganze Reihe von konkreten Zügen der Urbanisierung (teilweise nur des kapitalistischen Typs der Urbanisierung) genannt werden.

Die urbane Lebensweise ist mit jener Stufe der Vergesellschaftung verbunden, „auf der alle bestimmenden Produktionsprozesse wegen des ihnen zugrunde liegenden Niveaus der Teilung und der Kombination der Arbeit nur noch durch die ‚Tätigkeit' eines ‚gesellschaftlichen Gesamtarbeiters' möglich sind." (16) Es geht bei der Urbanisierung als dem Übergang zur urbanen Lebensweise um die zunehmende Ausprägung des gesellschaftlichen Charakters der menschlichen Lebenstätigkeit, die sich auf der Grundlage der Vergesellschaftung der Produktion vollzieht. Wir führen die Merkmale, die nach unserer Auffassung allgemein die urbane Lebensweise kennzeichnen, der Vollständigkeit halber nochmals auf:

- Einbeziehung aller Arbeitsfähigen in den arbeitsteilig organisierten gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß bei ausgeprägter Spezialisierung der beruflichen Tätigkeit (sowohl in der produktiven als auch in der nichtproduktiven Sphäre)
- Notwendigkeit und Möglichkeit, gesellschaftlich erzeugte Produkte und Dienstleistungen in der Nichtarbeitssphäre zu nutzen
- Entwicklung der Kommunikation, die vielfältige persönliche Kontakte sowie den Zugang zu den kulturellen Schätzen und zu vielfältigen Informationen ermöglicht
- Erhöhung der räumlichen Mobilität der Bevölkerung, wie Pendelfahrten auf Grund der Nichtübereinstimmung von Wohn- und Arbeitsort, Wechsel des Wohn- und/oder Arbeitsortes u. a. Ortsveränderungen der Menschen, ebenso Zunahme der sozialen und psychischen Mobilität.

Diese Grundzüge der urbanen Lebensweise sind dialektisch miteinander verbunden. Sie sind so formuliert, daß sie für den gesamten Urbanisierungsprozeß (in allen Stadien – wenn auch in unterschiedlichem Maße – und in allen Ländern) zutreffen.

Sie treten modifiziert in Erscheinung durch

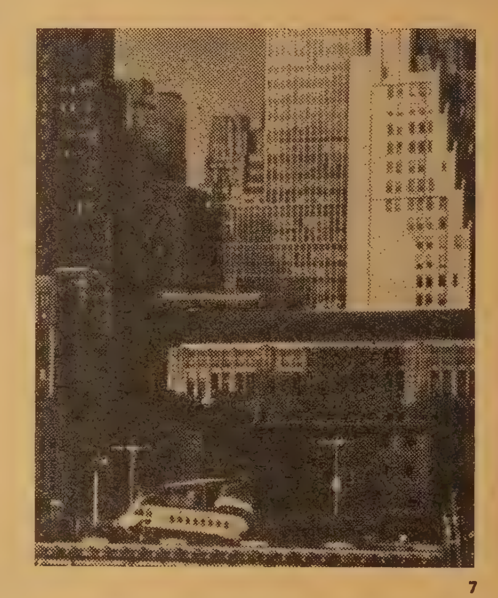
- die durch die jeweilige Gesellschaftsordnung determinierte sozial-ökonomische Zielstellung
- eine differenzierte Ausprägung in bezug auf Klassen und Schichten
- ihre spontane oder planmäßige Verwirklichung
- spezifische historische Entwicklungsbedingungen.

Erst durch diese konkrete Einbindung werden sie Bestandteil der jeweiligen real existierenden Gesellschaftsordnung.

Im Kapitalismus widerspiegelt die Urbanisierung in spezifischer Form den Grundwiderspruch zwischen zunehmender Vergesellschaftung der Produktion und fortbestehender privater Aneignung, wie er beispielsweise gegenwärtig in der „Krise der Städte" zum Ausdruck kommt. Trotzdem ist die Urbanisierung auch dort „ein mächtiger Faktor, der den Bruch mit den traditionellen sozialen Strukturen und die Umgestaltung der Lebensweise und der Formen der gesellschaftlichen Organisation auf moderne Art stimuliert." (17) Sie ist „eine der Bedingungen und Voraussetzungen für das Heranreifen der objektiven und subjektiven Faktoren der Revolution" (18) und somit ein objektiv fortschrittlicher Prozeß. Es ist jedoch falsch, von einem selbständigen Prozeß der „urbanen Revolution" zu sprechen und ihn von dem revolutionären Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus im Weltmaßstab zu trennen. (19) Erst im Sozialismus kann sich die Urbanisierung frei von antagonistischen Widersprüchen entfalten und so zu einer wichtigen Triebkraft für die Entwicklung der sozialistischen Lebensweise werden.

Der Übergang von der ruralen zur urbanen Lebensweise tritt zunächst im Ergebnis des Wechsels des Wohnortes vom Dorf in die Stadt in Erscheinung, das heißt als Migration der Landbewohner in die Stadt. Da jedoch der Übergang eine **längere Zeit** in Anspruch nimmt und die **gesamte** Gesellschaft erfaßt, gibt es zwei weitere Formen:

- die weitere Ausprägung, die Vertiefung der urbanen Lebensweise in den Städten selbst



7 Innenstadt von New York

8 Protestkundgebung der Arbeiter in Florenz

In den kapitalistischen Cities prallen die Vielfalt der Funktionen, die von der stark ausgeprägten Arbeitsteilung zeugt, und die hochentwickelte Technik einerseits und die anwachsenden sozialen Probleme andererseits besonders hart aufeinander. Die „Krise der Städte" ist ein Ausdruck der Krise der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.







9 Moderne Industriebetriebe und neue Wohngebiete prägen das Bild der Hauptstadt der Mongolischen Volksrepublik, Ulan-Bator

Im Sozialismus werden Industrialisierung und Urbanisierung planmäßig verwirklicht und tragen schrittweise zur Überwindung der noch vorhandenen Unterschiede zwischen Stadt und Land bei. Auch ehemals rückständige Länder und Gebiete werden so allmählich auf das Niveau der fortgeschritteneren gebracht. In einigen Ländern – wie z. B. in der Mongolischen Volksrepublik – tritt die Besonderheit auf, daß die Urbanisierung von Anfang an auf sozialistische Weise verwirklicht wird.

10 Der Alexanderplatz in Berlin während der X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten

Eine wichtige Aufgabe der Zentren sozialistischer Großstädte besteht auch darin, Treffpunkt nationaler und internationaler Veranstaltungen fortschrittlicher Organisationen zu sein. Die städtebauliche Gestaltung trägt dem Rechnung.

- der Übergang der auf dem Lande wohnenden Bevölkerung zur urbanen Lebensweise.

Zweifellos ist die erste Form – die Migration von Landbewohnern in die Stadt – für die Betroffenen infolge des Wechsels in ein qualitativ anderes Milieu am kompliziertesten und erfordert deshalb eine längere Zeit der Adaption mit all ihren Widersprüchen. Die beiden letztgenannten Formen vollziehen sich dagegen schrittweise, bei gleichzeitiger allmählicher Veränderung der gesamten sozialen und materiell-gegenständlichen Umwelt.

Der subjektive Faktor im Urbanisierungsprozeß

Der subjektive Faktor wirkt im Urbanisierungsprozeß auf verschiedenen Ebenen. Wir erachten es für erforderlich, folgende drei Ebenen zu unterscheiden:

- Wie in der Lebensweise allgemein, so ist auch bei der Urbanisierung der subjektive Faktor in Form der in sie einbezogenen Menschen vorhanden. Keines der obengenannten Merkmale der urbanen Lebensweise ist ohne handelndes Subjekt denkbar. Das widerspricht keineswegs der Feststellung, daß die Urbanisierung vom Standpunkt der historischen Entwicklung **objektiv** verläuft.
- Die Auswirkungen der Urbanisierung spiegeln sich – gewöhnlich mit gewissen Zeitverschiebungen – im individuellen und gesellschaftlichen Bewußtsein wider. Der Erfahrungs- und Vorstellungsbereich sowie das System der Wertorientierungen, die in bestimmte klassenbedingte Bewußtseinsinhalte integriert sind, verändern sich beim Übergang zur urbanen Lebensweise wesentlich. Eine spezifische Frage hierbei ist das Bewußtwerden der Urbanisierung als gesellschaftlicher Prozeß und ihre Wertung. (20) R. Wauer versteht offensichtlich unter subjektiver Seite nur diese Ebene, auf der die Menschen ideell die urbane Lebensweise reflektieren und bestimmte Einstellungen zu ihr herausbilden.
- Im Sozialismus – in begrenztem Maße auch in der Raumordnungspolitik des staatsmonopolistischen Imperialismus – tritt der subjektive Faktor auch in Form der staatlichen Steuerung des Urbanisierungsprozesses auf. Die bisherigen Erfahrungen in den sozialistischen Ländern vermitteln ein reichhaltiges Material über die vorhandenen Möglichkeiten, aber auch über die dabei auftretenden Schwierigkeiten.

In folgendem sollen einige Ausführungen zu der zweiten Ebene gemacht werden. A. D. Chlopin (21) entwickelt in kritischer Auswertung umfangreicher bürgerlicher Forschungsergebnisse ein Schema der Adaption der ehemaligen Landbewohner an das städtische Milieu, wobei er von Einflüssen, wie sie durch den Klassenantagonismus im Kapitalismus gegeben sind, abstrahiert.

Verschiedene Arten und Mittel der sozialen Kommunikation, die in den vergangenen Jahrzehnten eine bis dahin beispiellose Entwicklung erfahren haben, bringen die vielfältigen Errungenschaften der materiellen und geistigen Produktion auch den Bewohnern der Dörfer und abgelegener Gebiete nahe, so daß deren Weltbild durch neue, mit dem städtischen Leben verbundene Vorstellungen und Werte allmählich bereichert wird. Da jedoch viele dieser interiorisierten (ins Bewußtsein aufgenommenen) Werte für diese Menschen nur teilweise oder überhaupt nicht erreichbar sind, entsteht bei ihnen das Bestreben, dorthin zu ziehen, wo sie diese von ihnen als erstrebenswert betrachteten Werte zu finden glauben. Diese Phase bereitet die Migration vom Dorf in die Stadt geistig vor, geht ihr voraus. Nach der Übersiedlung in die Stadt entsteht ein Widerspruch dadurch, daß die den Migranten geläufigen, von der ruralen Lebensweise geprägten Verhaltens-, Denk- und Kommunikationsformen wenig oder überhaupt nicht für städtische Bedingungen geeignet und für die Einbeziehung in die urbane Lebensweise unzureichend sind. Die Lösung dieses Widerspruchs erfolgt durch den nun einsetzenden Prozeß der Anpassung an das städtische Milieu, in dessen Verlauf der Migrant vom Lande objektiv und schließlich auch subjektiv zum Städter wird. (22)

Der Adaptionsprozeß ist mit einer tiefgreifenden Veränderung der Wertorientierung als einer ideellen Komponente der Lebensweise verbunden, die das Verhalten sowohl der Gesellschaft als auch sozialer Gruppen und Individuen nach bestimmten ideellen Prinzipien steuert. Die Menschen, die in einem ruralen Milieu aufwachsen und leben, orientieren sich in der Regel an solchen Werten und befolgen solche Normen, die der örtlichen Tradition entspringen. Folglich trägt ihre Wertorientierung konservativen Charakter und bewahrt traditionelle Werte. Die der urbanen Lebensweise entsprechende Wertorientierung ist dagegen dynamisch, weltoffen, auf die Aufnahme neuer Werte gerichtet und äußert sich in sozialer und psychischer Mobilität. (23)

Zu diesen neuen Werten gehören unter anderem folgende:

- zunehmende Freizeit des Menschen
- größere Auswahlmöglichkeiten für Arbeit und Bildung
- ausgedehntere und differenziertere soziale Beziehungen
- anwachsender kultureller Reichtum.

Bei dem Übergang zur urbanen Lebensweise verändert sich das Verhältnis der Menschen zur Umwelt grundsätzlich. Es ergeben sich neue Potenzen zur Entfaltung der Persönlichkeit, aber auch bestimmte Gefahren, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht dem erreichten Stand der Produktivkräfte und der Urbanisierung entsprechen. In letzterem Falle kommt es zu destruktiven sozialen Erscheinungen, zu einer Pervertierung der Werte, wie sie heute im Kapitalismus auftreten.

Aktuelle Bedeutung gewinnt unter den neuen Bedingungen, insbesondere der wachsenden Mobilität, das Problem des Verhältnisses zur Heimat. Der Begriff „Heimat" weitet sich durch die urbane Lebensweise, er tritt über die Grenzen der Gemeinde und der näheren Umgebung hinaus und umfaßt das Territorium, das wir als Vaterland bezeichnen. (24)

(15) Aus Platzgründen muß auf eine Darlegung im einzelnen verzichtet werden. Vgl. hierzu: M. V. Borščevskij/S. V. Uspenskij/O. I. Škaratan: Gorod – Metodologičeskie problemy kompleksnogo social'nogo i ekonomičeskogo planirovanija. Moskwa 1975. S. 46 (Russ.). V. I. Perevedencev: Metody izučenija migracii naselenija. Moskva 1975. S. 45 ff. (Russ.). O. N. Janickij, a. a. O., S. 133 ff. B. S. Chorev, a. a. O., S. 45. E. Pfeil: Großstadtforschung. 2. neubearb. Aufl. Hannover 1972

(16) E. Lassow: Die wachsende Rolle des subjektiven Faktors – eine Gesetzmäßigkeit des historischen Fortschritts. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 5/1974. S. 545

(17) O. N. Janickij: a. a. O., S. 6

(18) Ebenda. S. 300

(19) O. N. Janickij widmet dem Problem der „urbanen Revolution" einen Abschnitt seines Buches. Ebenda. S. 300–305.

(20) Je nach Zugehörigkeit zu Klassen, sozialen Gruppen usw. reichen die Einstellungen zur Urbanisierung und zu ihren einzelnen Seiten von einer Bejahung bis zur Verneinung. Vgl. zu antiurbanen Anschauungen in den USA: O. N. Janickij, a. a. O. In: Architektur der DDR 4/77 (Rezension); außerdem E. A. Michajlov: SŠA – Problema bol'šich gorodov. Moskva 1973 (Russ.). Die antiurbane Haltung des deutschen Faschismus wird an folgender Äußerung in einem offiziellen Buch über Städtebau aus der damaligen Zeit deutlich: „Die Großstadt in ihrer bisherigen Form ist ein Schädling am Volkstum. Das Wesen der Kleinstadt, wie es seinen bestimmten Ausdruck im deutschen Mittelalter erhalten hat, ist erstrebenswert." Trotzdem wuchs die Stadtbevölkerung, insbesondere die Großstadtbevölkerung, auch in dieser Zeit weiter an.

(21) A. D. Chlopin: Problema adapcii sel'skich migrantov k gorodskoj srede. In: Urbanizacija ... a. a. O., S. 214 ff.

(22) Dieser Widerspruch wird im Kapitalismus noch dadurch verschärft, daß der Übergang zur urbanen Lebensweise für die überwiegende Mehrheit der Migranten vom Lande mit einer Unterwerfung unter die kapitalistische Ausbeutung, mit einer Verschlechterung einer Reihe von Umweltbedingungen verbunden ist.

(23) Die Wertorientierung ist immer auf die Aneignung und Neuschaffung von Werten gerichtet. Werte drücken ein Subjekt-Objekt-Verhältnis aus und besitzen damit für das Subjekt (Individuum, Kollektiv, Gesellschaft) einen bedeutsamen menschlichen Bezug zu materiellen und geistigen Gütern, Tätigkeiten, Verhaltensweisen, Persönlichkeitseigenschaften u. ä. Sie fungieren als normative Erscheinungen, die das System der gesellschaftlichen Beziehungen und das psychische Leben der Menschen regulieren. Die Werte bilden somit das Motivationsgerüst des menschlichen Handelns.

(24) „Heimat (in engerem Sinne) ist das für eine regionale Gemeinschaft innerhalb des Vaterlandes unmittelbar gegebene Milieu. Diese Umwelt erweist sich hier ebenso wie im ganzen Lande dadurch als Heimat, daß ihr Charakter den ständig wachsenden materiellen und geistigen Bedürfnissen bestimmter sozialer Menschengruppen historisch angemessen ist." (S. 135) „Die weitere Heimat, das Vaterland, wird in unserer Zeit von völkerrechtlich garantierten Staatsgrenzen exakt umrissen." (S. 134) „In der Epoche des weltweiten Überganges der Völker vom Kapitalismus zum Sozialismus" wird die engere Heimat „zunehmend in umfassendere Existenzformen des Sozialismus – in das Vaterland, das nationale Siedlungsgebiet, die sozialistische Staatengemeinschaft, das Weltsystem des Sozialismus – integriert und gewinnt daraus neue Möglichkeiten zu ihrer progressiven Entwicklung." (S. 136) Alle Zitate aus: G. Lange: Heimat – Realität und Aufgabe. Berlin 1975.

Voraussetzung dafür sind aber solche gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen die Menschen, die Umwelt, in der sie leben, als die ihnen eigene betrachten und in keinem entfremdeten Verhältnis zu ihr stehen. Ist das nicht der Fall, besteht insbesondere für die Migranten die Gefahr der Entwurzelung mit all ihren negativen Begleiterscheinungen. Im Sozialismus erwächst deshalb die Aufgabe, die gebaute räumliche Umwelt so zu gestalten, daß sowohl die wachsenden utilitären als auch die ästhetischen Bedürfnisse befriedigt und damit optimale Bedingungen für die Herausbildung eines sozialistischen Heimatgefühls geschaffen werden.

Zum Zusammenhang zwischen städtebaulicher Gestaltung und sozialistischem Heimatgefühl haben bereits O. Schwidkowski und R. Schrickel interessante Gedanken geäußert. (25) Wir möchten noch hinzufügen, daß hierbei die Problematik der Herausbildung eines einheitlichen Siedlungsnetzes, in dem die wesentlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land auf höherer Ebene dialektisch aufgehoben sind, und die Umgestaltung der Altbaugebiete unserer Städte, die in den 80er Jahren eine wesentliche Rolle wird, neue Akzente beisteuern.

Die Fragwürdigkeit des Begriffs „Urbanität"

Wie bereits dargelegt, verbindet R. Wauer die Begriffe „Urbanisierung" und „Urbanität" miteinander und wirft damit – da er den Begriff „Urbanität" erstmalig in unserer Literatur verwendet – indirekt die Frage auf, ob die Einführung dieses neuen Terminus in die sozialistische Städtebautheorie sinnvoll ist. Betrachten wir deshalb den Begriff „Urbanität" etwas näher!

In der Fachliteratur der BRD ist seit den 60er Jahren „Urbanität" zu einem „immer häufiger gebrauchten Modewort" (26) geworden. Als Gegenbild zu bestimmten sozialen und städtebaulichen Auflösungstendenzen der Stadt im monopolistischen Kapitalismus widerspiegelt er ein Unbehagen sowohl an der Zerstörung einer vormals vorhandenen, wenn auch keinesfalls widerspruchsfreien Gemeinschaftlichkeit der Stadtbewohner durch die wachsende Polarisierung der Klassen als auch an der Auflösung der Städte als einer baulich-dichten Einheit und ihres Ersatzes durch ein Konglomerat voneinander abgetrennter kleiner Einheiten. Die Vertreter der „Urbanität" stellen dem Antiurbanismus und seinen städtebaulichen Erscheinungsformen die „Werte der Stadt" gegenüber. Dabei wird der Begriff „Urbanität" nicht einheitlich verwandt. Er wird im wesentlichen in zwei verschiedenen Bedeutungen gebraucht:

- Urbanität als Komplex von kulturellen Eigenschaften, von bestimmten Verhaltensweisen einer Bürgerschaft
- Urbanität als bestimmte Qualität der gebauten räumlichen Umwelt der Stadt.

Dazu einige Ausführungen:

E. Salin gab in seinem Vortrag auf der 11. Hauptversammlung des (West-)Deutschen Städtetages im Jahre 1960 eine ausführliche geschichtliche Schilderung der Urbanität vornehmlich unter etymologischem Aspekt und verstand dabei unter Urbanität „den Einklang der Tugenden: tätiger Bürgersinn, Liebe zum Schönen, ohne sich zu versteigen, Liebe zum Geistigen, ohne zu verweichlichen". (27) E. Salin, der als bürgerlicher Humanist dieses Ideal aus der griechischen Klassik (dem Athen zur Zeit des Perikles) übernimmt, räumt allerdings ein, daß dieser Einklang „sich nicht in der Stadt als solcher, nicht in jeder Stadt findet, sondern nur in wenigen Städten, in denen ein gebildetes Bürgertum sich für das Regiment verantwortlich fühlt und die Politik und die Sitte und die gesamte Kultur trägt und bestimmt". (28) Und er folgert daraus: „Urbanität, identisch mit der geistigen und politischen Freiheit eines aktiven Bürgertums, hatte ihre geschichtliche Wirklichkeit in der Polis – in Athen, in Rom, in der Stadt des ausgehenden Mittelalters und in manchen deutschen, französischen, italienischen Städten bis in dieses Jahrhundert hinein. Diese Urbanität, diese Humanität, ein Traumbild der Vergangenheit und vielleicht wieder ein Zielbild einer fernen Zukunft, sollte nicht wie im Anglo-Amerikanischen, wo es nie echte Urbanität in diesem Sinn gegeben hat, zu einem soziologischen oder städtebaulichen Begriff degradiert werden, so daß urban nur noch ein Fremdwort für städtisch, Urbanisation ein Fremdwort für Verstädterung wird." (29). E. Salin meint, „es wäre auf lange hinaus richtig, das Wort ‚Urbanität' ganz zu vermeiden" und „die neue Aufgabe als die der Stadtformung" zu bezeichnen. (30)

Jedoch gab es bereits auf o. g. Versammlung kritische Äußerungen in der Richtung, daß die Auffassung der Urbanität als einer vornehmlich in der Vergangenheit angesiedelten idealen Verhaltensform der Bürger als zu eng verworfen wurde. N. Schmidt-Relenberg vermerkt, daß E. Salin mit seiner Definition der Urbanität dem Städtebau „nichts als eine Leerformel" bietet. (31)

In der Folgezeit hat die Urbanität einen weiten Weg der Wortbedeutung zurückgelegt „von der Hochform attischer und römischer Bürgerschaftskultur zu einem modernen Städtebau, der die menschlichen Bedürfnisse den technischen verordnet" (32), schreibt M. Neuffer und schlägt vor, „zu differenzieren zwischen urbanem Verhalten, auch urbanem Stil, als persönlicher Weltläufigkeit des einzelnen oder bestimmter Gruppen etwa im Sinne von Bahrdt (als ‚anonymes Toleranzverhalten' – F. R./L. R.) einerseits und Urbanität andererseits als Zustand oder Qualität einer Stadt, die in ihren baulichen oder funktionellen Strukturen eine bestimmte Dichte stadtspezifischer Angebote hohen Ranges und weltweiter Bezüge enthält und dadurch ein charakteristisches, intensiv-städtisches Lebensgefühl hervorruft." (33) Er sieht als wichtige Elemente einer so verstandenen Urbanität die „Historizität der Stadt" (in Form der „baulichen und städtebaulichen Zeugnisse alter städtischer Kultur und Macht") und das „Metropolitan-weltstädtische" (durch Erreichung „urbaner Effekte" mit Hilfe anderer, nichthistorischer Elemente). (34) Urbanität im städtebaulichen Sinne ist – nach M. Neuffer – vor allem orientiert „an einer bestimmten Atmosphäre und einem Erlebniswert der Stadt, an einem gesteigerten, eindrucksintensiven Lebensgefühl der Bewohner und Besucher, das insofern stadtspezifisch ist, als es nur in der direkten Erfahrung der Dichte städtischer Wirkungen und Verhaltensweisen entsteht." (35)

Und N. Schmidt-Relenberg schreibt dazu: „Städtebaulich bedeutet ‚Urbanität' die Schaffung solcher räumlich-baulicher Voraussetzungen, daß ständig eine starke Frequenz von Menschen, eine dauernde Fluktuation von Massen vorhanden ist. Dies soll erreicht werden durch die bauliche Mischung möglichst vieler verschiedener Funktionen und durch reine Dichte der Bebauung. In dieser räumlich-baulichen Anordnung von Funktionen soll gleichzeitig die soziale Intention verwirklicht werden, dem Individuum gesellschaftliche Kontakte innerhalb einer überwiegend anonymen Öffentlichkeit zu verschaffen, zu erleichtern und ihre Ausübung zu ermöglichen. Diese Intention unterscheidet sich wesentlich von dem angestrebten ‚gemeinschaftlichen' Kontakt in der Nachbarschafts-Idee der Zielvorstellung der Gliederung und Auflockerung." (36)

Die Meinungen in der BRD reichen bis zur Ablehnung des Begriffs „Urbanität". So ist im „Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung" zu lesen, daß die „Worthülse ‚Urbanität' heute zum Sammelbecken für heterogene Wunschvorstellungen, mächtige Interessen und normative Zuschreibungen geworden ist, die sowohl die Stadtentwicklung als auch das Verhalten der Stadtbürger betreffen, ungeachtet ihrer Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit miteinander." (37)

Wir haben relativ ausführlich diese Auffassungen aus der BRD zitiert, um zu zeigen, in welchem theoretischen und ideologischen Kontext der Begriff „Urbanität" gebraucht wird und wie widersprüchlich und umstritten seine Anwendung selbst dort ist.

Es wird weiterhin daraus ersichtlich, daß der Begriff „Urbanität" in ein System bürgerlicher soziologischer Theorien und in die städtebauliche Praxis des hochentwickelten Kapitalismus eingebettet ist und in dieser Bedeutung keinesfalls von uns übernommen werden kann. Solange ein exakter, auf der Grundlage des historischen Materialismus erarbeiteter und in die sozialistische Städtebautheorie eingeordneter Begriffsinhalt der „Urbanität" fehlt, halten wir es für sinnvoll, auf dieses Wort in unserer Fachterminologie zu verzichten.

Abschließend können wir feststellen, daß wir keine Notwendigkeit sehen, auf Grund der Argumente von R. Wauer Aussagen unseres früheren Artikels zurückzunehmen oder wesentlich zu ändern. Zweifellos wird es notwendig sein, über die von uns dargelegten Auffassungen zu diskutieren und auch weitere Probleme, die im Rahmen dieses Artikels nicht erörtert werden konnten, zu behandeln, wie den Zusammenhang von Urbanisierung und Entwicklung der Besiedlung, die Herausarbeitung der spezifischen Merkmale der Urbanisierung im Sozialismus, das Wechselverhältnis von Urbanisierung und Intensivierung, die durch die Urbanisierung hervorgerufenen Veränderungen im Bewußtsein, in den Vorstellungen und Wertorientierungen der Menschen usw. Da die Urbanisierung alle Lebensbereiche berührt, ergeben sich durch die Einbeziehung ihrer Problematik auch für andere Wissenschaftsdisziplinen interessante Aspekte. Durch die Erforschung der vielfältigen Aspekte der Urbanisierung eröffnen sich neue Möglichkeiten, die der Urbanisierung immanenten progressiven Potenzen voll mit den Vorzügen des Sozialismus zu verbinden.

(25) O. Schwidkowski: Architekturkritik – Probleme und Aufgaben, in: deutsche architektur 10/1972. R. Schrickel: Städtebauliche Gestaltung und sozialistisches Heimatgefühl, In: deutsche architektur 12/1970. R. Schrickel nennt hier als Gesichtspunkte: Betonung des Charakters der Stadt; Einbeziehung historischer Bausubstanz; Schaffung typischer Stadtsilhouetten; sozialistische Thematik der bildenden Kunst; Einbeziehung geographischer und klimatischer Besonderheiten in das Stadtbild; Verwendung typischer Baumaterialien; Aufbau einer Hierarchie von Eindrücken.

(26) Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung. Zweite Auflage. Hannover 1970. Bd. III S. 3478

(27) E. Salin: Urbanität. In: Erneuerung unserer Städte. Stuttgart/Köln 1960. S. 10.

(28) E. Salin: Polis und Regio – Eine Einführung. In: Polis und Regio – Von der Stadt- zur Regionalplanung. Basel/Tübingen 1967. S. XIV.

(29) E. Salin: Über den Gestaltwandel der Stadt. In: Polis und Regio, a. a. O., S. 313.

(30) E. Salin: Urbanität. A. a. O., S. 24

(31) N. Schmidt-Relenberg: Soziologie und Städtebau. Stuttgart/Bern 1968. S. 208

(32) M. Neuffer: Urbanität als Ziel der Stadtpolitik. In: Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege. 2/1976. S. 273

(33) Ebenda. S. 273 f.

(34) Ebenda. S. 276 f.

(35) Ebenda. S. 274

(36) N. Schmidt-Relenberg, a. a. O., S. 210.

(37) Handwörterbuch . . . a. a. O., S. 3478

Zur Beachtung des Umweltfaktors Lärm in der Städtebau-, Industriebau- und Territorialplanung

Dr. sc. nat. Richard Neuhofer
WTZ für Arbeitsschutz, Arbeitshygiene und Toxikologie in der chemischen Industrie
Stellvertretender Direktor und Leiter der Abteilung Arbeitshygiene

Dipl.-Phys. Hans Koester
Kreis-Hygieneinspektion Halle,
Arbeitsbereichsleiter Umwelthygiene

In der Vergangenheit wurden bei der städtebaulichen Planung folgende Fehler gemacht:

- Reine Wohngebiete wurden unmittelbar neben lauten Industriegebieten errichtet (bestehende Lärmquellen wurden kaum berücksichtigt)
- Hochleistungsstraßen wurden durch schutzbedürftige Gebiete geführt.

Bei einer Ansiedlung der Industriebetriebe außerhalb der Stadt kommt es wiederum zu einer Steigerung des Verkehrsaufkommens und damit zu einer zusätzlichen Erhöhung der Lärmbelastung.

Die Einbeziehung der Produktionsstätten in die Stadtstrukturen – ein international viel diskutiertes Problem – stellt ohne Zweifel eine elegante Lösung der zukünftigen strukturellen Entwicklung dar (Arbeitsstätten sind schnell zu erreichen, Verringerung des Verkehrsaufkommens); allerdings setzt eine sinnvolle Industrieansiedlung in Städten unter anderem eine wissenschaftliche Betrachtungsweise des Problems Lärmbekämpfung im städtischen Raum voraus. Auch in Materialien des RGW sind positive Schlußfolgerungen über die immer mehr in Erscheinung tretende Situation der völligen Einschmelzung der Arbeitsstätten in Wohnkomplexe zu finden. Die Forderung im Rahmen der Generalbebauungsplanung der Städte, konkrete Maßnahmepläne zur Reduzierung der Störquellen und Minderung der Störeffekte in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit zwischen den örtlichen Staatsorganen, den Betrieben und entsprechenden Kontrollorganen zu erarbeiten (Organisationsschema zur Erarbeitung von Maßnahmeplänen des Umweltschutzes im Industriegebiet) (1), besteht völlig zu Recht. Auf Grund fehlender Anhaltspunkte und Aussagen über zu treffende territorialspezifische Grundsatzentscheidungen bei der Berücksichtigung von Störwirkungen durch Lärm (Schutzabstände, Konsequenzen für die Gebietseinteilung) sowie der ungenauen Darstellung der Lösungsvarianten der Lärmbekämpfung im städtischen Raum zur praktischen Umsetzung dieser Forderung besteht Grund zur Annahme, daß es bei der Projektierung von neuen Betrieben nach wie vor zu einer Unterschätzung der Problematik Lärm kommt.

Die Aussage erlangt um so mehr an Bedeutung, wenn man von der Entwicklung des Siedlungsgefüges in den nächsten Jahren ausgeht, die durch folgende Tendenzen maßgebend gekennzeichnet wird:

1. Die Analyse der Standortbedingungen von Städten der DDR ergab, daß in den Städten noch umfangreiche, im einzelnen jedoch sehr differenzierte Entwicklungsmöglichkeiten bestehen (2).

Da die Städte im Hinblick auf territoriale Erweiterungen für den Wohnungs- und Industriebau ausreichend entwicklungsfähig sind, ist ein Neubau von Städten in den nächsten Jahrzehnten nicht erforderlich.

2. Die gezielte Planung eines weiteren Ausbaues von Groß- und Mittelstädten erfordert eine möglichst konsequente Bebauung der Städte, eine Zersiedelung der Randzonen ist dabei weitgehendst zu vermeiden (1, 3).

Die Hauptlinie der Politik auf dem Gebiet des Städtebaues in der UdSSR zielt z. B. auf eine Begrenzung des Wachstums großer Städte und eine bevorzugte Entwicklung der Klein- und Mittelstädte (4).

3. Die territoriale Zersplitterung in der Land- und Nahrungsgüterwirtschaft wird schrittweise weiter überwunden durch die Ausbildung einer geringen Zahl größerer Siedlungen zu Zentren der Produktion (5, 6, 7).

Im Jahre 2000 werden 80 Prozent der Menschen in Städten und 20 Prozent der Werktätigen, die in der landwirtschaftlichen Produktion tätig sind, in stadtähnlichen Siedlungen wohnen (8).

4. In allen industriell hochentwickelten Ländern zeichnet sich ein Rückgang des Wirtschaftsbereiches Produktion zugunsten des Sektors Dienstleistungen ab. Diese Entwicklung muß man bei der modernen Stadtplanung berücksichtigen.

Davon ausgehend ergibt sich die Schlußfolgerung, daß es zu einer zunehmenden Konfrontation der Bereiche Wohnen und Arbeiten kommt; eine saubere Trennung der funktionellen Planungselemente wird immer schwieriger. Funktionierende Städte oder Stadtbereiche, die nach Vietinghoff (9, 10) immer Mischgebiete sind und in denen sich alle Lebensbereiche vielfältig durchdringen (ohne unnötige und unzumutbare gegenseitige Belästigung der Verflechtung Wohnen und Arbeiten), sind immer nur dann vorhanden, wenn mögliche Belastungen und Gefahren erkannt werden und die Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung als ein Bestandteil der rechnerischen Optimierung in die jeweiligen Standortbetrachtungen einfließen.

Untersuchungen über sogenannte Mischgebiete, in denen die Funktionen Wohnen und Arbeiten sehr eng verbunden sind, wurden und werden von einigen Institutionen der DDR durchgeführt (11, 12, 13).

Ausgehend von der Aufgliederung der Industrie unter unseren volkswirtschaftlichen Bedingungen in bestimmte Kategorien, den jeweiligen Störeinflüssen und anderen Faktoren schlägt Lander (8) folgende Einordnung in das Stadtsystem vor:

- die rohstoffherstellende Industrie (die Störeinflüsse auf das Umland und der Flächenbedarf sind sehr groß; Einordnung in das Stadtumland); 1. Bearbeitungsstufe
- die Halbzeuge herstellende Industrie (Einordnung in die Stadtrandlage); 2. Bearbeitungsstufe
- die fertigproduktherstellende Industrie (die Störeinflüsse auf das Umland und der Flächenbedarf sind gering; Einordnung in das Stadtkernland); 3. Bearbeitungsstufe.

Exakte Zahlenangaben über die mögliche Höhe der Störung und Belastung innerhalb der jeweiligen Kategorie werden allerdings nicht gemacht.

In der sowjetischen Literatur werden zwei mögliche Varianten für die räumliche Organisation in Produktions- und Wohnkomplexen aufgezeigt (14):

Trennung der Produktions- und Wohnbauten (15); Schutzabstände, Zwischenzonen und

Errichtung der Wohn- und Gesellschaftsbauten über einer mehrgeschossigen Produktionsplattform.

Die Schaffung von Trennzonen in bestehenden Städten stellt allerdings einen wesentlichen Eingriff in die Substanz der Städte dar. Das trifft insbesondere zu, wenn zwischen Gebieten unterschiedlicher Nutzung oder von Verkehrsbändern Trennzonen geschaffen werden sollen.

Optimierung der Kriterien Flächennutzung sowie aktive und passive Maßnahmen der Lärmbekämpfung bei der Konfrontation der Funktionen Arbeiten–Wohnen

Die schematische Darstellung des funktionellen Zusammenhanges des Komplexes ‚Lärmschutz', der die drei Bestimmungsgrößen Emissionsbereich, Entfernung und Immissionsbereich umfaßt, veranschaulicht Abbildung 1.

Davon ausgehend läßt sich die Kompromißlösung für eine vernünftige Ausweisung von Schutzzonen bzw. Mindestabständen ableiten:

Optimierung der Kriterien Flächennutzung (bezogen auf Einwohnerdichte) und Lärmbekämpfung unter der streng zu handhabenden Maßgabe, diesen Schallschutznachweis unter Zugrundelegung realer Grenzwerte exakt durchzuführen. Die bestmögliche Relation zwischen ökonomischem Aufwand für die Sanierung und Nutzen für die Volkswirtschaft wird dabei allgemein als ein wichtiges Optimierungsproblem anerkannt (16, 17, 18).

Eine rationelle Strategie für dieses Optimierungsproblem zu finden wird noch einige Jahre Forschungstätigkeit in Anspruch nehmen; die Informationsgewinnung und Umsetzung der Ergebnisse kann letztlich nur mit der EDV vorgenommen werden.

Die Festlegung bestimmter, den physikalischen Gesetzmäßigkeiten Rechnung tragender Schutzbreiten für Industriegebiete kann angesichts der Tatsache, daß der Flächenbedarf ohnehin nicht abgedeckt werden kann, kaum bei der Errichtung von Neuanlagen vorgenommen werden.

Im Rahmen dieser Betrachtungsweise wird deutlich, daß die Beschreibung und Erfassung sowie möglicherweise Speicherung der Daten von Industriebetrieben zu einem Kernproblem der Bestandsaufnahme und der auf dieser Grundlage vorzunehmenden „lärmschutzgerechten" städtebaulichen Planung wird.

Da sich Meßergebnisse von gleichen oder ähnlichen Anlagen auf Grund der jeweiligen räumlichen Gegebenheiten kaum verallge-



1 Methode zur Herstellung des richtigen Immissionswertes

meinern lassen und man nicht in jedem Fall von dem festgelegten Schalleistungspegel eines Einzelaggregates ausgehen kann, erlangt die meßtechnische Erfassung der Lärmsituation an der Werksgrenze der an Wohngebiete heranreichenden Betriebe, die Bestimmung der jeweiligen örtlichen Ausbreitungsbedingungen des Schalls und die Festlegung von Emissionsgrenzwerten an der Betriebsgrenze eine entscheidende Bedeutung.

Festlegung von Emissionsgrenzwerten an der Betriebsgrenze

Welche Voraussetzungen sind notwendig, um auf der Grundlage der Meßergebnisse Emissionsgrenzwerte an der Werksgrenze festzulegen:

Zunächst erfordert ein derartiges Vorgehen Sachkenntnis über die Möglichkeiten der technischen Lärmbekämpfung sowie die prognostische Entwicklung des Betriebes und der technischen Verfahren. Die Festlegung eines Emissionsgrenzwertes kann letztlich nur von einem Expertenkreis vorgenommen werden, der kompetent ist, eine realistische Entscheidung zu treffen. Das sei an dieser Stelle besonders betont, weil es genügend Beispiele dafür gibt, daß Industrierandgebiete in Unkenntnis der vorliegenden objektiven Gegebenheiten und Möglichkeiten und ohne eine gegenseitige Absprache zwischen Industriebetrieb und den für die Gebietseinteilung verantwortlichen staatlichen Organen vorzunehmen, falsch eingestuft wurden. Wird der Emissionsgrenzwert an der Werksgrenze real und auf lange Sicht im gegenseitigen Einvernehmen zwischen den Industrie- und Städteplanern sowie den verantwortlichen staatlichen Organen und unter Berücksichtigung eines in der Realisierung terminlich abgestimmten und gesicherten Lärmschutzprogramms festgelegt, stellt der Emissionsgrenzwert eine wichtige Plankennziffer im städtebaulichen Gesamtplanungsprozeß dar.

Dieser Richtwert zwingt sowohl den Betrieb als auch den Nutzer des angrenzenden Territoriums zu klaren Entscheidungen (z. B. bei der Standortfestlegung neuer Betriebsanlagen) und vereinfacht alle Überlegungen, die bei der Abgrenzung der Gebiete im Flächennutzungsplan bzw. bei der Einordnung der Gebiete entsprechend TGL 10 687, Blatt 2, erforderlich sind.

Die Berücksichtigung des Lärmschutzes dürfte sich auch bei der Abfassung des Generalbebauungsplanes auf Grund der festliegenden mathematischen Beziehungen zur Berechnung und Abschätzung der Ausbreitungsbedingungen des Schalls wesentlich vereinfachen. Des weiteren wird es für notwendig erachtet, diesen Emissionsgrenzwert bei der Erfassung und Speicherung von Daten (z. B. territoriale Datenbank) ebenfalls aufzunehmen. Darüber hinaus wird vorgeschlagen, in Abhängigkeit von den örtlichen Bedingungen und Gegebenheiten variable (auch bei gleichen Betrieben) Emissionsgrenzwerte einzuführen.

Abgrenzung der Funktion Arbeiten–Wohnen

Die Raumplanung hat unter anderem das Ziel, eine sinnvolle Trennung der Flächen unterschiedlicher Nutzungen zu erreichen, um eine unzumutbare Belästigung der Anwohner zu vermeiden.

Dabei hat die weiträumige Trennung verschiedener Flächennutzungen – betrachtet man nur die Emission eines bestimmten Industriebetriebes – viele Vorteile, wegen der dadurch bedingten Verkehrsauswertungen und der Beeinträchtigung des Stadt- und Landschaftsbildes ergeben sich aber für den Umweltschutz auch entscheidende Nachteile.

Da vom Standpunkt des Lärmschutzes kein allgemeingültiges Rezept für das optimale Vorgehen bei der Lösung dieser Aufgabenstellung angegeben werden kann und die Einordnung von Industriegebieten in den Städten von einer Vielzahl anderer Gesichtspunkte bestimmt wird, kommt es darauf an, solche Festlegungen zu treffen und letztlich bei der Planung zu verwirklichen, die eine Einhaltung der zulässigen Immissionsgrenzwerte gewährleisten.

Für die praktische Vorgehensweise bei der Abgrenzung der bestehenden bzw. geplanten Nachbarschaft Arbeiten–Wohnen ergeben sich vier Hauptanwendungsfälle, die im folgenden beschrieben werden sollen:

■ Fall 1 (Abb. 2) Alte Wohnsubstanz in der Nachbarschaft eines bestehenden kleinen lärmintensiven Industriebetriebes

Vorgehen:

Durchführung von Messungen an den gefährdeten Immissionsorten (Bestandsaufnahme)

Ergebnis und Schlußfolgerungen:

– Grenzwerte (Mischgebiet am Immissionsort) werden nicht überschritten. Betrieb verbleibt an seinem Standort. Festlegung eines Emissionsgrenzwertes an der Betriebsgrenze (dadurch wird beim geplanten Bau von Neuanlagen von vornherein eine lärmschutzgerechte Planung erzwungen).

– Grenzwerte (Mischgebiet am Immissionsort) werden überschritten. Erarbeitung von Lösungsvarianten der Lärmbekämpfung sowohl am Emissions- als auch am Immissionsort. Optimierung der Lösungsvarianten und Schallschutznachweis.

Der Betrieb verbleibt an seinem Standort.

Voraussetzungen sind die

1. Realisierung der Maßnahmen mit einem volkswirtschaftlich vertretbaren Aufwand

2. Einhaltung der Grenzwerte (MG) am Immissionsort

3. Festlegung eines nach der Realisierung der Maßnahmen zu erwartenden Emissionsgrenzwertes an der Betriebsgrenze.

Eine Standortverlegung des Betriebes wäre erforderlich, wenn die Voraussetzungen 1. und 2. unter Berücksichtigung weiterer volkswirtschaftlicher Gesichtspunkte nicht erfüllt werden können.

■ Fall 2 (Abb. 3) Alte Wohnsubstanz in der Nachbarschaft eines bestehenden lärmintensiven Großbetriebes



2
Alte Wohnsubstanz in der Nachbarschaft eines bestehenden kleinen lärmintensiven Industriebetriebes

3
Alte Wohnsubstanz in der Nachbarschaft eines bestehenden lärmintensiven Großbetriebes

4
Geplante Wohnbebauung in der Nachbarschaft eines bestehenden lärmintensiven Großbetriebes

5
Geplanter lärmintensiver Großbetrieb in der Nachbarschaft eines bestehenden Wohngebietes



Vorgehen:

Erarbeitung einer Industrielärmkarte (Isophonenlinien)

Ergebnis und Schlußfolgerungen:

– Grenzwert (Mischgebiet am Immissionsort) wird nicht überschritten. Festlegung eines Emissionsgrenzwertes an der Betriebsgrenze (dadurch wird beim geplanten Bau von Neuanlagen von vornherein eine lärmschutzgerechte Planung erzwungen).

– Grenzwert (Mischgebiet am Immissionsort) wird überschritten. Erarbeitung von Lösungsvarianten der Lärmbekämpfung sowohl am Emissions- als auch am Immissionsort. Optimierung der Lösungsvarianten der aktiven und passiven Maßnahmen der Lärmbekämpfung und Kriterien der Flächennutzung. Wahl der Optimalvariante. Festlegung eines nach der Realisierung der Maßnahmen zu erwartenden Emissionsgrenzwertes an der Betriebsgrenze und der daraus resultierenden Gebietsgrenzen. Abriß alter Wohnsubstanz, wenn eine Realisierung der Maßnahmen mit einem volkswirtschaftlich vertretbaren Aufwand nicht durchgeführt werden kann.

■ Fall 3 (Abb. 4) Geplante Wohnbebauung in der Nachbarschaft eines bestehenden lärmintensiven Großbetriebes

Vorgehen:

Erarbeitung einer Industrielärmkarte (Isophonenlinien)

Ableitung eines Immissionsgrenzwertes an der Betriebsgrenze. Im Interesse einer optimalen Flächennutzung ist zu überprüfen, ob mit einem volkswirtschaftlich vertretbaren Aufwand eine Senkung des vorgeschlagenen Immissionsgrenzwertes vorgenommen werden kann. Im Ergebnis dieser Überprüfung sind der Emissionsgrenzwert und die daraus sich ergebenden Gebietsgrenzen endgültig festzulegen (die Wohnbebauung ist als Wohngebiet einzuordnen). Festlegung des erforderlichen Schutzabstandes zwischen Betriebsgrenze und Immissionsort. Dabei ist eine Optimierung der Kriterien Flächennutzung sowie aktive und passive Maßnahmen der Lärmbekämpfung vorzunehmen. Durchführung des Schallschutznachweises.

■ Fall 4 (Abb. 5) Geplanter lärmintensiver Großbetrieb in der Nachbarschaft eines bestehenden Wohngebietes

Vorgehen:

Vorgabe eines Emissionsgrenzwertes an der Betriebsgrenze. Optimierung der Kriterien Flächennutzung, aktive und passive Maßnahmen der Lärmbekämpfung unter Berücksichtigung der meteorologischen Ausbreitungsbedingungen. Eine unmittelbare Nachbarschaft ist möglich, wobei auszuweisende Schutzzonen als Bestandteil des Betriebsgeländes zu betrachten sind (die Wohnbebauung ist als Wohngebiet einzuordnen). Schaffung einer geschlossenen Randbebauung (Verwaltungs-, Gesellschafts-, Lagerbauten, Dienstleistungsbetriebe). Schallschutznachweis.

Ausgehend von den theoretischen Betrachtungen und den gesammelten praktischen Erfahrungen sollte bei der Gebietseinteilung nach folgenden Schritten vorgegangen werden:

1. Ermittlung der Daten über die territoriale Nutzung unter Berücksichtigung der Hauptmerkmale (Nutzungsobjekte, Nutzungsträger, Nutzungsarten und Nutzungsmittel); Ermittlung der gegenwärtigen Verkehrsbelegung auf den Hauptverkehrs-, Verkehrs- und Sammelstraßen (in der Perspektive: Speicherung der Daten in einer Datenbank)

2. Bestandsaufnahme der Emittenten (Straße, Schiene, Industrie) und Bestimmung der mathematischen Ausgangsgrößen, die die Lärmbelastung maßgebend beeinflussen (z. T. listenmäßig); (in der Perspektive: Speicherung der Daten in einer Datenbank)

3. Erarbeitung von Lärm-Immissionskarten (Bestandsaufnahmen)
Zur Grobbeurteilung der Lärmsituation eines Industriegebietes müßten in der Bestandskarte Daten über Nutzungsobjekte, -träger, -arten, und -mittel, Art der industriellen Produktion und Anzahl, Art, räumliche Anordnung und Zustand der Anlagen, die möglicherweise eine Lärmbelästigung der Anlieger herbeiführen, aufgenommen werden

4. Vergleich der gegenwärtigen mit der in der Perspektive geplanten Flächennutzung des Gebietes bzw. zu erwartenden Verkehrsbelegung

5. Einschätzung der Meßergebnisse unter dem Gesichtspunkt, inwieweit oder ob überhaupt die Lärmbelästigung durch die jeweiligen Emittenten gesenkt werden kann (ausgehend von dem wissenschaftlichen Erkenntnisstand der Lärmbekämpfung und der flächenmäßigen Ausbildung der Lärmquelle; Absprache mit dem Industriebetrieb; realistische Festlegung bzw. Vorgabe von Emissionsgrenzwerten unter Berücksichtigung volkswirtschaftlicher Aspekte; ein entsprechendes Programm der Lärmbekämpfung ist auf lange Sicht festzulegen)

6. Auf der Grundlage der gesammelten Daten sind „lärmschutzgerechte" Flächennutzungspläne zu erarbeiten und die entsprechenden Gebiete nach der in TGL 10 687, Blatt 2, festgelegten Gebietseinteilung in gesonderte Pläne einzuordnen.

In den Flächennutzungsplänen sind auf der Grundlage von Überschlagsrechnungen erforderliche Mindestabstände zu berücksichtigen und Schutzzonen auszuweisen.

7. Bei der Erarbeitung der Generalverkehrs und -bebauungspläne bzw. beim Führen des Schallschutznachweises kann die mathematische Optimierung der Kriterien Flächennutzung, Maßnahmen der Lärmbekämpfung, Lärmpegelsenkung in bezug auf die Anzahl der Einwohner, der die Lärmpegelsenkung zugute kommt, dazu führen, daß geringfügige Korrekturen der Grenzlinien vorgenommen werden müssen (es ist von den Emissionsgrenzwerten auszugehen; Lärm-Emissions-/Immissions-Prognosekarte).

Schlußfolgerungen

Der Tatbestand, daß der Flächenbedarf in den Städten kaum gedeckt werden kann, zwingt dazu, von Bestrebungen, für bestimmte Betriebe von vornherein bestimmte Schutzzonen festzulegen, abzugehen, und eine rationelle Strategie der Optimierung aller Fachbereichsplanungen unter Berücksichtigung des Gesamtkomplexes Umweltschutz abzuleiten. Jede einseitige Betrachtungsweise ist dabei fehl am Platz.

Der moderne Städtebau wird nicht umhin kommen, die technischen Möglichkeiten der Lärmbekämpfung verstärkt anzuwenden. Die Anwendungsmöglichkeiten sind dabei nicht als notwendiges Übel, sondern als Bestandteil der Planungspraxis zu betrachten, d. h., die Büros für Städtebau müssen sich um eine Qualifizierung ihrer Arbeit in dieser Hinsicht bemühen, damit nicht erst nach erfolgter Begutachtung nach Lösungen gesucht wird, die kaum Aussicht auf Verwirklichung haben und keine befriedigende technische Lösung bieten.

Es bedarf keiner näheren Erläuterung, daß die Bearbeitung dieses Gesamtkomplexes den Einsatz territorialer Datenbanken und EDV-Anlagen erforderlich macht. In einigen Ländern sind die dafür notwendigen Untersuchungen und Vorarbeiten weit vorangeschritten. Auch in der DDR sollten beim Aufbau bzw. der Erweiterung der territorialen Datenbanken von vornherein die für die Lösung der Probleme des Umweltschutzes erforderlichen Erweiterungen der Primärdatenbasis vorgenommen werden.

Auch die Optimierung der für den Lärmschutz zu berücksichtigenden Kriterien Flächennutzung (Standortentscheidung im städtischen und innerbetrieblichen Raum), aktive und passive Maßnahmen der Lärmbekämpfung, Gebäudeorganisation, verkehrstechnische Erschließung ist ausgehend von den Entwicklungsbestrebungen, die nichtstörenden Arbeitsstätten in Wohn- und Mischgebiete zu integrieren, nur mit EDV-Anlagen mit einem vertretbaren wirtschaftlichen Aufwand durchführbar.

Es ist eine wesentliche Aufgabe der Städte-, Industrie- und Territorialplaner, Kooperationsschemata abzuleiten, die eine Verbesserung der Zusammenarbeit der einzelnen Fachbereichsplanungen herbeiführen und Aussagen darüber geben, zu welchem Zeitpunkt die verschiedenen Disziplinen in den Planungsprozeß eingreifen müssen.

Die Forderung nach einer zeitgemäßen Vorgehensweise zur Lösung dieser komplizierten Aufgabe wird erhärtet, wenn man davon ausgeht, daß die moderne Stadtplanung als eine interdisziplinäre Wissenschaft einer Vielzahl von Fachbereichsplanungen zu betrachten ist.

Literatur

(1) . . .
Schriftenreihe
Städtebauliche Entwurfsgrundlagen für Industriegebiete,
Deutsche Bauakademie, Institut für Industriebau,
Heft 1: Die Einordnung der Industrie in den Städten, 1970,
Heft 2: Datenerfassung und Datenaufbereitung, 1970,
Heft 8: Planung städtischer Industriegebiete – Empfehlungen, 1975

(2) Schattel, J.; Hering, G.:
Territoriale Entwicklungsmöglichkeiten von Städten – Analyse von Städten der DDR,
Deutsche Bauinformation, Berlin, 1969

(3) Mohs, G.; Richter, H.; Billwitz, K.:
Umweltschutz – Anliegen der sozialistischen Gesellschaft,
URANIA, Leipzig 49 (1973) 5, S. 25–28

(4) Heumann, B.:
Über einige Erfahrungen und Probleme im Städtebau und in der Architektur der UdSSR,
deutsche architektur, Berlin 21 (1972) 12, S. 708–712

(5) Grundmann, S.:
Zur Soziologie des Territoriums,
Wirtschafts-Wissenschaft, Berlin 23 (1975) 1, S. 39–56

(6) Kaulitzki, G.; Hagedorn, H.:
Einige Probleme der langfristigen Planung der sozialistischen Landwirtschaft,
Wirtschafts-Wissenschaft, Berlin 23 (1975) 2, S. 177 bis 194

(7) Stabenow, E.:
Entwicklungstendenzen im Siedlungsgefüge agrarisch strukturierter Gebiete der DDR,
Wirtschafts-Wissenschaft, Berlin 21 (1974) 10, S. 1492 bis 1508

(8) Lander, K.-H.:
Das Industriegebiet – seine Einordnung und räumliche Gestaltung,
Wiss. Zeitschrift der TU Dresden 20 (1971) 4, S. 1037 bis 1039

(9) Vietinghoff, G.:
Stadtplanung und Industriebau – Eingliederung und Flächenbedarf der Industrie,
Zbl. für Industriebau, Hannover 17 (1971) 11, S. 441 bis 443

(10) Vietinghoff, G.:
Stadtentwicklung und Industrieplanung,
Zbl. für Industriebau, Hannover 20 (1974) 2, S. 70–73

(11) . . .
Halle-Nord; Halle-Ost, Halle-Süd,
Angebotsplanung zur langfristigen komplexen Rationalisierung der Industriegebiete unter maximaler Nutzung vorhandener Grundfonds,
Deutsche Bauakademie, Institut für Industriebau, Forschungsbereich Industriegebiete, Mai 1972, Oktober 1973, in Zusammenarbeit mit dem Rat der Stadt

(12) . . .
Mischgebiet Leninallee (unveröffentlicht),
Bauakademie der DDR, Institut für Industriebau, Forschungsbereich Industriegebiete, Juni 1975

(13) Lahnert, H.:
Komplexer Industriebau statt Wetterhülle
form und zweck, Halle 6 (1974) 3, S. 14–16

(14) Kartaschow, K.; u. a.:
Produktions- und Wohnkomplex als Element der zukünftigen Stadt,
deutsche architektur, Berlin 22 (1973) 4, S. 227

(15) Kontorovic, I. J.:
Hauptaufgaben bei der Modernisierung von Teilgebieten bestehender Städte,
Wohngebietsplanung in der UdSSR I,
Schriftenreihen der Bauforschung, Reihe Städtebau und Architektur, Heft 48, S. 9–12, 1974

(16) Busch, F.:
Bundesfernstraßenbau und Siedlungsgestaltung,
Kampf dem Lärm, München 22 (1975) 1, S. 7–11

(17) Boettger, A. C.:
Schallschutz im Städtebau – Nutzungsarten nach Schallschutzbedarf und Lärmerzeugung,
Kampf dem Lärm, München 22 (1975) 1, 17–19

(18) Gerberding – Wiese, I.:
Mittel der Stadtplanung zum Schutz von Wohngebieten, gegen Störungen aus Industrie, Gewerbe und Verkehr
Kampf dem Lärm, München 20 (1973) 2



INFORMATIONEN

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Friedrich Böhme, Rudolstadt,
2. August 1918, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Horst Eichhorn, Blankenfelde,
3. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Erich Starke, Dresden,
3. August 1898, zum 80. Geburtstag

Innenarchitekt Klaus Berger, Berlin
4. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Gottfried Beuthner, Aue,
4. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Günter Kunert, Berlin
5. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Mirra Ebert, Altenburg,
6. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dr.-Ing. Rudi Köppe, Dresden,
7. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Walter Bolze, Halberstadt,
9. August 1913, zum 65. Geburtstag

Innenarchitekt Karl-Heinz Mutschmann, Bad Doberan,
10. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dr. rer. oec. Günter Peters, Berlin,
11. August 1928, zum 50. Geburtstag

Dipl.-Arch. Wilfried Stallknecht, Berlin,
12. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Rudolf Kümmel, Leipzig,
13. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Baumeister Fritz Misselwitz, Liebertwolkwitz,
13. August 1893, zum 85. Geburtstag

Innenarchitekt Gerd Mittag, Berlin,
13. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Erwin Schrödl, Leipzig,
18. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Hochbauingenieur Hans-Joachim Franke, Calbe,
23. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Christian Heinrich, Erfurt,
23. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Manfred Grafe, Berlin,
25. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Manfred Gerlich, Berlin,
25. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Heinz Korschelt, Leipzig,
28. August 1913, zum 65. Geburtstag

Architekt Gartenbautechniker Heinz Wagner, Dresden,
28. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Henry Weickert, Leipzig,
28. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Richard Zeidler, Plauen,
28. August 1898, zum 80. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Ferdinand Kozik, Potsdam,
31. August 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Woldemar Bischler, Weimar,
31. August 1928, zum 50. Geburtstag

Bücher

Jiří Doležal
Praha
268 Seiten, 159 farbige und 42 Schwarzweißfotos, Prag 1976

... und preisen ihre Schönheit. Der Tourismus, ständig im Steigen begriffen, bringt uns in die Ferne. Wir schauen oft mehr oder weniger flüchtig und sind dankbar für ein Andenken, das uns — dem Reisenden — entschwundene Schönheit wieder nahebringt und der Phantasie einen weiteren Aufenthalt in der Ferne gestattet. Es sind die Bildbände, liebenswerte Troubadoure, die ein- und mehrfarbig auf weißem Papier von dem Reiz schöner Städte künden. Fachlich und informativ die einen, schwärmerisch und aufgeputzt die anderen, dazwischen tummelt sich noch mehr.

Das was Jiří Doležal im Prager Olympia-Verlag anbietet, fällt aus dem Rahmen. Bei sparsamstem Texteinsatz (sicher notwendig, da fünfsprachig (!): tschechisch, russisch, deutsch, englisch, französisch) dominiert das Bild, und zwar das Farbfoto. Das wäre nichts Neues, aber diese Bilder sind nicht schlechthin Architekturfotografien, sondern sie widerspiegeln die gestaltete Umwelt auf ein künstlerisch betont poetische Weise und eröffnen dem Betrachtenden neue, erfreuliche Erlebnisbereiche. Prag mit seinen weltbekannten Bauten der Gotik, der Renaissance und des Barocks war und ist zu allen Zeiten ein Wallfahrtsort für Maler, Fotografen und Architekten. Dieser Bildband vermittelt uns einmalig schöne Einblicke in die Ensembles der Altstadt, der Kleinseite, der Prager Burg und des Hradschin, der Neustadt und der interessantesten Bauwerke aus jüngster Zeit.

Gegenwärtig, wo in der DDR die Rekonstruktion der Altbaugebiete einen bedeutenden Umfang annimmt, ist es vonnöten, einen Blick für Erhaltenswertes zu bekommen und ihn an den offenbaren Schönheiten einer alten Stadt zu üben? Glückwunsch zu diesem gelungenen Bildband.

S. Schikora

Oskar Büttner; Erhard Hampe
Bauwerk Tragwerk Tragstruktur — (Band 1)
Analyse der natürlichen und gebauten Umwelt
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin 1977
296 Seiten, 345 Bilder und 58 Tafeln, Leineneinband, EVP 55,— M

Auf den ersten Blick präsentiert sich hier ein didaktisch gut angelegtes Buch. Aufschluß und Orientierung erhält der Leser im Vorwort und in den einführenden Abschnitten, die der Begriffsbestimmung sowie dem Entwurfsvorgang und seiner Mittel gewidmet sind. Hier ist auch die auf Weite und Tiefe angelegte Sicht der Arbeit hervorgehoben sowie das grundlegende Anliegen der Autoren, die Zusammenarbeit der Architekten, Bauingenieure und Technologen zu fördern. Dieses Anliegen ist identisch mit dem Streben nach höchster architektonischer Qualität; es entspricht der Arbeits- und Lehrerfahrung der Verfasser, die — als Architekt und Ingenieur — an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar wirken. Sie vertreten damit den besonderen Schwerpunkt in der kollektiven Lehrauffassung dieser Hochschule, das Konstruktiv-Technologische in Architektur und Bauingenieurwesen als zutiefst gemeinsames Problem schöpferisch aufzufassen und zu lösen.

Der zweite Hauptteil ist der Bionik — Brücke zwischen Natur und Technik — gewidmet. Aus biotechnischen Interpretationen und Erkenntnissen heraus wird die Analyse aufgestellt, wird Einblick und Ausblick in die Bedeutung dieses Wissenschaftsgebietes für das Bauen gegeben.

Es folgt im dritten Hauptteil die Behandlung der Tragwerke der gebauten Umwelt. Hier sind — zwei Drittel des Buchumfanges einnehmend — die stabförmigen Tragwerke, die ebenen Flächentragwerke, die Bogentragwerke, die Gewölbetragwerke, die Schalentragwerke, die zugbeanspruchten Tragwerke sowie die pneumatischen Tragwerke in ihren Grundzügen dargestellt.

Den Abschluß bilden die Literatur-, Bild- und Tafelnachweise sowie das Sachwörterverzeichnis; sie geben die Orientierung für weiterführende Studien und erleichtern die Handhabung des Buches.

Die starke textliche Aussagekonzentration — in einem Kompendium der vorliegenden Art eine zwingende Konsequenz — wird durch sehr vorteilhaft eingesetzte Schemata, Skizzen und Fotografien ergänzt. Durchgängig ist das Prinzip des analytischen Aufschließens der einzelnen Problemkreise eingehalten, es wird durch die getroffene Systematik hinsichtlich der Querbeziehungen, der Differenzierungen wie auch der Analogien unter den behandelten Tragwerken umfassender wirksam gemacht.

Das Niveau der Darlegungen ist gekennzeichnet durch die Haltung der Autoren sowie ihrer dialektischen Sicht und Methode, die sich klar von jeder technokratischen Einstellung distanziert. Hier stimmen die Wertungsrelationen von Funktion, Konstruktion, Technologie, Ökonomie und Ästhetik sowie die ihnen innewohnenden verpflichtenden Möglichkeiten der Gestaltung, der schöpferischen Entwicklung des baukünstlerischen Ausdrucks.

Hervorgehend aus ihrem marxistisch-leninistischen Weltbild zeichnen die Autoren die Entwicklungsbeziehungen aus der Geschichte der Produktivkräfte und verdeutlichen die kulturhistorischen Zusammenhänge; sie sind sicherlich nicht nur für den Studierenden interessant und z. T. überraschend.

Die Qualität dieser Betrachtungen erhöht sich wirkungsvoll durch die zahlreich und an rechter Stelle eingefügten Zitate bedeutender Architekten und Ingenieure. Dieser in der Allgemeinbildung fundierte, im besten Sinne baukünstlerische Aspekt macht das Buch wertvoll für den kulturell interessierten Laien wie namentlich auch für den Kunsterzieher der allgemeinbildenden Schulen.

Klar und überzeugend kommt die Orientierung des Buches auf die sinnvolle und schöpferische Anwendung der Tragwerke, Tragsysteme und Tragstrukturen zum Ausdruck. Der künstlerisch formierenden und kombinierenden Geistesarbeit der Projektantenpersönlichkeit — im Kollektiv oder alleinschaffend — wird die ihr zukommende unverzichtbare Position im Entwurfsprozeß eingeräumt.

Jenseits von mathematik- und computergläubiger Einstellung gegenüber der Vielzahl aller nichtquantifizierbaren Faktoren in der baulichen Gestaltung erhält das kreative Schaffen die richtige Bedeutungszuordnung.

Inhalt und Form des Buches profitieren außerordentlich durch die Mannigfaltigkeit und Qualität der Skizzen, Zeichnungen und Schemata wie auch durch die sehr sorgfältig ausgesuchten und z. T. hervorragenden fotografischen Aufnahmen. Sie sowie die gediegene typografische Gestaltung im Verein mit dem durchgängig aufgewendeten Kunstdruckpapier machen das Werk zu einem Genuß für den Bücherfreund. Man wünscht sich jedoch zur Darstellung der neuzeitlichen Beispiele dieser schönen Fotos ein wenig mehr — sie kommen in Relation zu den historischen etwas zu kurz.

Was die grafische Durchdringung betrifft, so wäre lediglich die Sinnfälligkeit und Ablesbarkeit einiger Übersichten — namentlich im ersten Teil des Buches — durch kräftigere und differenziertere Ausführungen zu erhöhen. Das sowie eine grafische Unterstützung der Begriffsbestimmungen im Einführungsabschnitt sollte in einer sicherlich bald notwendigen 2. Auflage bedacht werden.

Band 1 von „Bauwerk Tragwerk Tragstruktur" bürgt und wirbt für den ergänzenden zweiten Teil, der nicht lange ausbleiben möge.

Autoren und Verlag haben ein Buch geschaffen, das in erster Linie für Studierende und Bauprojektanten aber auch für die auf diesem Gebiet tätigen Spezialisten von hohem Wert sein dürfte. Wer den Überblick besitzt, wird erkennen können, daß es sich hier auch um einen beachtlichen Beitrag in der europäischen Fachliteratur über Baukonstruktionen handelt.

Dr. B. Geyer

Notizen eines Architekten

Skizzen, farbige und graphische Blätter

von Helmut Trauzettel

Ausstellung vom 24. 6. bis 6. 8. 1978 im Winkelmann-Museum,

Stendal

Berichtigung

In dem Beitrag über Bauten im Stadtzentrum von Gera in unserem Heft 5/1978, Seite 289, ist durch einen Übermittlungsfehler bedauerlicherweise ein Name falsch angegeben worden. An der städtebaulichen Konzeption wirkte Architekt BdA/DDR Diplomgärtner Volker Petters mit.

Die Fotos zu diesem Beitrag stammen aus dem Büro des Bezirksarchitekten in Gera.

Kurzfassung	Содержание

DK 711.581+728.1.004.68

Wohnkomplex „Wilhelm-Külz-Straße" in Potsdam 393

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 7, S. 393–397, 3 Abb., 6 Isometrien

Mit der Gestaltung dieses Wohnkomplexes für rund 4500 Einwohner werden günstige Voraussetzungen für die planmäßige Umgestaltung des weiteren Bereiches der Innenstadt Potsdam geschaffen. Er liegt zwischen bereits fertiggestellten Wohnkomplexen und dem Stadtzentrum und stellt durch seine Lage und Funktion einen architektonisch-bildkünstlerischen Höhepunkt im Stadtzentrum dar. Eine kulturpolitische sinnvolle und wirksame Verbindung von Neubauten und historisch wertvollen Bauwerken wird angestrebt. Die reizvolle Flußlandschaft wird in die Gestaltung des Wohngebietes einbezogen; es entstehen Fußgänger- und Erholungsbereiche, weitreichende Grünräume und attraktive Uferzonen. Vielfältige kulturelle, gastronomische, sportliche und Handelseinrichtungen sind vorgesehen.

УДК 711.581+728.1.004.68

Жилой комплекс «Вильхельм-Кюльц-Штрассе» в г. Потсдаме

Architektur der DDR, Берлин 27 (1978) 7, стр. 393—397, 3 иллюстраций, 6 изометрий

С оформлением этого, рассчитанного на 4500 жителей жилого комплекса созданы благоприятные предпосылки для планомерного преобразования другой области внутренней части г. Потсдама. Расположенная между уже законченными жилыми комплексами и центром города территория представляет архитектурно-художественную высшую точку в центре города благодаря ее позиции и функции. Стремились к созданию культурно-политически омысленного и эффективного соединения новостроек с исторически ценными сооружениями. Привлекательный речной пейзаж включается в оформление жилого комплекса; возникнут области пешеходов и отдыха, широкие зеленые насаждения и красивые береговые зоны. Предусмотрены многообразные устройства культуры, гастрономии, спорта и торговли.

DK 72.092:711.523

Hoffmann, R.

Städtebaulicher Ideenwettbewerb zur Umgestaltung des Innenstadtbereiches von Bad Langensalza (Thüringen) 401

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 7, S. 401–407, 10 Abb., 5 Lagepläne, 5 Perspektiven

Die Aufgabenstellung bei der Ausarbeitung des Ideenwettbewerbes umfaßte die Bearbeitung des Innenstadtgebietes mit dem Ziel, unter Beachtung der gegebenen städtebaulichen Bedingungen, Ideenentwürfe als Varianten für die Gestaltung und funktionelle Gliederung sowie Vorschläge für die Realisierung der vorgesehenen Umgestaltung der Innenstadt zu erarbeiten. Im Wettbewerbsgebiet ist die Einwohnerdichte nach Möglichkeit zu erhöhen. Es ist als das gesellschaftliche Zentrum der Kreisstadt mit einer Entwicklungsmöglichkeit auf eine Stadtgröße von 20 000 Einwohnern zu gestalten.
Fünf Wettbewerbsarbeiten (1. bis 5. Preis) werden ausführlich dargestellt.
Durch die verschiedenen Entwürfe und Ideenvorschläge konnte eine entscheidende Grundlage für die Überarbeitung des Generalbebauungsplanes und für die Erarbeitung eines städtebaulichen Leitbildes geschaffen werden.

УДК 72.092:711.523

Hoffmann, R.

Градостроительный идейный конкурс на преобразование внутренней части города Бад Лангензальца в Тюрингии

Architektur der DDR, Берлин 27 (1978) 7, стр. 401—407, 10 иллюстраций, 5 планов расположения, 5 перспектив

Задание конкурса включило обработку области внутренней части города с целью разработки идейных проектов как варианты оформления и функционального расчленения с учетом данных градостроительных условий, а также представления предложений для реализации намеренного преобразования внутренней части города. По возможности, плотность населения на схвашенной конкурсом должна быть повышена. Требуется оформлять общественный центр районного города таким образом, чтобы увеличение населенности до 20000 жителей стало возможным. Подробно представлены пять из поданных в конкурс работ (1-й до 5-го призов). Различные проекты и идейные предложения позволили создать важную основу для переработки генерального плана застройки и для разработки градостроительной директивы.

DK 728.8.004.68 (437)

Guthová, J.

Zur Rekonstruktion der Prager Burg 408

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 7, S. 408–415, 17 Abb., 3 Grundrisse

Im Rahmen der Rekonstruktionsarbeiten in Prag nehmen die Teilbereiche der Prager Burg einen hervorragenden Platz ein. Die einzelnen Teilarbeiten werden vom staatlichen Institut für Denkmalpflege (SURPMO) geplant und ständig überwacht. Ebenso wird zur künftigen Nutzung dieser Bauensembles eine Analyse angefertigt, deren Ergebnisse in die konkrete Planung mit einbezogen werden.
In diesem Beitrag werden zwei größere Rekonstruktionsobjekte vorgestellt, die in den letzten Jahren fertiggestellt wurden. Das St.-Georgs-Kloster wurde zur Galerie für die Ausstellung von Werken der bildenden Kunst umgestaltet. Dementsprechend wurde die Gliederung der Innenräume neu vorgenommen. Es werden ferner weitere Teilbereiche der Prager Burg vorgestellt, deren Rekonstruktion in den letzten Jahren erfolgte: der Säulensaal, der Treppensaal, der Spanische Saal mit der Rudolfsgalerie in der Burg.

УДК 728.8.004.68(437)

Guthová, J.

О реконструкции пражского замка

Architektur der DDR, Берлин 27 (1978) 7, стр. 408—415, 17 иллюстраций, 3 плана

Частичные партии пражского замка занимают выдающееся место в выполненных в г. Праге работах в области реконструкции. Отдельные участки работ запланированы и постоянно контролируются Иститутом ухода за памятниками (СУРПМО). Тем же образом разрабатывается анализ будущего пользования этими ансамблями строительства, результаты которого включаются в конкретное планирование. В настоящей статье представляют два больших объекта реконструкции, которые были завершены за последние годы. Монастырь им. Ст. Георга был преобразован в галерею выставки произведений изобразительного искусства, для этой цели сделали новое уленение внутренних помещений. Дальше показаны другие части пражского замка, которые были реконструированы в течение последних лет: Колонный зал, лестничный зал и испанский зал с галереей им. Рудольфа.

DK 725.82.004.68

Fiedler, W.

Zur Rekonstruktion des Großen Hauses der Bühnen der Stadt Gera 416

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 7, S. 416–420, 9 Abb., 3 Grundrisse

Mit der Rekonstruktion wurden innerhalb der vorhandenen baulichen Fülle vor allem der Eingangsbereich, die Foyers und der Konzertsaal funktionell verbessert. Ein neuer Ballettsaal wurde geschaffen und Nebenräume wie Chorprobenraum, Orchesterarchiv, und technische und Sanitärräume erhielten eine neue Ausstattung. Damit verbesserten sich die Arbeits- und Lebensbedingungen sämtlicher Mitarbeiter des Theaters. Außerdem wurden alle technische Anlagen komplex rekonstruiert, verbessert und ergänzt. Bei der gestalterischen Konzeption wurden die wichtigsten typischen Form- und Farbelemente des ursprünglichen Jugendstilbaus wieder erlebbar gemacht.

УДК 725.82.004.68

Fiedler, W.

О реконструкции Большого дома театров в г. Гера

Architektur der DDR, Берлин 27 (1978) 7, стр. 416—420, 9 иллюстраций, 3 плана

Выполнение этой реконструкции позволило функциональное улучшение внутреннего пространства имеющегося строительного корпуса. Это прежде всего относится к входному пространству, фойе и концертному залу. Кроме того создали новый зал балета и побочные помещения, как помещение проб хора, архив оркестра. Технические и санитарные помещения получили обстановку. Улучшены условия труда и жизни для всех сотрудников театра. Наконец комплексно реконструировали, улучшили и дополнили все технические устройства. Концепция оформления оживила важнейшие типичные элементы формы и цвета первоначального стиля юности.

DK 711.4–111

Doehler, P.

Studie zur Städtebauwissenschaft 433

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 7, S. 433–437

Der Autor begründet die Notwendigkeit einer umfassenden Städtebauwissenschaft. Grundlagen der Planung und Leitung des Städtebaus sollten als Bestandteile dieser Wissenschaft entwickelt werden. Abschließend werden Thesen zu Gesetzmäßigkeiten der Stadtentwicklung im Sozialismus zur Diskussion gestellt.

УДК 711.4—111

Doehler, P.

Исследование в области науки о градостроительстве

Architektur der DDR, Берлин 27 (1978) 7, стр. 433—437

Автор обосновывает необходимость обширной науки о градостроительстве. Основания планирования и управления градостроительством должны быть разработаны как составные части этой науки. Тезисы о закономерностях развития городов при социализме представлены к дискуссии.

DK 711.132

Röhr, F.; Röhr, L.

Urbanisierung und urbane Lebensweise 438

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 7, S. 438–442, 10 Abb.

Die Verfasser definieren ausführlich den Begriff der Urbanisierung, der meist synonym für „Verstädterung" benutzt wird. Sie fassen die Urbanisierung als einen Teilprozeß in der Veränderung der Lebensweise auf, der durch den Übergang von ruralen (bäuerlichen, ländlichen) zu urbanen (städtischen) Lebensweise gekennzeichnet ist. Dieser Übergang findet nicht nur durch Migration, sondern auch durch die Vertiefung der urbanen Lebensweise in den Städten und den Übergang der auf dem Lande wohnenden Bevölkerung zur urbanen Lebensweise statt. Der subjektive Faktor im Urbanisierungsprozeß wird ausführlich erläutert und die Verwendung des Begriffs „Urbanität" in Frage gestellt.

УДК 711.132

Röhr, F.; Röhr, L.

Урбанизация и городской образ жизни

Architektur der DDR, Берлин 27 (1978) 7, стр. 438—442, 10 илл.

Авторы подробно определяют понятие об урбанизации. Они понимают урбанизацию как один из частных процессов в изменении образа жизни, который характеризуется переходом с сельского к городскому образу жизни. Этот переход имеет место не только как следствие миграции, но и как результат углубления городского образа жизни в городах и перехода живущего в деревне населения к городскому образу жизни. Подробно обсуждается субъективный фактов, действующий в процессе урбанизации и применение понятия «урбанитет» поставляется под вопрос.

Summary	Résumé

DK 711.581+728.1.004.68

Housing Complex of „Wilmhelm-Külz-Strasse" in Potsdam 393

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) No. 7, pp. 393–397, 3 illustrations, 6 isometric projections

The above housing complex has been renewed to accomodate roughly 4,500 dwellers, which now has provided more favourable conditions for the planned renewal of another sector of Potsdam's centre. Situated between housing complexes completed earlier and the centre proper, it is considered another artistic highlight of the central area for its position, function, and architecture. Efforts have been made to establish a politically meaningful and effective link between new construction and historic buildings. The area is part of a picturesque river landscape which is deliberately used for the renewal project. Pedestrian precincts and recreation zones have been created together with generously laid out open spaces and attractive river bank areas. A wide variety of additional facilities is envisaged for cultural activities, entertainment, restaurants, sports, and shopping.

DK 711.581+728.1.004.68

Complexe d'habitation «Wilhelm-Külz-Strasse» à Potsdam

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 7, pages 393–397, 3 illustrations, 6 plans isométriques

Avec la réalisation de ce complexe d'habitation pour env. 4500 citoyens, on crée des conditions favorables pour une restructuration planifiée d'autres régions du centre-ville de Potsdam. Il se situe entre des foyers d'habitation déjà achevés et la cité et constitue, de par sa situation et sa fonction, un point culminant sur le plan de l'architecture et de la peinture au centre-ville. On s'efforce d'atteindre une harmonie de noveaux immeubles avec des bâtiments historiques de valeur sous des aspects politico-culturels raisonnables. Le paysage le long du fleuve est intégré dans la conception de la zone résidentielle; on crée des zones pour piétons et de récréation, de vastes aires à gazon et une rive attrayante. Sont prévus de nombreux établissements culturels, gastronomiques, sportifs et commerciaux.

DK 72.092:711.523

Hoffmann, R.

Contest of Ideas for Renewal of Centre of Bad Langensalza 401

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) No. 7, pp. 401–407, 10 illustrations, 5 layouts, 5 perspectives

This contest of ideas was initiated for optimum general treatment of the central area of the above town in Thuringia. The intention was to work out variants for the renewal and functional organisation of the central area and for site completion, yet, with due consideration of existing local conditions. Best possible efforts were to be made to increase the population density in the area under review. It was to be redesigned as the centre of social activities in a district town for which a growth to the level of 20,000 inhabitants had been planned. Five entries, which were awarded the First to Fifth Prizes, are described in greater detail.

The proposals received in the course of the contest provided a good foundation on which to review the existing general plan and to prepare a more comprehensive town planning concept.

DK 72.092:711.523

Hoffmann, R.

Concours d'idées urbaniste pour la reconstruction du centre-ville de Bad Langensalza/Thuringe

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 7, pages 401–407, 10 illustrat., 5 tracés, 5 plans en perspective

Le devoir lors de l'étude du concours d'idées englobait la transformation du centre-ville dans le but, compte tenu des conditions urbanistes, d'élaborer des projets d'idées comme variantes pour la structure et la conception fonctionnelle ainsi que des propositions pour la réalisation de la reconstruction prévue.

Dans la région soumise à ce concours, il faut, si possible, augmenter la densité d'habitants. Elle doit être conçue comme centre social de la ville de canton permettant son extension ultérieure à une grandeur avec 20 000 habitants. Sont présentés en détail cinq travaux de ce concours.

Grâce aux nombreux projets et propositions d'idées, on a pu créer une base essentielle pour la révision du plan reconstruction général et pour l'étude d'un projet-pilote d'urbanisme.

DK 728.8.004.68(437)

Guthová, J.

Rehabilitation of Castle of Prague 408

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) No. 7, pp. 408–415, 17 illustrations, 3 floor plans

Work on parts of the Castle of Prague ranks extremely high in urban renewal of the city at large. All operations are planned and monitored by the National Institute of Monuments (SURPMO). An analysis is being prepared for future uses of the buildings involved. Its results will be incorporated in more specific planning schemes.

Two major rehabilitation projects, completed over the recent years, are described in this article. One is St. George Monastry which was redesigned to accommodate a gallery of paintings and sculptures. The indoor spaces had to be re-arranged. Other parts of the Castle rehabilitated over the recent years and described in this article include the Hall of Columns, the Staircase Hall, the Spanish Hall and Rudolf Gallery.

DK 728.8.004.68(437)

Guthová, J.

Quant à la reconstruction du Château fort de Prague

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 7, pages 408–415, 17 illustrations, 3 sectitons horizontales

Au sein des travaux de reconstruction à Prague, les réalisations partielles du Château fort de Prague jouent un rôle de tout premier ordre. Les différents travaux partiels sont planifiés et contrôlés en permanence par l'Institut d'Etat pour la oonservation de monuments SURPMO. On a élaboré une analyse pour l'utilisation future de cet ensemble dont les résultats sont intégrés dans la planification concrète. Dans cet article sont décrits deux projets de reconstruction de plus grande importance achevés ces dernières années. Le Couvent de St. Georges fut transformé dans une galerie pour œuvres de l'art plastique. Donc il fallait trouter une nouvelle disposition des salles intérieures. En outre sont présentées d'autres zones partielles du Château fort de Prague dont la reconstruction s'effectuait ces dernières années: la salle à piliers, la salle d'escalier, la salle espagnole avec la galerie Rudolphe au Château.

DK 725.82.004.68

Fiedler, W.

Renewal of Great Theatre Complex in Gera 416

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) No. 7, pp. 416–420, 9 illustrations, 3 floor plans

The above renewal project left the exterior walls of the building untouched, but emphasis was laid on the entrance area, foyers, and concert hall. These were functionally improved. A new ballet hall was created together with side rooms for choir rehearsals and for the archives of the orchestra. Rooms holding technical services and sanitary installations were re-equiped. All that has helped to enhance the vocantional environment of all employed with the theatre complex. All technological installations underwent complex renewal, improvement, and expansion. The design concepts were prepared, with the view to reactivating at least the most typical shape and colour elements of the original new-art-style building.

DK 725.82.004.68

Fiedler, W.:

La reconstruction du grand théâtre de la ville de Gera

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 7, pages 416–420, 9 illustrations, 3 sections horizontales

La reconstruction avait pour but d'améliorer au sein de la substance existante du bâtiment, surtout les foyers, la zone d'entrée et la salle de concerts sous l'aspect fonctionnel. On a créé une nouvelle salle au ballet et des salles secondaires comme une salle d'entraînement du chœur, une archive d'orchestre, d'autres pièces techniques et le cabinet médical ont été perfectionnés d'où une amélioration sensible des conditions de travail et de vie pour tous les collaborateurs du théâtre. En outre, toutes les installations techniques étaient complètement reconstruites, perfectionnées et complétées. Lors de la réalisation conceptionnelle, on a fait réapparaître les éléments typiques dans la forme et les couleurs de ce bâtiment construit en style 1900.

DK 711.4–111

Doehler, P.

Study into Town Planning 433

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) No. 7, pp. 433–437

The authors explains the need for a comprehensive theory of town planning. Foundations of planning and management of city design should be developed as components of the theory. Also discussed are concepts regarding laws of urban development in socialism.

DK 711.4–111

Doehler, P.

Etude concernant la science urbaniste

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 7, pages 433–437

L'auteur souligne la nécessité d'une science urbaniste complexe. Dans ce contexte il serait nécessaire de promouvoir la planification et la gestion de l'urbanisme en tant qu'éléments de cette science. Suivent des thèses concernant des lois tendancielles dans le développement des villes au socialisme qui sont soumises à la discussion.

DK 711.132

Röhr, F.; Röhr, L.

Urbanisation and Urban Life 438

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) No. 7, pp. 438–442, 10 illustrations

A definition in detail is offered of the term of urbanisation. It is considered as a sub-process within a change of attitudes characterised by transition from rural to urban ways of life. That transition is reflected not only in migration but also in a deepening of urban attitudes of city dwellers as well as in a change to urban ways among the population on the countryside. Comprehensive reference is made to what is called the subjective or human factor in the process of urbanisation, and a question mark is attached to the use of the term of „urbanity".

DK 711.132

Röhr, F.; Röhr, L.

Urbanisation et mode de vie urbain

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 7, pages 438–442, 10 illustrations

Les auteurs définissent en détail le concept de l'urbanisation qui est utilisé en majeure partie comme synonyme pour «devenir citadin». Ils entendent l'urbanisation comme un processus partiel dans le changement du mode de vie qui est caractérisé par le passage du mode de vie rural (paysan, campagnard) vers le mode de vie urbain. Cette transition ne se fait pas seulement par migration mais aussi par l'approfondissement du mode de vie urbain dans les villes et par le passage de la population rurale vers un mode de vie urbain. Le facteur subjectif dans le processus d'urbanisation est expliqué en détail et les auteurs mettent en cause l'emploi du concept «urbanité».

auf die eigenen
gen in Lehre, For-
nd Praxis, geben
sser aus der Sicht
hitekten und eines
ieurs eine kom-
ersicht über den
ngsstand. Dabei
ie neuesten inter-
n Erkenntnisse,
dere bei der An-
von Raumstab-
ir Gesellschafts-
uktionsbauten,
zusammengefaßt
lt.
ren analysieren
vorliegenden Buch
lexen Probleme
aumstabwerke im
des Metalleicht-
er besonderer Be-
gung der vielfälti-
nflussenden
wie
des Konstruktions-
s
alwahl
nfertigung
ge
ettierung des
ides und
ionsschutz und
de Unterhaltung
e statistische
ten informieren

insatz
zschwellen
steme
uktions-
bien und
ktonische
ltung
hitekten,
ingenieur,
nologen,
rökonomen
Studenten
gezeigt, wie die
mischen
und montage-
schen und
onellen Probleme
enhängend im
r Leichtbau-
n erkannt werden
um sie folgerichtig

Metalleichtbauten

Büttner Band 1
Stenker Ebene Raumstabwerke

Oskar Büttner, Horst Stenker

Metalleichtbauten

Band 1: Ebene Raumstabwerke

1. Auflage, 224 Seiten mit 426 Abbildungen und 12 Tafeln, Leinen,
49,50 M, Auslandspreis 64,00 M
Bestellnummer: 561 297 5

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an den örtlichen Buchhandel



VEB Verlag für Bauwesen · DDR – 108 Berlin
Französische Straße 13/14

Index 31 409

Aus unserem Fachgebiet „Industriebau" informieren wir Sie über zwei Bücher von Prof. Dr.-Ing. habil. Erhard Hampe

Flüssigkeitsbehälter

Band 1 Grundlagen

Etwa 288 Seiten,
197 Tafeln
mit 600 Abbildungen
(davon 50 Fotos),
Leinen, etwa 62,00 M,
Ausland etwa 90,00 M
Bestellnummer: 561 569 0

Hampe

Flüssigkeitsbehälter

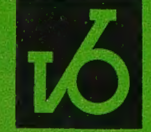
Band 1 Grundlagen

Lieferbar ist der Titel:

Kühltürme

1. Auflage, 192 Seiten
mit 122 Abbildungen
(davon 40 Fotos)
und 92 Tafeln, Leinen,
35,50 M,
Ausland 60,00 M
Bestellnummer: 561 517 2

Behälter stellen sowohl hinsichtlich ihrer Nutzung als auch bezüglich ihrer geometrischen und konstruktiven Formen die vielgestaltigsten Spezialbauwerke im Industriebau dar. Bei ihrer Projektierung und Ausführung ist der Berücksichtigung spezieller nutzertechnologischer Funktionsanforderungen ebensolche Bedeutung beizumessen wie der Lösung der reinen Bauaufgabe. Der Autor Prof. Dr.-Ing. habil. E. Hampe, dessen Bücher über „Industrieschornsteine" und „Kühltürme" in der Fachwelt längst zur Standardliteratur gehören, hat auch für die „Flüssigkeitsbehälter" umfangreiches Material aufbereitet, kritisch gewertet und durch seine systematische Betrachtung neue Zusammenhänge und Erkenntnisse erschlossen. Planungsingenieure, Projektanten und Bauausführende werden in dem zweibändigen Werk den neuesten internationalen wissenschaftlich-technischen Stand im Behälterbau kennenlernen und eine unmittelbare Hilfe für ihre Arbeit finden. (Der Band 2 ist den Besonderheiten von Behältern der Wasserversorgung und der Energieversorgung gewidmet und erscheint 1979.)



Bitte richten Sie Ihre Bestellung an den örtlichen Buchhandel

VEB Verlag für Bauwesen · DDR – 108 Berlin · Französische Str. 13/14